



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Sozialer und kultureller Wandel der Sexualität.

Eine Diskursanalyse ausgewählter Ratgeberliteratur  
für Jugendliche (1968-2012).

Verfasserin

Bettina Kahrer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Dezember 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg  
UF Psychologie und Philosophie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Franz X. Eder



## **DANKSAGUNG**

Zu allererst möchte ich mich bei meinem Betreuer Herrn Dr. Franz X. Eder für den Anstoß bei der Themenfindung sowie seinen Enthusiasmus und seinen guten Willen bedanken.

Weiters gilt mein Dank all jenen Menschen, welche mir in der Zeit des Schreibens in jeglicher Weise zur Seite gestanden sind. Ihre Unterstützung, Motivation und Inspiration haben mich stets bestärkt und ermutigt.

# INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung .....	S. iii
<b>1 Einleitung .....</b>	<b>S. 7</b>
1.1 Forschungsfrage .....	S. 8
1.2 Aufbau der Arbeit .....	S. 10
1.3 Forschungsstand .....	S. 10
1.3.1 Das Forschungsfeld Sexualitätsgeschichte .....	S. 11
1.3.2 Historiographie der Sexuaufklärungsmedien .....	S. 16
<b>2 Sozialer und kultureller Wandel des Sexualverhaltens .....</b>	<b>S. 18</b>
2.1 Die Liberalisierung der Sexualität .....	S. 18
2.1.1 Die deutsche StudentInnenbewegung und ihre Abkehr vom Wirtschaftswunder .....	S. 20
2.1.2 „Lest Wilhelm Reich und handelt danach!“ .....	S. 21
2.1.3 Die Sexwelle .....	S. 23
2.1.4 Die Pille und ihre Auswirkungen .....	S. 27
2.1.5 Reform der Gesetze .....	S. 32
2.2 Das Erbe der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ .....	S. 34
2.3 Die zunehmende sexuelle Selbstbestimmung der Geschlechter .....	S. 38
2.3.1 Das Aufkommen der Frauenbewegung .....	S. 38
2.3.2 Das Aufkommen der Schwulen- und Lesbenbewegung .....	S. 40
2.3.3 Der AIDS-Diskurs .....	S. 42
2.4 Die ‚Neosexuelle Revolution‘ .....	S. 48
2.4.1 Von der Sexualmoral zur Verhandlungsmoral .....	S. 50
2 Sexuelle Funktionsstörungen und sexuelle Perversionen .....	S. 51

2.4.3 Übersexualisierung der Öffentlichkeit .....	S. 53
2.4.4 „Generation Porno“ .....	S. 54
2.5 Wandel der Sexualität anhand von Studien .....	S. 57
<b>3 Theoretischer Hintergrund .....</b>	<b>S. 65</b>
3.1 Sexuelle Sozialisation .....	S. 65
3.1.1 Sexualität als soziale Konstruktion .....	S. 65
3.1.2 Theorie der sexuellen Skripte .....	S. 66
3.2 Sexualratgeberliteratur .....	S. 68
3.2.1 Vom Eheberater zum Sexualratgeber .....	S. 68
3.2.2 Motive für den Erwerb eines Sexualratgebers .....	S. 69
3.2.3 Neue Medienformate der sexuellen Aufklärung .....	S. 70
<b>4 Methode .....</b>	<b>S. 72</b>
4.1 Methodische Überlegungen .....	S. 72
4.1.1 Untersuchungsgegenstand und Korpusbildung .....	S. 73
4.1.2 Untersuchung der Kontextdimensionen .....	S. 78
4.1.3 Untersuchung der Makro- und Mikrostruktur .....	S. 78
4.2 Bildanalyse .....	S. 79
<b>5 Empirische Analyse .....</b>	<b>S. 81</b>
5.1 Feinanalyse ‚Sexuelle Liberalisierung‘ .....	S. 81
5.1.1 <i>Sexualinformation für Jugendliche</i> von Bent H. Claësson .....	S. 81
5.1.2 <i>Sexfront</i> von Günter Amendt .....	S. 87
5.1.3 Gegenüberstellung .....	S. 93
5.2 Feinanalyse ‚Genderequalisation‘ .....	S. 101
5.2.1 <i>Make it happy</i> von Jane Cousins .....	S. 101

5.2.2 <i>Jugend und Sexualität</i> von Reinert Hanswille .....	S. 106
5.2.3 Gegenüberstellung .....	S. 111
5.3 Feinanalyse ‚Neosexuelle Revolution‘ .....	S. 118
5.3.1 <i>Wie wir werden, was wir fühlen</i> von Ruth Bell .....	S. 118
5.3.2 <i>Make Love</i> von Ann-Marlene Henning und Tina Bremer-Olszewski ....	S. 123
5.3.3 Gegenüberstellung .....	S. 128
5.4 Interpretation der Ergebnisse .....	S. 137
<b>6 Zusammenfassung</b> .....	<b>S. 144</b>
6.1 Beantwortung der Forschungsfragen .....	S. 144
6.2 Fazit .....	S. 150
<b>7 Literaturverzeichnis</b> .....	<b>S. 152</b>
<b>8 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>S. 163</b>
<b>9 Anhang</b> .....	<b>S. 166</b>
Diskursanalyserahmen .....	S. 166
Bildanalyserahmen .....	S. 172
Abstract .....	S. 174
Curriculum Vitae .....	S. 176

# 1 EINLEITUNG

*„Jeder Mensch hat das Recht auf ausreichende Bildung und Information, um sicherzustellen, dass jede Entscheidung, die er im Zusammenhang mit seinem sexuellen und reproduktiven Leben trifft, in vollem, freiem und informiertem Einverständnis getroffen wird“<sup>1</sup>*, so der Artikel 8 *Das Recht auf Bildung und Information* der sexuellen Rechte aus der IPPF Charter.

Dieses Recht auf Zugang zu Informationen über sexuelle Vorgänge hat sich in der Mehrzahl der westlichen Industriestaaten weitgehend durchgesetzt, wobei gewisse Aspekte der Gesetzgebung des jeweiligen Landes unterliegen. Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit dem Sexualdiskurs im deutschsprachigen Raum, welcher durchwegs unter US-amerikanischem Einfluss stand.

Als Ausgangspunkt wurde das Jahr 1968, welches weltweit als Höhepunkt der linksgerichteten StudentInnenbewegung angesehen wird, gewählt. Bis zu diesem Zeitpunkt unterlagen die Vorstellungen über Sexualität in der Gesellschaft einer konservativen Moral. Handlungsnormen, welche vor- und außereheliche sexuelle Betätigungen untersagten, schränkten die Selbstbestimmung des/der Einzelnen stark ein. Die in Österreich 1950 und in der deutschen Bundesrepublik 1953 wieder eingeführten Schmutz- und Schund-Paragrafen erschwerten zudem die Wissensvermittlung in medialer Form. Sexuelle Inhalte wurden oftmals als sittliche Gefährdung der Jugend aufgefasst, worunter teilweise auch anti-repressive Aufklärungsschriften fielen. Mit dem Aufruhr der StudentInnenbewegung wurde unter anderem das Recht auf sexuelle Freiheit eingefordert. Dieser Liberalisierungsprozess der Sexualität, welcher im Grunde schon Jahrzehnte zuvor eingesetzt hatte, wurde von bedeutenden gesellschaftlichen Phänomenen und Randerscheinungen begleitet. Auf die ‚Sexuelle Liberalisierung‘ folgte die Frauen- und Schwulenbewegung und mit dem Einsetzen der ‚Neosexuellen Revolution‘ in den 1980er Jahren wurde die gewohnte sexuelle Sphäre überdacht und noch einmal neu geordnet. Bis heute unterliegt der Sexualdiskurs einem stetigen Wandel, auch wenn dessen Tragweite nicht so weitläufig scheint wie die Ereignisse vor 45 Jahren. Von großer Aktualität ist die Debatte um die Sexualisierung der Öffentlichkeit, allem voran die Präsenz von Pornografie.

Die Sexualratgeberliteratur ist eine Möglichkeit das Recht auf Information zu verwirklichen und wurde im Zuge des Sexualdiskurses von unterschiedlichen politischen Strömungen beeinflusst. Nachdem in der NS-Zeit ein sexualfreundlicher Zugang gewählt wurde und Sexu-  
alaufklärung im Sinne der Ideologie des Regimes stand, wurden zahlreiche Sexualratgeber

---

<sup>1</sup> Sexuelle Rechte: Eine IPPF-Erklärung. International Planned Parenthood Federation 2009, S. 28.

unter die breite Masse gebracht. In der Nachkriegszeit berief man sich wieder auf konservative Wertevorstellungen, was von den 68ern als Sexualfeindschaft kritisiert wurde. Sie forderten die Befreiung aus der sexuellen Unterdrückung und in diesem Sinne eine progressive Sexualaufklärung. Der Sexualratgeberliteratur kam dabei eine bedeutende Rolle zu. Durch die Verbreitung anderer Medien wie Filme und Magazine und die Popularisierung des Internets, musste das Buch als grundlegendes Aufklärungsinstrument an Bedeutung einbüßen. Die Sexualratgeberliteratur erhält dennoch bis heute einen nicht unbedeutenden Stellenwert aufrecht.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit liegt darin, im Zuge einer historischen Diskursanalyse ausgewählter Jugendsexualratgeberliteratur herauszufinden, ob die Ereignisse und Erscheinungen, die im Laufe des Sexualdiskurses stattgefunden haben, von so weitreichender Bedeutung waren, dass sie auch tatsächlich in den Jugendsexualratgebern der jeweiligen Zeit thematisiert wurden.

## 1.1 Forschungsfrage

Durch diese Überlegungen lässt sich folgende Leitfrage formulieren: Inwiefern spiegeln sich Veränderungen in der Gesellschaft, welche die Entwicklung des Sexualdiskurses ausschlaggebend mitbestimmen, in der Jugendsexualratgeberliteratur wider?

Diese Leitfrage soll mit Hilfe der nachstehenden sieben Forschungsfragen ihre Beantwortung finden.

### Forschungsfragen

**1** Beeinflusst die mediale Darstellung von Sexualität die allgemeinen Normalitätsvorstellungen hinsichtlich der Konzeption von Sexualität und Körper?

***These:** Mediale Darstellungen von Sexualität vermitteln Ideen, Konzepte von Sexualität und Liebe sowie Vorstellungen von Normalität, wodurch die RezipientInnen in ihrem Denken stark beeinflusst werden, was besonders bei Jugendlichen zu großen Verunsicherungen führen kann.*

**2** Ist Bisexualität eine sexuelle Orientierung, welche erst mit der ‚Neosexuellen Revolution‘ ihre bewusste Bezeichnung findet?

***These:** Es haben sich neue Dimensionen der Sexualität herausgebildet, welche vor einigen Jahrzehnten noch nicht (bewusst) existiert haben. Das Phänomen Bisexualität gibt es zwar schon seit längerer Zeit und war bereits zu Alfred Kinseys Zeiten bekannt, jedoch fand der Begriff erst ab den 1970er/1980er Jahren Verbreitung.*

3 Machen sich im Laufe des Sexualdiskurses Veränderungen hinsichtlich der Bezeichnungen von Begriffen und Sachverhalten bemerkbar?

**These:** *Im Laufe des Sexualdiskurses kam es zu einer Veränderung mancher Ausdrücke. Im Folgenden eine knappe Ausführung von gewandelten Ausdrücken: Onanie – Selbstbefriedigung, Geschlechtsverkehr – Sex, etc. Ebenso haben sich manche Ausdrücke erst entwickelt. Zum Beispiel Safersex, One-Night-Stand, etc.*

4 Können prägnante Veränderungen im Sexualverhalten der Jugendlichen festgestellt werden?

**These:** *Das Sexualverhalten der jungen Menschen ist seit den Nachwirkungen der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ relativ stabil verlaufen und hat sich in den vergangenen Jahrzehnten keinem starken Wandel unterzogen. Jedoch ist festzustellen, dass Jugendliche durch mediale Erscheinungen immer früher mit Sexualität konfrontiert werden.*

5 Beeinflussen gesellschaftliche Ereignisse, wie der Pillenknick oder der AIDS-Diskurs, die Darstellungen von Verhütungsmitteln und ist dadurch eine Fokussierung feststellbar?

**These:** *Solche Phänomene haben zwar einen Einfluss auf die Darstellung von Verhütungsmitteln, dies äußert sich aber nicht außerordentlich, so dass von einer Fokussierung nicht die Rede sein kann.*

6 Wird Masturbation als eigene Sexualform dargestellt oder bleibt ihr die einseitige Rolle der Ersatzpraktik vorbehalten?

**These:** *Mit der Enttraditionalisierung, das heißt dem Freisetzen von sexuellem Verhalten und sexueller Moral aus traditionellen Ordnungen, wurde die Masturbation legitimiert, wodurch sie überwiegend den Status einer eigenen Sexualform erreicht hat.*

7 Wird Homosexualität eigenständig dargestellt oder in Verbindung mit Bisexualität oder Sexualpräferenzen wie Transvestismus oder Transsexualität?

**These:** *Früher wurde Homosexualität sehr häufig gemeinsam mit anderen Minoritäten des sexuellen Verhaltens dargestellt, doch mit der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ wurde der Homosexualität mehr Akzeptanz und daher auch mehr Raum zugesprochen.*

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in drei wesentliche Teile. Das Kapitel *Theoretischer Hintergrund* gibt einen umfassenden historischen Überblick über den untersuchten Zeitraum 1968 bis 2012 und zeigt die bedeutendsten Ereignisse und Strömungen auf. Im Kapitel *Methode* werden die methodische Vorgehensweise der Analyse sowie ein theoretischer Input über die gewählten Methoden aufgezeigt. Des Weiteren wird in diesem Teil der Arbeit auf die Überlegungen zum Konzept sowie die konkrete Vorgehensweise beim Erstellen des Quellenkorpus eingegangen. Im Kapitel *Empirische Analyse* werden mit Hilfe des erstellten methodischen Analyseinstruments die gewählten Textausschnitte untersucht und anhand des zuvor erarbeiteten historischen Hintergrunds interpretiert. Im Rahmen der Interpretation wird ergründet, ob der Inhalt der untersuchten Bücher mit dem historischen Aufriss konvergiert und im Zuge dessen, ob die Bedeutung der historischen Begebenheiten tatsächlich so groß war, um Einfluss auf die ratgebende Literatur auszuüben. Letzteres wird im fünften Kapitel – *Zusammenfassung* – näher beleuchtet, indem die eingangs gestellten Forschungsfragen ausgearbeitet werden.

## 1.3 Forschungsstand

„In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum sowohl in zeitlicher als auch in thematischer Hinsicht zu einem weitläufigen Forschungsfeld ausdifferenziert.“<sup>2</sup> Mit diesen Worten beginnen Peter-Paul Bänziger und Julia Stegmann ihren Bericht *Politisierungen und Normalisierung: Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*. Zwar hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sexualität bereits im späten 19. Jahrhundert eingesetzt, aber gerade in den letzten zwanzig Jahren fand laut den AutorInnen eine intensivere Beschäftigung statt, die auf bestehende Theorien und Erkenntnisse aufbaut und ausgehend davon einzelne Aspekte von einer anderen Perspektive betrachtet sowie neue Fragestellungen eröffnet.<sup>3</sup> Sexualitätsgeschichte ist ein weitläufiges und vielgestaltiges Themenfeld, weshalb einige Bereiche noch viel Raum für weitere Forschung offen lassen. Der deutschen Historikerin Anja Laukötter zufolge zählt die Untersuchung der Medien der Sexualaufklärung zu einem dieser Bereiche. Erst seit dem letzten Jahrzehnt würde ein vermehrtes Interesse an den Sexualaufklärungsmedien bestehen, was zum Teil auch auf die verstärkte wissenschaftliche

---

<sup>2</sup> Peter-Paul Bänziger, Julia Stegmann, *Politisierungen und Normalisierungen: Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*. In: H-Soz-u-Kult 05.11.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-11-001>, Zusammenfassung.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 1 f.

Auseinandersetzung mit der Mediengeschichte im Allgemeinen zurückzuführen ist.<sup>4</sup> Bei der bisherigen Untersuchung der Mediengeschichte der Sexualität lag der Interessenschwerpunkt deutlich auf der Pornographie.<sup>5</sup>

### 1.3.1 Das Forschungsfeld Sexualitätsgeschichte

Der Begriff *Sexualität* wurde erstmals vom Botaniker August Henschel 1820 wissenschaftlich verwendet. Damit bezeichnete er jedoch ausschließlich das Sexualverhalten von Pflanzen. Nachfolgend begann sich die medizinisch geprägte Sexualwissenschaft zu entwickeln. Diese griff auf den Sexualitätsbegriff von Henschel zurück und erhob elementaren Anspruch auf diese Bezeichnung. Mit einem grundlegend auf Fortpflanzung gerichteten Verständnis und einem damit verbundenen Naturtrieb konstituierte sich Sexualität bald als eigenständige Disziplin.<sup>6</sup> Im Jahre 1886 veröffentlichte der deutsch-österreichische Psychiater Richard von Krafft-Ebing sein Werk *Psychopathia Sexualis*, welches als erstes sexualwissenschaftliches Standardwerk gilt. In seinen Abhandlungen wurde zumeist von der Norm abweichendes Sexualverhalten beschrieben, was zur Folge hatte, dass dieses als krankhafte Störung betrachtet wurde, woran der/die Betroffene keine Schuld trägt. Diese Erkenntnis stellte einen enormen Fortschritt dar, denn sie legte den Grundstein für die allmähliche Verringerung von Vorurteilen und Unverständnis gegenüber der Sexualität. Deshalb wird die Entstehung der Sexualwissenschaft gerne dem Jahr 1886 zugeordnet<sup>7</sup>, obwohl der Begriff *Sexualwissenschaft* selbst erst 1907 durch den deutschen Dermatologen Iwan Bloch geprägt wurde.<sup>8</sup> Im Jahr 1906 erschien sein Buch *Das Sexuelleben unserer Zeit*, weswegen ihm die eigentliche Begründung der Sexualwissenschaft zugeschrieben wird. In Anbetracht der damaligen Verhältnisse ist seine Sichtweise als durchaus progressiv zu bezeichnen, da er den vorherrschenden Ansatz der Psychiatrie, Sexualität aus einem pathologischen und moralischen Blickwinkel zu betrachten, ablehnte und Sexualität für ihn ein biologisches und soziokulturelles Phänomen darstellte. Bereits zu jener Zeit machte er darauf aufmerksam, dass Sexualwissen-

---

<sup>4</sup> Vgl. Laukötter, Medien der Sexualeufklärung. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: NTM: Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin, 20, 2012, S. 225.

<sup>5</sup> Vgl. Bänziger, Stegmann 2010, S. 31.

<sup>6</sup> Vgl. Marlene Stein-Hilbers, Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 21.

<sup>7</sup> Vgl. Götz Kockott, Die Sexualität des Menschen. München: Verlag C. H. Beck 1995, S. 8.

<sup>8</sup> Vgl. Erwin J. Haerberle, Berlin und die internationale Sexualwissenschaft. Einführungsvortrag für das Magnus-Hirschfeld-Kolloquium am 14. Mai 1993, Humboldt-Universität zu Berlin - Fachbereich Kultur- und Kunstwissenschaft & Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Öffentliche Vorlesungen, Heft 9, S. 3.

schaft nicht allein auf das Fach der Medizin beschränkt ist, sondern ein interdisziplinäres Forschungsfeld ist. Dieser Standpunkt konnte bis heute Gültigkeit bewahren.<sup>9</sup>

Mit der Entstehung der Sexualwissenschaft begründete sich auch die Sexualitätsgeschichte, da aufgrund der unzureichenden empirischen Explorationen auf anthropologische und historische Darlegungen zurückgegriffen wurde.<sup>10</sup> Der österreichische Historiker Franz X. Eder schrieb in seinem Buch *Kultur der Begierde*, dass in den Anfängen der Sexualitätsgeschichte die sittengeschichtliche Darstellung dominierte, wodurch das Sexuelle mit allen seinen Facetten und Erscheinungsformen gezeigt werden sollte. Bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die selbst ernannten ‚Kulturhistoriker‘ seltener echte Historiker als viel öfter Mediziner, Anthropologen und Ethnographen. Von einer haltbaren Historiographie der Sexualität der damaligen Zeit kann allerdings nicht die Rede sein, da die Vorgehensweise der Sittenhistoriker zumeist unkritisch und pauschalisierend war. Ohne Rücksichtnahme auf den Entstehungshintergrund der Quellen zu nehmen, wurden sie „als unmittelbares Abbild sozialer Praxis“<sup>11</sup> verstanden. Moralische oder pornographische Absichten hinter den Texten wurden nicht berücksichtigt, da es hauptsächlich darum ging, die sittengeschichtlichen Werke so umfangreich wie möglich zu gestalten, wobei besonders ungewöhnliche, groteske Geschichten präferiert wurden.<sup>12</sup> Der deutsche Historiker Tilmann Walter verweist auf Eduard Fuchs und sein um 1910 erschienenes mehrbändiges Werk *Illustrierte Sittengeschichte*, welches eine herausragende Position unter allen sittengeschichtlichen Publikationen der letzten Jahrhunderte einnimmt. Die ‚Sittengeschichtler‘ lehnten eine wissenschaftliche und methodisch strukturierte Historisierung bewusst ab und somit etablierte sich die Sittengeschichte als „pikante Unterhaltungsektüre für das gehobene Bürgertum.“<sup>13</sup> Auch Fuchs' Darstellungen lassen sich nicht an methodologischen Instrumenten der historiografischen Quellenarbeit messen und dennoch schreiben heutige HistorikerInnen seinem Werk große Relevanz zu.<sup>14</sup> Walter sieht den maßgeblichen Umschwung „vom im Grunde zyklischen Geschichtsdenken der Sittengeschichte zu einer evolutionären Sexualgeschichte der Menschheit“<sup>15</sup> in den 1920er Jahren. Um evolutionäre Prozesse historiographisch zu beschreiben, müssen methodologische Verfahren der Fachhistorie herangezogen werden, was sich in den

---

<sup>9</sup> Vgl. Hermann J. Berberich, 100 Jahre Sexualwissenschaft. Hessisches Ärzteblatt 09/2006, S. 643.

<sup>10</sup> Vgl. Franz X. Eder, *Kultur und Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*. München: Verlag C. H. Beck 2009, S. 10.

<sup>11</sup> Eder 2009, S. 11.

<sup>12</sup> Vgl. Eder 2009, S. 10 f.

<sup>13</sup> Tilmann Walter, *Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland*. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1998, S. 14.

<sup>14</sup> Vgl. Walter 1998, S. 13 f.

<sup>15</sup> Walter 1998, S. 16.

1920er Jahren aufgrund mangelnder verlässlicher Quellen noch als sehr schwierig gestaltete und einige Jahrzehnte erforderte, bis sich die methodisch fundierte Vorgehensweise behaupten konnte.<sup>16</sup>

Eine Wende in der sittlich geprägten Sexualitätsgeschichte markierte die Repressions- these, zu deren namhaftesten Vertreter Sigmund Freud zählt.<sup>17</sup> Seine Sexualitätstheorie enthält ein Anlage-Umwelt-Modell, durch welches seine Annahmen über die psychosexuelle Entwicklung des Menschen erklärt werden. Erziehung und Kultur und damit einhergehend die gesellschaftlich auferlegte Verdrängung des Sexualtriebes spielen dabei eine bedeutende Rolle.<sup>18</sup> Errungenschaften der psychoanalytischen Theorie waren die Aufwertung der Sexualität als grundlegender Bestandteil menschlichen Verhaltens und Erlebens und die psychologische Erklärung sexueller Abweichungen und Verhaltensweisen. Erst ab den 1930er Jahren wandte sich die Sexualwissenschaft von den sexuellen Abweichungen allmählich ab und richtete ihren Fokus fortan auf die Untersuchung des ‚normalen‘ Geschlechtslebens.<sup>19</sup> Der deutsche Arzt und Sexualforscher Magnus Hirschfeld hatte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts empirische Methoden herangezogen, um das Sexualverhalten von jungen Menschen zu erforschen.<sup>20</sup> 1928 begründete er gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern die *Weltliga für Sexualreform*, zu deren Zielen die Verwirklichung von sexualpolitischen Forderungen, wie „politische, wirtschaftliche und sexuelle Emanzipation der Frau, planmäßige Sexualerziehung und Aufklärung“<sup>21</sup> gehörte. Während es in Deutschland und anderen europäischen Ländern im Zuge der Machtzunahme der Nationalsozialisten zu einem Stillstand auf dem Gebiet der Sexualforschung gekommen war, blühte der Forschungsbereich in den USA auf. Bezeichnend hierfür sind die groß angelegten Untersuchungen des sexuellen Verhaltens Erwachsener von 1938 bis 1953 durch Alfred Kinsey.<sup>22</sup> In den 1960er Jahren nahmen psychoanalytische Ansätze zunehmend Einfluss auf die Sexualitätsgeschichte. Fortan beschäftigten sich in erster Linie HistorikerInnen und historisch interessierte SozialwissenschaftlerInnen mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Sexualkultur.<sup>23</sup> In den 1960er und 1970er Jahren wurde die Sexualitätsgeschichte von der sozialgeschichtlichen Strömung dahingehend beeinflusst, dass die Forschung methodisch und inhaltlich erweitert wurde. Die Studien wurden quantita-

---

<sup>16</sup> Vgl. Walter 1998, S. 16-18.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>18</sup> Vgl. Stein-Hilbers 2000, S. 23.

<sup>19</sup> Vgl. Kockott 1995, S. 9

<sup>20</sup> Vgl. Stein-Hilbers 2000, S. 23.

<sup>21</sup> Kockott 1995, S. 9.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S.9.

<sup>23</sup> Vgl. Eder 2009, S. 11.

tiv ausgeweitet und demographisch sowie den Inhalt betreffend nicht länger begrenzt. Dieser neue Zugang brachte umfangreiche Daten hervor, deren Interpretation zu regen und hitzigen Diskussionen führte.<sup>24</sup> Lange Zeit wurde bei der historiographischen Erforschung versucht ein einheitliches Bild der Sexualität zu entwerfen, bis Mitte der 1970er Jahre ein Paradigmenwechsel stattfand, welcher sich von einem ganzheitlichen Bild entfernte und den Fokus auf einzelne Aspekte legte. In Zusammenhang mit diesem grundlegenden Wechsel steht der Name Michel Foucault.<sup>25</sup> 1976 erschien der erste Band seines Werkes *Histoire de la sexualité*, in welchem er „eine Abkehr vom Freud'schen ‚Dampfkessel-Modell‘ und eine Historisierung und Denaturalisierung des Sex“<sup>26</sup> forderte. Foucault betrachtete sich selbst weder als Historiker noch als sozialhistorischen Forscher. Seine Texte sollen auch keine Begründung einer neuen Forschungsrichtung darstellen, sondern vielmehr einen Anstoß für andere ForscherInnen liefern.<sup>27</sup> Walter sieht den bemerkenswertesten forschungsgeschichtlichen Anstoß für die Sexualitätsgeschichte in Foucaults Behauptung, „daß die Untersuchung von Quellen nicht Aufschluß über gesellschaftliche Verhaltensformen gibt, sondern in aller erster Linie über Deutungsmuster, Erklärungsmodelle und Normgefüge, die geeignet sind, gesellschaftlich Gegebenes zu formen.“<sup>28</sup> Nach Foucault müsse die Sexualitätsgeschichte an erster Stelle untersuchen auf welche Weise sexuelle Subjekte sozial konstruiert sind und sich nicht darin verlaufen sich zentral mit der Sexualunterdrückung vergangener Zeiten zu beschäftigen.<sup>29</sup>

Die Frauen- sowie die Schwulen- und Lesbenbewegung in den 1970er und 1980er Jahren lehnten ebenfalls den essentialistischen Ansatz entschieden ab, da ein intrinsischer Sexualtrieb als Erklärungsmodell für die menschliche Sexualität für sie nicht plausibel schien. Die sexuellen Neigungen sowie die sexuelle Identität würden sich stattdessen durch ein sozialhistorisches Modell erklärbar machen.<sup>30</sup> In den 1990er Jahren musste eingesehen werden, dass auch der sozialkonstruktivistische Ansatz keine brauchbaren Theorien entwickelt hatte, um die Beschaffenheit der sexuellen Begierde erklären zu können und er sich seit Foucault nicht weiterentwickelt hatte. Dennoch war aus sexualitätsgeschichtlicher Sicht eine Zuwendung zum essentialistischen Konzept ausgeschlossen. Ab Mitte der 1980er Jahre setzte sich der Plural *Sexualitäten* durch, um die Vielfältigkeit des Lebensbereiches Sexualität mit all seinen Facetten zu beschreiben. Für die Forschungslandschaft brachte dies eine zusätzliche

---

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>25</sup> Vgl. Walter 1998, S. 27 f.

<sup>26</sup> Eder 2009, S. 12.

<sup>27</sup> Vgl. Walter 1998, S. 29.

<sup>28</sup> Ebd., S. 30.

<sup>29</sup> Vgl. Eder 2009, S. 13.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 13.

Schwierigkeit dahingehend, dass das Untersuchungsobjekt nun schwerer zu fassen war. Gleichzeitig weitete sich das Feld Sexualitätsgeschichte aus, was an der fast unüberschaubaren Vielzahl an Publikationen sowie in der Einreihung in die universitäre Lehre sichtbar wurde.<sup>31</sup>

Der soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Ansatz erfordert das Miteinbeziehen von kulturellem Wissen und Kategorien. Demnach ist die Sexualitätsgeschichte *„als Diskursgeschichte, als Geschichte von Körperbildern und –wahrnehmung, als Geschichte des sexuellen Handelns und dessen individueller sowie kollektiver Sinn- und Bedeutungsgebung und der involvierten symbolischen Formen (etwa in Kunst, Literatur und Medien), welche die individuellen Vorstellungen und Fantasien »befruchten«*<sup>32</sup> zu verstehen. Wie bereits erwähnt wurde, handelt es sich bei der Sexualitätsgeschichte um ein weites vielgestaltiges Feld mit unterschiedlichen Ausrichtungen zwischen denen es zu differenzieren gilt. Beispielsweise haben eine Sexualitätsgeschichte als Körpergeschichte und eine Sexualitätsgeschichte als Geschlechtergeschichte verschiedene Forschungsintentionen.<sup>33</sup>

Nach Bänziger und Stegmann sind die Konzepte *„Normalisierung, Politisierung und Therapeutisierung“*<sup>34</sup> bei sexualitätsgeschichtlichen Untersuchungen von großer Relevanz und bedingen unter allen Umständen eine Berücksichtigung. Die Verbindung von Kapitalismus, Konsum und Körpern ist laut Bänziger und Stegmann ein vielversprechender Kandidat für die Herangehensweise an die sexualitätshistorische Forschung.<sup>35</sup> *„Der Konsum ist folglich als eine Praxis zu beschreiben, die immer auch Phantasien, Emotionen und Sexualitäten, und damit Beziehungen und Subjektivitäten, mit produziert.“*<sup>36</sup> Ebenso spielt die Medialisierung dabei eine nicht außer Acht zu lassende Rolle. Die Auseinandersetzung mit den Geschehnissen der 1960er Jahren und der damit einhergehende Wandel waren in jüngster Zeit von besonderem Interesse für sozialhistorische ForscherInnen sowie für damals beteiligte ProtagonistInnen. In der sexualitätsgeschichtlichen Forschungslandschaft wird von einer Normalisierungstendenz gesprochen, welche durch verschiedene längerfristige Prozesse bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zustande gekommen war. Diese sind als Vorläufer für den Liberalisierungsverlauf der in den 1960er und 1970er Jahren seinen Höhepunkt erreicht hatte, zu betrachten.<sup>37</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 13 f.

<sup>32</sup> Eder 2009, S. 259.

<sup>33</sup> Vgl. Bänziger, Stegmann 2010, S. 7.

<sup>34</sup> Ebd., S. 4.

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>36</sup> Ebd., S. 30

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 16 f.

Im deutschsprachigen Raum sind laut Eder in manchen Bereichen bereits beachtenswerte Überblicksdarstellungen entstanden, „*etwa für die Geschichte der Sexualwissenschaft, der Sexualität in der Frühen Neuzeit oder die Geschichte von Sexualität und Staat in Deutschland im 18. Jahrhundert sowie für die 1930er bis 1970er Jahre*“<sup>38</sup> und für die Geschichte der Homosexualität. Wenn die Forschung hierzulande aufgrund mangelnder Quellen erschwert wurde, wurde laut Bänziger und Stegmann in der Vergangenheit Bezug auf vorhandene internationale Literatur, größtenteils aus dem angelsächsischen Raum und den Niederlanden, genommen, da sie der deutschsprachigen Forschungstätigkeit um einige Jahre voraus waren.<sup>39</sup> Eder verweist darauf, dass englischsprachige Sammelbände europaweite Vergleiche ermöglichen und dass „*globalgeschichtlich orientierte Studien [...] die Differenzen zwischen den Sexualkulturen bald noch deutlicher zutage treten lassen*“<sup>40</sup> würden.

Darüber hinaus soll an dieser Stelle abermals auf die bereits zitierten Quellen sowie auf die Internetdatenbank *Bibliography of the History of Western Sexuality*<sup>41</sup> verwiesen werden, um weitere, in diesem Rahmen nicht ausgeführte Themengebiete zu vermerken.

### **1.3.2 Historiographie der Sexualaufklärungsmedien**

Wie bereits erwähnt, bestehe nach Laukötter noch nicht lange Interesse an der „*Historiographie der Sexualaufklärungsmedien*“, weshalb es an differenzierten, historischen Inhaltsanalysen mangeln würde. Sexualaufklärung in unterschiedlichen Medien im Allgemeinen sei bereits wiederholt Gegenstand der Forschung gewesen, die Entstehungs-, die Inhalts- und die Wirkungsebene würden allerdings weiterhin vernachlässigt werden.<sup>42</sup> Im vergangenen Jahrzehnt setzte eine verstärkte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Sexualaufklärungsmedien ein. „*Die Medien sind dabei nicht nur der Spiegel einer sich wandelnden Gesellschaft, sondern können auch als Akteure derselben gelesen werden.*“<sup>43</sup> Untersuchungsgegenstand der jüngsten Forschung waren vor allem wissensvermittelnde und ratgebende Medien im Film- und Buchformat, wobei auch die Wissensvermittlung durch Kolumnen und Leserbriefe in Boulevardmedien einen erheblichen Teil der Forschung ausmachen.<sup>44</sup>

Im Zuge der Beschäftigung mit den Medien der Sexualaufklärung ist es notwendig, fächerübergreifend vorzugehen und unterschiedliche Disziplinen, beispielsweise die Geschichts-

---

<sup>38</sup> Eder 2009, S. 23.

<sup>39</sup> Vgl. Bänziger, Stegmann 2010, S. 2.

<sup>40</sup> Eder 2009, S. 23.

<sup>41</sup> <http://wirtges.univie.ac.at/Sexbibl/>.

<sup>42</sup> Vgl. Laukötter 2012, S. 229.

<sup>43</sup> Ebd., S. 225.

<sup>44</sup> Vgl. Bänziger, Stegmann 2010, S. 34.

Literatur-, Sozial- oder Medienwissenschaft, zu berücksichtigen. Eines der bisher bedeutendsten Werke im klassischen Buchformat auf dem Gebiet der Sexualaufklärung ist der Sammelband *Shaping sexual knowledge: a cultural history of sex education in the twentieth century Europe* herausgegeben von Lutz Sauerteig und Roger Davidson. Das Buch bietet einen Überblick über die Geschichte der Sexualerziehung des 20. Jahrhunderts in Nordwesteuropa und den Vereinigten Staaten von Amerika.<sup>45</sup> Der Sammelband *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die Konstruktion des Sexuellen* herausgegeben von Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, Philipp Sarasin und Annika Wellmann stellt das Standardwerk der sexuellen Ratgeberkommunikation im deutschen Sprachraum dar.<sup>46</sup> In diesem Bereich ist ein weiteres Buch von Bänziger zu nennen, *Sex als Problem*, in welchem er Leserbriefe an die Kolumnistin *Liebe Marta* analysiert und die Probleme und Hoffnungen der LeserInnenschaft herausfiltert.<sup>47</sup> Die soziologische Auseinandersetzung mit der Sexualratgeberliteratur ist geprägt durch das Buch *Oversexed and underfucked. Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust* von Iris Osswald-Rinner, in welchem sie Sexualratgeber der Theorie der Skripte abgleicht und unterschiedliche Konstruktionen aufzeigt.<sup>48</sup> Zu den bedeutenden Publikationen anderer Medienbereiche zählen die seit 2008 erscheinenden Beiträge zu Sexualität und Medien aus dem deutschen Online-Journal *Zeitenblicke*.

Wie so eben aufgezeigt wurde, handelt es sich bei der Historiographie der Sexualaufklärungsmedien um ein sehr junges Forschungsfeld. Die bisher untersuchten Gebiete decken lediglich einen minimalen Teil ab und lassen noch zahlreichen Raum für zukünftige Forschungen offen. Besonders die Aufklärungsliteratur für Jugendliche im deutschsprachigen Raum wurde bis auf weiteres kaum untersucht. Die vorliegende Diplomarbeit setzt an dieser Stelle an und zeigt mittels Analyse auf, inwiefern bedeutende gesellschaftliche Ereignisse und Veränderungen in Aufklärungsbüchern für Jugendliche behandelt wurden.

---

<sup>45</sup> Vgl. Lutz D. H. *Sauerteig*, Roger *Davidson*, *Shaping sexual knowledge: a cultural history of sex education in the twentieth century Europe*. London: Routledge 2009.

<sup>46</sup> Vgl. Peter-Paul *Bänziger*, Stefanie *Duttweiler*, Philipp *Sarasin*, Annika *Wellmann* (Hg.), *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die Konstruktion des Sexuellen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2010.

<sup>47</sup> Vgl. Peter-Paul *Bänziger*, *Sex als Problem*. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die „Liebe Marta“. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2010.

<sup>48</sup> Vgl. Iris *Osswald-Rinner*, *Oversexed and underfucked. Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien 2011.

## 2 SOZIALER UND KULTURELLER WANDEL DES SEXUALVERHALTENS

Mit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ereignete sich in den westlichen Industriegesellschaften ein entscheidender Wandel der sexuellen Bedeutungen mit revolutionärer Tragweite. Es erfolgte ein Umdenken in Hinblick auf sexuelle Verhaltensweisen und Einstellungen zur Sexualität und durch die zahlreich entfachten öffentlichen, privaten und politischen Diskurse wurde die Sexualität mit all ihren Facetten revolutioniert und legitimiert.<sup>49</sup> Die Forderung nach einer freien Sexualität war Kern dieser Debatten und durch das allmähliche Schwinden der Unterscheidung von „*männlicher und weiblicher, normaler und perverser, homo- und heterosexueller, öffentlicher und privater, realer und virtueller, freier und käuflicher Sexualität*“<sup>50</sup> wurde diese auch gewährleistet.

Verschiedene gesellschaftliche Ereignisse und Entwicklungen ebneten den Weg zum sozialen und kulturellen Wandel der Sexualität. Die Sexualforscherin Silja Matthiesen unterscheidet zwischen drei Entwicklungssträngen, welche im Folgenden herangezogen werden, um einen Überblick über die Entwicklungen der vergangenen fünf Jahrzehnte zu schaffen.<sup>51</sup>

### 2.1 Die Liberalisierung der Sexualität

Das als ‚Sexuelle Revolution‘ bekannte Phänomen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre bezeichnet eine radikale Wende von einer konservativen Sexualmoral hin zu einer freizügigen Sexualkultur. Dabei wird gerne übersehen, dass es eine Reihe von Ereignissen und Entwicklungen gab, welche das Zustandekommen der ‚Sexuellen Revolution‘ überhaupt ermöglichten. Es handelt sich daher eher um einen längeren Prozess, welcher bereits Jahrzehnte zuvor eingeleitet wurde und die ‚Sexuelle Revolution‘ kann als dessen Höhepunkt betrachtet werden.<sup>52</sup> Als eigentlicher Ausgangspunkt dieser Entwicklungen hinsichtlich des Wandels der Einstellungen, Bilder und Interpretationen wird die Mitte des 19. Jahrhunderts anberaumt. Eine erste ‚Sexuelle Revolution‘ soll sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zugetragen haben. In Anbetracht dessen muss der Liberalisierungsprozess um 1970 als die zweite ‚Sexuelle Revolution‘ verstanden werden.<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> Vgl. Silja Matthiesen, Wandel von Liebesbeziehungen und Sexualität. Empirische und theoretische Analysen. Gießen: Psychosozial-Verlag 2007, S. 52.

<sup>50</sup> Ebd., S. 52.

<sup>51</sup> Vgl. Matthiesen 2007, S. 53.

<sup>52</sup> Vgl. Eder 2009, S. 224.

<sup>53</sup> Vgl. Rüdiger Lautmann, Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002, S. 492.

Der Ausdruck *Revolution* ist in diesem Sinne allerdings unzutreffend. Durch Untersuchungen der Sexualwissenschaftler Gunther Schmidt und Hans Giese, kamen diese zur Auffassung, dass sich die traditionellen Vorstellungen zur Sexualität zwar in vielerlei Hinsicht verändert hatten, diese allerdings nicht das Ausmaß einer Revolution erreichten,<sup>54</sup> weshalb heute von einer ‚Sexuellen Liberalisierung‘ oder einem Liberalisierungsdiskurs der Sexualität gesprochen wird. Der Begriff ‚Sexuelle Revolution‘ wird seit jeher als charakteristisches Merkmal der 68er Bewegung betrachtet.<sup>55</sup> Die Modernisierung der Sexualität wurde allerdings nicht allein von den StudentInnen in Bewegung gebracht. Dennoch werden sie als Antriebskraft betrachtet, da sie die „*Sexualität als Mittel politischer Befreiung*“<sup>56</sup> verstanden haben. Liberalisierung, Politisierung und Kommerzialisierung sind Begrifflichkeiten, ohne die eine ‚Sexuelle Revolution‘ nicht zustande gekommen wäre.<sup>57</sup>

Die Sexualität sei unterdrückt, so die Anschauung in den Reihen der StudentInnen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre. Um der anhaltenden Unterdrückung zu entgehen, müssten sich die Menschen von den geltenden sexuellen Normen und Zwängen befreien. Auch die vom Kapitalismus geprägten Gesellschaftsstrukturen könnten nur durch eine sexuelle Befreiung eingedämmt und revolutioniert werden.<sup>58</sup> Sexualität wurde damals durch eine moralische Schranke vom öffentlichen Diskurs abgeschirmt und dieses Tabu wussten die Studierenden sehr wohl als Protestwaffe einzusetzen. Durch die Befürwortung des ‚Sex‘ verliehen sie ihrem Standpunkt gegen die „*herrschenden sozio-kulturellen Verhältnisse*“<sup>59</sup> Nachdruck. Aus der sexuellen Befreiung würde sodann die politische Freiheit resultieren. Hinter dieser Auffassung von Unterdrückung stand die Spannung zwischen der offiziellen gesellschaftlichen Moral und der tatsächlichen „*sexuellen Realität und Moral junger Erwachsener*“.<sup>60</sup> Die 68er Bewegung, welche sich in allen westlichen Industriegesellschaften entwickelte, wollte die sexuelle Heuchelei und die sogenannte ‚Doppelmoral‘ in der Gesellschaft beseitigen. Die Protestbewegungen waren in den westlichen Industriestaaten überwiegend auf Für-

---

<sup>54</sup> Vgl. Hans Giese, Gunter Schmidt, Studenten-Sexualität. Verhalten und Einstellungen. Eine Umfrage an 12 westdeutschen Universitäten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1968, S. 393.

<sup>55</sup> Vgl. Christina Schulz, 1968: Lesearten der ‚sexuellen Revolution‘. In: Matthias Frese, Julia Paulus, Karl Tepe (Hg.), Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2003, S. 121.

<sup>56</sup> Ulrich Clement, Sexualität im sozialen Wandel. Eine empirische Vergleichsstudie an Studenten 1966 und 1981. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1986, S. 2.

<sup>57</sup> Vgl. Dagmar Herzog, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. München: Siedler Verlag 2005, S. 173.

<sup>58</sup> Vgl. Stein-Hilbers 2000, S. 25.

<sup>59</sup> Ingrid Bauer, 1968 und die sex(ual) & gender revolution. Transformations- und Konfliktzone: Geschlechterverhältnisse. In: Oliver Rathkolb, Friedrich Stadler (Hg.), Das Jahr 1968 - Ereignis, Symbol, Chiffre. Göttingen: V&R unipress 2010, S. 170.

<sup>60</sup> Schmidt 2004, S. 156.

sprache gestoßen, denn durch das einsetzende Medienzeitalter konnten die Geschehnisse in der Öffentlichkeit propagiert werden, was eine transnationale Mobilisierung der vorwiegend jungen Anhängerschaft der Proteste zur Folge hatte.<sup>61</sup>

Die Studierenden kritisierten nicht allein die sexuelle Unterdrückung, sondern waren außerdem wütend über die herrschenden Verhältnisse in der Gesellschaft, allem voran über den Krieg in Vietnam, die bildungspolitischen Defizite an den Hochschulen, den Massenkonsum, die Manipulation durch Medien, die gesellschaftlichen Strukturen und die Macht, welche der Staat über das Individuum ausübte. Folglich strebten sie mit ihren Protesten vor allem nach Selbstbefreiung und Selbstverwirklichung.<sup>62</sup>

### **2.1.1 Die deutsche StudentInnenbewegung<sup>63</sup> und ihre Abkehr vom Wirtschaftswunder**

Die Revolte der deutschen StudentInnenbewegung war von Anfang an durch einen Generationenkonflikt gekennzeichnet. Im Vordergrund stand der Vorwurf an die eigenen Eltern mit ihrer ‚Wohlanständigkeit‘ den MittäterInnen und MitläuferInnen der NS-Zeit zu gleichen und mit ihrer überzogenen Sexualmoral der Kriegsschuld und dem Völkermord entweichen zu wollen.<sup>64</sup> Nach dem Untergang des Dritten Reiches führte ein von konservativen PolitikerInnen, KirchenvertreterInnen und JuristInnen eingeleiteter Normalisierungsprozess zu einem Sexualitätsverständnis, welches den christlich-moralischen Werten entsprach. Die Sexualpolitik des Nationalsozialismus hatte zum Teil eine sehr progressive Seite, was jedoch keinen Einklang mit der neuen Nachkriegsregelung fand.<sup>65</sup> Die sexuelle Freizügigkeit des Nationalsozialismus äußerte sich vor allem dadurch, dass es keine Einschränkungen hinsichtlich einer vor- oder außerehelichen Sexualität gab und diese sogar erwünscht war. Dies implizierte jedoch ausschließlich ‚gesunde arische‘ Beziehungen und sollte besonders zur Stärkung der Kriegsmacht beitragen. Diese freizügigen Richtlinien wurden jedoch zum Wohle

---

<sup>61</sup> Vgl. Daniel Cohn-Bendit, Rüdiger Dammann (Hg.), 1968. Die Revolte. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2007, S. 15 f.

<sup>62</sup> Vgl. Alexander Holmig, Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung: Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen. In: Martin Klimke, Joachim Scharloth (Hg.), 1968 Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2007, S. 107; Weiters: Bauer 2010, S. 173.

<sup>63</sup> In der Literatur wurde stets die Bezeichnung ‚Studentenbewegung‘ angeführt. Da sich die vorliegende Diplomarbeit nach den Gender-Vorgaben orientiert und bei den politisch aktiven Studierenden auch viele Frauen beteiligt waren, wurde beschlossen, das Eigenwort zu gendern und die Bezeichnung ‚StudentInnenbewegung‘ zu verwenden. Im Gegensatz dazu werden die Bezeichnungen ‚Bürgergesellschaft‘ (S. 19) und ‚Sozialdemokraten‘ (S. 30 f.) in ihrer ursprünglichen Form gelassen, da die damalige Gesellschaft und somit auch die Politik, von der Neuen Linken als männerzentriertes System kritisiert wurde.

<sup>64</sup> Vgl. Schmidt 2004, S. 156 f.

<sup>65</sup> Vgl. Gabriele Gillen, Das Wunder der Liebe. Eine kleine Geschichte der sexuellen Revolution. In: Daniel Cohn-Bendit, Rüdiger Dammann (Hg.), 1968. Die Revolte. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2007, S. 115 f.

der ‚ordentlichen‘ Gesellschaft nach dem Krieg wieder stark eingeschränkt, womit sie sich durch die neu entstandene konservative Sexualmoral von den Vorwürfen, an den Gräueltaten des Nationalsozialismus mitschuldig zu sein, distanzieren wollte.<sup>66</sup> Die junge skeptische Nachkriegsgeneration hielt jedoch an einer falschen Überzeugung fest: das Dritte Reich sei durchgehend sexualfeindlich gewesen und ebenso sei es die Nachkriegsgesellschaft. Kern der konservativen und restriktiven Familien- und Sexualmoral der Nachkriegszeit war eine Fokussierung auf eine lebenslange Ehebeziehung und damit verbunden die Familiengründung. Sexuelle Verhaltensweisen, welche dieser Verzichtsmoral nicht entsprachen, wurden nicht toleriert und sollten durch etliche Gesetzesbestimmungen eingeschränkt werden. Der Kuppeleiparagraph, der Homosexualitätsparagraph, der Pornographieparagraph und der Abtreibungsparagraph zählen wohl zu den bekanntesten gesetzgebenden Maßnahmen der damaligen Zeit in Westdeutschland und Österreich.<sup>67</sup>

Die Jugendlichen der Bürgergesellschaft wuchsen mit einem negativen Sexualitätskonzept, vermittelt durch Eltern, Kirche und Schule, auf, waren aber gleichzeitig einer „*sexuellen Stimulierung durch Rockmusik und Kino*“<sup>68</sup> ausgeliefert. Diese führte ihnen ein autonomes Leben vor Augen, welches durch Kritik und Widerstand zu erreichen sei. Dieser Konflikt führte dazu, dass sich die rebellierende Nachkriegsgeneration von der Kultur des Wirtschaftswunders und der damit verbundenen Heuchelei abwendete.<sup>69</sup> Die bestehenden Machtverhältnisse wurden kritisch hinterfragt und jegliche Autorität, sei es vom Staat oder von der Familie, wurde abgelehnt. Die StudentInnen beriefen sich vor allem auf den Psychiater und Sexualforscher Wilhelm Reich und dessen sexualpolitische Werke. Durch das Lesen seiner Bücher kamen sie zu folgendem Schluss: „*Sexualunterdrückung führt zum Bösen, bis hin zum Faschismus; Sexualbefreiung erlöst vom Übel, von Aggression, sexuellen Verirrungen und der Lust an der Unterwerfung*“.<sup>70</sup>

### **2.1.2 „Lest Wilhelm Reich und handelt danach!“**

Dieser Appell zierte 1969 die Außenwand der Mensa an der Frankfurter Universität und verdeutlicht welchen großen Beifall Reich bei den Neuen Linken fand. Es gab kaum einen Bücher-

---

<sup>66</sup> Vgl. Gillen 2007, S. 112.

<sup>67</sup> Vgl. Clement 1986, S. 1 f.

<sup>68</sup> Klaus Theweleit, What did we do to our sond, girl... (boy) ... Zu Pillen, zur Pille und zu einigen Schicksalen des Sexuellen in Deutschland von 1960 bis heute. In: Gisela Staupe, Lisa Vieth (Hg.), Die Pille. Von der Lust und von der Liebe. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. Berlin: Rowohlt Verlag 1996, S. 31.

<sup>69</sup> Vgl. Eder 2009, S. 224.

<sup>70</sup> Schmidt 2004, S. 157.

tisch an einer Universität auf dem seine Bücher<sup>71</sup> nicht zu finden waren, immerhin stellten sie sozusagen die Standardwerke der AktivistInnen dar. Niemand anderer beeinflusste die StudentInnenbewegung so stark, obwohl Reich seine Werke bereits 30 bis 40 Jahre zuvor verfasst hatte. Seine Ideen von Liebe und Wohlwollen fanden Einklang mit den Idealen der Neuen Linken und deren Leitsatz *Make love, not war*. Besondere Berücksichtigung fand Reichs These, sexuelle Unterdrückung von Kindern, so wie sie täglich in der Familie durch die Eltern stattfinden würde, führe zu Grausamkeit und Aggressivität.<sup>72</sup> Die Lösung dieses brennenden Problems lag für die AktivistInnen auf der Hand: Die Zerschlagung der bürgerlichen Kleinfamilie und damit einhergehend die Einführung einer antiautoritären Erziehung.

Ein grundlegender Schritt um zur sexuellen Befreiung zu gelangen war das Herauslösen aus den Ketten der ‚spießigen‘ Kleinfamilie und der damit verbundenen Zwänge. Der Staat als autoritäres Herrschaftssystem hätte die Sexualmoral als Herrschafts- und Unterdrückungsinstrument genutzt.<sup>73</sup> Die Kleinfamilie stellte die kleinste Zelle in diesem Autoritätskonstrukt dar und müsste durchbrochen werden, um das Herrschaftssystem zu bekämpfen und den Menschen zu befreien. Möglichkeiten wurden gesucht, welche die gewöhnliche Vater-Mutter-Kind-Wohnform ersetzen könnten, um so die Ideale der StudentInnenbewegungen, wie Revolutionierung der Individualität, antiautoritärer Erziehungsziel, freie Sexualität, politische Beteiligung oder Gleichberechtigung, zu verwirklichen. Die Wohn- und Lebensform Kommune wurde als beispielloses ‚Gegenmodell‘ zur konservativen Kleinfamilie betrachtet und sollte zu ebendieser Verwirklichung beitragen. Die meiste Popularität obliegt voraussichtlich der im Januar 1967 in Berlin gegründeten *Kommune 1 (K1)*, eine „politische Wohn-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“, welche besonders durch ihre provokativen, politischen Aktionen in das Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit trat.<sup>74</sup>

Das Kommunen-Leben bedeutete zugleich eine Politisierung des Privatlebens. In Zusammenhang damit oblag es jedem Mitglied sein/ihr Privateigentum, Zweierbeziehungen, Sicherheiten und die bürgerliche Identität aufzugeben, was eine Revolutionierung des Individuums bewirken sollte.<sup>75</sup> Grundsatz der *Kommune 1* war es über alles radikal und offen zu sprechen, denn dies würde das Entstehen von Problemen verhindern. Doch die *Kommune 1* scheiterte

---

<sup>71</sup> Zu seinen wichtigsten Werken zählen *Die Funktion des Orgasmus* (1927), *Die Massenpsychologie des Faschismus* (1933) und *Die Sexualität im Kulturkampf* (1936 und 1966 erneut unter dem Namen *Die sexuelle Revolution* erschienen).

<sup>72</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 195 f.; vgl. Schulz 2003, S. 122-124.

<sup>73</sup> Vgl. Gillen 2007, S. 110.

<sup>74</sup> Vgl. Helke Sander, Brief an Sani. Ob schwarz, ob braun, ob henna, wir lieben alle Männer. In: Daniel Cohn-Bendit, Rüdiger Dammann (Hg.), 1968. *Die Revolte*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2007, S. 98.

<sup>75</sup> Vgl. Holmig 2007, S. 108.

an ihren eigenen Bestimmungen. Vorwiegend wird in der Literatur der Grund des Fehlschlagens der *Kommune 1* in den persönlichen Problemen ihrer Mitglieder gesehen: „Der Versuch der Befreiung in der Gruppe endete im Psychoterror jeder gegen jeden“.<sup>76</sup> Der deutsche Historiker Alexander Holmig betrachtet diese Sichtweise jedoch als falsch und bekräftigt, dass der wahre Grund des Scheiterns darin lag, dass die Kommunen-Mitglieder erkannten, „dass die beabsichtigte ›Aufhebung der Trennung von Privatsphäre und Öffentlichkeit‹ nicht in der aufeinanderfolgenden Einzelbearbeitung beider Felder zu leisten war“.<sup>77</sup>

### 2.1.3 Die Sexwelle

Die sexuelle Modernisierung durchzog Schichten, Generationen und Vorlieben. Jede Gruppe hatte eine Art Vorbild, welches großen Einfluss auf ihr Denken und Vorgehen hatte. Günter Amendt avancierte durch sein ungehemmtes Buch *Sexfront* und seine politische Einstellung zum Helden der StudentInnen und SchülerInnen. Die Erwachsenen fühlten sich vor allem durch VertreterInnen der Sexwelle angesprochen. Aufgrund ihres Erfolges ist davon auszugehen, dass Oswalt Kolle und Beate Uhse die Publikumsliebblinge waren. Das Interesse der Homosexuellen richtete sich vor allem auf Rosa von Praunheim, welcher als Schlüsselfigur der zweiten Schwulenbewegung betrachtet wird.<sup>78</sup>

Neben den Bestrebungen der politisch motivierten StudentInnenbewegung nach einer Befreiung aus sexuellen Normen und Zwängen hatte sich bereits zuvor eine konsumorientierte, scheinbar unideologische sexuelle Revolution der Massen entfaltet. Es gab jedoch schon vor den 1960er Jahren Trends, welche die ‚Sexuelle Liberalisierung‘ und Kommerzialisierung stark beeinflussten. Um dies zu veranschaulichen, bedarf es eines kurzen Rückblicks auf frühere Geschehnisse: Die internationale Sexualforschung begann sich in den Nachkriegsjahren zunehmend mit dem sexuellen Verhalten der Bevölkerung zu beschäftigen. Die Veröffentlichung der *Kinsey-Reporte* in den Jahren 1948 und 1953 sorgte für Empörung in der amerikanischen Gesellschaft, denn auf diese Weise wurde enthüllt, dass das moralisch erwünschte Sexualverhalten von der tatsächlichen sexuellen Praxis weit entfernt war. Trotz der heftigen Einwände sorgten die Ergebnisse auch für ein größeres Verständnis dafür, was als ‚normales‘ sexuelles Verhalten zu begreifen ist.<sup>79</sup> Die Ausführungen Kinseys reichten über die Grenzen der USA hinweg und es folgte auch im europäischen Raum eine Auseinandersetzung

---

<sup>76</sup> Reinhard Mohr, Die Liebe zur Revolution. Vom Richtigen und vom Falschen. In: Daniel Cohn-Bendit, Rüdiger Dammann (Hg.), 1968. Die Revolte. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2007, S. 32 f.

<sup>77</sup> Holmig 2007, S. 110. Dieser verweist auf folgende Quelle: Kommune 2, 1969.

<sup>78</sup> Vgl. Schmidt 2004, S. 158 f.

<sup>79</sup> Vgl. Eder 2009, S. 226.

mit seinen Ergebnissen. Die Gültigkeit der Zensurbestimmungen, welche sexuelle Angelegenheiten regelten, begann bereits Mitte der 1960er Jahre zu schwinden. Besonders die Printmedien wussten die neue Freizügigkeit gewinnbringend zu nutzen: Daraus folgte mehr nackte Haut in Zeitschriften und auf Werbeplakaten bis hin zu sexuellen Schilderungen in Zeitschriften und Sachbüchern. Den Westdeutschen wurde sogar eine regelrechte Sexbesessenheit vorgeworfen, denn bereits 1968 war der Erwerb von Abbildungen nackter oder halb nackter Haut so hoch wie in keinem anderen Land.<sup>80</sup>

Der Modernisierungsprozess erfasste auch das Filmgeschäft. Waren sexuelle Darstellungen Anfang der 1960er Jahre noch ganz und gar untersagt, fanden sie bereits wenige Jahre später ihre allmähliche Legitimierung. In Verbindung damit ist der deutsche Journalist und Filmemacher Oswald Kolle, der heute noch als Aufklärer der Nation bezeichnet wird, zu bringen. Mit seinen Büchern und Filmen wollte er zur Sexualaufklärung der Jugend und besonders zu einer Verbesserung der ehelichen Sexualität beitragen. Zu seinen bekanntesten Werken zählen *Das Wunder der Liebe* (1967) und die Trilogie *Das unbekannte Wesen*.<sup>81</sup> Seine Filme hatten eine solche Anziehungskraft, dass Menschen regelrecht in Massen in die Kinos stürmten. Egal ob in der Stadt oder am Land – Kolle war überall präsent. Anders als bezweckt stand der Lerngehalt jedoch im Hintergrund, denn das Interesse der meisten KinobesucherInnen lag wohl eher im großen Unterhaltungswert der Filme. Politische Absichten, wie die Veränderung der Gesellschaftsstrukturen, spielten dabei keine Rolle.<sup>82</sup> Die pädagogische Rechtfertigung für das Zeigen von sexuellen Inszenierungen, welche zu Kolles Anfangszeiten noch gefordert wurde, rückte in den Schatten des Kommerzes und es verbreiteten sich ab den 1970er Jahren auch im öffentlichen Fernsehen eindeutige sexuelle Szenen und nackte Haut.<sup>83</sup>

Eine weitere bedeutende Persönlichkeit der unpolitischen Revolution war die deutsche Unternehmerin Beate Uhse. Ihr 1962 gegründetes *Fachgeschäft für Ehehygiene* war der erste Sex-Shop weltweit und bis zum Ende des Jahrzehnts folgten 25 weitere Filialen. Bereits 15 Jahre vor der Gründung ihres ersten Geschäfts brachte sie eine Broschüre über Empfängnisverhütung mit dem Namen *Schrift X* heraus, von welcher sie im selben Jahr bereits 32.000 Exemplare verkaufte. Die StudentInnenbewegung konnte Kolle und Uhse jedoch nichts abgewinnen, denn in ihren Augen handelte es sich bei den beiden lediglich um „*Scheinliberale ohne*

---

<sup>80</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 174+178.

<sup>81</sup> Kolles Trilogie setzt sich aus folgenden Filmen zusammen: *Deine Frau das unbekannte Wesen* (1969), *Dein Mann das unbekannte Wesen* (1970) und *Dein Kind das unbekannte Wesen* (1970).

<sup>82</sup> Vgl. Gillen 2007, S. 118 f.

<sup>83</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 178.

*revolutionäres Ziel*“.<sup>84</sup> Es lag Uhse fern am Konzept Ehe zu ruckeln, vielmehr setzte sie sich für die Intimisierung und Erotisierung der Ehe ein, um deren institutionelle Erhaltung zu stärken.<sup>85</sup>

Ein weiterer wichtiger Punkt im Hinblick auf die Sexwelle war die Pornographie. Während in Österreich und Westdeutschland durch den Schmutz- und Schundparagrafen<sup>86</sup> die Pornographie gesetzlich noch immer verboten war, kam es bereits 1969 in Dänemark und 1971 in Schweden zu ihrer Legalisierung. Daraus resultierte eine regelrechte ‚Pornowelle‘, welche besonders Westdeutschland mit Magazinen und Filmen überflutete. Selbst die Pornographie erlebte einen Wandel: von der ‚weichen‘ Sexwelle zur ‚harten‘ Pornographie Mitte der 1970er Jahre.<sup>87</sup> Obgleich das Pornographieverbot weiterhin gesetzliche Gültigkeit hatte, konnte man pornographische Artikel überall in Westdeutschland erwerben. Die Rede ist von einem regelrechten Pornographie-Boom, der etwa von 1969 bis 1971 anhielt, sich dann etwas stabilisierte und äußerst profitable Ertragszahlen brachte.<sup>88</sup> Die Zensoren sahen sich gezwungen dem Druck des freizügigen Angebots nachzugeben und schließlich auch Mitte der 1970er in Österreich und Westdeutschland die Pornographie für Erwachsene freizugeben.<sup>89</sup>

Wie soeben aufgezeigt wurde, setzte der Sexualisierungsprozess bereits in der Nachkriegszeit ein. Dennoch wird die ‚Sexuelle Revolution‘ zumeist mit 68‘ verbunden, da die Pluralisierung der Sexualität erst nach 1967 ein Ausmaß annahm, welches wenige Jahre zuvor als unvorstellbar gegolten hatte: Sexualität und Nacktheit standen nun im Rampenlicht der Gesellschaftsbühne und wurden infolgedessen tagtäglich von einem Millionenpublikum bestaunt.<sup>90</sup>

Nach Ansicht der linken StudentInnenbewegung hatte diese Sexwelle kaum etwas mit einer ‚Sexuellen Revolution‘ zu tun. Die neue Strategie *Sexualität als Verkaufsschlager* machte sich in den Medien breit. Sexualität etablierte sich somit allmählich als Ware und Zahlungsmittel.<sup>91</sup> Die Konsumgesellschaft bediente sich an den sexualpolitischen Vorstellungen und

---

<sup>84</sup> Gillen 2007, S. 128.

<sup>85</sup> Vgl. Sybille Steinbacher, *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*. München: Siedler Verlag 2011, S. 245.

<sup>86</sup> Der Schmutz- und Schundparagraf wurde zuerst 1950 in Österreich und danach 1953 in Westdeutschland eingeführt, um die Verbreitung von pornographischen Inhalten besonders zum Schutze der Jugend zu reglementieren. Vgl. Eder 2009, S. 217.

<sup>87</sup> Vgl. Pascal Eitler, *Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um ›1968‹*. In: Martin Klimke, Joachim Scharloth (Hg.), *1968 Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart und Weimar: Verlag J. B. Metzler 2007, S. 237; vgl. Eder 2009, S. 227 f.

<sup>88</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 179.

<sup>89</sup> Vgl. Eder 2009, S. 227.

<sup>90</sup> Vgl. Eitler 2007, S. 236.

<sup>91</sup> Vgl. Gillen 2007, S. 123.

Forderungen der StudentInnenbewegung und nutzte diese um die für sie längst dysfunktional gewordenen moralischen Sexualverbote zu beseitigen.<sup>92</sup> Vor allem die Frau wurde zum Lust-Objekt erkoren. Sie wurde zum kommerziellen Anreiz für alle Männer, die sich solch eine begehrenswerte Frau wünschten und für alle Frauen, welche sich selbst nach der Rolle des Sexual-Objektes sehnten und begehrt werden wollten. Das dahintersteckende Konzept war einfach: Das Lust-Objekt verhieß den Menschen Glück, das nur durch den Erwerb von Konsumgütern oder Dienstleistungen erreicht werden konnten.<sup>93</sup> Während sich 1955 etwa zehn Prozent der Fotos in westdeutschen Heften auf die Körperlichkeit der Frau richteten, bewirkte die ‚Sexpansion‘ Anfang der 1960er Jahre einen regelrechten ‚Hype‘ der nackten Haut in der populären Presse. Dies machte sich sowohl auf den Titelseiten, als auch im Blattinneren bemerkbar.<sup>94</sup> Im Jahr 1965 waren auf den Titelseiten der beiden westdeutschen Illustrierten *Revue* und *Quick* jeweils 25 „Bikinis Schönheiten oder ähnliches“ abgebildet, worauf das österreichische Innenministerium im April 1966 mit einem sechsmonatigen Vertriebsverbot im Kiosk- und Straßenhandel reagierte. Die „Münchner Bilderblätter“ wurden unter den Ladentisch verbannt, allein in Buchhandlungen und in Lesezirkelmappen war der Vertrieb in Österreich gestattet.<sup>95</sup>

Der deutsche Anthropologe und Sexualforscher Ernest Borneman sprach in einem Interview aus den 1980er Jahren davon, dass der eigentliche Gedanke der sexuellen Befreiung verloren gegangen und durch die Idee vom sexuellen Konsum ersetzt worden sei. Sexualität tendierte nach Borneman dazu, ein reiner Konsumgenuss zu werden.<sup>96</sup> Der Psychoanalytiker Wilhelm Reich wies schon in den 1920/1930er Jahren auf die „lüsterne Neugier“ als offenbaren Gesichtspunkt des Sexkults hin. Damit bezeichnete er die Tendenz vieler Menschen Sex nicht aktiv zu betreiben, sondern als eine Art ‚Zuschauersport‘, um in Erfahrung zu bringen, wie andere Menschen den Sex handhaben.<sup>97</sup> Diese Verhaltensweise äußerte sich durch das Lesen von populären Illustrierten oder sexuell angehauchter Literatur, durch das Anschauen von Kinofilmen mit sexuellen Inhalten bis hin zum Konsumieren von pornografischem Bild- und Filmmaterial.

---

<sup>92</sup> Vgl. *Clement* 1986, S. 2.

<sup>93</sup> Vgl. Rainer *Münz*, Sexualität und Gesellschaft. Eine Standortbestimmung. In: Bärbel *Danneberg*, Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe. Wien: Döcker Verlag 1998, S. 252.

<sup>94</sup> Vgl. „Die gefallene Natur“ in: *Der Spiegel*, Nr. 19/1966, S. 50.

<sup>95</sup> Vgl. „Unterm Ladentisch“ in: *Der Spiegel*, Nr. 20/1966, S. 66.

<sup>96</sup> Vgl. Oswald *Kolle*, Ist angesichts der gegenwärtigen Liberalisierung Optimismus angebracht? Ein Gespräch mit Ernest Borneman. In: Josef Christian *Aigner*, Rolf *Gindorf* (Hg.), Von der Last der Lust. Sexualität zwischen Liberalisierung und Entfremdung. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1986, S. 266.

<sup>97</sup> Vgl. „Die gefallene Natur“ in: *Der Spiegel*, Nr. 19/1966, S. 58.

Im Zentrum der Sexwelle stand demnach die ‚Scheinbefriedigung‘, welche durch konsumkapitalistische Sexualisierung bestmöglich gesteigert werden sollte. Gleichzeitig sollten soziale Konflikte verringert werden. Das Ziel in der Konsumgesellschaft war die Maximierung des Güterabsatzes. Soziale Konflikte führten häufig zu einem Wandel in der Gesellschaft, was den Konsum gefährdete. Deshalb hatten die führenden Kräfte der Konsumgesellschaft kein Interesse an einer wahren ‚Sexuellen Revolution‘. Laut dem früheren Aktivisten des Deutschen Studentenbundes und späteren Soziologen Reimut Reiche sei eine sexuelle Revolution nur im Zusammenhang mit einer sozialen Revolution zu erreichen.<sup>98</sup> Bei der so genannten ‚Sexuellen Revolution der Massen‘ ging es nicht um die Befreiung aus sexuellen Normen und Zwängen um der Menschen willen. Im Vordergrund stand indes die sexuelle Befriedigung im Sinne des freien Konsumierens von Sexualität. Trotz der unterschiedlichen Interessen wollten beide Strömungen die Vorstellung einer freien Sexualität verwirklichen. In diesem Sinne war die Einführung der Pille für beide Parteien von wesentlicher Bedeutung.

#### **2.1.4 Die Pille und ihre Auswirkungen**

1960 wurde die erste Pille unter dem Namen *Enovid* in den USA zugelassen. In Deutschland sowie in anderen Ländern Europas folgte die Ausgabe des ersten Pillenpräparats *Anovlar* im Jahr 1961 durch die Schering AG.<sup>99</sup> Aus den firmeninternen Schering-Blättern geht hervor, dass die Schering AG versuchte, sich bei der Markteinführung von *Anovlar* vorsichtig auf dieses heikle, vom Konservatismus dominierte Terrain zu wagen, indem sie im Beipackzettel anfangs die antikonzeptionelle Wirkung nur beiläufig erwähnte und das Hauptaugenmerk auf die Linderung von Menstruationsbeschwerden und die Regulierung des weiblichen Zyklus legte.<sup>100</sup>

Die Einführung der Pille war von Anfang an von Ambivalenz begleitet. Von verschiedenen Fronten wurde ihr unterschiedliche Bedeutung beigemessen. Auf der einen Seite wurde sie als revolutionäres Mittel gefeiert, um ungewollte Schwangerschaften zu verhindern und auf der anderen Seite als sicheres Mittel, das die Gesellschaft direkt in den Sittenverfall treiben würde, kritisiert. Aus der Kluft zwischen den beiden Gesinnungen resultierte die ‚Pillendiskussion‘, welche auch noch Jahrzehnte nach der Einführung durch immer wieder entfachte Debatten gekennzeichnet war. Die deutsche Forscherin Eva-Maria Silies schrieb in ihrem Buch *Liebe, Lust und Last*, dass eine breite öffentliche Diskussion über die Pille jedoch erst ein

---

<sup>98</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 191.

<sup>99</sup> Vgl. Robert Jütte, *Contraception. A history*. Cambridge: Polity Press 2008, S. 210.

<sup>100</sup> Vgl. Eva-Maria Silies, *Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960-1980*. Göttingen: Wallstein Verlag 2010, S. 78.

paar Jahre nach ihrer Markteinführung entstanden sei. Der wachsende Kenntnisstand über die Pille in der Bevölkerung führte diesen medialen Umschwung herbei.<sup>101</sup>

Schon seit geraumer Zeit wurde nach Wegen gesucht, um die Fruchtbarkeit einzudämmen. Der Weg bis zur Pille erwies sich als sehr schwierig. Verschiedene Möglichkeiten wurden ausprobiert, um eine Empfängnis zu verhindern. Diese waren in ihrer Anwendung aber oft unpraktisch und zumeist nicht sehr sicher. Bereits in frühen Zeiten entstanden Verhütungsmethoden wie Scheidenspülungen mit Wasser oder säurehaltigen Flüssigkeiten, Scheidenschwämmchen, welche in variierende spermientötende Substanzen getränkt wurden oder der heute noch angewendete Koitus Interruptus.<sup>102</sup> Das Kondom und das Diaphragma stellten bis zur Einführung der Pille die gängigsten und sichersten mechanischen Verhütungsmittel dar, waren jedoch in Westdeutschland aufgrund von bevölkerungspolitischen Gesetzen zu Zeiten der beiden Weltkriege, aber auch in der Zwischen- und Nachkriegszeit<sup>103</sup> schwierig zu bekommen. Andere häufig verwendete Verhütungsmittel waren die seit den 1930er Jahren bekannte Knaus-Ogino-Methode – umgangssprachlich als Kalendermethode bezeichnet – oder der Koitus Interruptus, welcher auch schlicht als ‚Aufpassen‘ bezeichnet und besonders häufig angewendet wurde.<sup>104</sup>

Es galt jedoch zahlreiche moralische Schranken zu durchbrechen, um der Pille – eine der erfolgreichsten Medikamente aller Zeiten – allgemeine Akzeptanz zu verschaffen. Besonders auf der Seite der Frauen war der Wunsch nach einem sicheren und unkomplizierten Verhütungsmittel groß, doch der gesellschaftliche Konservatismus erwies sich als äußerst hinderlich bei der Vermarktung der Pille und erschwerte somit diesen Prozess. Die medikamentöse Kontrazeption war zu dieser Zeit eines der Tabu-Themen schlechthin, was größtenteils auf die katholische Kirche, welche die Geburtenregelung für unzulässig erklärte, zurückzuführen ist. Ihr Standpunkt war so gewichtig, dass dieser großen Einfluss auf die Öffentlichkeit und auf den Großteil der Ärzteschaft ausübte.<sup>105</sup> In einer Erhebung aus dem Jahr 1961 gaben von 1.370 befragten norddeutschen ÄrztInnen lediglich 15 % an, dass sie am Thema hormonelle Kontrazeption „sehr interessiert“ seien, wohingegen 55% „wenig oder gar nicht interessiert“ seien.<sup>106</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. ebd., S. 91+94.

<sup>102</sup> Vgl. Hans *Frahm*, Empfängnisverhütung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1968, S. 9+59.

<sup>103</sup> Weiterführende Literatur: Merith *Niehuss*, Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland 1945-1960. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001, ab S. 320.

<sup>104</sup> Vgl. *Silies* 2010, S. 58 f.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 75.

<sup>106</sup> Vgl. Sabine *Sieg*, »Anovlar« - die erste europäische Pille. Zur Geschichte eines Medikaments. In: Gisela *Staupe*, Lisa *Vieth* (Hg.), Die Pille. Von der Lust und von der Liebe. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden.

Die neue kontroverse Erscheinung Pille entfesselte zahlreiche Meinungsverschiedenheiten. Die GegnerInnen beriefen sich besonders auf das Sittenargument: Zügellose Sexualität bis hin zur Promiskuität und letzten Endes Sittenverfall würden die Konsequenzen sein, wenn sich die Pille verbreitete. Auf der Pro-Seite argumentierten die BefürworterInnen damit, dass die Pille den Frauen die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft nehmen und die Zahl der Abtreibungen verringern würde.<sup>107</sup> Als weiteres Argument für die Pille wurde die Lösung des Überbevölkerungsproblems aufgezeigt. Doch selbst einige BefürworterInnen forderten eine Einschränkung in Bezug auf deren Verteilung: „Pille grundsätzlich ja, aber nicht für alle“.<sup>108</sup> Vor allem die Jugend sollte davor bewahrt werden, durch das Einnehmen der Pille in einen promiskuen Lebensstil zu geraten.<sup>109</sup> So entstand ein weiteres heißes Konfliktfeld: An wen sollte die Pille abgegeben werden? In einem Interview der Zeitschrift *Der Spiegel* aus dem Jahr 1964 plädierte der Gynäkologe Dr. Krichhoff dafür, die Pille nur verheirateten Frauen zu verschreiben, da die jungen „Menschenkinder“ noch zu unreif und unverantwortlich seien und auch dementsprechend mit ihrem Geschlechtsleben umgehen würden. Dennoch äußerte er zögerlich, dass in Zukunft womöglich auch unverheiratete Frauen bereits Zugang zur Pille hätten. Da die Nebenwirkungen und Langzeitfolgen zum damaligen Zeitpunkt aber nicht absehbar waren, sollte die Pille erstmals auf dem notwendigsten Bereich, nämlich der Familienplanung, beschränkt bleiben.<sup>110</sup> Ledige Frauen und Mädchen kamen anfangs nur sehr schwer an die Pille heran. Entweder hatten sie gute Kontakte zu Angestellten in Apotheken oder zu einem Arzt/einer Ärztin, was jedoch nur selten der Fall war. Sie konnten sich aber auch ein Rezept von einer Verheirateten aus ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis oder auf dem Schwarzmarkt besorgen.<sup>111</sup> Erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre konnte ein offenerer Zugang zur Pille gewährleistet werden.<sup>112</sup>

Die Pille steuerte in vielerlei Hinsicht einen erheblichen Teil zur Revolutionierung der Verhütung und der Partnerschaft sowie der Emanzipation der Frau bei. Zum ersten Mal war es für Frauen möglich ihre Fruchtbarkeit zuverlässig zu kontrollieren, was ihnen zur sexuellen Selbstbestimmung und einer autonomen Lebensgestaltung verhalf, da die ständige Angst

---

Berlin: Rowohlt Verlag 1996, S. 139. Anmerkung: Diese Ergebnisse sind dem Anschein nach darauf zurückzuführen, dass die Tabuisierung des Sexuellen nicht nur im Alltag der Menschen stark verbreitet war, sondern ebenso die Ausbildung der MedizinerInnen betraf.

<sup>107</sup> Vgl. Sander 2007, S. 102.

<sup>108</sup> Sieg 1996, S. 140.

<sup>109</sup> Vgl. ebd., S. 140.

<sup>110</sup> Vgl. „Anti-Baby-Pillen nur für Ehefrauen? Spiegel-Gespräch mit dem Direktor der Universitätsfrauenklinik Göttingen, Professor Dr. Heinz Kirchhoff“ in: *Der Spiegel*, Nr. 9/1964, S. 79-89.

<sup>111</sup> Vgl. Silies 2010, S. 89.

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S. 428.

vor einer ungewollten Schwangerschaft nun wegfiel. Ein weiterer positiver Effekt der Pille war die Lösung der Abtreibungsproblematik. Bis zur Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen Mitte der 1970er Jahre wurden Schwangerschaftsabbrüche illegal durch eigene Versuche mit diversen Gegenständen wie Stricknadeln oder mit Hilfe von Injektionen, durch Engelmacherinnen oder Laien und ab den späten 1960er Jahren fast ausschließlich durch ÄrztInnen durchgeführt. Die Rate der Schwangerschaftsabbrüche durch MedizinerInnen lag 1973 bei etwa 90%. Deutlich wurde, dass sich das Risiko für Komplikationen zwar verringerte, in der Tendenz brachte diese Tatsache jedoch zahlreiche andere Strapazen mit sich.<sup>113</sup> Die Kosten für den Abbruch waren oftmals immens und die psychische Belastung wurde in vielen Fällen durch Schuldzuweisungen und fehlende Empathie des Arztes/der Ärztin verstärkt. Die Reportage *Da bin ich von einem Arzt zum anderen...*, welche im Mai 1971 im *Spiegel* veröffentlicht wurde, beschreibt die verzweifelten Versuche von fünf Frauen eine Möglichkeit zu finden, um ihre Schwangerschaft zu beenden. Die Berichte zeigen auf, wie schwierig und belastend die Situation der Frauen war. In einem Fall schilderte eine Frau sogar eine Vergewaltigung durch den behandelnden Arzt.<sup>114</sup> Ein zur-Wehr-setzen war für die betroffenen Frauen allerdings nicht möglich, da sie im medizinischen Untergrund keine Rechte hatten und eine Anzeige gegen den Arzt gleichermaßen zu einer Strafverfolgung gegen sie selbst geführt hätte.<sup>115</sup> Durch die Verbreitung der Pille hofften die BefürworterInnen auf eine Reduktion der ungewollten Schwangerschaften, wodurch vielen Frauen die beklemmende Erfahrung eines Schwangerschaftsabbruches erspart werden sollte.

Ob die Einführung der Pille in einen kausalen Zusammenhang mit der ‚Sexuellen Revolution‘ zu bringen ist, wird von der Forschung stark infrage gestellt. Der deutsche Sozialwissenschaftler Günter Amendt war der Ansicht, dass aus der Trennung der lustvollen Sphäre von der reproduktiven Sphäre die ‚Sexuelle Revolution‘ resultierte und die Pille diese sichere Trennung gewährleisten konnte. Für den US-amerikanisch-österreichischen Chemiker Carl Djerassi, welcher führend in der Pillenforschung mitwirkte, ist diese Argumentation nicht plausibel. Nach ihm wäre diese Revolution auch ohne die Pille zustande gekommen. Amendt meinte, dass die Zeit reif war und diesen sexualmoralischen Umbruch forderte.<sup>116</sup> Der US-amerikanische Journalist Bernard Asbell postulierte, dass die sexuelle Aktivität vielmehr durch ethnische und kulturelle Faktoren beeinflusst wurde als durch die bloße Verfügbarkeit

---

<sup>113</sup> Vgl. „Abtreibung: Massenmord oder Privatsache“ in: *Der Spiegel*, Nr. 21/1973, S. 50.

<sup>114</sup> Vgl. „Da bin ich von einem Arzt zum anderen...“ in: *Der Spiegel*, Nr. 23/1971, S. 144 f.

<sup>115</sup> Vgl. „Abtreibung: Massenmord oder Privatsache“ in: *Der Spiegel*, Nr. 21/1973, S. 50.

<sup>116</sup> Vgl. Robert *Jütte*, *Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Verlag C. H. Beck 2003, S. 315-317.

von Verhütungsmitteln, insbesondere der Pille.<sup>117</sup> „Das Ineinandergreifen von technischer Innovation, Wertewandel und Sexualitätsdiskurs in den Medien und der Werbung“<sup>118</sup> ist laut den beiden deutschen Historikern Axel Schildt und Detlef Siegfried als Auslöser für die ‚Sexuelle Revolution‘ zu betrachten. Ihrer Meinung nach hätte die Verbreitung der Anti-Babypille allein einen Umschwung in diesem Ausmaß nicht herbeiführen können.

Obwohl die Pille einen grundlegenden Beitrag zur Emanzipation der Frauen leistete, stand sie kaum ein Jahrzehnt später im Zentrum der Kritik der Frauenbewegung. Abgesehen von den hormonellen Nebenwirkungen – damals war die Hormondosierung um ein Vielfaches höher als heute – beklagten sie vor allem die Tatsache, dass nun alleine die Frauen für die Verhütung zuständig sein würden. Dieser Vorwurf mündete in der Forderung, dass auch Männer zur Verantwortung gezogen werden sollten.<sup>119</sup> Die Kritik an der Pille vermehrte sich vehement, da sie als neue Form der Unterdrückung und Bevormundung betrachtet wurde. Innerhalb der Neuen Linken entstand im Sinne der sexuellen Befreiung ein großer Druck auf die Frauen, da sie sofort als bürgerlich, sprich konservativ, oder frigide abgestempelt wurden, wenn sie nicht bereit waren mit einem ihrer Genossen ins Bett zu steigen.<sup>120</sup> Die Pille ermöglichte den freizügigen sexuellen Lebensstil, welcher der StudentInnenbewegung bis heute zwangsläufig zugeschrieben wird, stellte jedoch zugleich eine Art Zwangsinstrument dar, das den Frauen die Pilleneinnahme und das von den AktivistInnen verlangte Sexualverhalten aufdrängte.<sup>121</sup> Heute noch bekannte Aussagen wie „*Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment*“<sup>122</sup> spiegelten die kritisierte Bevormundung wider und vermittelten das Bild der Frau als bloßes Sexualobjekt.

Die verschiedenen Frauengruppen waren sich, wenn es um die Pille ging, einig: Das Präparat sei etwas Unnatürliches, das negativ auf den weiblichen Körper einwirkte, das Körperverständnis der Frauen verfälschte und nicht zur Freiheit beitrug, sondern im Gegenteil die Diskriminierung förderte.<sup>123</sup> Die Pille verlieh den Frauen kein neues Selbstbewusstsein, sondern war ein Zeichen dafür, dass sich Frauen erst recht an die sexuellen Wünsche der

---

<sup>117</sup> Vgl. Bernard Asbell, Die Pille und wie sie die Welt veränderte. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998, S. 214.

<sup>118</sup> Axel Schildt, Detlef Siegfried, Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart. München: Carl Hanser Verlag 2009, S. 260 f.

<sup>119</sup> Vgl. Sander 2007, S. 102.

<sup>120</sup> Vgl. Ute Kätzel, Die 68erinnen. Ein Portrait einer rebellischen Frauengeneration. Berlin: Rowohlt Verlag 2002, S. 17.

<sup>121</sup> Vgl. Silies 2010, S. 361.

<sup>122</sup> Kätzel 2002, S. 17.

<sup>123</sup> Vgl. Silies 2010, S. 402

Männer anpassen.<sup>124</sup> Die Forderungen nach einem freien Ausleben von Sexualität zu Beginn der StudentInnenrebellion wurden nochmals überdacht, vielfach diskutiert und erneut umgewälzt. „Die Errungenschaft des selbstverständlichen Geschlechtsverkehrs, wie er durch die Pille möglich geworden war, wurde nun abgelehnt.“<sup>125</sup>

### 2.1.5 Reform der Gesetze

Die öffentliche Forderung nach einer Liberalisierung der rechtlichen Grundlagen der konservativen Sexualmoral gewann zunehmend an Gewicht, so dass die Regierung nicht umhin konnte diesem Anspruch nachzukommen. Eine Reform der „Gesetze zu Ehebruch und Scheidung, männlicher Homosexualität, Pornographie, Prostitution und Abtreibung“<sup>126</sup> wurde im Laufe der Zeit umgesetzt, wobei es zu einigen Konflikten zwischen den politischen Fraktionen sowie verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen kam.

Die Kampagne *Wir haben abgetrieben*, welche von der deutschen Feministin Alice Schwarzer nach französischem Vorbild initiiert und in der Zeitschrift *Stern* am 6. Juni 1971 publiziert wurde, entwickelte sich zum Paradigma für die öffentliche Mobilisierung zur moralischen Auseinandersetzung mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Es handelt sich dabei um eine ‚Selbstbeziehungsaktion‘ bei der Geschichten und Namen von 374 Frauen, die abgetrieben hatten, veröffentlicht wurden.<sup>127</sup> In der heutigen Zeit ist es kaum vorstellbar, welche Risiken diese Frauen mit ihrem Geständnis auf sich genommen hatten. Von den gesetzlichen Folgen abgesehen – als Strafe waren bis zu fünf Jahre Zuchthaus vorgesehen – waren die sozialen Folgen zumeist noch viel schlimmer. Die Entschlossenheit der Frauen, sich gegen die Bevormundung zur Wehr zu setzen, war jedoch groß. Sie warfen dem Gesetzgeber vor, durch die Kriminalisierung der Abtreibung Frauen in lebensgefährliche und erniedrigende Umstände zu bringen und forderten eine ersatzlose Streichung des § 218.<sup>128</sup> Die Frauenbewegung manövrierte dieses brennende Problem vom Privaten ins Politische und entflammte damit eine große Solidarität unter den Frauen. Denn erst die Selbstbeziehungskampagne zeigte ihnen, wie groß die Zahl der Leidensgenossinnen und das damit verbundene Ausmaß der Entwürdigung wirklich war. Sie schlossen sich gegen das Patriarchat zusammen,

---

<sup>124</sup> Vgl. ebd., S. 404.

<sup>125</sup> Ebd., S. 411.

<sup>126</sup> Herzog 2005, S. 174.

<sup>127</sup> Vgl. Reva B. Siegel, Dignity and sexuality: Claims on dignity in transnational debates over abortion and same-sex marriage. In: International Journal of Constitutional Law, 2012, Vol. 10 (2), S. 359.

<sup>128</sup> Vgl. Alice Schwarzer, So fing es an! 10 Jahre Frauenbewegung. Köln: Emma-Frauenverlag 1981, S. 24 f.; Vgl. Gillen 2007, S. 134.

denn schließlich waren es die Männer, welche die Regeln gemacht und den Frauen aufzwingen hatten.

Die Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen war zwar 1969 im Reform-Paket der SPD-FDP-Koalition in Westdeutschland enthalten. Der massive Protest aus den konservativen Reihen vermochte jedoch, die Sozialdemokraten erheblich einzuschüchtern und die Umsetzung deutlich zu behindern.<sup>129</sup> 1976 konnten die Sozialdemokraten, veranlasst durch das Aufbegehren der Frauenbewegung, einen Kompromiss eingehen, indem man die Indikationsregelung in Westdeutschland eingeführte. Zwar wurde bereits 1974 eine Fristenlösung vom Bundestag verabschiedet, jedoch erklärte das Bundesverfassungsgericht diese für verfassungswidrig.<sup>130</sup> Die Einführung einer Fristenlösung kam erst 1995 zustande, mit der die Auflage sich einer ärztlichen Beratung zu unterziehen, verbunden war.<sup>131</sup> In Österreich wurde die Fristenlösung schon 1973 von der SPÖ-Alleinregierung beschlossen, trat allerdings erst 1975 in Kraft. Eine liberale Abtreibungspraxis war damit aber noch nicht geschaffen, da der Widerstand von manchen Spitälern und ÄrztInnen, besonders aus den katholischen Reihen, sehr groß war und sich nur wenige aufgrund des sozialen Drucks dazu bereit erklärten eine Abtreibung durchzuführen.<sup>132</sup> Der soziale Druck und die ablehnende Haltung sowie die Weigerung vieler ÄrztInnen einen Schwangerschaftsabbruch vorzunehmen, hält in Österreich bis zum heutigen Tage an.

Das politische und gesellschaftliche Klima hatte sich zu dieser Zeit liberalisiert, was auch Auswirkungen auf das Rechtswesen hatte. Die Lockerung des Sexualstrafrechts fand daher bereits Ende der 1960er Jahre unter den führenden Parteien Zustimmung. Die Forderungen der StudentInnenbewegung nach individueller Autonomie, die Sexwelle, die zunehmende Abnahme der christlich-konservativen Autorität, die große Koalition in Westdeutschland<sup>133</sup> (1966-1969) und der damit verbundene Einfluss der Sozialdemokraten – all diese Strömungen bewirkten eine Modernisierung der rechtlichen Grundlagen der Sexualität. Sichtbar wurde diese liberale Umgestaltung durch die 1969 in Westdeutschland erlassene Abschaffung

---

<sup>129</sup> Vgl. *Schwarzer* 1981, S. 25 f.

<sup>130</sup> Vgl. *Silies* 2010, S. 383.

<sup>131</sup> Vgl. Gunter *Schmidt*, Abtreibungen unter Regimen des § 218. Eine Studie an Studentinnen 1966 – 1981 – 1996. In: Martin *Dannecker*, Sexualität und Gesellschaft. Festschrift für Volkmar Sigusch. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2000, S. 396.

<sup>132</sup> Vgl. *Eder* 2009, S. 229.

<sup>133</sup> Nachdem die Koalition aus CDU/CSU und FDP im Herbst 1966 auseinandergebrochen war, schlossen sich die beiden großen Volksparteien SPD und Union zur großen Koalition zusammen, welche mit 1. Dezember 1966 verabschiedet wurde.

der Strafbarkeit von Ehebruch sowie die Abschaffung der Strafandrohung von homosexuellen Handlungen zwischen Männern über 21 Jahren.<sup>134</sup>

In Österreich wurde das Totalverbot homosexueller Handlungen erst 1971 aus dem Strafgesetz gestrichen, jedoch sorgten vier Zusatzparagraphen für die weitere Einschränkung der Freiheit und Lebensgestaltung der Homosexuellen: § 210 Verbot der männlichen homosexuellen Prostitution (1989 abgeschafft), § 220 Verbot der Werbung für Unzucht mit gleichgeschlechtlichen Personen oder Tieren (1996 abgeschafft), § 221 Verbot von Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht (1996 abgeschafft) und § 209 Mindestalter von 18 Jahren für die Durchführung männlicher homosexueller Handlungen (1988 auf 19 Jahre erhöht und schließlich 2002 abgeschafft).<sup>135</sup> Aus der Entkriminalisierung der einfachen Homosexualität folgte die allmähliche Bildung von schwulen und lesbischen Gruppierungen, die aufgrund der Zusatzparagraphen weiterhin diskriminiert wurden. Diese rechtliche Unterdrückung förderte aber zugleich die Mobilisierung der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegungen, was auch den gemeinsamen Einsatz für die Abschaffung der vier strafrechtlichen Paragraphen bekräftigte.<sup>136</sup>

## 2.2 Das Erbe der ‚Sexuellen Liberalisierung‘

Es dauerte bis in die Mitte der 1970er Jahre bis der sexuelle Liberalisierungsprozess beendet war.<sup>137</sup> Die Spuren, die dieser in der Gesellschaft hinterlassen hat, bezeichnen wir heute als sein Erbe. Die 68er Bewegung, welche in der Literatur unmittelbar mit der ‚Sexuellen Revolution‘ in Verbindung gebracht wird, habe „zur Enttabuisierung sexueller Belange, zur Toleranz gegenüber unterschiedlichen (auch homo-)sexuellen Praktiken und zur Pluralisierung von Lebensstilen beigetragen“.<sup>138</sup> Die PropagandistInnen der ‚Sexuellen Revolution‘ wollten sich allerdings nicht mit der Problematik auseinandersetzen, dass die ‚Befreiung‘ auch „erhebliche Fremd- und Selbstzwänge, neue Probleme und alte Ängste“<sup>139</sup> mit sich brachte. Im Vordergrund stand in erster Linie die Bekämpfung der sexuellen Repression in der Gesellschaft.

Aber selbst in den Reihen der neuen linken Bewegungen schlug die Einstellung zur ‚Sexuellen Liberalisierung‘ teilweise in eine negative Bewertung um: Die ‚Sexuelle Revolution‘

---

<sup>134</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 271 f.

<sup>135</sup> Vgl. Ulrike Replik, Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. Wien: Milena Verlag 2006, S. 60-63.

<sup>136</sup> Vgl. Replik 2006, S. 83 f.

<sup>137</sup> Vgl. Schmidt 2004, S. 159.

<sup>138</sup> Schulz 2003, S. 121.

<sup>139</sup> Volkmar Sigusch, Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion. Frankfurt und New York: Campus Verlag 2005, S. 29.

entspreche einem Begriff, welcher „*pauschal für eine männerzentrierte Körperlichkeit, die den Bedürfnissen von Frauen nicht gerecht wurde, für ein patriarchales Herrschaftssystem, das durch sozialistische Umsturzvorstellungen nicht berührt worden war, für weibliche Abhängigkeit, Entmündigung und Unterwerfung*“<sup>140</sup> stehe, so die Ansicht der westdeutschen Frauenbewegung der 1970er Jahre. In diesem Sinne wäre es falsch von einer sexuellen Befreiung zu sprechen, denn laut Alice Schwarzer brachte die ‚Sexuelle Liberalisierung‘ weder mehr Freiheit noch Befriedigung für die Frauen, sondern führte dazu, dass sie sich selbst verleugneten und den Stempel der Frigidität aufgedrückt bekamen.<sup>141</sup> Aus der Neuen Linken gingen starke, einflussreiche Bewegungen, wie jene der Schwulen und Lesben oder der Frauen hervor. Dennoch befand sie sich Mitte der 1970er Jahre in einer Krise, was auf die politische Orientierungslosigkeit zurückzuführen ist. Die AnhängerInnen der Neuen Linken mussten erkennen, dass die sexuelle Befreiung keine gesellschaftliche Revolution herbeigeführt hatte. Die ‚Sexuelle Liberalisierung‘ war zwar erfolgt, jedoch schien es, als wäre der politische Wandel noch weiter in die Ferne gerückt.<sup>142</sup> Abgesehen von der Sexualpolitik konnten die weiteren Ziele der 68er Bewegung nicht erreicht werden.

Die ‚Sexuelle Liberalisierung‘ brachte zum ersten eine *Trennung von Reproduktion und Lust* mit sich. Der deutsche Mediziner und Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch spricht davon, dass das Loslösen der sexuellen von der reproduktiven Sphäre den Anbruch der ‚reinen‘ Sexualität schlechthin markiere.<sup>143</sup> Sigusch meint ebenfalls, dass Jugendliche der späten 1960er Jahre im Gegensatz zu den Generationen zuvor, welche Sexualität mit Angst und Schuldgefühlen verbunden hatten, der Sexualität ein großes Maß an Lust und Glück abgewinnen konnten. Insbesondere junge Mädchen und Frauen erlebten Sexualität nun viel entspannter und freier. In der Geschichte war diese sexuelle Entspanntheit, ausgelöst durch Liberalisierung und Technologisierung, etwas ganz Neues.<sup>144</sup>

Eine weitere Erscheinung der ‚Sexuelle Liberalisierung‘ ist die *Schwächung der Institution Ehe*. Die Kritik an der bürgerlichen Ehe keimte aus einem gesellschaftskritischen Boden, genährt von Romantik, Sozialismus und Feminismus, auf. Die Liebe sollte „*aus dem Korsett der ökonomischen und juristischen Zwänge*“ sowie „*aus dem Gefängnis einer vorab geschworenen*

---

<sup>140</sup> Schulz 2003, S. 132 f.

<sup>141</sup> Vgl. ebd., S. 131 f.

<sup>142</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 278 f.

<sup>143</sup> Vgl. Volkmar Sigusch, Kultureller Wandel der Sexualität. In: Volkmar Sigusch, Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Stuttgart: Georg Thieme Verlag 1996, S. 18.

<sup>144</sup> Vgl. ebd., S. 21.

*Lebenslänglichkeit*“ befreit werden.<sup>145</sup> Der deutsche Sozialwissenschaftler Günther Amendt kritisierte in seinem Buch *Sexfront*, dass Ehemoralapostel wie Kolle oder Uhse irrtümlich behaupten würden, dass Ehe nicht bloß auf sexuelle Begierde beschränkt wäre und dass die leib-seelische Vereinigung zwischen den Ehepartnern als Fundament für eine gute Ehe betrachtet werden könne. Sollte das Feuer der Liebe einmal erlöschen, könnten praktische Ratschläge im Sinne von verschiedenen exotischen Sexstellungen zum Wiederentfachen der Flamme beitragen.<sup>146</sup> Amendt zog diese Sichtweise ins Lächerliche und riet seinen LeserInnen „erst gar nicht die lebenslängliche Bindung einer Ehe einzugehen“<sup>147</sup>.

Der Liberalisierungsprozess eröffnete ferner eine neue Sichtweise auf das Familiensystem. Die Bedeutung der Herkunftsfamilie – sowohl in emotionaler als auch sozialer Hinsicht – begann zu schwinden und die Kernfamilie, die bereits seit Jahrhunderte einem Dezimierungsprozess unterzogen wurde, tendierte in Richtung Kleinstfamilie, die gelegentlich auch aus Einzelpersonen besteht. Das Zweiergespann Ehe und Familie wurde getrennt und existierte fortan auch separat.<sup>148</sup> Das Mutter-Vater-Kind-Modell musste seine absolute Geltung einbüßen und für andere Familienkonstellationen Platz machen. Laut Volkmar Sigusch hätte sich die Anzahl der alternativen Konstellationen mit der ‚Neosexuellen Revolution‘ noch verstärkt.

Obwohl der Ehe an sich nicht mehr so viel Bedeutung zugesprochen wurde, fungierte das Ehe- und Treuemodell weiterhin als Orientierungsmaßstab für viele junge Menschen.<sup>149</sup> Die ‚Sexuelle Revolution‘ verlagerte zwar das Beginnen mit „*Dating, Küssen, Petting und Geschlechtsverkehr*“<sup>150</sup> um etwa drei Jahre nach vor, dennoch orientieren viele ihr sexuelles Verhalten bis heute weiterhin an den traditionellen Wertevorstellungen, wenn auch in einer autonomen und egalitären Weise. Die heute gängige Intimform, für die sich die meisten Menschen entscheiden, wird als ‚serielle Monogamie vor der Ehe‘ bezeichnet. Darunter ist zu verstehen, dass man zuerst mehrere aufeinanderfolgende, längere Liebesbeziehungen mit gegenseitiger Treue eingeht, bevor man sich – wenn überhaupt – auf eine lebenslange Bindung in Form der Ehe einlässt.<sup>151</sup> Die aufkommende Stagnation der Ehe wurde gestützt von einer bis heute andauernden Hochkonjunktur der Partnerschaft. Diese sei auch der vorgezogene Ort des Sexes, wo sich die PartnerInnen auf Basis der Verhandlungsmoral gleichgestellt

---

<sup>145</sup> Herrad Schenk, *Freie Liebe – Wilde Ehe. Über die allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe*. München: Verlag C. H. Beck 1987, S. 232.

<sup>146</sup> Vgl. Günther Amendt, *Sexfront*. Frankfurt: März Verlag 1970, S. 123+126.

<sup>147</sup> Amendt 1970, S. 126.

<sup>148</sup> Vgl. Volkmar Sigusch, *Was ist aus der sexuellen Revolution geworden?* In: Bärbel Danneberg, *Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe*. Wien: Döcker Verlag 1998, S. 268 f.

<sup>149</sup> Vgl. Sigusch 2005, S. 28.

<sup>150</sup> Sigusch 2005, S. 21

<sup>151</sup> Vgl. ebd., S. 20 f.

gegenüberstehen.<sup>152</sup> Nachdem durch den Liberalisierungsprozess in den späten 1960er Jahren sowohl die Anzahl der SexualpartnerInnen als auch die Koitushäufigkeit vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zunahm, kam die Sexualforschung in den 1990er Jahren zu der Erkenntnis, dass dieser Trend eine regressive Wende eingeschlagen hatte und sich im Zuge dessen die Anzahl der KoituspartnerInnen dezimierte und das in Erscheinung Treten von vorehelichen Monogamien deutlich zunahm.<sup>153</sup>

Als dritte Nachwirkung des Liberalisierungsprozess es ist die *Entmystifizierung der Sexualität* zu nennen. Der kulturelle Stellenwert der Sexualität hat durch den Liberalisierungsprozess seine hohe symbolische Bedeutung verloren, da Sexualität zu einer selbstverständlichen Sache wurde. Eine Folge daraus war ein entspannterer Umgang mit Sexualität, da sie aufgrund des Schwindens der Sexualverbote nicht länger maßgeregelt wurde und dadurch der Drang dem versagten Sexualtrieb zu folgen, gelindert wurde. Daraus resultierte ein leichtes Nachlassen der Masturbation sowie ein auffälliger Rückgang von gleichgeschlechtlichen Akten, da durch die Stärkung der Homosexuellen und ihrer Rechte klar zwischen Homo- und Heterosexualität unterschieden wurde.<sup>154</sup> Nach Volkmar Sigusch hätte sich durch den Wegfall der Sexualverbote die Sexualität der Jugendlichen in das Familiensystem integriert und auch die Annäherung der Geschlechter wurde dadurch gewährleistet. Wie zuvor geschildert haben jugendliche Beziehungen immer öfter den Charakter einer vorehelichen Monogamie, in der Liebe und Vertrauen von großer Relevanz sind. Sigusch ging sogar soweit zu behaupten, dass feste Beziehungen bedeutender geworden seien als der sexuelle Akt an sich, was er als „*historischen Weg von der Wollust zur Wohllust*“<sup>155</sup> bezeichnete. Auf das Tabu der Sexualität folgte ihre Instrumentalisierung. Durch das abermalige Sprechen über Sexualität wurden ihr neue Definitionen verliehen. Dies führte zu einer Beschränkung auf genitale Lust, sexuelle Potenz und die Fähigkeit Orgasmen zu erleben oder sogar zur Orgasmuspflcht.<sup>156</sup> Sigusch schrieb in seinem Buch *Neosexualitäten*, dass die Sprengkraft, welche der Sexualität im Zuge der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ verliehen wurde, nach und nach durch die öffentliche Inszenierung und Kommerzialisierung ermüden und Sexualität zur Banalität verkümmert. Es scheint so, als würde die Sprengkraft von der sexuellen zur aggressiven Sphäre übergehen. Die Libido musste Platz machen für die Destruo: Sexueller Missbrauch, Sexismus, sexuelle Machtver-

---

<sup>152</sup> Vgl. Eder 2009, S. 240.

<sup>153</sup> Vgl. ebd., S. 234+236.

<sup>154</sup> Vgl. Sigusch 2005, S. 22.

<sup>155</sup> Sigusch 2005, S. 23.

<sup>156</sup> Vgl. Münz 1998, S. 251.

hältnisse, sexuelle Gewalt oder auch entsexualisierte Gewaltextzesse hätten im gegenwärtigen Sexualdiskurs einen ausschlaggebenden Einfluss.<sup>157</sup>

Der deutsche Literaturwissenschaftler Rudolf Helmstetter sieht eine weitere Auswirkung der Entmystifizierung im offenen Zugang zu Informationen über Sexualität. So schrieb er: „Von gelockerten moralischen Standards abgesehen, erscheint heute die allgegenwärtige Zugänglichkeit zu sexuellen Wissen als selbstverständlich, daher auch die Vorstellung, dass man ohnehin schon alles wisse und sexual advice eigentlich redundant sei.“<sup>158</sup>

## **2.3 Die zunehmende sexuelle Selbstbestimmung der Geschlechter**

Auf den Prozess der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ folgte die so genannte ‚Genderequalisation‘, die partielle Gleichstellung der Geschlechter. Nachdem der politische Wandel trotz sexueller Befreiung ausgeblieben war, schlossen sich neue Gruppierungen zusammen, um ihr Recht auf Selbstbestimmung einzufordern. Besondere Bedeutung in diesem Kampf um Freiheit wurde der Frauenbewegung sowie der Schwulen- und Lesbenbewegung zugeschrieben.

### **2.3.1 Das Aufkommen der Frauenbewegung**

Die Protestbewegungen leiteten eine radikale Wende ein und bahnten den Weg für das Aufkommen der Frauenbewegungen an, welche „gegen die Unterdrückung der weiblichen und emotionalen Bedürfnisse im Patriarchat“<sup>159</sup> kämpften. Im Mittelpunkt der Proteste stand die Unzufriedenheit mit der Rolle der Frauen und ihren begrenzten Möglichkeiten innerhalb der Protestbewegungen. Es folgte eine Auseinandersetzung damit, dass die Sexualität den patriarchalen Herrschaftsverhältnissen unterlegen war. Nach Wilhelm Reich führte die sexuelle Befreiung zur Emanzipation des Menschen und vor allem zur Emanzipation der Frau. Die Forderung nach der Selbstbestimmung der Frau entwickelte sich zu einer politischen Kraft und im Zuge dessen wurde die weibliche Sexualität als solche bezeichnet und die Frau als ‚Sexualwesen‘ anerkannt. Als weitere Folge der sexuellen Befreiung rückte Reich zufolge die Frage nach der ökonomischen Gleichstellung von Mann und Frau in das Licht der Öffentlichkeit.<sup>160</sup>

---

<sup>157</sup> Vgl. Sigusch 2005, S. 8.

<sup>158</sup> Rudolf Helmstetter, Der stumme Doktor als guter Hirte. Zur Genealogie der Sexualratgeber. In: Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, Philipp Sarasin, Annika Wellmann (Hg.), Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die Konstruktion des Sexuellen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2010, S. 62.

<sup>159</sup> Matthiesen 2007, S. 65 f.

<sup>160</sup> Vgl. Christina Schulz, Frauen in Bewegung: Mit der Neuen Linken über die Linke(n) hinaus. In: Martin Klimke, Joachim Scharloth (Hg.), 1968 Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2007, S. 248.

Die Geschlechter- und Sozialordnung in der Zeit vor 1968 war geprägt von einer dominanten Geschlechterseparierung in Bezug auf Sittsamkeit, Erwerbstätigkeit und Freizeitlebigkeit. Der Konservatismus bestimmte das Frauenbild in der Nachkriegszeit, welches den Platz der Ehefrau zu Hause sah, wo sich ihre Aufgaben auf Hausarbeit und Kindererziehung beschränkten und die außerhäusliche Erwerbstätigkeit lediglich zu den Angelegenheiten des Mannes zählte.<sup>161</sup> Allerhand Widersprüchlichkeiten, besonders in den Bereichen Wirtschaft und Sexualmoral, waren in der Nachkriegszeit weit verbreitet. Diese Tatsache hatte einen beträchtlichen Teil zum Erheben der idealistischen und nach Gleichberechtigung strebenden Frauen beigetragen. Durch ihre Forderungen standen sie bald im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit, wo sie sich rasch Gehör verschaffen konnten. Die US-amerikanische Autorin Betty Friedan, eine Vorreiterin der 68erinnen, gründete im Jahr 1966 die National Organization for Women (NOW), welche sich durch ihren Einsatz für die Gleichberechtigung der Geschlechter in Hinblick auf Ausbildung, Beruf und Familie auszeichnete.<sup>162</sup>

Obwohl in der Hippie-Kultur eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit für Gleichberechtigung vorhanden war, standen der Realisierung der Geschlechterangleichung einige Hürden im Wege. Probleme mit Geschlechterhierarchien und autoritären Strukturen gab es auch innerhalb der linken StudentInnenbewegung. Nach wie vor waren es die Männer, welche vorrangig die Akteure bei Diskussionen und Entscheidungsfindungen waren. Engagierte und kluge Frauen gab es zwar genug, jedoch hatten sie enorme Schwierigkeiten sich in den patriarchalen Strukturen der studentischen Neuen Linken zu behaupten und für ihren Einsatz die nötige Anerkennung zu bekommen.<sup>163</sup> Vielen Männern fiel es anfangs noch schwer, die Ideen der Frauen Ernst zu nehmen. Ein Beispiel hierfür war der politisch aktive Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Dort stießen die Forderungen nach einer neuen Auslegung der Geschlechterbeziehungen und der Auseinandersetzung mit den patriarchalen Strukturen innerhalb der StudentInnenbewegung anfangs auf Desinteresse. Daraufhin gründete die Aktivistin und Filmemacherin Helke Sander 1968 gemeinsam mit anderen Frauen den *Aktionsrat zur Befreiung der Frau*. Dieser leistete einen erheblichen Anteil zum Entstehen der neuen Frauenbewegungen und forderte die Gleichberechtigung der Geschlechter und das Heraustreten aus der altherkömmlichen Frauenrolle.<sup>164</sup> Auch in anderen linken Protestbewegungen formierten sich „Weiberräte“ oder „Frauenzirkel“, welche besonders die Diskrepanz zwischen der in der Theorie angestrebten Geschlechtergleichstellung und der in der Praxis vorherrschenden Ver-

---

<sup>161</sup> Vgl. Silies 2010, S. 60.

<sup>162</sup> Vgl. Bauer 2010, S. 168 f.

<sup>163</sup> Vgl. ebd., S. 179-181.

<sup>164</sup> Vgl. Gillen 2007, S. 133-135.

hältnisse thematisierten.<sup>165</sup> Die Frauengruppen entwickelten mehr und mehr Selbstbewusstsein und legendär gewordene Aussagen wie *“Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!!!”*<sup>166</sup> werden heute noch mit ihnen in Verbindung gebracht.

Einer der frühen Höhepunkte der Frauenbewegung war sicherlich die Abhaltung des ersten Bundesfrauenkongresses in Frankfurt im März 1972.<sup>167</sup> Die Entstehung der Frauenbewegung war von Anfang an durch ein ambivalentes Verhältnis zur 68er Bewegung geprägt. Denn obwohl sie von Genossinnen der 68er ins Leben gerufen wurde, grenzte die Frauenbewegung sich von dieser ab um die Verwirklichung ihrer Ziele zu gewährleisten.<sup>168</sup> Die Frauenbewegung fuhr mit der Forderung nach gesellschaftspolitischen Umbrüchen der Sexualverhältnisse fort. Dabei ging es ihnen besonders um die Aufdeckung von Themen, die in der öffentlichen Debatte keinen Platz fanden oder gar bagatellisiert wurden. Leitgedanke dabei war ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Sexualität häufig mit Gewalt, Zwang und Macht zusammenhängt. Dies finde in vielen Situationen des Lebens statt und die Erscheinungen reichen von A wie Alltagssexismus bis Z wie Zwangsprostitution.<sup>169</sup> Wie bereits im Unterkapitel *Reformierung der Gesetze* erwähnt, hatte die Frauenbewegung einen erheblichen Teil zur Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen beigetragen und forderte darüber hinaus eine öffentliche Auseinandersetzung mit anderen sexualpolitischen Themen wie *„der Einrichtung von Frauenhäusern für misshandelte Frauen und Mädchen, der Kriminalisierung von Vergewaltigungen und sexueller Gewalt oder der freien Entscheidung über die sexuelle Orientierung“*<sup>170</sup>.

### 2.3.2 Das Aufkommen von Schwulen- und Lesbenbewegungen

Als Geburtsstunde der weltweiten modernen Schwulenbewegung gelten bis heute die *Stonewall Riots* vom 28. Juni 1969. Das im New Yorker Stadtteil Greenwich gelegene Lokal *Stonewall Inn* wurde wie gewöhnlich Schauplatz einer Razzia durch die Polizei, mit dem Unterschied, dass sich dieses Mal die homosexuellen und transgender Gäste gegen die gewohnte Schikane durch tagelange Straßenschlachten zur Wehr setzten. Dieses Ereignis wurde berühmt und veränderte die Welt der Homosexuellen maßgeblich.<sup>171</sup> Zwar gab es bereits eine

---

<sup>165</sup> Vgl. Schulz 2007, S. 249.

<sup>166</sup> „Die rosa Zeiten sind vorbei“ in: Der Spiegel, Nr. 48/1968, S. 60.

<sup>167</sup> Vgl. Schwarzer 1981, S. 13 f.

<sup>168</sup> Vgl. Schulz 2007, S. 247.

<sup>169</sup> Vgl. Gunter Schmidt, Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse. Hamburg: Klein Verlag 1996, S. 8 f.

<sup>170</sup> Silies 2010, S. 32.

<sup>171</sup> Vgl. Kurt Krickler, Stonewall – davor und danach. In: Gudrun Hauser, Dieter Schmutzer (Hg.), Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum; eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Wien: Edition Regenbogen 1996, S. 27.

erste Welle der Lesben- und Schwulenbewegung um 1897 durch Magnus Hirschfeld, jedoch beförderten die Ereignisse um Stonewall die Homosexuellenthematik mit einem Schlag in die Öffentlichkeit, wodurch im damaligen revolutionären und gesellschaftskritischen Klima sofort eine transnationale Auseinandersetzung ausgelöst wurde. Binnen kürzester Zeit bildeten sich in vielen Ländern radikale lesbisch-schwule Gruppierungen.<sup>172</sup> Zweck des Zusammenschließens war vor allem die Bekämpfung der Diskriminierung und die Schaffung von Raum für Lesben und Schwule in der Gesellschaft.<sup>173</sup>

Die Reform des § 175 im Jahr 1969 in Westdeutschland, welche die Entkriminalisierung von homosexuellen Handlungen zwischen Männern über 21 Jahren gewährleistete, ist als wesentlicher Faktor für die Entstehung der westdeutschen Schwulenbewegung zu betrachten. Aus der Abschaffung der Strafandrohung resultierte das Entstehen einer Schwulenszene, welche durch die Gründung von einschlägigen Homosexuellenlokalen erwachen konnte. Im Grunde war es jedoch ein Film, welcher ausschlaggebend für die Entstehung der Schwulenbewegung war: *Nicht der Schwule ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*, 1971 vom Filmemacher Rosa von Praunheim<sup>174</sup> in Kooperation mit dem deutschen, ebenfalls homosexuellen Sexualwissenschaftler Martin Dannecker gedreht.<sup>175</sup> Praunheim schockierte mit diesem provokativen Film nicht nur das Bürgertum, sondern auch jene Homosexuelle, welche der konservativen Schiene angehörten. Der Film sollte durch seine Inszenierung, die beabsichtigt übertriebenes, als typisch schwul geltendes ‚Gehabe‘ zur Schau stellte, die Mobilisierung der Homosexuellen herbeiführen. Sie sollten sich öffentlich bekennen und für ihre Rechte kämpfen: *„Bekannt euch zu eurem Anderssein, seid stolz auf eure Homosexualität!“*<sup>176</sup> Doch der Aufruf Praunheims war zu Beginn nur minder erfolgreich. Lediglich ein kleiner Teil der westdeutschen „Homo-Minderheit“ setzte sich für die Rechte der Homosexuellen ein und organisierte öffentliche Auftritte wie Demonstrationen, um Aufmerksamkeit für ihr Anliegen zu erlangen. Zu den ersten Erfolgen der Schwulenbewegung zählte die 1973 erneute Reformierung des § 175, im Zuge derer das Schutzalter von 21 auf 18 Jahre gesenkt wurde.<sup>177</sup> In den Jahren darauf folgte ein Erstarken der Homosexuellenbewegung. Höhepunkt dieser Zeit ist die 1978 im *Stern* erschienene Kampagne *Wir sind schwul*, in der sich 682 Männer, teils auch mit Foto, zu ihrer Homosexualität öffentlich bekannten und enthüllten. Diese Aktion

---

<sup>172</sup> Vgl. Repnik 2006, S. 78 f.

<sup>173</sup> Vgl. ebd., S. 80.

<sup>174</sup> Weiterführende Literatur zu Rosa von Praunheim: Wolfgang Jacobsen (Hg.), Rosa von Praunheim. München und Wien: Carl Hanser Verlag 1984.

<sup>175</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 271 f.

<sup>176</sup> Vgl. „Bekannt, daß ihr anders seid“ in: Der Spiegel, Nr. 11/1973, S. 47-49.

<sup>177</sup> Vgl. „Bekannt, daß ihr anders seid“ in: Der Spiegel, Nr. 11/1973, S. 47+57.

sicherte der Homosexuellenbewegung von nun an offiziell das Entgegenkommen der Massenmedien.<sup>178</sup>

In Österreich kam es hingegen relativ spät zur Gründung der Lesben- und Schwulenbewegung. Begründet wird dies einerseits mit den weiterhin diskriminierenden Strafrechtsbestimmungen, welche seit der Aufhebung des Totalverbots 1971 das Leben der Homosexuellen weiterhin einschränkten. Weiters wurde das allgemein vorherrschende soziale Umfeld in Österreich noch immer maßgeblich von der katholischen Kirche beeinflusst, was sich auch in der öffentlichen Meinung widerspiegelte. Abgesehen davon waren die anderen neuen sozialen Bewegungen ebenfalls zeitlich verzögert entstanden. Zudem hatte sich die StudentInnenbewegung auch nicht zu einer Massenbewegung entfaltet, wodurch es in Österreich an ProtestvorläuferInnen beziehungsweise Protestroutine mangelte.<sup>179</sup> Unterschiedliche Faktoren, wie neue Konfliktfelder, veränderte Gesetzesbestimmungen, aufkommende internationale lesbisch-schwule Organisationen oder die Einflussabnahme der katholischen Kirche, führten dennoch zur Entstehung der ersten Schwulen- und Lesbengruppierungen in Österreich Mitte der 1970er Jahre. Besondere Bedeutung wird dabei der Gruppe *Coming Out* (1975) und der ersten Lesbengruppe, die sich aus der Frauenbewegung *AUF – Aktion unabhängiger Frauen* (1976) bildete, zugeschrieben.<sup>180</sup> Die österreichische Politikwissenschaftlerin und Historikerin Ulrike Repnik weist in ihrem Buch über die Schwulen- und Lesbenbewegung darauf hin, dass klar zwischen einer Frauen-Lesbenbewegung und einer Lesben-Schwulenbewegung zu unterscheiden sei. Seit jeher haben sich Lesben in beiden Bewegungen engagiert, da sie sowohl wegen ihres Geschlechts, als auch wegen ihrer sexuellen Orientierung Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht haben.<sup>181</sup>

### 2.3.3 Der AIDS-Diskurs

Das erste Mal wurde AIDS im Juni 1981 in Los Angeles beschrieben und von Anfang an als Krankheit der Homosexuellen eingestuft, da die Symptome, welche einer seltsamen Form von Lungenentzündung glichen, zu Beginn nur bei homosexuellen Männern diagnostiziert wurden. 1982 wurde der Name AIDS – Acquired Immune Deficiency Syndrome – für die Krankheit gewählt, da die Forschung nun an dem Punkt angelangt war, zu erkennen, dass AIDS zur Schwächung des Immunsystems führt, worauf eine sehr hohe Anfallsbereitschaft für Infektio-

---

<sup>178</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 273.

<sup>179</sup> Vgl. Repnik 2006, 84.

<sup>180</sup> Vgl. ebd., S. 83-85.

<sup>181</sup> Vgl. ebd., S. 82 f.

nen und Tumore folgt. 1983 wurde festgestellt, dass der HI-Virus (Human Immunodeficiency Virus) die Schwächung des Immunsystems, also die Krankheit AIDS auslöst.<sup>182</sup>

Der deutsche Soziologe Frank Rühmann schrieb 1985 in seinem Buch *AIDS*, dass die Triebfedern der AIDS-Hysterie in der Moral wurzelten und dass das reale Krankheitsbild und die realen Gefahren durch Ängste und Emotionen einer starken Trübung unterlagen. Viele Menschen hätten AIDS unmittelbar mit Homosexuellen und deren Sexualleben verbunden. Dies förderte die Bildung von Stigmata und die Prägung von AIDS als Metapher „für gesellschaftliche Unmoral und Unordnung“<sup>183</sup>. Dabei spielte die mediale Darstellung von AIDS eine entscheidende Rolle, so die Ansicht des deutschen Germanisten Thorsten Eitz. Denn diese bestimmte die Verarbeitung der Krankheit ausschlaggebend mit und war ebenfalls eine der Hauptakteure bei der Festlegung und Verbreitung von gesellschaftlichen Normen und Moralvorstellungen. Im Grunde war die Berichterstattung über AIDS primär auf möglichst sensationelle Schlagzeilen aus, was das Unbehagen in der Gesellschaft erfolgreich begünstigte.<sup>184</sup> „Das Assoziationsfeld der Krankheit besteht aus Sex, Homosexualität, Promiskuität, Orgien, Perversion, Kriminalität, Sucht, unerkannten Feinden und dem Tod. In einem Thema. Es ist evident, daß für Journalisten und Politiker ein starker Sog besteht, sich dieses Thema zum Zwecke der Auflagensteigerung bzw. der demagogischen Mobilisierung von Zustimmung- und Wählerpotentialen zu bemächtigen.“<sup>185</sup> Nach Rühmanns Ansicht kann man von einer „publizistischen Inszenierung der Krankheit“<sup>186</sup> sprechen, deren Folgen nicht Empathie mit den Betroffenen, sondern Schuldzuweisungen gegenüber den Homosexuellen waren. Ein gutes Beispiel für diese Inszenierung stellt der folgende Auszug aus der österreichischen Tageszeitung *Kurier* vom März 1983 dar: „Viele Kranke finden sich im Homosexuellenmilieu; die Wahrscheinlichkeit zu erkranken, steigt mit der Zahl der Kontaktpartner, nicht wenige haben bis zu 1000 Sexualpartner jährlich, daher auch der Name ‚Schwulenkrankheit‘.“<sup>187</sup> Dass HIV/AIDS nicht nur bei Homosexuellen in Erscheinung tritt war schon seit 1982 bekannt, die Medien

---

<sup>182</sup> Vgl. Dagmar Herzog, *Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History*. Cambridge: University Press 2011, S. 177-179.

<sup>183</sup> Frank Rühmann, *Aids. Eine Krankheit und ihre Folgen*. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag 1985, S. 16.

<sup>184</sup> Vgl. Thorsten Eitz, *Aids. Krankheitsgeschichte und Sprachgeschichte*. Hildesheim, Zürich und New York: Georg Olms Verlag 2003, S. 79.

<sup>185</sup> Rolf Rosenbrock, *Diskriminierung und Aids-Prävention*. In: Jürgen Miksch, Raul Niemann (Hg.), *Positiv oder negativ? AIDS als Schicksal und Chance. Beiträge aus Gesellschaft, Staat und Kirche*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1988, S. 41, zitiert nach Eitz 2003, S. 79 f.

<sup>186</sup> Rühmann 1985, S. 67 f.

<sup>187</sup> Tageszeitung *Kurier* zitiert nach Kurt Krickler, *Medizin für uns: Alles über AIDS*. In: Gudrun Hauser, Dieter Schmutzer (Hg.), *Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum; eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien*. Wien: Edition Regenbogen 1996, S. 96 f.

begegneten dieser Tatsache jedoch erst ab Mitte der 1980er Jahre, wodurch sie zweifellos Mitschuld an der Stigmatisierung von HIV-Positiven trugen.<sup>188</sup>

Eitz zeigt auf, dass sich der AIDS-Diskurs in Westdeutschland in verschiedene Phasen einteilen lässt. In der Frühphase erlangte AIDS ab 1983 Aufmerksamkeit durch Medien und Öffentlichkeit. Aufgrund der mangelnden Informationen über die Krankheit wurden die Begriffe *Stigma* und *Diskriminierung* zu leitenden Termini in der öffentlichen Auseinandersetzung mit AIDS. Da vor allem in den westlichen Ländern überwiegend männliche Homosexuelle von der Krankheit betroffen waren, setzte sich das Image einer Schwulen-Krankheit, oftmals abwertend als ‚Schwulenseuche‘ bezeichnet, durch.<sup>189</sup> „*Krankheit als Stigma der Sünde und als Strafe für das Laster zu verstehen, ist so alt wie die Geschichte der Menschheit*“<sup>190</sup> und so wurde auch AIDS aus Sicht der konservativen Reihen als Strafe Gottes für Homosexualität und ausschweifendes Sexualverhalten betrachtet.

1983/1984 setzte die nächste Diskursphase ein, welche durch die Entdeckung des HI-Virus eingeleitet wurde und zur Erweiterung des Wissens um die Krankheit beigetragen hatte. Das neue Wissen konnte nun Aufschluss über die Übertragungswege geben und kurze Zeit später wurde der HIV-Antikörpertest zur Früherkennung einer Infektion entwickelt.<sup>191</sup>

Die dritte Diskursphase entstand 1985 als sich das öffentliche Bewusstsein allmählich einem Wandel unterzog. Als einschneidende Wende wurde die Erkrankung und der Tod des US-amerikanischen Schauspielers Rock Hudson betrachtet, da nun erkannt wurde, dass nicht nur gesellschaftliche Randgruppen an der folgeschweren Krankheit litten.<sup>192</sup> Inzwischen hatte der Public Health Bereich einiger Länder AIDS-Kampagnen ins Leben gerufen um ein Bewusstsein dafür zu bilden, dass jeder Mensch AIDS bekommen kann, egal ob homo oder hetero, Mann oder Frau und dass man sich nur durch Präventionsmaßnahmen schützen kann. Die Schweizer Kampagne von 1985 gilt heute noch als eine der innovativsten ihrer Zeit. Sie legte den Fokus auf die Erotisierung des Kondomgebrauches, richtete aber zugleich ein Spritzenaustauschprogramm für Abhängige mit intravenösem Drogenkonsum ein, um jede Risikogruppe zu erreichen.<sup>193</sup>

Der so genannte ‚Aids-Krieg‘ 1986/1987 markierte die nächste diskursgeschichtliche Phase und bezeichnet die Auseinandersetzungen in Bezug auf die richtige AIDS-Politik. Wäh-

---

<sup>188</sup> Vgl. „AIDS – die Schwulenseuche. Zur Entstehung und Hartnäckigkeit eines Vorurteils“. In: centaurus magazine. infos & news for gay, lesbian, bi, trans & friends, Nr. 9 2010-1, S. 30.

<sup>189</sup> Vgl. Eitz 2003, S. 80.

<sup>190</sup> Rühmann 1985, S. 51.

<sup>191</sup> Vgl. Eitz 2003, S. 80.

<sup>192</sup> Vgl. ebd., S. 81.

<sup>193</sup> Vgl. Herzog 2011, S. 179-181.

rend die liberale Seite mit Begriffen wie *Safer Sex* und *Aufklärung* jonglierte, standen auf der konservativen Seite, besonders in Bayern, Schlagwörter wie *Zwangstest* oder *Meldepflicht* im Vordergrund. Die liberale Linie konnte die Öffentlichkeit überzeugen, wodurch die fünfte Phase eingeleitet wurde und die Bedeutsamkeit von AIDS in der Zeit von 1989 bis 1993 in den Hintergrund geriet. Eine weitere Phase entstand durch den Blut-Aids-Skandal 1993, wodurch erneut öffentliche Debatten rund um das Thema AIDS erzeugt wurden. Die gesellschaftliche Aufarbeitung des Skandals, das Engagement vieler Homosexuellengruppierungen sowie die Kampagnen gegen Diskriminierung durch große Institutionen führten dazu, dass AIDS nicht länger als ‚Randgruppenkrankheit‘ verstanden wurde. Durch die Möglichkeit AIDS mit Medikamenten zu therapieren, entsprach die Diagnose der Krankheit nicht länger einem Todesurteil. Diese Umwertung der Betrachtungsweise der Krankheit AIDS brachte ein Verschwinden des öffentlichen Interesses an der Thematik mit sich.<sup>194</sup>

Rühmann bekräftigte, dass die Krankheit AIDS das Sexualverhalten eindeutig veränderte und der Faktor Angst dabei eine wichtige Rolle spielte.<sup>195</sup> Ebenso schrieb er in seinem 1985 erschienen Buch, dass AIDS zu einem wesentlichen Wandel der gesellschaftlichen Stellung der Homosexuellen führte. Das Ende der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ vermittelte den Anschein, als gebe es in der Gesellschaft nun genug Raum für verschiedene Lebensweisen, doch durch das Aufkommen von AIDS musste festgestellt werden, dass diese geglaubten Freiräume nur eine Einbildung waren. In der Realität bestimmten nun Diskriminierung und Homophobie den Alltag der Homosexuellen. In diesem Sinne sprach Rühmann von einer ‚konservativen Wende‘ und davon, dass sich dieser gesellschaftliche Wandel aufgrund einer in den spätern 1970er Jahren eingetretenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise in so kurzer Zeit vollziehen konnte. Konservative Ideologien versprachen eine Wiederherstellung der alten Sicherheiten, welche durch das Einhalten der moralischen Norm gewährleistet werden sollte. Argumente, wie die Veränderungen in den 1960er und 1970er Jahren hätten das Entstehen der Krankheit AIDS verursacht, bewerkstelligten, dass auch partiell die linksliberalen Kreise ihre Anschauung in Betracht auf Homosexualität und zum Teil auch Promiskuität veränderten.<sup>196</sup>

Die Aufarbeitung der AIDS-Krise brachte Ende der 1980er Jahre einen ethischen Wandel in Hinblick auf die gesellschaftliche Anschauung der Sexualität und Homosexualität. Der deutsche Soziologe Michael Bochow schrieb 1998 *„AIDS ermöglichte die öffentliche Diskussion des Themas ‚männliche Homosexualität‘ in einem Ausmaß und einer Breite, von der die wacheren*

---

<sup>194</sup> Vgl. Eitz 2003, S. 81.

<sup>195</sup> Vgl. Rühmann 1985, S. 162.

<sup>196</sup> Vgl. ebd., S. 183-190.

(meist studentischen) Schwulen Emanzipationsgruppen bis 1982 nur träumen konnten.“<sup>197</sup> Die umfassende Auseinandersetzung mit der Thematik sowie das zunehmende Sichtbarwerden von homosexuellen Menschen in ihrem sozialen Alltag führten einen Normalisierungsprozess und die Enttabuisierung der Homosexualität herbei. Zu beachten ist jedoch, dass das Tolerieren von Homosexualität nicht mit dem Akzeptieren gleichzusetzen ist.<sup>198</sup> Die ersten Beiträge über AIDS in den österreichischen Medien wurden 1983 publiziert, jedoch wurde die Krankheit anfangs in der Gesellschaft beschwichtigt und die Gefahr, die in ihr steckt, nicht erfasst. Präventionsmaßnahmen wie ‚Safer Sex‘ folgten erst ab 1985 und schließlich erlangte AIDS im Sommer des gleichen Jahres breite öffentliche Aufmerksamkeit. Im Zuge dessen wurde in Kooperation mit österreichischen Lesben- und Schwulengruppierungen die AIDS-Hilfe errichtet.<sup>199</sup>

Der Historiker Robert Jütte meint, dass in einigen Ländern durch das große Angebot von chemischen Verhütungsmitteln die Verwendung von Kondomen zurückging, diese aber durch das Aufkommen der Krankheit AIDS wieder an Popularität zulegten und sich in der Anwendungsstatistik stark an die Pille herannäherten.<sup>200</sup> Zuverlässige Studien zum Kondomabsatz in Deutschland und Österreich sowie den meisten anderen Ländern, finden sich erst ab den frühen 1980er Jahren. Es ist anzunehmen, dass HIV/AIDS und die damit verbundenen Aufklärungskampagnen die genaue Erhebung von Daten in Bezug auf den Kondomgebrauch vorangetrieben haben.

Die folgenden Daten entstammten der Repräsentativerhebung *Aids im öffentlichen Bewusstsein 2011*, welche von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln durchgeführt wurde. Dabei handelte es sich zwar nicht um den Kondomgebrauch an sich, jedoch lassen sich aus dem „*Kondombesitz als Schutzintention*“ ebenfalls relevante Schlüsse ziehen.<sup>201</sup> Zu berücksichtigen ist die Tatsache, dass ein Kondom nicht nur vor einer Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten schützt, sondern auch eines der meist bevorzugten Verhütungsmittel ist. Um verlässliche Rückschlüsse, inwiefern HIV/AIDS das Sexualverhalten wirklich beeinflusste, ziehen zu können, müssen daher anderen Aspekten ebenfalls Beachtung geschenkt werden. Aus den Untersuchungsergebnissen der BZgA wurde ersichtlich, dass der

---

<sup>197</sup> Michael *Bochow*, Hat AIDS die soziale Situation schwuler Männer verändert? In: Ulrich *Biechele* (Hg.), *Identitätsbildung, Identitätsverwirrung, Identitätspolitik – eine psychologische Standortbestimmung für Lesben, Schwule und andere*. Berlin: Deutsche A.I.D.S.-Hilfe 1998, S. 72, zitiert nach *Eitz* 2003, S. 205.

<sup>198</sup> Vgl. *Eitz* 2003, S. 204 f.

<sup>199</sup> Vgl. *Repnik* 2006, S. 152.

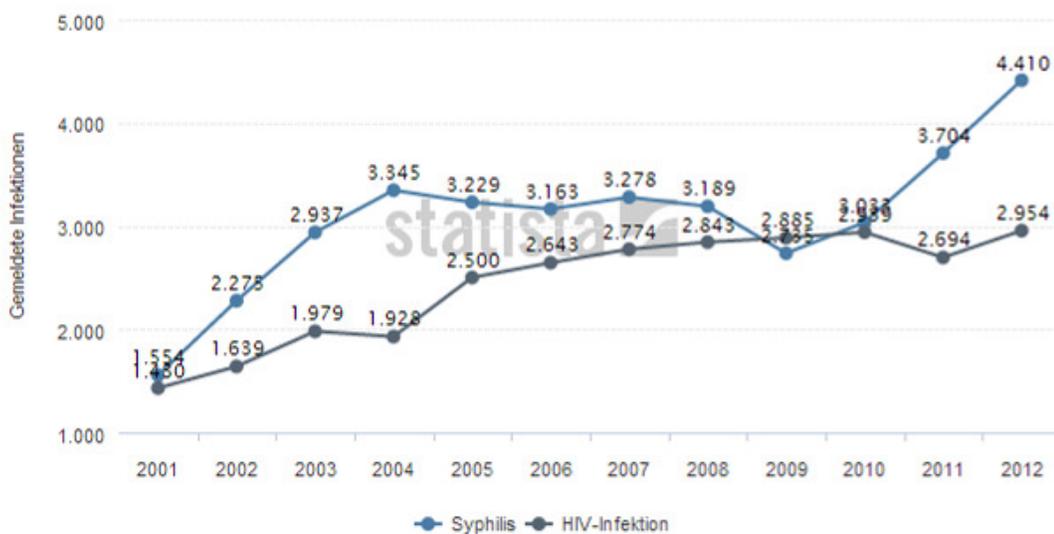
<sup>200</sup> Vgl. *Jütte* 2003, S. 301.

<sup>201</sup> Vgl. *Aids im öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik Deutschland 2011. Wissen, Einstellungen und Verhalten zum Schutz vor AIDS. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*, Köln. Kurzbericht August 2012.

Besitz von Kondomen als Schutzmaßnahme vor Krankheiten im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte anstieg. Ein signifikantes Beispiel stellen die 16- bis 20-Jährigen dar. Während der Wert 1989 bei 39 % lag, gaben im Jahr 2011 67 % der Befragten an, Kondome zu besitzen. Bei den sexuell aktiven Jugendlichen waren es sogar 83 %. Mit den aufgezeigten Zahlen lässt sich die Steigerung der Schutzbereitschaft vor HIV/AIDS veranschaulichen.<sup>202</sup> Gleichzeitig ist bis dato jedoch auch ein Anstieg der sexuell übertragbaren Krankheiten zu verzeichnen. Daraus lässt sich schließen, dass die Schutzbereitschaft und die tatsächlich getroffene Vorsorge divergieren. Gründe für das Unterschätzen der Gefahr sind die verbesserte Behandelbarkeit von AIDS und Krankheiten im Allgemeinen, das abklingende Medieninteresse, der Eindruck der Informiertheit sowie mangelndes Wissen über Infektionswege von sexuell übertragbaren Krankheiten.

INFektionskrankheiten - Gemeldete Syphilis- und HIV-Infektionen 2001-2012

### Gemeldete Syphilis- und HIV-Infektionen in Deutschland in den Jahren 2001 bis 2012



Deutschland; 2001 bis 2012

Quelle: Robert Koch-Institut

© Statista 2013

**Abb. 1** Anstieg von sexuell übertragbaren Krankheiten, statista Portal 2013.

Die vorliegende Statistik ist dem *statista* Portal entnommen, welches die Daten aus den Jahresberichten des Robert Koch-Instituts herangezogen hat. Aus der Graphik geht deutlich hervor, dass die beiden sexuell übertragbaren Krankheiten Syphilis und HIV in den letzten zwölf Jahren in Deutschland angestiegen sind, wobei der Verlauf nicht immer kontinuierlich, sondern teilweise ungleichmäßig stattfand. Diese Tendenz geht zusätzlich aus diversen Me-

<sup>202</sup> Vgl. ebd., S. 13.

dienberichten hervor und lässt sich auch auf Österreich übertragen. Während die Anzahl der HIV-Erstdiagnosen in den letzten Jahren in Österreich annähernd gleich geblieben sind, stiegen besonders klassische Geschlechtskrankheiten wieder an. Dieses Problem des Zuwachses an sexuell übertragbaren Krankheiten beschränkt sich nicht bloß auf Deutschland und Österreich, sondern ist ein weltweites Phänomen. Das diese Problematik von großer Aktualität ist, verdeutlichte der im Juli 2013 in Wien veranstaltete internationale STI & AIDS World Congress.<sup>203</sup>

## 2.4 Die ‚Neosexuelle Revolution‘

Die Bezeichnung ‚Neosexuelle Revolution‘ wurde vom deutschen Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch eingeführt und benennt die große Transformation der Sexualität, die in den 1980er und 1990er Jahren in den meisten westlichen Industriestaaten zu beobachten war. Obwohl sich der Verlauf der Revolution durch ein eher schleichendes und leises Geschehen auszeichnete, äußerte sich ihr tatsächliches Ausmaß an Veränderungen in enormer Weise. So stellte Sigusch fest, dass ihre Auswirkungen vermutlich von tiefgreifenderer Bedeutung waren, als jene der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ in den 1960er und 1970er Jahren.<sup>204</sup>

Aus der Zerlegung der alten Sexualität und der Neuordnung der einzelnen Elemente dieser sexuellen Sphäre, entstand eine neue Sexualität. Wobei der Singular hier unzutreffend ist, denn es entstanden viel eher ‚Neosexualitäten‘. Diese stellen eine neue Sexual-, Geschlechts- oder Intimform dar, in der neue Dimensionen in Form von Präferenzen oder Intimbeziehungen hervorgetreten sind, die zuvor im Verborgenen lagen oder noch gar nicht vorhanden waren. Die Ängste und Vorurteile, die mit der alten Sexualität verbunden waren, verloren ihren Wert, was auch ein Schwinden der symbolischen Bedeutung der Sexualität bewirkte. Die Sexualität musste ihren Anspruch, die pure Verheißung des Glücks und der Lust zu sein, teilweise einbüßen und erscheint heute viel eher als eine allgemeine Selbstverständlichkeit. Die Transgression und die Berausung unterliegen heute einer negativen Mystifizierung, welche seit den 1980er Jahren aufgekommen ist und sich in Form von Geschlechterungleichheit, sexueller Gewalt und Nötigung sowie Infektionsrisiko manifestiert und dem Lustparadigma gegenübersteht.<sup>205</sup> „Während die alte Sexualität vor allem aus Trieb, Orgasmus und

---

<sup>203</sup> Vgl. Homepage des STI & AIDS Congress 2013: <http://www.stivienna2013.com/>

<sup>204</sup> Vgl. Volkmar Sigusch, Kritische Sexualwissenschaft und die Große Erzählung vom Wandel. In: Gunter Schmidt, Bernhard Strauß, Sexualität und Spätmoderne. Über den kulturellen Wandel der Sexualität. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1998, S. 4.

<sup>205</sup> Vgl. Sigusch 1998, S. 4.

dem heterosexuellen Paar bestand, bestehen die Neosexualitäten vor allem aus gender difference, Selbstliebe, Thrills und Prothetisierungen.“<sup>206</sup>

Sigusch führt aus, dass sich die ‚Neosexuelle Revolution‘ anhand dreier Prozesse, die miteinander in Zusammenhang stehen, beschreiben lässt: die Dissoziation der alten sexuellen Sphäre, die Dispersion der sexuellen Fragmente und die Diversifikation der sexuellen Beziehungen. Diese Prozesse werden im nachfolgenden Absatz zusammengefasst dargestellt. Nach der Loslösung der sexuellen von der reproduktiven Sphäre erfolgte in den 1980er Jahren die Trennung der sexuellen von der geschlechtlichen Sphäre. Die Sexualität wurde aufgespaltet und in eine männliche und eine weibliche Sexualität unterteilt, die nicht länger aufeinander angewiesen waren. Durch die fortwährende Technologisierung wurde es möglich, dass Fortpflanzung weder sexuell noch geschlechtlich erfolgen muss.<sup>207</sup> Ein weiterer Trend war, dass auch sexuelles Erleben und körperliche Reaktion nicht länger untrennbar miteinander verbunden sind. Sigusch bezeichnet diese Tendenz als Prothetisierung des Körpers und Medikalisierung der Sexualität. Wesentlich hierbei ist, dass der Körper sexuell funktioniert, auch wenn gespürtes Verlangen und die psychophysischen Sensationen der sexuellen Erregung ausbleiben. Bemerkbar macht sich dieser Trend heute vor allem durch Telefon-Sex und Cybersex. Als letzte Dissoziation nennt Sigusch den bereits im Unterkapitel *Entmystifizierung der Sexualität* erwähnten Bruch zwischen Libido und Destrudo. Durch die Loslösung der zärtlichen Seite der Sexualität von der aggressiven Seite konnten sich diese als eigenständige bedeutende Aspekte der Sexualität konstituieren.<sup>208</sup> Der Prozess der Dispersion der sexuellen Fragmente beziehungsweise Lebensweisen wurde durch die eben beschriebene Dissoziation der alten Einheit Sexualität sowie durch die umfassende Kommerzialisierung und Mediatisierung eingeleitet. Diese Entwicklung wurde in unserer Gesellschaft beinahe an allen Ecken sichtbar und zeichnet sich durch ein großes Facettenreichtum aus, so dass ein Überblick kaum noch möglich ist. Von der *Sex sells*-Strategie und der Sexindustrie über Partnervermittlung, Kontaktanzeigen, mediale Inszenierungen wie Talkshows bis hin zu Prostitution, Sextourismus und Kinder- und Embryonenhandel.<sup>209</sup> Die deutsche Sexualforscherin Silja Matthiesen erläutert, dass die Sexualität als einheitliches Konstrukt auseinander gebrochen ist und seither aus vielen einzelnen Bruchstücken besteht, die sich teilweise widersprechen und nicht wieder zu einer Einheit zusammengefügt werden können.<sup>210</sup> Als dritten Prozess führt Sigusch

---

<sup>206</sup> Ebd., S. 4.

<sup>207</sup> Vgl. Sigusch 2005, S. 30 f.

<sup>208</sup> Vgl. ebd., S. 32 f.

<sup>209</sup> Vgl. ebd., S. 33 f.

<sup>210</sup> Vgl. Matthiesen 2007, S. 70.

die Diversifikation der sexuellen Beziehungen an, womit der Bedeutungswandel der Familie beschrieben wird. Diese sei einem Deregulierungs- beziehungsweise Entwertungsprozess ausgeliefert worden, womit eine Vervielfältigung der Intims- und Lebensformen einherging. Diese drei Prozesse sind derartig ineinander verflochten, dass die einzelnen Prozesse ohne die anderen in dieser Form nicht stattgefunden hätten.<sup>211</sup>

Die drei früheren Schemata Heterosexualität, Homosexualität und Perversion reichten nicht länger aus, um sexuelle und geschlechtliche Empfindungsweisen zuzuordnen. Diese lösten sich aus dem Machtbereich der Schemata heraus, verliehen sich selbst die Bedeutung einer Lebensweise und pluralisierten sich als solche. Einst als pathologisch eingestuft, traten Verhaltensweisen und Vorlieben wie Sadomasochismus, Asexualität oder Transsexualismus aus dieser Stigmatisierung heraus und fügten sich als Neosexualitäten oder Neogeschlechter in die gesellschaftliche Ordnung ein. Dem ‚Selbst‘ wurde im Zuge dieser Prozesse eine größere Bedeutung verliehen, wodurch Begriffe wie *Selfsex*, *Selbsterfindung* oder *Selbstpraktiken* am neosexuellen Diskurs beachtlichen Anteil hatten.<sup>212</sup>

#### **2.4.1 Von der Sexualmoral zur Verhandlungsmoral**

Noch bevor die gesellschaftspolitischen Entwicklungen zu dem führten was wir heute als ‚Sexuelle Liberalisierung‘ der 1960er und 1970er Jahre bezeichnen, bestimmte die Sexualmoral über sexuelle Handlungen. Praktiken wie Masturbation, Homosexualität, Oralverkehr oder vor- beziehungsweise außereheliche Sexualität wurden grundsätzlich negativ bewertet.<sup>213</sup> Die Sexualmoral hatte ihr eigenes Konzept einer sexuellen Normalität und sprach diesem absolute Gültigkeit zu. Das Abschaffen der Sexualmoral führte zu einer moralischen Modernisierung und an ihre Stelle trat nun die Verhandlungsmoral beziehungsweise Konsensmoral. Ihr Fokus liegt in der Bewertung des Zustandekommens von sexuellen Handlungen. Das heißt ihr oberstes Prinzip ist, dass sexuelle Interaktionen ausgehandelt werden müssen, unabhängig von der Beziehung der AkteurInnen zueinander und der Art der sexuellen Praktik. Dieses Aushandeln impliziert ein gegenseitiges Einverständnis der beteiligten Personen. *„Verhandlungsmoral ist ein idealtypisches Konstrukt. Sie ist nur moralisch, solange gleich starke, das heißt ökonomisch, emotional oder sonst wie nicht erpressbare Partner beteiligt sind.“*<sup>214</sup> Die involvierten Personen müssen also auf allen Ebenen gleichberechtigt sein. Der britische Soziologe Anthony Giddens spricht von einem Transformationsprozess, in welchem die Geschlechtsunterschiede allmäh-

---

<sup>211</sup> Vgl. Sigusch 2005, S. 35.

<sup>212</sup> Vgl. ebd., S. 36 f.

<sup>213</sup> Vgl. Schmidt 2004, S. 11.

<sup>214</sup> Ebd., S. 16.

lich verschwinden würden und auch die Geschlechtszugehörigkeit an sozialer Bedeutung verlieren würde. Die Sexualität stand nicht länger im unmittelbaren Zusammenhang mit der Fortpflanzung, was zur Etablierung unterschiedlicher Sexualformen führte und besonders der Homosexualität einen Normalitätscharakter zusprach. Auch Frauen gewannen durch diese Entwicklungen sexuelle Autonomie, nachdem diese ihnen für lange Zeit abgesprochen wurde. Die Umsetzung dieser Veränderungsprozesse findet auch heute noch statt, was erklärt weshalb ein völliger sozialer Ausgleich der Geschlechtsunterschiede noch nicht gegeben ist.<sup>215</sup>

Die Verhandlungsmoral tritt in unserer Gesellschaft immer deutlicher zum Vorschein und mit ihr ein anderes Verständnis von Sexualität. Im Vordergrund steht nun ein gemeinsames sexuelles Erleben, welches für die Beteiligten gleichsam befriedigend und frei von jeglichen geschlechtsspezifischen Vorgaben ist und nur dann vollzogen wird, wenn beide dies möchten.<sup>216</sup> Die Entgrenzung von Sexualität führte überdies zur Akzeptanz von verschiedenen Formen der Sexualität. Die Heterosexualität verlor ihren Geltungsanspruch als einzige normale Sexualität und musste für andere Sexualformen, welche unter der Vorherrschaft der Sexualmoral noch als ‚sexuelle Perversionen‘ eingestuft wurden, Platz machen.<sup>217</sup> Gleichwohl fanden nicht alle Sexualformen ihre gesellschaftliche Legitimation mit der Abschaffung der Sexualmoral und werden deshalb auch heute noch als ‚Perversion‘ oder viel eher als ‚Paraphilie‘ bezeichnet. Als Beispiel ist hier die Pädophilie zu nennen, denn hierbei ist zwischen den beteiligten Personen die zuvor genannte Gleichberechtigung nicht gegeben und es herrscht kein Gleichgewicht des Machtverhältnisses.<sup>218</sup>

#### **2.4.2 Sexuelle Funktionsstörungen und sexuelle Perversionen**

Der deutsche Mediziner und Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch missbilligt es, die Sexualität anhand von irgendwelchen Kriterien als natürlich, gesund und normal zu bewerten. Einerseits begründet er dies darin, dass der Sexualdiskurs einem immerwährenden Wandel unterliegt und andererseits meint er, dass sich die Sexualmedizin und die Psychoanalytik zu weit aus dem Fenster lehnen würden, wenn sie versuchen sexuelles Verhalten universal als deviant, paraphil oder pervers darzulegen.<sup>219</sup> Sigusch verdeutlicht durch historische Beispiele inwiefern die Definition *sexuelle Funktionsstörung* den kulturellen und gesellschaftlichen Auf-

---

<sup>215</sup> Vgl. Heide Funk, Karl Lenz (Hg.), *Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel*. Weinheim und München: Juventa Verlag 2005, S. 14.

<sup>216</sup> Vgl. Schmidt 2004, S. 17.

<sup>217</sup> Vgl. Funk, Lenz 2005, S. 12.

<sup>218</sup> Vgl. Schmidt 2004, S. 13.

<sup>219</sup> Vgl. Volkmar Sigusch (Hg.), *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. Stuttgart und New York: Thieme Verlag 1996, S. 9 f.

fassungen unterliegt. Zu Lebzeiten des deutsch-österreichischen Psychiaters Krafft-Ebbings (1840-1902) galt kindliche Sexualität sowie der Geschlechtstrieb bei älteren Männern als absonderlich. Etwas später im Freudschen Zeitalter war es die Fellatio, heute eher als Oralverkehr bekannt, welche als Perversität eingestuft wurde. In der Zeit nach Freud gab es besonders eine sexuelle Funktionsstörung, welche das Interesse vieler Psychoanalytiker weckte: die Frigidität. In den 1970er Jahren lag der Fokus auf dem Ausbleiben des Samenergusses beim Mann sowie der Orgasmusstörung der Frau.<sup>220</sup> In der Zwischenzeit war ein Anstieg der sexuellen Lustlosigkeit zu beobachten, woraus Sigusch folgerte, dass es offensichtlich „so etwas wie kulturelle Lustlosigkeit, soziale Impotenz, diskursiven Mißbrauch und mediale Perversität“<sup>221</sup> gebe. Die von ihm verwendeten Adjektive weisen allen Anschein daraufhin, dass sexuelle Funktionsstörungen zu einem großen Teil kulturbedingte Phänomene sind.

Perversionen wurden ab dem Ende des 19. Jahrhunderts allmählich in schriftlicher Form beschrieben. Die Erfindung der Perversionen brachte Begrifflichkeiten wie folgende auf, welche bis heute in Verwendung sind: Sadismus, Masochismus, Fetischismus, Exhibitionismus, Voyeurismus, Zoophilie (Sodomie), Nymphomanie, Homosexualität, Pädophilie, Nekrophilie und so weiter. Die Darstellung der Perversionen war geprägt durch Beschreibungen wie ungesund, gefährlich oder verwerflich. Eine Gegenüberstellung mit der erwünschenswerten, gesunden und vor allem normalen Heterosexualität, welche als sozial normatives Verhalten betrachtet wurde, wurde gewährleistet, um die kirchlich geprägten, kreierte moralischen Rollenbilder zu bestärken.<sup>222</sup> Die deutsche Pädagogin Marlene Stein-Hilbers deutete Krafft-Ebbings Bestimmung von Perversionen von 1886 als das in Erscheinung treten jeder Art des Geschlechtstriebes, welche nicht die von der Natur beabsichtigten Zwecke erfüllten. Daraus folgt, dass der heterosexuelle Geschlechtsverkehr mit dem Ziel der Fortpflanzung zu Zeiten Krafft-Ebbings und darüber hinaus die einzig legitime Form der sexuellen Betätigung war.<sup>223</sup>

Die Bestimmung von sexuellen Perversionen oder Paraphilien verschiebt und wandelt sich fortlaufend und hängt laut Sigusch noch mehr von der jeweiligen Zeit und Kultur ab als die zuvor genannten sexuellen Funktionsstörungen. Viele der früheren Perversionen haben heute ihre klinische Bedeutung verloren.<sup>224</sup> Einige von ihnen sind auch in der Gesellschaft vollkommen in Vergessenheit geraten, wobei es natürlich stets Ausnahmen gibt. Als typisches

---

<sup>220</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>221</sup> Ebd., S. 12.

<sup>222</sup> Vgl. Gert Hekma, A cultural history of sexuality in the modern age. Oxford: Berg 2011, S. 2.

<sup>223</sup> Vgl. Stein-Hilbers 2000, S. 136.

<sup>224</sup> Vgl. Sigusch 1996, S. 135.

Beispiel fungiert die Homosexualität, welche von manchen Menschen fälschlicherweise noch immer als ‚Perversion‘ bezeichnet wird. Die Masturbation veranschaulicht wie ein Sexualkonzept soziokulturell ausdifferenziert wurde - von der Verpönung und Bekämpfung im 19. Jahrhundert hin zur Akzeptanz und Fürsprache in der heutigen Zeit.<sup>225</sup>

Der diskursive Wandel in den späten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts erhob die Lust zum neuen Sexualitätsparadigma, was zur Folge hatte, dass bisher missbilligte Sexualformen in der Gesellschaft plötzlich gutgeheißen wurden.<sup>226</sup> Ab den 1960er Jahren etablierte sich das neue Modewort *Paraphilie* als Synonym für Perversion, schloss Homosexualität jedoch schon aus der Definition aus.<sup>227</sup> Die ‚Neosexuelle Revolution‘ verstärkte diesen Anerkennungsprozess und führte eine Normalisierung der meisten Sexualformen und ehemals bezeichneten Perversionen herbei. Eine der Konsequenzen dieser kulturellen Transformation ist die Schwierigkeit klarzustellen, welches Verhalten heute überhaupt noch als ‚pervers‘ bezeichnet werden kann.<sup>228</sup>

### 2.4.3 Übersexualisierung der Öffentlichkeit

Sex sells. Egal ob als Produkt, als Image oder als Idee. Die *Sex sells*-Strategie hat sich schon seit Jahrzehnten als oberstes Marketingcredo bewährt und erwirtschaftet jährlich immense Erträge. Unsere Gesellschaft wird tagein tagaus mit verschiedensten sexualisierten Darstellungen bombardiert. Sex ist der beliebteste Medienaufhänger und deshalb überall präsent. In der Werbung, im Film und Fernsehen, in der Literatur, selbst in der Politik bedient man sich dem Einsatz körperlicher Reize um die WählerInnenstimmen anzukurbeln. Aber die *Sex sells*-Strategie geht über die Steigerung des Absatzmarktes hinaus. Sie vermittelt Werte, Ideen, Konzepte von Sexualität und Liebe, Glück und Erfolg und was am aller wichtigsten ist, sie vermittelt Vorstellungen von Normalität. Sie sagt uns wer wir sind oder wer wir eben nicht sind und wer wir sein sollten. Die Botschaft der *Sex sells*-Strategie ist klar. Sex wird zur obersten Maxime nach der wir unser Handeln richten und ist somit für jeden zu jeder Zeit verfügbar. Es gilt die Ideale wie Schönheit, Glück, Leidenschaft, Erfolg oder Jugendlichkeit, welche durch den Sex vermittelt werden, zu erreichen.

Die Sexualisierung des Alltages hat, abgesehen von den hohen Profiten, auch weitreichende Folgen auf das soziale Gefüge in einer Gesellschaft. Aus der sexuellen Überreizung resultiere eine Abstumpfung in sexueller und zwischenmenschlicher Hinsicht. Dies führe

---

<sup>225</sup> Vgl. *Stein-Hilbers* 2000, S. 138.

<sup>226</sup> Vgl. *Matthiesen* 2007, S. 65+68.

<sup>227</sup> Vgl. *Hekma* 2011, S. 80.

<sup>228</sup> Vgl. *Sigusch* 2005, S. 8 f.

häufig zu sexueller Unlust. Dieses Phänomen wurde im Buch der deutschen Soziologin Iris Osswald-Rinner *Oversexed and underfucked. Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust* ausführlich aufgezeigt. Seit dem Brechen der sexualkonservativen Tabus durch die ‚Sexuelle Liberalisierung‘ haben einige Entwicklungen dazu geführt, dass in unserer Gesellschaft der Eindruck entstanden sei, sie sei sexuell übersättigt, woraus ein Mangel an sexueller Lust resultiere. Osswald-Rinner geht in ihrem Buch jedoch nicht der Frage nach, wie viel Sex in der Gesellschaft nun wirklich praktiziert wird, sondern wie es dazu gekommen ist, dass in unserer Gesellschaft dieses Gefühl der sexuellen Übersättigung entstanden ist und darauf folgend der Bevölkerung ein rezessives Sexualeben vorgeworfen wird.<sup>229</sup> Osswald-Rinner macht ihre These der *Übersexualisierung* begreiflich, indem sie die Schlagworte *oversexed* und *underfucked* näher erläutert. Sie führt aus, dass der Bedeutungswandel, der die Sexualität durchzogen hat, zu einer Begriffsmodifikation führte. Sex wird dadurch nicht länger auf den Koitus zwischen zwei Individuen beschränkt, sondern der Erregungsfaktor steht nun im Zentrum. Wo Menschen Erregung finden und sich selbst befriedigen, dort ist Sex. Dazu bedienen sie sich auch von Zeit zu Zeit an Hilfsmitteln, gelegentlich nehmen diese die Form von Beziehungen an. Wenn Osswald-Rinner also von *underfucked* spricht, so meint sie nicht den fehlenden Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau, sondern sie bezeichnet damit schlicht und ergreifend ein bedeutungsgleiches Wort für Unlust.<sup>230</sup> „*Oversexed ist dann nicht die Ursache mangelnder Lust, sondern die konsequente Umsetzung des neuen Verständnisses von Sex.*“<sup>231</sup> Um die Besonderheit der Erregung zu bewahren bedarf es vieler Mittel und Möglichkeiten, denn Einzigartigkeit macht das Spannende an der Erregung überhaupt erst aus. Kurzum ist die *Übersexualisierung* als Vervielfältigung von Selfsex und sexueller Inszenierung zu verstehen.<sup>232</sup>

#### **2.4.4 „Generation Porno“**

Der Erwerb und Konsum von Pornografie gestaltet sich heutzutage so einfach, dass unabhängig von Alter und Herkunft, jedem/r, der/die über einen Computer und Internetzugang verfügt und fähig ist, diesen zu bedienen, der Zugang zu pornografischen Inhalten ermöglicht wird. Mit nur einem Mausklick eröffnet sich ein Portal mit hunderttausenden unterschiedlichen pornografischen Clips. Wer die Seiten anklickt, wird dabei nicht kontrolliert, das heißt auch Jugendliche und Kinder bekommen die Gelegenheit, sich pornografisches Material

---

<sup>229</sup> Vgl. Osswald-Rinner 2011, S. 11 f.

<sup>230</sup> Vgl. ebd., S. 251 f.

<sup>231</sup> Ebd., S. 252.

<sup>232</sup> Vgl. ebd., S. 252.

anzusehen. Der deutsche Journalist Johannes Gernert bezeichnet daher die Jugendlichen, die in dieser Zeit unter den Bedingungen des freien Internetzugangs aufwachsen als „*Generation Porno*“, wobei nach Gernert die Bezeichnung „*Zeitalter Porno*“ vermutlich treffender wäre, da das Pornografisierungsphänomen nicht nur auf eine Generation begrenzt ist. In manchen Teilen der Gesellschaft läuten deshalb die Alarmglocken, denn diese Entwicklungen sind mit zahlreichen Ängsten und Sorgen verbunden: Pornografie tendiere zum obersten Aufklärungsmedium zu werden, woraus Jugendliche ein falsches Bild von Sexualität und Liebe entwickeln würden. Inwiefern Pornos wirklich einen schädlichen Einfluss auf die sexuelle Entwicklung der jungen Menschen ausüben würden, hängt nach Gernert vom Standpunkt des Betrachters ab. Die GegnerInnen warnen vor der Gefahr der sexuellen Verwahrlosung ausgelöst durch die Vermittlung von gefühllosen und frauenfeindlichen Inhalten. Währenddessen sehen die BefürworterInnen durchaus ein Aufklärungspotenzial in Pornos. Sie berufen sich auf die frühere konservative Sexualmoral und den damit verbundenen Schund- und Schmutzparagrafen. Die damalige Lockerung der Rechtslage führte auch keine sexuelle Entgleisung herbei.<sup>233</sup> Ein weiteres historisches Beispiel, welches gegen die Verwahrlosungsthese spricht, ist das der Onanie, welche über 150 Jahre lang Auslöser moralischer Paniken hinsichtlich der Sexualität von Jugendlichen war. Erst die Publikation der Studien von Alfred Kinsey vermochte das Masturbationstabu zu brechen und belegen, dass die alten Ansichten von wenig differenzierter Aussagekraft waren. Die Tatsache, dass den Menschen dadurch bewusst wurde, wie allgegenwärtig die Selbstbefriedigung in Wahrheit ist und die sexuelle Verwahrlosung dennoch nicht eingetreten war, legitimierte die Masturbation als normale sexuelle Praktik.<sup>234</sup>

Es ist nicht zu bestreiten, dass Pornografie insbesondere im Zusammenhang mit Jugendlichen ein gewisses Konfliktpotenzial erzeugt. Das Internet ist ein weites, komplexes und vor allem unüberschaubares Feld, wodurch Jugendliche – beabsichtigt oder nicht – an Inhalte herankommen, die nach Jugendschutzgesetz für sie nicht geeignet sind. Manche SexualpädagogInnen sprechen von der Wichtigkeit Jugendlichen zuzutrauen, dass sie über eine differenzierte Sichtweise disponieren und in der Lage sind ihre eigene Sexualität und die sexuellen Darstellungen in Pornos voneinander abzugrenzen. Was man in Pornos zu sehen bekommt, ist inszenierte Sexualität und diese hat genauso viel mit der Realität zu tun, wie Science-Fiction-Filme. Ob Pornos nun wirklich negative Auswirkungen auf Heranwachsende

---

<sup>233</sup> Vgl. Johannes Gernert, *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*. Köln: Fackelträger Verlag 2010, S. 26-30.

<sup>234</sup> Vgl. Silja Matthiesen, Gunter Schmidt, *Internetpornografie. Jugendsexualität zwischen Fakten und Fiktionen*. Überarbeitete Fassung eines Vortrages auf der Fachtagung „Intimität im Netz – Sexual- und Medienpädagogik zwischen jugendlicher Selbstbestimmung und Gefährdung“, am 09. 02. 2010 in Bonn, S. 2.

haben oder inwiefern Pornos das Sexualitätskonzept von Menschen im Allgemeinen beeinflussen, kann von der Sexualwissenschaft nicht zuverlässig nachgewiesen werden. Einerseits mangelt es an finanziellen Mittel, aber zum größten Teil liegt es daran, dass Erhebungen an Jugendlichen angesichts der Gesetzeslage in diesem Forschungsgebiet nicht durch Experimente, sondern durch Befragungen erfolgen, die aufgrund der subjektiven Anschauung und des verbreiteten Schamgefühls dem Gütekriterium Validität nicht entsprechen.<sup>235</sup>

Die Debatte um die Pornographie und deren Folgen in der Öffentlichkeit der letzten Jahre wurde in so starkem Maße thematisiert, dass dabei andere mediale Phänomene, deren Auswirkungen auf Jugendliche von ebenso großer Relevanz sind, übersehen werden. Eine solche mediale Erscheinung ist das Chatten in virtuellen Flirt-, Dating- und Kontakträumen, was laut Silja Matthiesen weit größeren Einfluss auf die sexuelle Sozialisation der Jugendlichen habe als Pornographie.<sup>236</sup> Der deutsche Kommunikationswissenschaftler Jochen Peter kam zur Erkenntnis, dass das Konsumieren von Pornografie nicht zur sexuellen Verwahrlosung, sondern zu einer sexuellen Verunsicherung führen würde. Der Affekt der Verunsicherung wird jedoch nicht lediglich durch Pornos hervorgerufen. Auch in anderen Medienbereichen werden den Menschen perfekte, unrealistische Idealbilder vor Augen geführt, mit denen sich der/die NormalbürgerIn vergleicht und sich an diesem Maßstab orientiert. Man denke dabei nur an die Sexualisierung der Werbung. Es sind nicht allein die einschlägigen Internetportale wie *youporn*, die den virtuellen Sex bei der Verdrängung des realen Sex unterstützen. Diese Sicht greift zu kurz. Auch Medien und unsere industrialisierte Gesellschaft wurden von der Pornografisierung durchzogen. Gernert verdeutlicht dieses Phänomen mit der Aussage: Porno ist Pop.<sup>237</sup> Das Zusammenrücken von Gesellschaft und Pornographie war in den vergangenen Jahrzehnten unausweichlich vonstatten gegangen, so dass sich Pornographie nicht länger auf den privaten Bereich beschränkte, sondern ihre Präsenz auch viele Ebenen der Öffentlichkeit in Form von aufreizenden Musikvideos oder provokativen Auftritten von Prominenten erreichte. In unserer sexualisierten Gesellschaft stößt der Porno-Pop zunehmend auf Akzeptanz, was auf die *Sex sells*-Strategie zurückzuführen ist.<sup>238</sup>

---

<sup>235</sup> Vgl. Gernert 2010, S. 73 f.

<sup>236</sup> Vgl. Matthiesen, Schmidt 2010, S. 2.

<sup>237</sup> Vgl. Gernert 2010, S. 147.

<sup>238</sup> Vgl. ebd., S. 149 f.

## 2.5 Wandel der Sexualität anhand von Studien

Der Spiegel berichtete im Mai 1966, dass neuere Sexualforschungen ergeben hätten, dass Klassenzugehörigkeit und Bildungsstand größeren Einfluss auf sexuelle Ansichten und Verhaltensweisen hätten, als Religionszugehörigkeit oder das Stadt-Land-Gefälle.<sup>239</sup> Diese Behauptung kann durch Studien der beiden Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt und Volkmar Sigusch gestützt werden. Aus dem Bericht ging des Weiteren hervor, dass SchülerInnen und StudentInnen, was die sexuelle Aufklärung anbelangt, über weit bessere Kenntnisse verfügten als ihre AltersgenossInnen aus der Arbeiterklasse. Der deutsche evangelische Theologe und Pädagoge Heinz Hunger stellte fest, dass entgegen vieler Meinungen frühzeitige und sachliche Sexuaufklärung förderlich für die Jugend sei, da das Nicht-Vorhandensein von Sexuaufklärung kein Hindernis für junge Leute darstellt, sexuell aktiv zu werden.<sup>240</sup>

Im Folgenden wird ein Vergleich zweier Studien<sup>241</sup> aus den späten 1960er Jahren herangezogen, um etwaige Unterschiede zwischen ArbeiterInnen und StudentInnen bezüglich ihrer Einstellung zur Sexualität und zum Sexualverhalten darzulegen. Erfahrungen mit Masturbation variierten nicht schichttypisch, jedoch geschlechtsspezifisch. Das Durchschnittsalter bei der ersten Masturbation lag bei den Probanden bei etwa 14 Jahren und bei den Probandinnen bei etwa 20,5 Jahren. Die Erhebung des gegenwärtigen Masturbationsverhaltens zeigte deutlich, dass die Masturbationsaktivität bei StudentInnen deutlich höher und bei ArbeiterInnen häufig zeitlich begrenzt war.<sup>242</sup> In Hinblick auf die Koitusverbreitung waren die Daten sehr deutlich von der sozialen Schicht abhängig. Im Durchschnitt gingen ArbeiterInnen vier Jahre früher Koitusbeziehungen ein als ihre AltersgenossInnen aus dem universitären Milieu. Das Durchschnittsalter beim ersten Koitus lag bei Arbeitern bei 18,4 Jahren, bei Arbeiterinnen bei 18,8 Jahren, bei Studenten bei 22,3 Jahren und bei Studentinnen bei 22,8 Jahren<sup>243</sup>. StudentInnen tendierten zwar später dazu Koitusbeziehungen aufzunehmen, wenn

---

<sup>239</sup> Vgl. „Die gefallene Natur“ in: Spiegel, Nr. 19/1966, S. 63.

<sup>240</sup> Vgl. „Die gefallene Natur“ in: Spiegel, Nr. 19/1966, S. 64.

<sup>241</sup> Studie I: Eine empirische Untersuchung an 300 ledigen IndustriearbeiterInnen (150 w, 150 m) im Alter von 20 bis 21 Jahren. Durchgeführt 1968/69 in sechs westdeutschen Großstädten von Gunter Schmidt und Volkmar Sigusch. Literatur: Gunter *Schmidt*, Volkmar *Sigusch*, Arbeiter-Sexualität. Eine empirische Untersuchung an jungen Industriearbeitern. Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag 1971.

Studie II: Eine empirische Untersuchung an insgesamt 3.666 StudentInnen. Daraus eine Stichprobe mit ledigen 20- bis 21-jährigen StudentInnen entnommen. Teilgruppe bestehend aus 607 StudentInnen (212 w, 395 m). Durchgeführt 1966 an zwölf westdeutschen Universitäten von Hans Giese und Gunter Schmidt. Literatur: Gunter *Schmidt*, Empirisch-psychologische Ergebnisse zur Sexualforschung. In: Hans *Giese* (Hg.), Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung. Stuttgart: Enke Verlag 1968.

<sup>242</sup> Vgl. Gunter *Schmidt*, Volkmar *Sigusch*, Arbeiter-Sexualität. Eine empirische Untersuchung an jungen Industriearbeitern. Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag 1971, S. 122-125.

<sup>243</sup> Bei der Erhebung des Durchschnittsalters beim ersten Koitus wurde die Gesamtstichprobe von 3.666 ProbandInnen herangezogen, da die Teilgruppe der 20- bis 21-jährigen keinen verlässlichen Wert ergeben hätte.

sie aber eine solche Beziehung hatten, dann hoben sie sich in Bezug auf Koitushäufigkeit und Koituspraktiken deutlich von den ArbeiterInnen ab. Die Studienleiter folgerten daraus, dass Angehörige der Arbeiterklasse eher dazu neigen würden, ihre sexuelle Praxis auf den eigentlichen Koitus zu beschränken.<sup>244</sup> Das frühere Einlassen auf Koitusbeziehungen an sich war laut Schmidt und Sigusch kein Indiz für eine höhere sexuelle Freizügigkeit. Sie nannten soziale Faktoren wie materielle Selbstständigkeit oder Unabhängigkeit von der Familie als ausschlaggebend für die Divergenz von vier Jahren beim ersten Koitus.<sup>245</sup>

Was die Einstellungen zur Sexualität anbelangt, so unterschieden sich die beiden Schichtgruppen kaum voneinander. In beiden Gruppen machte sich eine freizügige Einstellung zur vorehelichen Sexualität, welche besonders durch Wertvorstellungen wie Liebe, Treue, Partnerschaft, Ehe und Familie bestimmt wurde, bemerkbar. Das Festhalten an einer Doppelmoral war nur bei einer kleinen Minderheit erkennbar. Resümierend kamen Schmidt und Sigusch zu dem Ergebnis, dass es zwar in Bezug auf spezifische Einzelmerkmale relevante Schichtunterschiede gab, die Sexualität der ArbeiterInnen jedoch nicht von der Sexualität der StudentInnen abzugrenzen war und gewissermaßen keine schichttypische Ausprägung festgestellt wurde.<sup>246</sup> Eine weitere Gemeinsamkeit, welche aus der Studie hervorging, war, dass sich die Diskrepanz zwischen offizieller Moral und sexueller Realität im Alltag der ProbandInnen widerspiegelte, da die sexuellen Standards mehrheitlich stark von der geforderten Sexualmoral abwichen.<sup>247</sup>

Im Rahmen der Abteilung für Sexualforschung der Universität Hamburg konnte die 1966 an StudentInnen durchgeführte Studie über Partnerschaft und Sexualität in den Jahren 1981 und 1996<sup>248</sup> fortgeführt werden. Die Weiterführung der Studie ermöglichte die Erforschung des Einflusses, den die ‚Sexuelle Liberalisierung‘, die Geschlechterangleichung und die ‚Neo-sexuelle Revolution‘ auf junge Erwachsene der Mittelschicht hinsichtlich ihrer Einstellung zu Sexualität und ihres Sexualverhalten hatte.

---

<sup>244</sup> Vgl. Schmidt, Sigusch 1971, S. 124-127.

<sup>245</sup> Vgl. ebd., S. 132.

<sup>246</sup> Vgl. ebd., S. 133.

<sup>247</sup> Vgl. Gunter Schmidt (Hg.), Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966-1996. Gießen: Psychosozial-Verlag 2000, S. 17 f.

<sup>248</sup> Studie 1981: Eine empirische Untersuchung an 1.922 StudentInnen (816 w, 1.106 m). Durchgeführt 1981 an dreizehn westdeutschen Universitäten von Ulrich Clement und Gunter Schmidt.

Studie 1996: Eine 1996 durchgeführte empirische Untersuchung an 2.427 StudentInnen (1.161 w, 1.1.266 m) von neun westdeutschen Universitäten durch Ulrich Clement und Gunter Schmidt und an 626 StudentInnen (317 w, 309 m) von fünf ehemals ostdeutschen Universitäten durch Kurt Starke. Gesamtzahl: 3.053 (1.478 w, 1.575 m).

Bereits aus der Studie von 1966 ging deutlich hervor, dass Sexualität durch Endogamie, Partnerzentriertheit und Liebe geprägt war. Diese Feststellung bekräftigt die These, dass schon vor der eigentlichen ‚Sexuellen Liberalisierung‘ eine Veränderung im Sexualverhalten der jungen Leute stattgefunden hatte. *„Bei Frauen war voreheliche Sexualität üblich, bei Männern anders geworden. Selbstbestimmung der weiblichen Sexualität, Romantisierung der männlichen Sexualität und daraus resultierend die Intimisierung vorehelicher sexueller Beziehungen, ...“*<sup>249</sup> Ein besonders interessanter Aspekt ist die Tatsache, dass sich die Studierenden zwar mit ihrem Verhalten und vor allem mit ihren Einstellungen zur Sexualität gegen die repressive Sexualmoral auflehnten, dennoch weiterhin stark von ihr beeinflusst wurden. Dies zeigt sich besonders im Vergleich zu 1981 und 1996, wo Sexualität eine viel präsentere Bedeutung im Alltagsleben einnahm und sexuelle Beziehungen üblicher und drei bis vier Jahre früher aufgetreten waren als bei den ProbandInnen der Erststudie. Beziehung und Liebe als wesentliche Kriterien für Sexualität hatten zwar in allen drei Studien eine wichtige Rolle gespielt, das Begehren dahinter unterzog sich jedoch einem Wandel: von der moralischen Legitimation 1966 zur Voraussetzung für eine Intensivierung der Sexualität. Sie wurde verfeinert durch eine intime Beziehung und Intimität wurde spürbar durch Sexualität.<sup>250</sup> Weitere Veränderungen, die im Laufe der Jahre aufgetreten waren, sind die Steigerung der Fluktuation von Beziehungen, das Ende der Geschlechterdifferenzen in Hinblick auf Partnermobilität sowie schließlich die Optimierung der seriellen Monogamie durch die 1996er Generation.

Die traditionellen Geschlechterunterschiede im heterosexuellen Verhalten hatten sich umgekehrt oder zumindest ausgeglichen. Die Untersuchungen ergaben beispielsweise, dass Frauen nun früher Koituserfahrungen sammelten als Männer.<sup>251</sup> Ein Phänomen der 1981er Studie war das hohe Auftreten von Liberalität und Abenteuerlust, welches besonders bei Frauen durch gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrungen, einer erhöhten Anzahl an KoituspartnerInnen oder der Abweisung von Treue zum Vorschein kam. Die Autoren der Studie betrachteten die sexuelle Situation ab 1996 als Ausrichtung auf serielle Monogamie, die sich besonders durch Pragmatik, Absehbarkeit und ein gewisses Maß an Autonomie auszeichnete.<sup>252</sup>

---

<sup>249</sup> Schmidt 2000, S. 30.

<sup>250</sup> Vgl. ebd., S. 30.

<sup>251</sup> Vgl. ebd., S. 31+49 f.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., S. 32 f.

In weiterer Folge werden die zwei Aspekte Einstellungen zur Masturbation und Erfahrungen mit Homosexualität etwas näher beleuchtet, da beide Gesichtspunkte im Zuge der empirischen Analyse untersucht werden. Der Bedeutungswandel, welcher die Masturbation durchzog, äußert sich dahingehend, dass sie früher als ‚Ersatzbefriedigung‘ verpönt wurde und heute allmählich als eigenständige Sexualform, unabhängig vom Beziehungsstatus, anerkannt wird. Der Studienvergleich konnte aufzeigen, dass junge Erwachsene Mitte der 1990er Jahre viel früher Erfahrungen mit Selbstbefriedigung sammelten als zur Zeit der 66er und 81er Studien. Besonders bei jungen Frauen konnte eine deutliche Veränderung wahrgenommen werden, was zur leichten Entschärfung des Geschlechtsunterschiedes hinsichtlich Masturbation, der in den ersten beiden Studien noch enorm war, beitrug.<sup>253</sup> Mit dem Führen einer Beziehung und hoher Koitusfrequenz sank das Masturbationsvorkommen allerdings etwas, dennoch gaben 1996 83% der Männer und 51% der Frauen an, in einer festen Beziehung zu sein und in den letzten Wochen masturbiert zu haben. Überwiegend betrachteten die befragten Studierenden Masturbation als „*eigene Form der Sexualität*“, wobei sich laut Autoren leichte Tendenzen dahingehend bemerkbar machten, dass jene, die in einer Beziehung lebten, Selbstbefriedigung positiver erlebten als die Befragten ohne feste Beziehung.<sup>254</sup>

Grundsätzlich lassen sich aus dem Vergleich der Studien eine erhöhte Aufgeschlossenheit zur Homosexualität sowie eine zunehmende Akzeptanzbereitschaft feststellen. In Hinblick auf die Zulässigkeit von Homosexualität hatten sich die Zustimmungen von 1966 auf 1981 mehr als verdoppelt. 1996 war nur noch ein kleiner Zuwachs zu verzeichnen. Insgesamt lag die Zustimmungsquote bei den Befragten bei über 90%. Indes zeigte sich jedoch, besonders bei den jungen Männern, ein starker Rückwärtstrend, was homosexuelle Erfahrungen im Jugendalter anbelangt. In den ersten beiden Studien berichteten gleichbleibend etwa 18% der befragten Männer von homoerotischen Erfahrungen, während es 1996 nur noch 7% waren. Spekulationen für diese Entwicklung gibt es allerhand, doch die Autoren meinten, dass vor allem die ansteigende öffentliche Thematisierung, Akzeptanz und Präsenz Homosexueller bei vielen männlichen Jugendlichen zu einer Tabuisierung gleichgeschlechtlicher sexueller Erfahrungen führten, um keinesfalls für homosexuell gehalten zu werden. Die „*passagere Homosexualität*“ sei aufgrund dessen eine abklingende Verhaltensform.<sup>255</sup> Diese These stützt sich

---

<sup>253</sup> Vgl. ebd., S. 57-59.

<sup>254</sup> Vgl. ebd., S. 60-62.

<sup>255</sup> Vgl. ebd., S. 52 f.

des Weiteren auf eine Wiederholungsstudie zur Jugendsexualität<sup>256</sup> aus dem Jahr 1990, welche auf der Erststudie aus 1970 aufbaute. Bei der Erhebung stellte sich heraus, dass sich die Rückwärtsentwicklung homoerotischer Erfahrungen bei den männlichen Jugendlichen mit einer Quote von 18% auf 2% vollzog. Ein anderer signifikanter Aspekt aus dieser Studie war die *Familiarisierung* der Jugendsexualität. Die Sexualität der Heranwachsenden wurde mehr und mehr in das Familienleben eingebunden und kommuniziert. Die Autoren der Studie bewerteten dieses Phänomen auf der einen Seite positiv, da allem Anschein nach Eltern das Sexualverhalten ihrer Kinder akzeptierten und guthießen. Auf der anderen Seite wurde negativ betrachtet, dass dadurch die Autonomieentwicklung der Jugendlichen und die damit verbundene Loslösung von der Herkunftsfamilie bedroht wurden.<sup>257</sup>

Um einen Vergleichswert zur gegenwärtigen Situation zu schaffen, wird eine repräsentative Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zur Jugendsexualität aus dem Jahr 2010 herangezogen.<sup>258</sup> Die Ausgangssituation sowie das Erhebungsinstrument dieser Studie divergieren mit den zuvor aufgezeigten Studien. Manche Aspekte, beispielsweise Einstellung zu Homosexualität, wurde in der aktuellen Studie nicht thematisiert und können daher auch nicht behandelt werden. Aus der Studie geht hervor, dass sich mehr als 80% der befragten deutschen Jugendlichen nach eigener Einschätzung für ausreichend aufgeklärt hielten. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren die Zahlen etwas niedriger. Dennoch konnte bei allen Jugendlichen ein Informationsbedarf festgestellt werden. Besonders bei den Themen Verhütung, Geschlechtskrankheiten, sexuelle Praktiken, Schwangerschaft(skonflikt), sexuelle Gewalt sowie Liebe und Zärtlichkeit hätten sich viele Jugendliche noch weitere Informationen gewünscht. Das Elternhaus nahm eine immer wichtigere Rolle ein, wenn es darum geht, Bezugspersonen für Fragen sexueller Art zu

---

<sup>256</sup> Erststudie: 1970 an 602 Jugendlichen aller Schultypen im Alter zwischen 16 und 17 Jahren aus fünf westdeutschen Großstädten durch Gunter Schmidt und Volkmar Sigusch. 1990 an 415 Jugendlichen aller Schultypen im Alter zwischen 16 und 17 Jahren aus zwei westdeutschen Großstädten durch Gunter Schmidt und Volkmar Sigusch. Parallel dazu Studie an 272 ostdeutschen Jugendlichen aller Schultypen zwischen 16 und 17 Jahren aus Leipzig durch Kurt Starke. Literatur: Gunter *Schmidt* (Hg.), *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 1993.

<sup>257</sup> Vgl. Gunter *Schmidt* (Hg.), *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1993, S. 27+30.

<sup>258</sup> Vgl. *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*, *Jugendsexualität – Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern 2010*. Köln: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung 2010.

Bei dieser Studie handelt es sich um eine Wiederholungsstudie. Die vorangehenden Erhebungen fanden 1980, 1994, 1996, 1998, 2001 und 2005 statt. Die Studie wurde zwischen April und August 2009 durchgeführt und die Resultate der Erhebung basieren auf 5.674 Interviews. Die Jugendlichen waren zwischen 14 und 17 Jahren alt und der Anteil der Befragten teilt sich auf in 1.456 w deutscher Staatsangehörigkeit, 1.354 m deutscher Staatsangehörigkeit, 357 w ausländischer Staatsangehörigkeit, sowie 375 m ausländischer Staatsangehörigkeit. Zusätzlich wurden 2.132 Elterninterviews von Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit geführt.

finden. 67% der deutschen Mädchen sahen ihre Eltern als Ansprechpartner. Bei den deutschen Burschen waren es 62%. Dem gegenüber stand ein Wert von 28% aus dem Jahr 1980. In Hinblick auf die Aufklärung durch die Eltern, lagen die Werte sogar noch höher. Jugendliche aus Migrantenfamilien gaben weit seltener an, zu Hause eine Ansprechperson für sexuelle Fragen zu haben: Mädchen 48% und Jungen 33%.<sup>259</sup> Als häufigste Quelle für Sexualaufklärung wurde flächendeckend der Schulunterricht angegeben. Wenn es darum geht, eine Anlaufstelle für die Beantwortung von Fragen über sexuelle Belange zu finden, so wurde der Schule beziehungsweise den LehrerInnen als Bezugspersonen eine besonders wichtige Rolle zugesprochen. Jungen, besonders jene mit Migrationshintergrund, sahen in den Lehrkräften die zuverlässigsten WissensvermittlerInnen. Mädchen gaben abgesehen von den Eltern und den Lehrkräften auch FrauenärztInnen an. Was die Medienpräferenzen angeht, so konnte in den vergangenen Jahren ein immenser Trend in der Nutzung des Internets festgestellt werden. Besonders Jungen bevorzugten das Internet, wenn es darum geht Wissenslücken zu füllen. Der Trend war zwar auch bei Mädchen zu beobachten, allerdings hatten die Printmedien noch immer einen hohen Stellenwert.<sup>260</sup>

Betrachtet man die Daten hinsichtlich des Einstieges in das Sexualleben, so werden drei Dinge deutlich. Erstens konnte bei den deutschen Jugendlichen – mit Ausnahme der 16-jährigen – eine Angleichung der Geschlechter festgestellt werden. Zweitens wurde im Vergleich zu 2005 ein rückläufiger Trend verzeichnet. Drittens unterschieden sich die Verhaltensmuster je nach Staatsangehörigkeit. Diese Tatsache äußerte sich folgendermaßen: Jungen aus Migrantenfamilien wurden früher sexuell aktiv als deutsche Jungen. Umgekehrt sammelten deutsche Mädchen früher sexuelle Erfahrungen als Mädchen aus Migrantenfamilien, welche sich grundsätzlich als viel zurückhaltender zeigten. Diese Tendenz trat verstärkt bei muslimischen Mädchen oder Mädchen türkischer Herkunft auf.<sup>261</sup>

---

<sup>259</sup> Vgl. *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* 2010, S. 6.

<sup>260</sup> Vgl. ebd., S. 7 f.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S. 8.

## Geschlechtsverkehr-Erfahrung Langzeit-Trend nach Altersgruppen

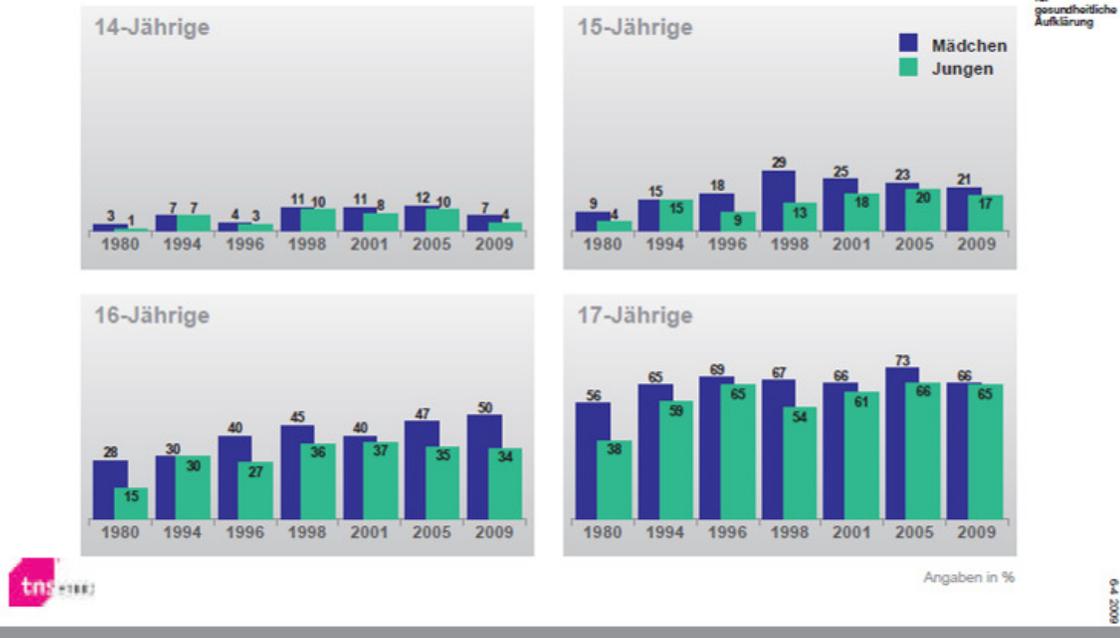


Abb. 2 Geschlechtsverkehr-Erfahrung im Langzeittrend, BZgA Studie 2010.

Im Hinblick auf die abgebildete Graphik, kamen die StudienleiterInnen zu folgendem Schluss: Vergleicht man die Altersgruppen 15, 16 und 17 Jahre von 1980 bis 2009, so wird deutlich, dass der Anteil der Koituserfahrenen zugenommen hat. Daraus folgt, ein heute früherer Einstieg ins Sexualleben von Mädchen und Jungen als Anfang der 1980er Jahre. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass seit der Jahrtausendwende eine Verzögerung der wachsenden Zahlen eintrat und mit der aktuellen Studie sogar eine teilweise rückläufige Tendenz vermutet wurde.<sup>262</sup> Von weiterer Signifikanz ist die Verbesserung des Verhütungsverhaltens. Die aktuelle Studie konnte mit Daten von 8% Nicht-Verhütenden beim 1. Mal die bisher besten Ergebnisse aufzeigen. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren einerseits die Werte höher als bei den deutschen Jugendlichen und andererseits gab es auch geschlechtsspezifische Unterschiede: 12% von den Mädchen und 18% von den Jungen gaben an, beim 1. Mal keine Verhütung angewandt zu haben. Beim 2. Mal waren es nur mehr 3% der deutschen Jugendlichen, 4% der Mädchen mit Migrationshintergrund und 7% der Jungen mit Migrationshintergrund. Was die Präferenzen im Hinblick auf Verhütung betrifft, so war das Kondom das meist gebrauchte Einstiegsverhütungsmittel. Mit zunehmender Erfahrung würden – besonders Mädchen – häufig zur Pille wechseln. Das Problembewusstsein für Ver-

<sup>262</sup> Vgl. ebd., S. 113.

hütung war bei den befragten Jugendlichen sehr hoch. Allerdings zeigten sich auch hier Unterschiede, was die Herkunft betrifft. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund war die Ausprägung dieses Bewusstseins nicht so stark.<sup>263</sup>

Was die Situation in Österreich betrifft, so ist es schwierig verlässliche Studien über die Sexualität Jugendlicher zu finden, da die Forschung auf diesem Gebiet – im Gegensatz zu Deutschland – sehr vernachlässigt wird. Aktuell gibt es eine Studie aus dem Jahr 2012, welche von der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung initiiert wurde, um die Einstellungen und das Verhalten Jugendlicher und junger Erwachsener im Hinblick auf Sexualität zu erforschen.<sup>264</sup> Diese Studie wurde zwar in einem kleineren Rahmen durchgeführt, dennoch konnten die Ergebnisse der BZgA-Studie weitgehend bestätigt werden. Dies ist ein Indiz für die Vergleichbarkeit der Situation in Deutschland und Österreich, da viele Gegebenheiten konform gehen. Die Studienleiterin Martina Strilić kam zu der Auffassung, dass sich entgegen der öffentlichen Meinung, keine Vorverlagerung der sexuellen Aktivitäten junger Menschen in den letzten 20 Jahren in Österreich ereignet hätte. Als Gründe für die allgemeine Fehleinschätzung gab sie den Zusammenhang zwischen früher sexueller Reife und früher sexueller Aktivität sowie Unterschiede bezüglich soziodemographischer Hintergründe an.<sup>265</sup> Allerdings muss hierbei beachtet werden, dass der Stichprobenumfang bei 218 jungen Menschen lag und davon nur 72 angaben, bereits Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Es handelte sich dabei also um eine sehr kleine Teilstichprobe, was sich auf das Gütekriterium der Generalisierbarkeit auswirken kann.

---

<sup>263</sup> Vgl. ebd., S. 9 f.

<sup>264</sup> Vgl. Martina Strilić, Einstellungen zu Sexualität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. „Das Erste Mal – Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen – 10 Jahre danach“. Wien: Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (ÖGF) 2012.

Dabei handelt es sich um eine Wiederholungsstudie, welche erstmals 2001 durchgeführt wurde. Insgesamt wurden 218 österreichische Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 13 und 21 Jahren befragt. Die Gesamtanzahl der ProbandInnen setzt sich zusammen aus 115 Mädchen und 103 Burschen.

<sup>265</sup> Vgl. Strilić 2012, S. 87.

## 3 THEORETISCHER HINTERGRUND

### 3.1 Sexuelle Sozialisation

Sexualität ist ein bio-psycho-soziales Phänomen. Die Art und Weise wie der Mensch seine Sexualität erlebt und wie er sich als sexuelles Wesen verhält ist nicht generalisierbar, sondern in das eigene soziale Leben eingebunden, welches stark durch einen fortwährenden historischen und kulturellen Wandel beeinflusst wird.<sup>266</sup> Diese Auffassung begründet sich im konstruktivistischen Ansatz und steht dem naturalistischen Ansatz gegenüber, welcher besagt, dass die Ausformung der Sexualität von selbst erfolgen würde, zumal sie im Menschen biologisch verankert ist. Diese naturalistische Auffassung nimmt einen hohen Stellenwert im Alltagsdenken vieler Menschen ein. Im wissenschaftlichen Kreis wird jedoch dem konstruktivistischen Ansatz höhere Gültigkeit zugesprochen.<sup>267</sup> Der historische und der kulturelle Kontext haben großen Einfluss auf die Entfaltung der Sexualität und bilden eine Art Orientierungsmaßstab, welcher vorgibt welche sexuellen Verhaltensweisen in einer Gesellschaft gestattet sind und welche nicht. Die beiden Sexualforscher John Gagnon und William Simon sind wohl die bekanntesten Vertreter der konstruktivistischen Perspektive. Sie verstanden sexuelles Handeln als soziales Handeln. Die Besonderheit ihrer Auseinandersetzungen bestand in der theateranalogen Verwendung des Begriffs *Skript* mit welchem sie ihren Standpunkt verdeutlichen wollten.<sup>268</sup> Bevor dieser Ansatz ausführlicher behandelt wird, ist es sinnvoll Sexualität als soziale Konstruktion zu beleuchten.

#### 3.1.1 Sexualität als soziale Konstruktion

Obwohl zuvor mehrmals betont wurde, sexuelles Verhalten und Empfinden unterliege soziokulturellen Prozessen, muss gleichwohl deutlich gemacht werden, dass es durchaus eine erforderliche biologische Grundlage gibt. Es handelt sich dabei um ein „System anatomischer, neuronaler, hormoneller und physiologischer Bedingungen“.<sup>269</sup> Allerdings reicht diese natürliche Ausstattung nicht aus, denn eine Entfaltung kann nicht aus sich heraus erfolgen. Es bedarf daher kultureller Einflüsse. Diese Beobachtung mündet in die Vorstellung, dass es keine ‚natürliche‘ Sexualität gibt.<sup>270</sup> Durch einen kontinuierlichen Lernprozess erfolgt die Entwick-

---

<sup>266</sup> Vgl. *Stein-Hilbers* 2000, S. 9.

<sup>267</sup> Vgl. *Funk, Lenz* (Hg.) 2005, S. 25-28.

<sup>268</sup> Vgl. ebd., S. 28 f.

<sup>269</sup> Christiane *Schmerl*, Stefanie *Soine*, Marlene *Stein-Hilbers*, Brigitta *Wrede* (Hrsg.), *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 9.

<sup>270</sup> Vgl. ebd., S. 10 f.

lung der Menschen zu sexuell empfindenden und handelnden Personen. Interaktion ist der Schlüssel durch welchen Erfahrungen mit anderen Menschen gesammelt werden können. Dadurch werden dem Individuum verschiedene Bedeutungssysteme und Praktiken aufgezeigt, welche es sich in der Kommunikation mit anderen aneignet. Welche Bedeutungssysteme und Handlungsmuster als sexuell verstanden werden, hängt von der jeweiligen Kultur ab, in welcher das Individuum lebt.<sup>271</sup> Die sexuellen Standards, welche in einer Gesellschaft vorherrschen, leiten das Verhalten der Individuen, da sie sich nach den geltenden Normen sozialisieren und diese benutzen, um das eigene Verhalten als konform oder divergierend zu bewerten.<sup>272</sup> Moral ist die Summe der Wertvorstellungen in einer Gesellschaft. Diese Wertvorstellungen werden durch die Sozialisation – zunächst – unreflektiert vom Individuum übernommen. Sexuelle Sozialisation beginnt mit der Geburt und vollzieht sich ein Leben lang. Sie ist daher an keinen Lebensbereich gebunden. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass den Stadien Kindheit, Jugend und frühes Erwachsenenalter bei der Entwicklung der sexuellen Erlebnisfähigkeit und Verhaltensweise eine besonders maßgebliche Rolle zukommt.<sup>273</sup>

### **3.1.2 Theorie der sexuellen Skripte von William Simon und John H. Gagnon**

Das Konzept der sexuellen Skripte wurde 1973 im Buch *Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality* veröffentlicht. Die Sexualforscher William Simon und John Gagnon hatten die Absicht mit ihrem Modell eine Wendung weg von den naturalisierenden Theorien hin zur sozialkonstruktivistischen Perspektive zu bewirken.<sup>274</sup> Damit distanzieren sie sich nicht nur von Sigmund Freuds Theorie des in der Natur begründeten Sexualtriebes, sondern auch von Alfred Kinsey und seinem behavioristischen Ansatz, welcher ebenfalls von einem naturgebundenen Sexualverhalten des Menschen ausging, jedoch gleichwohl betonte, dass dieses durch Lernen und Konditionieren beeinflusst werden könne.<sup>275</sup>

Im Aufsatz *Wie funktionieren sexuelle Skripte?* erklärten Simon und Gagnon ihre Theorie in verkürzter und leicht verständlicher Weise. Das Sexuelle ist demgemäß weder ein intrinsisch unabhängiger, noch ein allgemeingültiger bedeutsamer Teil menschlichen Verhaltens. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die soziogenetische und die ontogenetische Signifikanz. Erstere bezeichnet das Phänomen, dass das Sexuelle dann als bedeutsam betrachtet wird, wenn es vom sozialen Leben als solches definiert wird. Die ontogenetische Signifikanz meint, dass

---

<sup>271</sup> Vgl. Matthiesen 2007, S. 54.

<sup>272</sup> Vgl. Schmerl, Soine, Stein-Hilbers, Wrede (Hrsg.) 2000, S. 15.

<sup>273</sup> Vgl. Stein-Hilbers 2000, S. 10.

<sup>274</sup> Vgl. Matthiesen 2007, S. 59 f.

<sup>275</sup> Vgl. Lautmann 2002, S. 181.

das Sexuelle Bedeutung erlangen kann, wenn persönliche Erfahrungen ihm besondere Bedeutung zuschreiben. Insgesamt sind es drei verschiedene Ebenen, auf welchen die sexuellen Skripte existieren. Diese lassen sich analytisch wie folgt unterscheiden: die Ebene der kulturellen Szenarien, die Ebene der interpersonellen Skripte und die Ebene der intrapsychischen Skripte.<sup>276</sup>

Kulturelle Szenarien sind, um es vereinfacht auszudrücken, als Gefüge von Symbolen und symbolischen Gesten zu verstehen, welche außerhalb des Individuums von der Gesellschaft entworfen worden sind. Sie legen fest, wie Sexualität realisiert werden soll. Angemessene sexuelle Verhaltensweisen werden dadurch vorgegeben und vom Individuum als gesellschaftliches Wissen erlernt. Die Bandbreite von Vorgaben ist groß und variiert von angebrachten Lustobjekten über wünschenswerte Qualitäten der Beziehung, hin zu Gesten und Empfindungen der AkteurInnen.<sup>277</sup>

Interpersonelle Skripte bestimmen das Zustandekommen und die Durchführung sexueller Interaktion. Eine wichtige Rolle dabei spielen soziale Bestimmungen und persönliche Bedürfnisse. Auf dieser Ebene werden vom/von der AkteurIn Taktiken entwickelt, um die eigenen Wünsche und Intentionen zu verwirklichen. Dabei ist es erforderlich, die erlebten oder erwarteten Reaktionen anderer zu berücksichtigen. Interpersonelle Skripte erfüllen des Weiteren einen anderen positiven Zweck: sie verringern die Unsicherheit und sorgen zugleich für ein erhöhtes Legitimitätsgefühl sowohl auf der Seite des/der AkteurIn als auch auf der Seite des/der PartnerIn.<sup>278</sup>

Intrapsychische Skripte sind ausschlaggebend für das Entstehen und die Bewahrung der individuellen Motivation, sich sexuell eindeutig zu verhalten. Dabei greift das Bewusstsein auf Erfahrungen aus dem Gedächtnis zurück und entwickelt zugleich Pläne um Wünsche zu realisieren. Dabei bleiben die kulturellen Szenarien im Hintergrund und werden an die individuellen Pläne angepasst. Der/die AkteurIn wird zugleich zum/zur AutorIn der Skripte.<sup>279</sup>

---

<sup>276</sup> William Simon, John H. Gagnon, Wie funktionieren sexuelle Skripte? In: Christiane Schmerl, Stefanie Soine, Marlene Stein-Hilbers, Brigitta Wrede (Hrsg.), Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 70 f.

<sup>277</sup> Vgl. ebd., S. 71 f.

<sup>278</sup> Vgl. ebd., S. 72 f.

<sup>279</sup> Vgl. ebd., S. 74.

## 3.2 Sexualratgeberliteratur

Im Zentrum der Sexualratgeberliteratur stehen überwiegend die Themen sexuelle Leidenschaft und sexueller Erfolg. Die deutsche Soziologin Iris Osswald-Rinner schrieb, *„dass die ratgebende Literatur Normalitätsvorstellungen verkauft und in sexuelle Skripte, die auf Umsetzung in die soziale Realität zielen, übersetzt“*.<sup>280</sup> Laut Definition von Osswald-Rinner muss ein Buch folgende Kriterien erfüllen, um als Sexualratgeber anerkannt zu werden:

- Erkennbarkeit des beratenden Charakters
- Wissensgefälle zwischen dem/der AutorIn und der Leserschaft
- Erscheinung in einem Verlag mit bundesweiten Verbreitungsanspruch
- Erkennbarkeit von Sexualität als wesentliche Thematik des Buches

Dem deutschen Literaturwissenschaftler Rudolf Helmstetter zufolge *„implizieren Ratgeberbücher meist eine ganze Verhaltenslehre, ein virtuelles System, das in Handlungsanweisungen ausgemünzt wird.“*<sup>281</sup> Durch die Fülle an Informationen, die über das eigentliche Problem hinausgehen, erhebt der Ratgeber auch einen präventiven Anspruch.<sup>282</sup>

### 3.2.1 Vom Eheberater zum Sexualratgeber

Die Sexualratgeber im klassischen Sinne entstanden in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, eine Zeit in der das Verständnis von und der Umgang mit Sexualität durch Moral und Monogamie bestimmt wurden.<sup>283</sup> Diesen gingen die Hausarztliteratur und die Pastoralberatung des 19. Jahrhunderts voraus.<sup>284</sup> In der Gesellschaft der 1920er Jahre war eine affirmative Sexualberatung lediglich im Sinne einer Eheberatung möglich. Das Lustparadigma hatte sich zwar zuvor innerhalb der Ehe durchgesetzt, allerdings wäre eine Trennung von Reproduktion und Sexualität im öffentlichen Diskurs undenkbar gewesen. *„Dass Sexualität nicht der Fortpflanzung der Gesellschaft, der »Rasse«, der Menschheit »diene«, sondern Sache der Einzelnen (Paare) sei, ist aber auch in den zwanziger Jahren noch keine unwidersprochene Position innerhalb der Diskussionen und Reformbewegungen. Bejahung der Sexuellust unabhängig von der Fortpflanzung ist eine ethische Grundlage der praktischen und textuellen Beratun. Die affirmativen Ratgeber bilden das pragmatische Pendant der »sexuellen Revolution« Wilhelm Reichs, der zwar auch in der Sexualberatung tätig war, aber keine Ratgeberbücher schrieb.“*<sup>285</sup>

---

<sup>280</sup> Osswald-Rinner 2011, S. 13.

<sup>281</sup> Helmstetter 2010, S. 60.

<sup>282</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>283</sup> Vgl. ebd., S. 66.

<sup>284</sup> Vgl. ebd., S. 68.

<sup>285</sup> Ebd., S. 75 f.

Die Ratgeberliteratur zu Zeiten des Sexualkonservatismus ab den 1950er Jahren stützte sich auf die beiden Argumente Moral und Gesundheit, um vor allem die Jugend an vor-ehelichen sexuellen Aktivitäten zu hindern. Aufgrund der strengen Zensur – 1951 wurde das *Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit* und 1953 das *Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften* verabschiedet – waren lediglich Aufklärungsschriften von konservativen RatgeberautorInnen erlaubt, wodurch die öffentliche Anschauung über Sexualität stark beeinflusst wurde.<sup>286</sup> Die Botschaften, welche von der konservativen Sexualratgeberliteratur vermittelt wurden, waren widersprüchlich und führten zu verwirrenden Vorstellungen über Sexualität. Einerseits wurde der Vaginalverkehr als die einzige natürliche und akzeptable Form sexueller Aktivität verstanden. Alle anderen Praktiken galten als *pervers* und wurden in der Literatur strikt abgelehnt oder gar nicht erst behandelt. Andererseits wurde der Frau plötzlich der Orgasmus nicht nur zugesprochen, vielmehr wurde er sehr begrüßt und als Vorwand benutzt, um die Empfängnisverhütung zu kritisieren, da diese eine verminderte Lust der Frau mit sich bringe. Gleichzeitig finden sich in anderen Schriften Behauptungen, dass Sexualität für Männer einen wichtigeren Lebensbereich darstellen würde als für Frauen.<sup>287</sup> Bis in die 1960er Jahre wurden Ratgeber solcherart zunächst als Eheberater bezeichnet, wenngleich sie maßgeblich das Thema Sexualität zum Gegenstand hatten.<sup>288</sup> Sexualaufklärungsbücher konnten bei Erotikversandhäusern – die größten in Deutschland in der Nachkriegszeit waren Beate Uhse's *Fachhandel für Ehehygiene* und Walter Schäfers Unternehmen für Ehehygiene *Gisela* – bestellt werden.<sup>289</sup> Schäfer verfügte bereits über einen eigenen Verlag für Sexualliteratur und auch Uhse übernahm Anfang der 1960er Jahre den Carl Stephenson Verlag, wechselte den Themenschwerpunkt und spezialisierte den Verlag fortan auf populärwissenschaftliche Sexualliteratur, wodurch sie viele Bestseller publizierte.<sup>290</sup>

### 3.2.2 Motive für den Erwerb eines Sexualratgebers

Der Schweizer Historiker Peter-Paul Bänziger untersucht in seiner Studie *Sex als Problem* die sexuellen Sorgen und Nöte von Ratsuchenden, welche im Zeitraum von 1980 bis 1995 Briefe an die Kolumnistin und Ratgeberin *Liebe Marta* verfasst haben. Dabei kommt er zu der Auffassung, dass der Sex aus der Perspektive der Ratsuchenden mit vielen Problemen ver-

---

<sup>286</sup> Vgl. Herzog 2005, S. 136+142 f.

<sup>287</sup> Vgl. Ebd., S. 154.

<sup>288</sup> Vgl. Osswald-Rinner 2011, S. 117.

<sup>289</sup> Vgl. Steinbacher 2011, S. 259+261.

<sup>290</sup> Vgl. ebd., S. 261+268.

bunden ist.<sup>291</sup> Es ist anzunehmen, dass die von Bänziger aufgezeigten Problemfelder allgemein auf alle Menschen, welche sich Rat in sexuellen Belangen erhoffen, übertragen werden können und sich nicht nur auf die Leserschaft der Kolumne *Liebe Marta* beschränken. Als hauptsächliche Problemfelder kristallisiert Bänziger Unlust, mangelnde Orgasmus- oder Erektionsfähigkeit, sexuell übertragbare Krankheiten sowie die Furcht das eigene sexuelle Können und Wissen könne nicht mit den zeitgemäßen, gesellschaftlichen Anforderungen mithalten, heraus.<sup>292</sup> An einer anderen Stelle schrieb Bänziger, dass sexuelle Problembereiche graduell geschlechterspezifisch sind. Während ratsuchende Männer vorwiegend um ihre Potenz besorgt sind, berichten Frauen weitgehend von Orgasmusschwierigkeiten.<sup>293</sup> Sexuelle Probleme sind gewiss nicht zwangsläufig das oberste Motiv für den Erwerb eines Sexualratgebers. Viele KäuferInnen wollen schlicht ihr Sexualleben mit neuen Impulsen anregen, neues Wissen in Erfahrung bringen oder sich selbst mit den präsentierten Darstellungen von Sexualität messen.<sup>294</sup>

Sexualratgeber für Jugendliche sind im Grunde eher als Aufklärungsbücher zu bezeichnen und dienen als grundlegende Quelle, um Wissen rund um das Thema Sexualität zu erfahren. Dabei spielen zumeist kulturelle und psychosoziale Faktoren eine ebenso große Rolle wie entwicklungspsychologische Phasen, wie die Pubertät, und biologische Grundlagen.

### **3.2.3 Neue Medienformate der sexuellen Aufklärung**

Sexualratgeber und Sexualaufklärung an sich gehen heute weitgehend über das klassische Buchformat hinaus. Das Internet hat auch in diesem Feld eine zentrale Rolle eingenommen und bietet zahlreiche Plattformen und Portale, welche Information und Beratung zum Thema Sexualität und vieles mehr bereitstellen. Die zuvor vorgestellte Studie über Jugendsexualität von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aus dem Jahr 2010 konnte die präferierten medialen Quellen der Sexualaufklärung eruieren. Dabei konnten vor allem geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Präferenz der Aufklärungsmedien erhoben werden. Während nach wie vor Printmedien bei den Mädchen hoch im Kurs liegen, nutzen Jungen vor allem das Internet, um ihr Wissen über Sexualität zu erweitern.<sup>295</sup>

---

<sup>291</sup> Vgl. Bänziger 2010, S. 9.

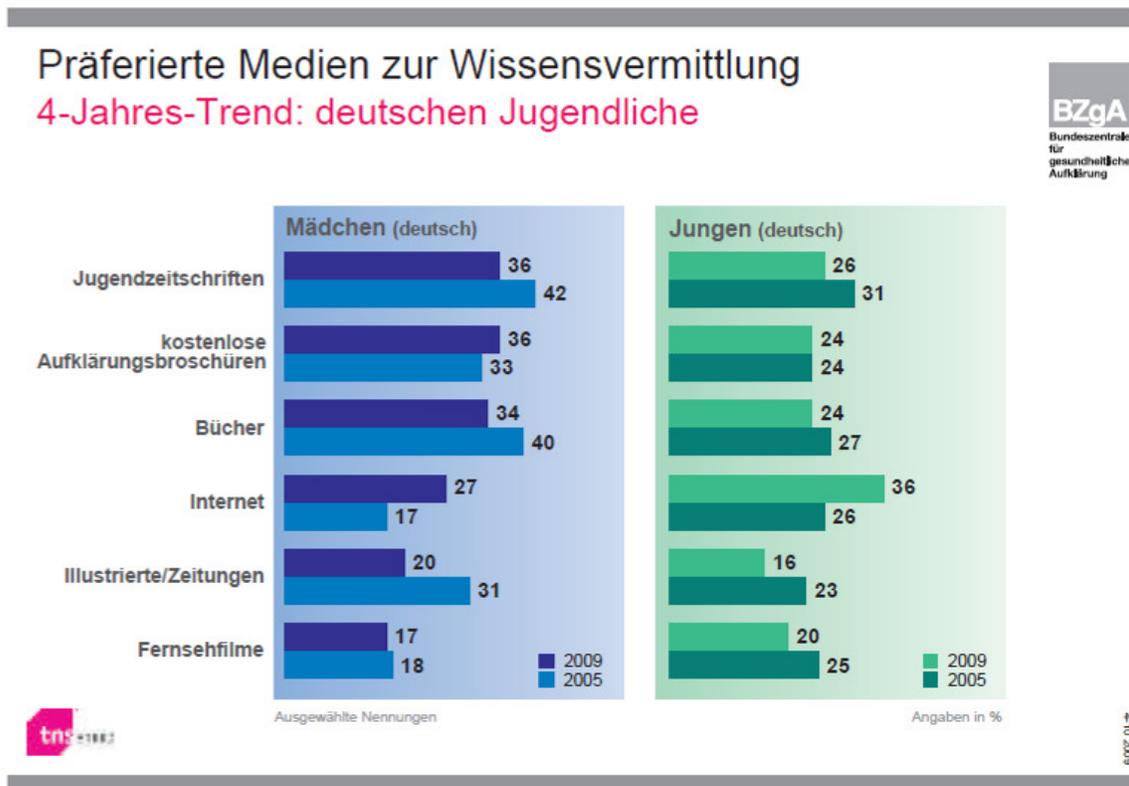
<sup>292</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>293</sup> Vgl. Bänziger, Stegmann 2010, S. 26.

<sup>294</sup> Vgl. Osswald-Rinner 2011, S. 13.

<sup>295</sup> Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2010, S. 56.

Die folgende Abbildung zeigt einen 4-Jahres-Trend der bevorzugten Medien zur Wissensvermittlung auf und soll Aufschluss über die Veränderungen der beliebtesten Aufklärungsmedien geben:



*Durch welche Medien würden Sie am liebsten über die von Ihnen genannten Themenbereiche Informationen erhalten?*

**Abb. 3** Präferierte Aufklärungsmedien, BZgA Studie 2010.

Aus der Studie geht deutlich hervor, dass die klassischen Aufklärungsquellen – insbesondere die Printmedien – an Bedeutung verloren haben. Einen Kontrast dazu stellt das Internet dar, welchem die Jugendlichen zunehmend Interesse bei der Suche nach Informationen bekunden. Der Rückgang von Büchern als Quelle der Wissensvermittlung scheint mit 6% bei den Mädchen und 3% bei den Jungen zwar nicht von allzu großer Signifikanz zu sein, dennoch wird deutlich, dass innerhalb von nur vier Jahren das Internet auf Kosten der Printmedien eine entschiedene Steigerung erfuhr.

## 4 METHODE

*„Eine empirische Methode ist als Regelwerk von Verfahren zu verstehen, das ein Bündel von Prinzipien dafür bereithält, wie ForscherInnen Erfahrungen zu sammeln, wie sie ihre Wahrnehmungen zu organisieren haben, wollen sie wissenschaftlich vorgehen. Wissenschaftliches Vorgehen ist unter diesem Aspekt als systematisches, regelgeleitetes Arbeiten zu verstehen.“<sup>296</sup>*

### 4.1 Methodische Überlegungen

Das Feld der Textanalyse ist relativ uneinheitlich. Je nach Autor und Methode unterscheiden sich die jeweiligen theoretischen Vorgaben, welche verschiedenen Raum für freies individuelles Arbeiten lassen. Die beschriebenen Verfahren und Instrumente einer Methode sind nicht obligatorisch, sondern erfüllen viel eher den Zweck eines Orientierungsmaßstabes. Jedes Bestreben einer empirischen Analyse bedarf einer immanenten Auseinandersetzung und Erarbeitung eines Instrumentes beziehungsweise Regelwerkes.<sup>297</sup>

*„Üblicherweise wird in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen eine Beobachtung aus dem Kontext - ein Ereignis, eine Person, eine Institution, eine Entwicklung - zum Ausgangspunkt einer Fragestellung gemacht. Von dieser Beobachtung ausgehend werden Texte gesucht, anhand derer sich dieses Phänomen analysieren lässt.“<sup>298</sup>* Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der medialen Darstellung von Sexualität in der Jugendsexualratgeberliteratur. Anhand von ausgewählten Büchern sollen Veränderungen beziehungsweise gesellschaftliche Einwirkungen aufgezeigt werden. Um den Diskurs der Sexualratgeberliteratur zu analysieren, bedarf es eines empirischen Werkzeuges, wobei sich die Historische Diskursanalyse nach Achim Landwehr als geeignete Methode für dieses Vorhaben erweist. Der Fundus der Historischen Diskursanalyse ist die Zusammensetzung soziokultureller Wirklichkeiten. Wahrheit, Wirklichkeit und Wissen sind drei entscheidende Termini im Rahmen einer diskursanalytischen Untersuchung. Die Historische Diskursanalyse bezweckt alltägliches Wissen, undefinierte Wahrheiten sowie allgemein gültige Wirklichkeiten zu erforschen und fokussiert sich nicht bloß auf einen themenspezifischen Wissensbestand. Die Auseinandersetzung mit der Fragestellung, wie die Wirklichkeit wahrgenommen wird und welchen sozialen und kulturellen Veränderungen diese Auffassungen unterliegen, steht im Vordergrund der Histor-

---

<sup>296</sup> Stefan Tritscher, Ruth Wodak, Michael Meyer, Eva Vetter, Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 25.

<sup>297</sup> Vgl. ebd., S. 50.

<sup>298</sup> Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse. Frankfurt und New York: Campus Verlag 2008, S. 106.

ischen Diskursanalyse.<sup>299</sup> Ein Charakteristikum der diskursiven Praxis ist ihre Pluralität. Betreibt man Diskursanalyse, wird die Vorgehensweise stark durch den eigenen Zugang und Standpunkt zur Thematik beeinflusst. Deshalb kann es verschiedene Auseinandersetzungen mit verschiedenen Ergebnissen vom selben Diskurs geben. Es liegt daher eine Vielzahl von Untersuchungswegen zur Erkenntnis vor. Aus diesem Grund ist es von großer Relevanz die wissenschaftliche Vorgehensweise transparent und nachvollziehbar zu machen.<sup>300</sup>

#### **4.1.1 Untersuchungsgegenstand und Korpusbildung**

Als Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit wurden Sexualratgeber für Jugendliche, welche im Zeitraum von 1968 bis 2012 im deutschsprachigen Raum erschienen sind, herangezogen. In die Untersuchung aufgenommen wurden Ratgeber, welche den Kriterien eines Sexualratgebers nach Iris Osswald-Rinner (Erkennbarkeit des beratenden Charakters, Wissensgefälle zwischen dem Autor und der Leserschaft, Erscheinung in einem Verlag mit bundesweiten Verbreitungsanspruch, Erkennbarkeit von Sexualität als wesentliche Thematik des Buches)<sup>301</sup> genügen, welche sich ausschließlich an Jugendliche richten, welche Sexualität als Ganzes behandeln und nicht bloß einen spezifischen Aspekt sowie Ratgeber, denen eine bestimmte Relevanz aufgrund ihrer Verbreitung zukommt. Darüber hinaus müssen sie die vier gebildeten Kategorien, welche in weiterer Folge dargestellt werden, in ausreichender Form behandeln. Ausgeschlossen wurden Sexualratgeber, welche den Fokus auf nur ein Geschlecht oder Heterosexualität richten, welche einen religiös konnotierten Entstehungshintergrund vorweisen und Bücher, welche einem Sachbuch oder einem Sexualatlas entsprechen.

Die durch die Auswahlkriterien gewonnene Stichprobe umfasst insgesamt sechs Bücher. Ausschlaggebend für die Auswahl der Bücher, war abgesehen von den zuvor genannten Kriterien, das Erscheinungsjahr. Um die Forschungsfrage beantworten zu können, musste der für die Untersuchung relevante Zeitraum 1968 bis 2012 in einen Zeitrahmen unterteilt werden. Dieser gliedert sich in drei Zeiträume: ‚Sexuelle Liberalisierung‘ (1968 bis 1974), ‚Genderequalisation‘ (1975 bis 1987) und ‚Neosexuelle Revolution‘ (1988 bis 2012). Da diskursive Ereignisse nicht strikt nacheinander eintreten, sondern größtenteils ineinander verlaufen, ist eine Eingrenzung der drei Diskursstränge, die Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erhebt, nicht möglich und daher auch nicht sinnvoll. Die im Rahmen dieser Diplomarbeit er-

---

<sup>299</sup> Vgl. *Landwehr* 2008, S. 96.

<sup>300</sup> Vgl. ebd., S.100.

<sup>301</sup> Vgl. *Osswald-Rinner* 2011, S. 117.

folgte Eingrenzung basiert einerseits auf eigenem Ermessen durch die theoretische Auseinandersetzung und andererseits in teilweiser Anlehnung an die zeitliche Einteilung von Silja Matthiesen.<sup>302</sup> Je Zeitraum werden zwei Bücher analysiert und die Ergebnisse werden anschließend miteinander verglichen und sollen die diskursiven Veränderungen aufzeigen.

Da eine Untersuchung der gesamten Bücher zu umfangreich wäre, wurden vier Kategorien gebildet, auf welchen der Fokus der Untersuchung liegt. Die Bildung der Kategorien wurde beeinflusst durch die Frage der Relevanz, die Aktualität im gegebenen Zeitraum, persönliches Interesse der Autorin sowie die Vergleichbarkeit des Materials. Schlussendlich wurden folgende Kategorien gewählt: *Masturbation*, *Verhütungsmittel*, *Geschlechtskrankheiten/Hygiene* und *Homosexualität*.

*Masturbation* wurde lange Zeit als schmutziges Laster angesehen und den Menschen, insbesondere den heranwachsenden Generationen, wurde schon von klein auf weisgemacht, dass Masturbation eine Sünde wäre und diese schwerwiegende und vor allem schädliche Folgen habe und unter allen Umständen zu unterlassen sei. Im 20. Jahrhundert konnten Forschungen der Sexualwissenschaft schließlich belegen, dass sexuelle Selbstbefriedigung nicht schädlich, sondern im Gegenteil durchaus förderlich für den Menschen ist. Im konservativen Klima der damaligen Zeit stießen solche modernen Ergebnisse jedoch nicht auf Wohlwollen und es wurde versucht an den ‚alten Ammenmärchen‘ festzuhalten. Die ‚Sexuelle Liberalisierung‘, vorangetrieben durch die 68er, griff diese Erkenntnisse auf und betrieb Agitation für eine freie Entfaltung der Sexualität. Die Mythen rund um die Masturbation konnten sich teilweise bis heute erhalten, so dass sie bei manchen Jugendlichen noch immer negativ konnotiert ist und wenn überhaupt, mit einem schlechten Gewissen betrieben wird. Zudem wird der Auseinandersetzung damit, ob Masturbation als Ersatzpraktik zu betrachten ist oder dem Status einer eigenen Sexualform entspricht, weiterhin Aktualität zugesprochen.

Die Bedeutsamkeit von *Verhütungsmitteln* ist in der westlichen Welt unumstritten, denn sie schaffen die Voraussetzung für die Trennung von Reproduktion und Lust – und somit für eine freie Sexualität. Das Recht auf Geburtenkontrolle mussten die Menschen aber erst einfordern. Der selbstverständliche Zugang zu Verhütungsmitteln konnte sich erst im Laufe der Zeit vollziehen. Die Forschung ist schon seit vielen Jahrzehnten um die Entwicklung eines Verhütungsmittels, welches frei von jeglichen Nachteilen ist, bemüht. Dies bleibt bis heute lediglich eine Vision. Verhütet werden müssen nicht nur ungewollte Schwangerschaften, sondern auch Krankheiten. Diese Tatsache übte großen Einfluss auf den Sexualdiskurs aus. Mit dem Aufkommen der Krankheit AIDS zu Beginn der 1980er Jahre wurde das Problem der

---

<sup>302</sup> Vgl. Matthiesen 2007, S. 61+66.

sexuell übertragbaren Krankheiten neu beleuchtet und der Prävention kam mehr Bedeutung zu.

*Geschlechtskrankheiten* und *Hygiene* wurden als Kategorie zusammengefasst, da beide Themen in den meisten Ratgebern verhältnismäßig wenig Platz einnehmen und in einigen Fällen zusammen dargestellt werden. Wie oben bereits erwähnt schaffte der Ausbruch der Krankheit AIDS einen neuen Zugang zu sexuell übertragbaren Krankheiten. Die Wichtigkeit, sich vor Krankheiten zu schützen, rückte ins Bewusstsein vieler Menschen. Nach der Jahrtausendwende machte sich ein neuerlicher Anstieg von Geschlechtskrankheiten, insbesondere der Syphilis, bemerkbar. Als Ursache für diesen Trend werden von vielen Seiten die zunehmenden medizinischen Fortschritte zur Behandlung von HIV/AIDS angegeben. Diese hätten bei einigen Menschen zu Sorglosigkeit und Verharmlosung geführt. Hygiene nahm im Laufe des Sexualdiskurses dahingehend eine interessante Rolle ein, da sich die Thematisierung der Körperpflege nicht länger auf das Waschen beschränkte, sondern die Entfernung der Intimbehaarung mehr Bedeutung gewann. Die Hippie-Bewegung stand für Natürlichkeit. Dies wirkte sich etwa bis in die 1980er Jahre auch auf den Haarkult aus. Durch den medialen Einfluss gelangte das Schönheitsideal eines haarlosen Genitalbereiches ab den 1990er Jahren allmählich nach Europa und ist heute laut Umfragen besonders bei den Jugendlichen kaum wegzudenken.

*Homosexualität* stellt bis heute eine eindringliche Thematik dar. In den letzten Jahrzehnten konnten zwar eine Vielzahl von diskriminierenden gesetzlichen Barrieren überwunden werden, dennoch kämpfen Homosexuelle bis heute um mehr Akzeptanz und Gleichberechtigung in der Gesellschaft. Obwohl homosexuelle Menschen in der Öffentlichkeit keine Besonderheit mehr darstellen und ein relativ tolerantes Klima vorherrscht, fällt es vielen Menschen noch sehr schwer sich Gefühle für das eigene Geschlecht einzugestehen und sich nach außen als homo- oder bisexuell zu bekennen. Der Grund dafür liegt erfahrungsgemäß in der Angst von den Normvorstellungen der Gesellschaft abzuweichen und als ‚anders‘ betrachtet zu werden. Als größte Hürde für das öffentliche Bekennen der eigenen sexuellen Orientierung werden zumeist die möglichen Reaktionen des sozialen Umfelds erachtet.

Die Untersuchung erfolgte mit Hilfe der *Historische Diskursanalyse* von Achim Landwehr. Eine Abbildung des Analyserahmens befindet sich im Anhang der Diplomarbeit. Die ursprüngliche Konzeption der Diplomarbeit sah eine Analyse von vier Gattungen vor. Diese Gattungen lauten: *allgemeine Sexualratgeber*, *Sexualratgeber für Männer*, *Sexualratgeber für Frauen* und *Jugendsexualratgeber*. Der Zeitrahmen war zu Beginn sehr grob in Jahrzehnte gegliedert. Der Sinn dieser Gliederung hielt jedoch einer kritischen Hinterfragung nicht stand, da eine strenge

Einteilung nach Jahrzehnten wenig konstruktiv wäre, denn Ereignisse lassen sich nicht immer auf einen bestimmten Zeitpunkt festlegen, sondern erstrecken sich oftmals über einen längeren Zeitraum hinaus. Die ursprüngliche Konzeption des Quellenkorpus wurde über einen längeren Zeitraum hinweg unterschiedlichen Veränderungsschritten unterzogen, bis die gegenwärtige Konzeption zustande gekommen ist. Die Selektierungsprozesse begründen sich in der Nicht-Erfüllbarkeit der Auswahlkriterien sowie im Hinterfragen des sinnvollen Vorgehens.

**Tab. 1** Ursprüngliche Konzeption des Quellenkorpus

<b>Zeitraum</b>	<b>Allgemein</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Jugendliche</b>
<b>Späte 1960er/ 1970er</b>	Delvin D.: Alles über Liebe und Sex. 1974.	Kolle O.: Deine Frau. Das unbekannte Wesen. 1967.	Kolle O.: Dein Mann. Das unbekannte Wesen. 1968.	Amendt G.: Sex-Front. 1970.
<b>1980er</b>	Cousins J.: Make it happy. 1980.	Hartman W., Fithian M.: Jeder Mann kann. Die Erfüllung männlicher Sexualität. 1987.	Barbach L.: For yourself. Die Erfüllung weiblicher Sexualität. 1982.	Hanswille R.: Liebe und Sexualität. Ein Buch für junge Menschen. 1986.
<b>1990er</b>	Glenn W.: Liebe, Lust und Zärtlichkeit. 1994.	Schnack D.: Die Prinzenrolle. Über männliche Sexualität. 1993.	Quilliam S.: Sex Buch nur für Frauen. 1997.	Schneider S., Rieger B.: Das Aufklärungsbuch. 2000.
<b>ab 2000er</b>	Hooper A.: Sex: Alles was Sie wissen wollen. 2007.	Yaffé M., Fenwick E.: Happy Sex für ihn. 2003.	de Béjar S.: Warum noch darauf warten? Sextipps für Frauen. 2003.	Henning A., Bremer-Olszewski T.: Make Love. Ein Aufklärungsbuch. 2012.

Im Zuge dieser Erkenntnis musste eine sinnvolle und vor allem aussagekräftige Gliederung vorgenommen werden, welche die Veränderungen im Sexualdiskurs verlässlich aufzeigen und belegen kann. Nach Erwägung der maßgeblichen Ereignisse im Zeitraum von 1968 bis 2012 kristallisierten sich drei Diskursstränge heraus: ‚Sexuelle Liberalisierung‘ (1968 bis 1974), ‚Genderequalisation‘ (1975 bis 1987) und ‚Neosexuelle Revolution‘ (1988 bis 2012). Die Zeitangaben erheben keinen Anspruch auf Universalität, sondern wurden nach theoretischer Auseinandersetzung und eigenem Ermessen festgelegt. Die Auswahl der Bücher erfolgte vor allem durch die Internetrecherche über Online-Antiquariate wie [www.zvab.com](http://www.zvab.com) oder [www.buchfreund.de](http://www.buchfreund.de). Auf ZVAB erscheinen bei der Detailsuche zu den Schlagwörtern *Ratgeber, Sexualität* im Zeitraum 1968 bis 2012 insgesamt 409 Werke. Mit derselben Eingabe werden auf Buchfreund nur 8 Werke aufgezeigt. Wird bei der Suche lediglich *Sexualität* als

Schlagwort eingegeben, erscheinen 2098 Werke. Es stellte sich heraus, dass es insbesondere bei älteren Büchern schwierig ist, Angaben zum Inhalt über das Internet zu erschließen. So wurden als Richtlinie für die Auswahl der Bücher der Buchtitel, die aufgezeigten Schlagwörter sowie Kurzbeschreibungen auf anderen Homepages – falls vorhanden – herangezogen. Im Anhang befindet sich eine Liste weiterer Sexualratgeber, welche beim Herausarbeiten des Quellenkorpus gefiltert wurden. Beim ‚Durchforschen‘ der erworbenen Sexualratgeber stellte sich heraus, dass die beiden Gattungen *Sexualratgeber für Männer* und *Sexualratgeber für Frauen* die Konstruktvalidität nicht erfüllen können und daher den Analysekriterien nicht gerecht werden. Dies begründet sich in der Feststellung, dass Sexualratgeber besonders ab den 1990er Jahren nicht allgemein gehalten, sondern auf eine spezifische Thematik beschränkt sind. Zumeist handelt es sich dabei um die Förderung der Lustmöglichkeiten. Ein paar Beispiele sollen diese Erkenntnis veranschaulichen:

- Lonnie *Barbach*, For yourself. Die Erfüllung weiblicher Sexualität. Frankfurt am Main: Ullstein Verlag 1982.
- Michael *Castleman*, Das erotische Glück. Ein Begleiter für alle Männer und die Frauen, die sie lieben. München: Goldmann Verlag 1993.
- Lou *Paget*, Der Superorgasmus. München: Goldmann Verlag 2001.
- Ian *Kerner*, Mehr Lust für ihn. Was Männer beim Sex verrückt macht. München: Goldmann Verlag 2007.

Ebenso gibt es heutzutage kaum noch *allgemeine Sexualratgeber* für Erwachsene, welche die vier gewählten Kategorien beinhalten. Dies könnte sich aus der Tatsache erklären, dass Informationen über sexuelle Vorgänge bereits im Wissen der meisten erwachsenen Menschen verankert sind. Der Rat, den sie suchen, äußert sich zumeist dahingehend, dass sie ein befriedigend(er)es Sexualleben erreichen möchten. Aus diesem Grund musste eine weitere Modifizierung des Quellenkorpus durchgeführt werden. Diese sah eine starke Einschränkung vor, so dass lediglich die Gattung *Jugendsexualratgeber* erhalten blieb. In diesem Sinne wurde beschlossen, pro Diskursstrang zwei Bücher zu untersuchen, um vergleichbare Ergebnisse zu erhalten. Der endgültige Quellenkorpus wurde in folgender Form fixiert:

**Tab. 2** Quellenkorpus

Zeitraum	Jugendsexualratgeber
‚Sexuelle Liberalisierung‘ 1968-1974	Amendt G.: Sex-Front. 1970.
	Claësson B. H.: Sexualinformation für Jugendliche. 1969.
‚Genderequalisation‘ 1975-1987	Cousins J.: Make it happy. Ein Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger. 1980.

	Hanswille R.: Liebe und Sexualität. Ein Buch für junge Menschen. 1986.
,Neosexuelle Revolution' 1988-2012	Bell R.: Wie wir werden was wir fühlen. 1991.
	Henning A., Bremer-Olszewski T.: Make Love. Ein Aufklärungsbuch. 2012.

Die Bildung des Quellenkorpus entsprach den drei Stufen aus Landwehrs Einführung. An erster Stelle steht das *imaginäre Korpus*, welcher die Gesamtheit aller Beiträge<sup>303</sup> zum Diskurs bezeichnet. Im Laufe der Zeit gehen allerdings viele Beiträge verloren beziehungsweise sind nicht länger recherchierbar. Der Restbestand an Diskursbeiträgen wird als *visuelles Korpus* bezeichnet. Das sind im Falle der Diplomarbeit die erhältlichen Sexualratgeber. Dabei sollten so viele Beiträge wie möglich herangetragen und gründlich sortiert werden, um eine endgültige Auswahl des *konkreten Korpus* zu treffen.<sup>304</sup>

#### 4.1.2 Untersuchung der Kontextdimensionen

Die erhobenen Beiträge aus dem Quellenkorpus müssen im nächsten Schritt auf ihre Stellung hin im Kontext untersucht werden. Die Situiertheit der Quellen hängt zusammen mit unterschiedlichen Machtverhältnissen. Diese können politischer, institutioneller oder auch gesellschaftlicher Art sein. Landwehr nennt „vier Ebenen der Kontextanalyse“, deren Untersuchung für eine ernsthafte Diskursanalyse unerlässlich ist. Diese sind in alphabetischer Reihenfolge historischer, institutioneller, medialer und situativer Kontext.<sup>305</sup>

#### 4.1.3 Untersuchung der Makro- und Mikrostruktur

Von großer Signifikanz was die Aussagen eines Textes betrifft, ist die Funktion, die sie erfüllen und minder ihre äußere Form. Im Zuge einer textanalytischen Betätigung ist es sinnvoll, zwischen einer Makro- und einer Mikrostruktur zu unterscheiden. Zunächst sollte die Makrostruktur beleuchtet werden. Auf der Makroebene befinden sich jene Elemente, die dem Text seine Bedeutung verleihen. Auf dieser Ebene gilt es den eigentlichen Gegenstand des Textes, seine äußere Erscheinungsform, seine Struktur und seine Darstellungsweise zu untersuchen. Die Markoanalyse sollte erste Anhaltspunkte bieten, welche Aussagen von besonderer Relevanz sind und eine Orientierung für den weiteren Analyseverlauf ermöglichen. Aus den relevanten Aussagen sollten die Merkmale des Diskurses, wiederkehrende Auffälligkeiten

<sup>303</sup> Diese können textlich, audiovisuell, materiell oder praktisch sein. Vgl. Landwehr 2008, S. 102.

<sup>304</sup> Vgl. ebd., S. 102 f.

<sup>305</sup> Vgl. ebd., S. 106 f.

sowie Schwerpunkte der Auseinandersetzungen herausgefiltert werden.<sup>306</sup> Sofern die Strukturen auf der Makroebene ermittelt wurden, sollte im nächsten Schritt auf die Mikroebene gewechselt werden. Zentrale Aspekte dieser Auseinandersetzung sind Argumentation, Stilistik und Rhetorik. Diese nehmen eine bedeutende Funktion ein und verhelfen dem Text zur Entfaltung von Wirkungen und zur Herstellung von Wirklichkeit. Die Analyse der Mikrostruktur kann auf der Textebene, der Satzebene, der Wortebene oder auf der lexikalischen und parasprachlichen Ebene sowie im Hinblick auf das Topik-Vorkommen vorgenommen werden.<sup>307</sup>

Eine genaue Mikroanalyse kann im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden, weshalb sie den Ansprüchen einer genauen linguistischen Analyse und deren differenzierten Darstellung nicht genügen kann. Die folgende Darlegung beschränkt sich auf die Mikroanalyse auf Textebene sowie auf lexikalischer und parasprachlicher Ebene, um den vorgegebenen Rahmen der Diplomarbeit nicht zu sprengen. Von größerer Bedeutung scheint hier die Beantwortung der Fragestellungen, die im Zuge einer gründlichen Makroanalyse besser gewährleistet werden kann.

## 4.2 Bildanalyse

Der Fokus dieser Arbeit liegt zwar auf der Analyse der Texte und Diskurse, dennoch kann die Interpretation der Bildebene nicht außer Acht gelassen werden, da Bilder und Graphiken einen starken Einfluss auf den Gesamttext ausüben und dessen Bedeutung ohne eine systematische Auseinandersetzung mit den visuellen Gegebenheiten nicht erforscht werden kann. *„Bilder repräsentieren nicht nur Vorstellungen über Wirklichkeit, mittels Bilder wird kommuniziert und Wirklichkeit konstruiert.“*<sup>308</sup>

Der Gesamttext besteht aus verschiedenen Teiltexten beziehungsweise verschiedenen Zeichensystemen. Im Vordergrund stehen die verbalen und visuellen Teiltexte, welche zu einer Sprache-Bild-Beziehung verknüpft werden. Bilder und Sprache können im Gesamttext unterschiedlich gewichtet sein, was ebenso im ausgewählten Untersuchungsmaterial deutlich gemacht wird. Dabei liegt der Fokus überwiegend auf den verbalen Texten. Aufgrund der

---

<sup>306</sup> Vgl. Landwehr 2008, S. 113-115.

<sup>307</sup> Vgl. ebd., S. 117-124.

<sup>308</sup> Winfried Marotzki, Horst Niesyto (Hg.), Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006. S. 7.

mannigfaltigen Verknüpfungsmöglichkeiten der verbalen und visuellen Zeichensysteme und ihrer Mehrdeutigkeit ergibt sich eine große Interpretationsvielfalt.<sup>309</sup>

Die Bildanalyse der vorliegenden Arbeit orientiert sich an der Methode von Hartmut Stöckl. Er unterscheidet drei zentrale Bedeutungsmöglichkeiten des Bildes: Denotation, Konnotation und Assoziation. In chronologischer Reihenfolge drücken diese den Bildinhalt, die Bildsymbolik und die individuellen Bildassoziationen aus.<sup>310</sup> Das Verhältnis zwischen Textsorten und Bildtypen ist durch vielfältige Wechselbeziehungen gekennzeichnet. Für spezifische sprachliche Textsorten eignen sich nur bestimmte Bildtypen. Nach Stöckl beinhalten Ratgebertexte überwiegend konzeptuelle und instruktive Bilder.<sup>311</sup> Zu berücksichtigen sind des Weiteren die verschiedenen Arten von textuellen Gebrauchsmustern von Sprache-Bild-Bezügen. Für die Bildanalyse innerhalb der vorliegenden Arbeit sind folgende Gebrauchstypen relevant: Parallelisierung von Sprache und Bild, Metonymische Konzeptassoziation, Comic – Figurenrede, Bildlegenden, Bedeutungsgegensatz und Bedeutungsanalogie sowie Diagrammatisches.<sup>312</sup> Da Bilder vieldeutig sind und die Bildanalyse lediglich in einem kleinen Rahmen stattfindet, können die Ergebnisse der Untersuchung und die Interpretation keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben.

---

<sup>309</sup> Vgl. Hartmut *Stöckl*, *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte – Theorien – Analysemethoden*. Berlin: Walter de Gruyter 2004, S. 244.

<sup>310</sup> Vgl. ebd., S. 14.

<sup>311</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>312</sup> Vgl. ebd., S. 297 f.

## 5 EMPIRISCHE ANALYSE

In diesem Teil der Arbeit werden zunächst die Grundzüge der analysierten Bücher in knapper Form dargestellt, bevor sie im nächsten Schritt innerhalb des jeweiligen Diskursstranges kollationiert und in einem weiteren Schritt die drei Diskursstränge nebeneinander gestellt werden. Die Beantwortung der in der Einleitung vorgestellten Forschungsfragen knüpft an diesen letzten Schritt an und wird schließlich im Kapitel *Zusammenfassung* durchgeführt. Basierend auf der qualitativen Auswertung der Analyserahmen sollen deskriptive und komparative Ergebnisse erhoben werden.

### 5.1 Feinanalyse ‚Sexuelle Liberalisierung‘

#### 5.1.1 *Sexualinformationen für Jugendliche* von Bent H. Claësson

Buchtitel:	Sexualinformation für Jugendliche	
Autor:	Bent H. Claësson (dänischer Kinder- und Jugendpsychiater)	
Erscheinungsjahr:	1969	
Verlag:	Verlag Neue Kritik	
Verkaufte Bücher:	Insgesamt etwa 100.000	
Seitenanzahl:	144 Seiten	
Untersuchte Seiten:	49 Seiten	

**Abb. 4** Sexualinformation für Jugendliche, Claësson 1969.

#### *i Analyse der Kontextdimensionen*

Gemäß dem Verlag *Neue Kritik* beschränkte sich die herrschende Literatur zur Sexualität um 1969 entweder auf Pornographie oder auf Werke der sexuellen Scheinbefriedigung. Dazu zählten auch Schulbücher. Durch Letztere wurde jedoch kein Wissen vermittelt, sondern Moral verbreitet. Eine Moral, die der Sexualität keine eigene Bedeutung zusprach, sondern sie lediglich an das Dreiergespann Ehe, Familie und Fortpflanzung knüpfte. Das Buch wendet sich gegen diese Moral und löst die Sexualität von dieser Verknüpfung. Aufgebaut wird auf dem Prinzip Sexualität ist was es ist und soll daher weder an der Moral noch an anderen außersexuellen Maßstäben gemessen werden. Das Buch soll den LeserInnen durch umfangreiche und verständliche Informationen über sexuelle Vorgänge zur Entwicklung eines besseren Verhältnisses zur Sexualität verhelfen. Claëssons Buch wurde 1969 am Höhepunkt der Liberalisierungsphase vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) gegründeten Ver-

lag *Neue Kritik* erstmals in deutscher Sprache herausgebracht. Das antiautoritäre Buch sorgte im Handumdrehen für mediale Aufarbeitung, Proteste und Umsatz.<sup>313</sup>

## ***ii Analyse der Makrostruktur***

Der eigentliche Gegenstand des Ratgebers ist eine umfangreiche und leicht verständliche Vermittlung von direkter Information und Aufklärung über sexuelle Vorgänge. Außerhalb eines gesellschaftlichen Rahmens liefert das Buch einige Voraussetzungen für ein besseres Verhältnis zur Sexualität, da es eine Moral vertritt, die besagt, dass jedem Menschen, unabhängig von Alter und Geschlecht, das Recht zusteht, sein/ihr sexuelles Verlangen auf die Art und Weise zu befriedigen, wie er/sie möchte, solange keine anderen Personen durch Gewalt zu Schaden kommen. Die graphische und gestalterische Form des Buches zeichnet sich durch Strukturierungen, eindeutige Illustrationen und Klarheit aus. Die Farbgebung ist sowohl im Inneren als auch Äußeren schwarz-weiß gehalten. Zu den Illustrationen zählen Fotos und sachliche Abbildungen, welche klar verständlich sind und durch Untertitel oder Anleitungen näher erläutert werden. Insgesamt ist das Werk in 15 Kapitel unterteilt, wobei der Text durch viele Absätze und Überschriften gegliedert ist. Die Kategorien werden nicht isoliert dargestellt, sondern die Themen tauchen immer wieder in anderen Kapiteln auf und ergänzen die Darstellungen. Abgesehen von den biologischen Vorgängen behandelt Claesson auch die emotionalen Vorgänge und sozialen Probleme. In der Einleitung meint Claesson, dass Lebenserfahrung die Quintessenz sei und aus ihr die Einstellung zum Leben und zur Sexualität erwache. Sexuelle Aufklärung, egal wie früh sie erfolge, könne keine negativen Auswirkungen auf die Jugendlichen haben. Sie baue Ängste und Verwirrungen ab und fördere die Verantwortungsbereitschaft und Sicherheit. Eines der wesentlichsten graphischen Merkmale des Buches ist, dass alle Wörter, ausgenommen Namen und jene am Satzanfang in Kleinbuchstaben geschrieben sind. Dies könnte möglicherweise ein Zeichen für den antiautoritären Charakter des Buches sein.

Der Autor tritt hinter das scheinbar objektiv berichtete Geschehen zurück. Er vermeidet den persönlichen Bezug zum Geschriebenen und verwendet die Erzählform der dritten Person. Die meiste Zeit bezieht er sich auf ein neutrales Personalpronomen, wodurch er Allgemeinheit herstellt und auch der/die LeserIn betroffen sein kann. Innerhalb der untersuchten Stellen im Buch schafft er lediglich einmal einen persönlichen Bezug, indem er auf Seite 106 schreibt „*Wir würden empfehlen...*“. Häufig gebraucht er den Konjunktiv II und gibt Handlungsanweisungen, welche jedoch keine dominante Wirkung haben, sondern eine ratgebende

---

<sup>313</sup> Vgl. Homepage des Verlags für Neue Kritik: <http://www.neuekritik.de/verlagsgeschichte.html>.

Funktion einnehmen: „*man sollte*“ oder „*wenn..., dann sollte man...*“. Auf Seite 101 wird im Zuge der Anleitung zur richtigen Anwendung eines Kondoms viermal „*sollte man*“ verwendet.

### ***iii Erste Annäherung an den Diskurs***

„*Zur sinnvollen und lustvollen erfahrung gehört das wissen um sexuelle vorgänge.*“<sup>314</sup> Diese Aussage ist sehr kennzeichnend für den Diskurs. Claësson sieht in ihr die Voraussetzung für ein befriedigendes und beglückendes sexuelles Zusammensein, das frei von Angst und Unsicherheit ist. Dabei betont er, dass die Einstellungen zur Sexualität und zu sexuellen Verhaltensweisen von den verschiedenen Kulturkreisen und Gesellschaften abhängig seien und es daher weder möglich noch sinnvoll sei, von ‚normalen‘ und ‚unnormalen‘ Verhaltensweisen zu sprechen. Folgende Merkmale stehen bei Claësson im Mittelpunkt und tauchen im Laufe des Diskurses vermehrt auf:

- Tipps und Ratschläge an die Jugendlichen. Claësson gibt im gesamten Buchverlauf Handlungsanweisungen, welche er mit ‚soll(te)‘ oder manchmal auch mit ‚muss‘ ausdrückt. Die Handlungsanweisungen sind nicht dominant, sondern erfüllen eine ratgebende Funktion.
- Genaue und teilweise anleitende Beschreibungen von diversen Vorgängen.
- Unterscheidung von männlichen und weiblichen Belangen. Bei gewissen Themen beleuchtet er sowohl die weibliche als auch die männliche Perspektive sehr genau.
- Bezug auf den Alltag der Jugendlichen und die damit verbundenen Probleme wie etwa der Alkohol- und Drogenkonsum und dessen Auswirkungen auf das Sexualleben oder Probleme mit den Eltern.
- Kritik an der konservativen Gesellschaft. Hier geht Claësson insbesondere auf die Schwierigkeit Verhütungsmittel zu erlangen oder die andersartigen gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an Frauen ein.
- Widerlegung von Ansichten und Mythen. Dabei behandelt er nicht nur sexuelle Mythen und falsche Vorstellungen, die von der Sexualmoral vermittelt werden, sondern auch den Irrglauben, der bei Jugendlichen aus Unsicherheit und Angst entsteht.

Kennzeichnend für Claëssons Argumentation ist, dass er seine Darlegungen und vor allem seine Widerlegungen auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützt. Dabei nennt er die ProtagonistInnen, mit Ausnahme von Kinsey, nicht beim Namen, sondern bezeichnet sie allgemein als Wissenschaftler. Sein Buch ist geprägt durch den revolutionären Charakter der späten 1960er Jahre. In seinen Auseinandersetzungen misst er besonders bei Frauen und Homosexuellen

---

<sup>314</sup> Bent H. Claësson, Sexualinformation für Jugendliche. Hamburg: Verlag Neue Kritik 1969, S. 9.

dem Recht über den eigenen Körper zu bestimmen hohe Bedeutung bei. Bei der Abhandlung der Verhütungsmittel nimmt Claësson wiederkehrend Bezug auf die katholische Kirche als repressive Instanz.

#### ***iv Analyse der Mikrostruktur***

Im Zuge der Analyse wird deutlich, dass bei Claëssons Darstellung Sachgehalt und Affekt ineinander fließen. Sein Schreibstil unterscheidet sich von der üblichen Aufklärungsliteratur seiner Zeit und ist gekennzeichnet durch leicht verständliche und klare Sachlichkeit bei der Erklärung sexueller Vorgänge. In den untersuchten Kapiteln dominiert die sachlogische Argumentation, wobei die Gefühlsstimulation häufig mit einfließt. Dabei passt er sich mehrfach dem jugendlichen Sprachgebrauch an und verwendet Wörter wie *Schwanz* oder *ficken*. Das Widerlegen von Mythen oder die Kritik an gesellschaftlichen Vorgaben steht besonders unter dem Einfluss des Affekts. Claësson stellt die Moral seines Buches, welche besagt, dass jeder Mensch berechtigt sei, seine Sexualität so zu gestalten wie er möchte, der dominierenden Sexualmoral gegenüber. Als Instrument dafür dient ihm die sachlogische Überzeugung auf der rationalen Ebene. Er kritisiert auch die Kirche und die Gesellschaft stark, stellt diese aber nicht bloß. Progressivismus steht im Vordergrund seiner Argumentation, er bleibt aber sonst bei einer sehr sachlichen, objektiven, aber zugleich auch gesellschaftskritischen Argumentationsweise.

Der gewählte Sprachstil ist geprägt durch Klarheit und Verständlichkeit. Claësson will dadurch sein Buch unter den anderen Aufklärungsschriften seiner Zeit hervorheben. Diese würden durch ihre wissenschaftliche Sprache gerade den Jugendlichen das Lesen durch Fachausdrücke erschweren und ihnen die Lust an der Sexualität nehmen. Sein direkter Zugang zeigt sich im Vermeiden schamhafter Umschreibungen und stattdessen im Gebrauch geläufiger Ausdrücke aus der Jugendsprache. Jugendjargon und Umgangssprache treten jedoch hinter die verständliche Form der Fachsprache. Folgend ein Vergleich:

**Tab. 3** Vergleich Umgangssprache und Fachsprache bei Claësson

<b>Umgangssprache, Jugendjargon</b>	<b>Fachsprache</b>
Gummi 9x und Pariser 2x	Präservativ 48x und Kondom 2x
Schwanz 5x	Glied 17x

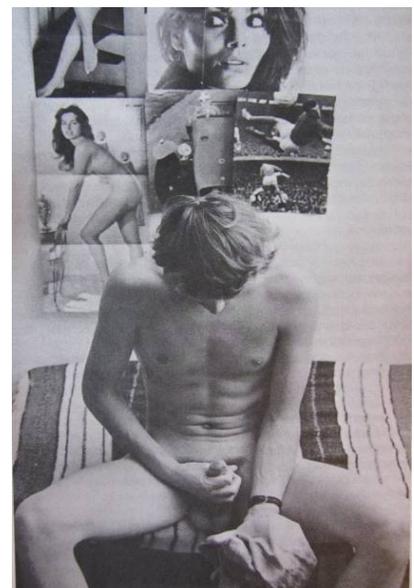
Im Rahmen der untersuchten Kategorien konnte lediglich eine Metapher erschlossen werden, was wiederum ein Indiz für den sachlichen Schreibstil des Autors ist. Diese lautet „... *so wird der junge ständig an seinen trieb erinnert, es liegt – wenn man so formulieren darf – »in seiner*

hand«, dem Samen durch Onanieren herauszuhelfen.“<sup>315</sup> Die Ausdrucksweise „wenn man so formulieren darf“ weist darauf hin, dass Claësson die Metapher, noch bevor er sie gebraucht, hervorhebt. Daraus lässt sich schließen, dass er an dieser Stelle ganz bewusst von seinem sachlichen Duktus absieht, um diesem wohlbekannten Sachverhalt eine übertragende Bedeutung zu verleihen. Auffallend ist, dass trotz Claëssons Bestreben einen leicht verständlichen Text zu verfassen, fünf vermeidliche Fremdwörter ermittelt werden konnten. Diese lauten in chronologischer Reihenfolge: Koitus Interruptus (S. 46), Ovulation (S. 99), Diffamierung (S. 129), Invalidität (S. 133) und Sterilität (S. 133). Von diesen werden lediglich Koitus Interruptus und Sterilität im Text erklärt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass es für Jugendliche aufgrund der Schwierigkeit der Begriffe und des damaligen Unwissens nicht einfach war die Fremdwörter zu verstehen.

### **v Bildanalyse**

Der visuelle Text ist bei Claësson – ebenso wie der verbale Text – einfach und klar strukturiert. Folgendermaßen weisen beide Textebenen die gleichen Merkmale auf, wodurch die konzeptuelle Darstellungsart des Gesamttextes durch eine gleichbleibende Charakteristik geprägt ist. Um dies zu veranschaulichen, werden im Folgenden zwei Bilder einer genauen Analyse unterzogen.

Das erste Bild ist der Kategorie *Masturbation* entnommen und wurde gewählt, um zu demonstrieren, dass bei Claësson selbst eindeutig sexuelle Szenen ganz wesentlich dargestellt werden. Es ist unschwer zu erkennen, dass es sich dabei um eine inszenierte Fotografie handelt, da die Elemente des Bildinhaltes nach einem definierten Gestaltungsprinzip dargestellt werden. Die funktionale Ästhetik vereinfacht die Bildrezeption, denn das Bild verfügt über einen klaren, detailgetreuen und ikonischen Charakter. Exemplifizierend und zugleich erklärend stellt das Bildbeispiel den Sprachtext, welcher eine aufklärende und beratende Funktion innehat, dar. Der soziale Verwendungszweck beabsichtigt das Vorhandensein und die Vorgehensweise der Masturbation beim Mann aufzuzeigen. Im Unterkapitel *Einiges zur Technik des Onanierens* werden verschiedene Möglichkeiten, um zu masturbieren, erläutert. In diesem Sinne stellt



**Abb. 5** Masturbation, Claësson 1969.

<sup>315</sup> Claësson 1969, S. 54.

die Illustration die typischen Rahmenbedingungen dar. Es ist ersichtlich, dass ein Mann nackt auf einem Bett sitzt und selbst mit der Hand seinen Penis stimuliert. Interessant ist, dass das Foto aus frontaler Perspektive aufgenommen, der Blickkontakt jedoch absichtlich vermieden wurde. Dadurch bleibt der junge Mann ohne Identität. Auffallend sind die Poster an der Wand im Hintergrund des Bildes, welche einerseits auf die Einbindung lustvoller Phantasien und andererseits auf das Schlafzimmer als übliches Setting verweisen. Auch außerhalb des verbalen Textbezuges steht das Bild nicht isoliert im Raum, sondern kann seine Bedeutung nonverbal kommunizieren, da die meisten Menschen für die Zuordnung des Gesehenen auf ihr Alltagswissen zurückgreifen können. Der Sprach-Bild-Bezug ist kohärent und explizite Verweise richten sich auf die Bildebene: Die Sprache erklärt und argumentiert – das Bild präsentiert. Das Bild zeigt folglich einen verbalen Textgegenstand, was auch als Bild-Wort-Passung oder *Parallelisierung* bezeichnet wird.

Das zweite Bild stammt aus der Kategorie *Verhütungsmittel* und bezweckt den LeserInnen die äußere Form von Verhütungsmittel aufzuzeigen. Um 1969 gestaltete sich der Erwerb von Verhütungsmitteln noch sehr schwierig, weshalb viele und gerade junge Menschen über wenig Wissen um empfängnisverhütende Methoden verfügten. Es ist evident, dass es sich um eine inszenierte Fotografie handelt, da die Platzierung der Verhütungsmittel bewusst arrangiert wurde. Im Wissensrahmen Sexualität wird sofort klar, dass es sich bei den Abbildungen um Verhütungsmittel handelt. Mit Blick auf die Darstellungspraktik zeigt sich, dass die Struktur des Bildes exemplifizierend und schematisiert ist und das Bestreben in der Präsentation der Sichtbarkeit von Verhütungsmitteln liegt. Die Bildqualität ist von einer funktionalen Ästhetik sowie aus der rezeptiven Sicht von Schlichtheit und daraus resultierender leichter Lesbarkeit gekennzeichnet. Die definitive Funktionalität ergibt sich zwar nicht aus dem Bild, aber die umfassende Bedeutung der einzelnen Methoden wird dem/der LeserIn durch die Verknüpfung des verbalen Textes mit dem Gesamttext klar. Kohärenz zeichnet den Sprach-Bild-Bezug aus, der verbale Text erklärt und der visuelle Text präsentiert. Ein zusätzlicher verbaler Textteil, der als Bilduntertitel fungiert, bietet dem/der RezipientIn Orientierung, um die jeweiligen Bezeichnungen den Bildern zuordnen zu können. Die Lokalisierung der Abbildungen erfolgt nicht durch Nummerierungen, sondern durch sprachliche Formulierungen im Sinne von *oben*, *unten*, *links*, *rechts*. Das vorliegende Bild ist

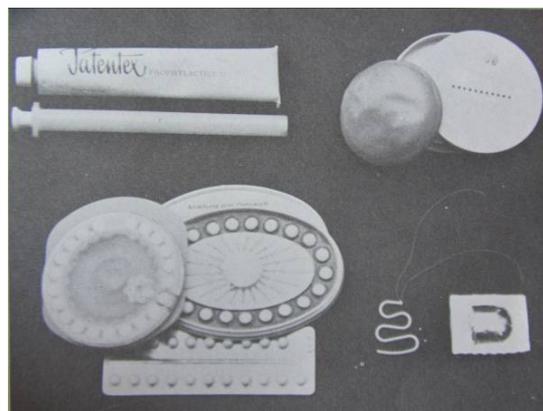
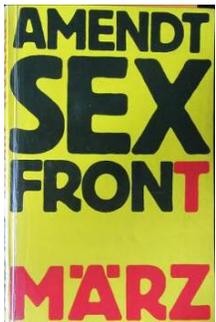


Abb. 6 Verhütungsmittel, Claësson 1969.

in den aufklärenden, beratenden Sprachtext eingebettet und durch das Gebrauchsmuster *Bildlegende* assoziiert die Beziehungslogik der Codesysteme Sprache und Bild zu einem Gesamttext.

### 5.1.2 *Sexfront* von Günter Amendt

Buchtitel:	Sexfront	
Autor:	Günter Amendt (deutscher Sozialwissenschaftler)	
Erscheinungsjahr:	1970	
Verlag:	März Verlag	
Verkaufte Bücher:	Insgesamt etwa 250.000	
Seitenanzahl:	180 Seiten	
Untersuchte Seiten:	53 Seiten	

**Abb. 7** Sexfront, Amendt 1970.

#### *i Analyse der Kontextdimensionen*

Die Aufklärungsschriften, welche in den 1960er Jahren verfügbar waren, wurden geprägt durch die Verbotsmoral und waren laut Amendt gekennzeichnet von Unterdrückung und Angstvorstellungen, da Sexualität damals mit einem immensen Tabu belegt war. Die Idee für die Entstehung des Buches resultierte aus der Tatsache, dass bei SchülerInnen und StudentInnen ein großes Unwissen um sexuelle Belange verbreitet war. Amendt, der selbst aus den vordersten Reihen des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) stammte, wollte mit seinem Buch an seine Zielgruppe kommunizieren, dass sie ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung einfordern und die Verbotsmoral ablehnen sollen. Durch den immer noch vorherrschenden Geist der Revolution konnte die Verbreitung von Amendts Buch schnell vorangetrieben werden. Damit manövrierte sich Amendt auf den ‚Thron‘ der (politischen) Sexualaufklärung und wurde zum glaubwürdigsten Jugendversther seiner Zeit.<sup>316</sup>

#### *ii Analyse der Makrostruktur*

Der eigentliche Gegenstand des Ratgebers ist eine allumfassende und vor allem enthemmte Sexualaufklärung. Amendt legt den Jugendlichen nahe, ohne Ängste die eigene Sexualität zu erkunden und sich selbst auszuprobieren. Er thematisiert reale sexuelle Phänomene und

<sup>316</sup> Vgl. Alva Gehrman, Günter Amendt: Sexfront. Recht auf Sexualität. In: fluter. Magazin der Bundeszentrale für Politische Bildung vom 29. 07. 2003. <http://www.fluter.de/de/jungundmaedchen/buecher/2088/>, Zugriff am 06. 05. 2013.

Probleme der Jugendlichen und kompromittiert bürgerliche Anstandsregeln sowie gesellschaftliche Normvorstellungen.

Die graphische und gestalterische Form des Buches ist geprägt von Farbenvielfalt, Hervorhebungen und zahlreichen Illustrationen. Letztere variieren sehr stark und reichen von Fotos über Bildgeschichten bis hin zu Comics. Die Hervorhebungen äußern sich durch Farbe, Rahmen, Kursivsetzungen, Randbemerkungen oder Merkgeln. All dies spiegelt den humorvollen und freizügigen Charakter des Buches wider. Für die Einleitung verwendet Amendt eine Schrift, die an ein altes Märchenbuch erinnert. Die möglichen Gründe dafür können nur spekuliert werden. Womöglich möchte er damit auf das Geheimnisvolle beziehungsweise Mystische der Sexualität zur damaligen Zeit verweisen und hervorheben, dass er dieses nun lüftet. Oder vielleicht möchte er mit dem Einsatz dieser alten Schrift verdeutlichen, wie obsolet der allgemeine Umgang und die Einstellung zur Sexualität sind. Möglicherweise unternimmt er mit dieser Schrift auch nur einen Versuch, die Bedeutsamkeit seines Buches hervorzuheben. Eine Gliederung im Buch ist nicht vorhanden. Ein Thema führt zum anderen, wodurch ein fließender Übergang gewährleistet ist und Themen dadurch nicht auf eine bestimmte Stelle im Buch beschränkt bleiben. Der Autor gebraucht eine entspannte und ungenierte Erzählform und lenkt damit immer wieder in Richtung Satire, um die damals vorherrschende Verbotsmoral zu diskreditieren. Ein direkter Autorenbezug – durch die Verwendung von „ich“ – ist nur sehr selten gegeben. In der Erzählform schreibt er meistens ganz allgemein „Jugendliche“, „Mädchen“ oder „Jungen“, womit der/die LeserIn in eine beobachtende Rolle schlüpfen kann und sich vom Geschriebenen, besonders von Handlungsanweisungen, nicht persönlich angesprochen fühlt.

### ***iii Erste Annäherung an den Diskurs***

*„Ich verzichte hier wie im Folgenden absichtlich auf die ausführliche Darstellung von biologischen Grundlagen der Sexualität. Sie interessieren nur da, wo falsche Vorstellungen zur Bildung von Mythen und Ammenmärchen führen, bzw. wo die Unkenntnis solcher biologischer Grundlagen Angstvorstellungen weckt und eine lustvolle Sexualität verhindert. Wo es um Lust geht, hat die ausführliche Darstellung biologischer Grundlagen und chemischer Vorgänge eine Ablenkungsaufnahme. Nicht umsonst sind die traditionellen Sexualaufklärungsbücher mit solchen Informationen geradezu überschwemmt. Die naturwissenschaftliche Sachlichkeit, mit der da aufgeklärt wird, hat keine andere Aufgabe, als Unsachlichkeit und Vorurteile gegenüber sexuellen Lustmöglichkeiten zu verschleiern.“<sup>317</sup>* Dies ist wohl eine der charakteristischsten

---

<sup>317</sup> Amendt 1970, S. 18-19.

Äußerungen von Amendt, die seinen Standpunkt und seine Herangehensweise klarmacht. Damit begründet er nicht nur seine äußerst knappe Darstellung biologischer Grundlagen, sondern er verdeutlicht auf der einen Seite den Kern seiner Auseinandersetzung, welche die sexuellen Lustmöglichkeiten fördern und entfalten soll, und auf der anderen Seite, wie schlecht es um die damalige Sexualaufklärungsliteratur stand. In erster Linie sind folgende Merkmale als wesentlich zu charakterisieren:

- Darstellung der Sexualmoral als Vermittlerin von Angstvorstellungen, anstatt von Vorstellungen einer lustvollen Sexualität, woraus die sexualfeindliche Umwelt resultierte.
- Erforschung der eigenen Sexualität als Weg zur Selbstfindung, denn nach Amendt erreicht man Freude an der Sexualität nur dann, wenn man sich selbst ausprobiert.
- Tipps und Ratschläge an die Jugendlichen in allen vier untersuchten Kategorien.
- Miteinfließen von biologischen und fachlichen Grundlagen in Amendts affektische Darstellung.
- Verweis auf die ungleiche Rollenaufteilung in der Gesellschaft, in welcher die Frau oftmals die passive Dienerin des Mannes sei.
- Vergleiche zwischen den Jugendlichen aus dem Mittelstand und dem Proletariat.

Zu den Argumenten und Auffälligkeiten, die immer wieder in Erscheinung treten und den Diskurs zusammenhalten, zählen vor allem Parodien über den Status Quo, welche seinem Standpunkt schwungvollen und unverkennbaren Ausdruck verleihen. Die katholische Kirche stand in unmittelbarer Relation mit der Verbotsmoral, weshalb sie bei Amendts satirischer Darstellung wiederholt abgehandelt wurde. Eine der einprägsamsten Stellen im Buch in diesem Zusammenhang ist die Modifikation der 10 Gebote um das Gebot „*Du sollst nicht onanieren.*“<sup>318</sup> Diese Entsagung wurde ergänzt durch die Weisung, sich den wollüstigen Schauern und unzüchtigen Gedanken zu entziehen. Amendt wusste die Satire darüber hinaus als Instrument für das Widerlegen von Ansichten der Sexualmoral einzusetzen und durch Bezeichnungen wie *Mythen* oder *Ammenmärchen* gelingt es ihm, diesem Geltungsanspruch einen Hauch von Lächerlichkeit zu verleihen und allgemeine Verwahrung gegen ihr sakrosantes Attribut zu erregen.

#### ***iv Analyse der Mikrostruktur***

Bei der Analyse kristallisierten sich drei wesentliche Argumentationslehren heraus. Von besonderer Signifikanz bei Amendt ist die affektische Gefühlsstimulation, welche am Häufigsten

---

<sup>318</sup> Amendt 1970, S. 17.

gebraucht wird und sich besonders durch die Wortwahl und die Neigung zur emotionalen Begründung erkennbar macht. Auffallend ist hierbei allerdings, dass sachliche und biologische Grundlagen weitgehend in seine affektische Argumentation mit einfließen. *„Die Reizung all jener Stellen mit der Hand, dem Mund, der Zunge oder dem Schwanz führt zum Orgasmus. Bedauerlich ist, daß viele Mädchen die Erfahrung des ersten Orgasmus dem Wissen und der Bereitschaft des Mannes überlassen, mit dem sie den ersten Geschlechtsverkehr haben. Da können sie oft lange warten.“*<sup>319</sup> Affektisch an diesem Beispielsatz sind einerseits die Verwendung der Bezeichnung *Schwanz* und andererseits der Einwurf sich nicht auf die Fähigkeiten des Mannes zu verlassen. Die sachlogische Argumentation für sich ist eine Randerscheinung und kommt bloß gelegentlich vor. Mittlere Verwendung findet die satirische Argumentation, die vor allem durch Zynismus und Kritik an der Gesellschaft und der Verbotsmoral charakterisiert wird. Amendt verleiht seiner satirischen Darstellung zusätzlichen Ausdruck, indem er zahlreiche illustrative Abbildungen humoristisch einsetzt. Als Beispiel hierfür dient das Bild der Fußballspieler, welche sich nach einem scheinbaren Triumph in die Arme fallen und das von Amendt als *Homosexuelle Orgie* betitelt wird. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Bild erfolgt im Rahmen der nachstehenden Bildanalyse. Amendts Schreibstil und Argumentationsmuster sind geprägt vom freizügigen Geist der 68er. Die rationale Ebene, auf der er sachlich argumentiert, rückt augenfällig hinter die pragmatische Ebene, die er nutzt, um die OpponentInnen, in diesem Fall Gesellschaft, Kirche und ErzieherInnen, bloßzustellen. Dadurch wird die Legitimation der eigenen Darlegungen bezweckt. Um seine Vorstellungen einer freizügigen Sexualität und Individualisierung zu propagieren, widerlegt er die Ansichten und Vorgaben der Verbotsmoral, welche seiner Ansicht nach für die Sexualunterdrückung verantwortlich waren. Auffallend dabei sind folgende Argumentationsmuster: Diffamierung, Überspitzung und Freizügigkeit. Aus der linguistischen Perspektive stellt das Buch eine Besonderheit dar, zumal Amendt eine Art Kunstsprache entwickelte, die nicht wissenschaftlich, sondern direkt, teilweise sehr provokativ und an den Jargon der Jugendlichen angelehnt war. Durch die Verwendung von Metaphern, den Formen des bildhaften Sprechens, verleiht Amendt seiner Kunstsprache mehr Einprägsamkeit und vereinfacht zugleich die Verständlichkeit seines Textes. So konnten innerhalb der untersuchten Kategorien insgesamt 23 Metaphern und Redewendungen ermittelt werden. Umgangssprache und Jugendjargon werden infolgedessen weitaus häufiger gebraucht als Fachsprache. Um dies zu verdeutlichen wird im Folgenden ein Vergleich der Bezeichnungen für die Geschlechtsorgane herangezogen:

---

<sup>319</sup> Ebd., S. 28-29.

**Tab. 4** Vergleich Umgangssprache und Fachsprache bei Amendt

Umgangssprache, Jugendjargon	Fachsprache
Möse 7x, Spalte 2x und Loch 2x	Scheide 7x
Pimmel 4x und Schwanz 22x	Glied 6x

Hierbei fällt ferner die Überzahl der Bezeichnungen für die männlichen Geschlechtsorgane auf. Die Begründung dafür liegt einerseits in der mehrfachen Verwendung innerhalb der Kategorie Onanie, im speziellen der kindlichen Onanie, und andererseits in Wortvariationen wie *Schwanzersatz* oder *schwanzloses Wesen*.

### **v Bildanalyse**

Der Bezug der Bilder zum verbalen Text stellt bei Amendt eine Besonderheit dar, da sein Text durch phraseologische Ausdrücke ausgeschmückt ist und die Verbindung der sprachlichen mit der materiellen Bildlichkeit die visuelle Kommunikation des Gesamttextes effektiviert. Das Buch *Sexfront* ist reichlich mit Bildern versehen, welche in erster Linie einen humorvollen Charakter aufweisen und dem locker und parodisch dargestellten Inhalt zusätzlichen Ausdruck verleihen. Exemplarisch sollen die beiden nachstehenden Bilder diesen Sachverhalt demonstrieren.

Das erste Bild stammt aus der Kategorie *Homosexualität* und trägt den Untertitel *Homosexuelle Orgie*. Bereits auf den ersten Blick ist uns schwer zu erkennen, dass es sich bei der bildlichen Darstellung um eine Situation auf dem Fußballplatz handelt, da die Bildelemente Trikot und jubelnde Männer die gesammelten Assoziationen aus dem Alltagswissen aktivieren. Zunächst fällt auf, dass es sich um eine Fotografie handelt, die mit großer Wahrscheinlichkeit spontan aufgenommen wurde, was sich aus dem



**Abb. 8** Homosexuelle Orgie, Amendt 1970.

realitätsnahen Bezug, hergestellt durch Emotionen und Erschöpfung, schließen lässt. In Bezug auf die Darstellungspraktik wird sichtbar, dass das Bild durch Bewegung und Unschärfe gegenüber Details und Klarheit dominiert wird, weshalb es als wenig präzise wahrgenommen wird. Weiters zeichnet sich die Darstellung durch einen multipel konnotierenden Wirklichkeitsbezug aus, da das Bild im Kontext des Gesamttextes indexikalisch verwendet wird, was bedeutet, dass es den eindeutigen Bezug erst durch den Kontext erhält. Unter dem Vorbehalt, dass der verbale Textinhalt verstanden wurde, erweist sich das Bild als leicht lesbar. Der sozi-

ale Verwendungszweck versucht die Realität der intoleranten und voreingenommenen Gesellschaft gegenüber homosexuellen Praktiken zu präsentieren und durch die ironische Darstellung einer Fußballmannschaft zu kritisieren. Der Sprach-Bild-Bezug ist kohärent, wobei keine expliziten Verweise auf das Bild gemacht werden. Es visualisiert das Textthema auf satirische Weise, demzufolge handelt es sich um eine Verbindung von symbolischem Bildtext und aufklärendem und beratendem Sprachtext. Es lässt sich das Gebrauchsmuster *Bedeutungsgegensatz* beim Sprache-Bild-Bezug feststellen, welches die Brücke zwischen dem verbalen und dem visuellen Text bildet. Das Muster umfasst das Phänomen, dass ein Bild einen Gegensatz zum sprachlichen Inhalt bietet. In diesem Fall ist im verbalen Text die Rede von homosexuellen Männern im einschlägigen Homosexuellenmilieu. Dem wird im visuellen Text ein stereotypes Bild vom ‚wahren‘ heterosexuellen Mann am Sportplatz gegenübergestellt. Das Bild fungiert als Instrument, um die Menschen für Homosexualität zu sensibilisieren, indem Männerfreundschaften beziehungsweise der Zusammenhalt unter Männern diffamiert werden. Der Untertitel *Homosexuelle Orgie* fügt eine zusätzliche Bedeutungsnuance hinzu und effektiviert damit den optischen und inhaltlichen Gesamteindruck.



**Abb. 9** Trimm-Dich-Männchen, Amendt 1970.

Das zweite Bild dient als exemplarische Illustration für die grundlegende Botschaft des Diskurses. Es handelt sich dabei um ein Comicbild, auf welchem das tatsächlich existierende *Trimm-Dich-Männchen* adaptiert und bearbeitet wurde. Beim Betrachten des Bildes trat vermutlich bei der Mehrheit der ursprünglichen RezipientInnen sofort die Objektverknüpfung ein, da die Gesundheitsinitiative *Trimm Dich – durch Sport* 1970 ins Leben gerufen wurde und das *Trimm-Dich-Männchen* damals von großer Aktualität war. Der soziale Verwendungszweck des Bildes liegt darin, die Intention des Autors zu unterstützen, der die Entfaltung einer freien Sexualität propagiert. Der Bildtext ist symbolisch, der Sprachtext aufklärend und beratend. Abgesehen

vom konzeptuellen Bezug zwischen visuellem und verbalem Text ist eine Integration von Sprache in das Bild vorhanden. Als Integrationsmuster wird einerseits der Typus Sprechblase, andererseits der Typus Logo erfasst. Der zusätzliche Einsatz von Sprache bewirkt eine effektivere Vermittlung des Gegenstandes. Die Botschaft *Fick mal wieder!* soll Menschen dazu animieren, ihre Sexualität auszuleben. Das Bildbeispiel fügt die Konzepte *Leb gesund, sei aktiv* und *Lebe deine Sexualität* additiv zusammen. Eigentlich steht das *Trimm-Dich-Männchen* für

Sport und Gesundheit, das heißt, es lanciert zuträgliche Elemente, wodurch Amendts Adaptierung – durch die Assoziation der bejahenden Grundeinstellung zum Original – a priori positiv besetzt ist. Das Gebrauchsmuster des Sprache-Bild-Bezugs entspricht der *Metonymischen Konzeptassoziation*. Die Bedeutungsassoziation stellt die Verbindung zwischen Sprache und Bild her, die dann zur Gesamtbotschaft verschmelzen.

### **5.1.3 Gegenüberstellung**

Eine signifikante Gemeinsamkeit der beiden Bücher ist ihr Kontext. So sind beide im Zuge der Protestbewegung entstanden, weisen demzufolge einen revolutionären Charakter auf und beabsichtigen mit ihrem Werk der Scheinaufklärung Einhalt zu gebieten. Weiters intendieren die Autoren den jugendlichen LeserInnen eine Schrift zu widmen, welche frei von Vorurteilen und moralischen Geboten Sexualität als das beschreibt, was es ist und den Jugendlichen durch eine allumfassende Sexualaufklärung zur Entfaltung einer selbstbestimmten Sexualität zu verhelfen. Auffallend ist die Kongruenz im Hinblick auf die Ablehnung der Sexualmoral und der Unterdrückung durch die ErzieherInnen, wobei Amendt verstärkt auf die dadurch entstandenen Angstvorstellungen eingeht. Darin begründet er auch seine knappe Darstellung der biologischen Grundlagen, wohingegen Claësson gerade diesem Sachverhalt viel Platz einberaumt, da es ihm eher um das Verstehbarmachen von Wissen um die Sexualität als um das Auflehnen gegen die Sexualmoral geht. Während bei Amendt die fachlichen Grundlagen in die affektische Darstellung mit einfließen, ist bei Claësson das Gegenteil wahrnehmbar. Das wird insbesondere durch genaue und teilweise anleitende Beschreibungen von Vorgängen deutlich. Ratschläge tauchen bei beiden Autoren immer wieder auf. Desgleichen bemühen sich beide Mythen und falsche Vorstellungen im Hinblick auf Sexualität abzubauen, was besonders durch das Diskreditieren der Sexualmoral zu Stande kommt. Eigentümlich ist bei Amendt die Gegenüberstellung von Jugendlichen aus dem Mittelstand und Jugendlichen aus dem Proletariat, um die schichtspezifischen Unterschiede aufzuzeigen. Claësson verzichtet darauf und widmet sich in stärkerem Maße der Differenz zwischen Mädchen und Burschen. Der Vorwurf, dass Mädchen zu passiven und untergeordneten Frauen herangezogen werden würden, wird von beiden gleichermaßen kritisiert. Mediale Erscheinungen innerhalb der untersuchten Kategorien sind nicht typisch. Lediglich auf einem Bild bei Claësson, auf welchem ein masturbierender Mann zu sehen ist (siehe Bildanalyse S. 79) wurde auf Materialien aus pornographischen Magazinen hingedeutet. Obgleich im Vorwort durch den Verlag zu lesen ist, dass pornografische Filme und erotische Literatur eine suggerierende Wirkung auf unsere Gesellschaft haben, hält sich der Ausprägungsgrad im Buch in Grenzen.

Die optischen Unterschiede sind auf den ersten Blick ersichtlich und bringen den Charakter des jeweiligen Buches zum Ausdruck. Amendts Schreibstil ist geprägt von Satire und Affekten, was auch in der graphischen Gestaltung, die sich durch burleske Illustrationen und farbige Hervorhebungen kennzeichnet, sowie in der unstrukturierten Beschaffenheit seiner Texte zum Vorschein kommt. Im Gegensatz dazu beruht Claëssons Schreibstil auf einer universellen Sachlichkeit, die gestützt wird durch Struktur und Ordnung des Inhalts sowie einer klaren und eindeutigen Bebilderung.

### ***Masturbation***

Die Darstellung der Masturbation ist bei den Autoren nahezu als kongruent zu betrachten. Masturbation wird sehr positiv bewertet und dient als Voraussetzung für die Entwicklung einer gesunden Vertrautheit mit dem eigenen Körper und damit einhergehend einer erfüllenden Sexualität. Eine charakteristische Aussage von Amendt ist: *„Merke: Es gibt keine Onanierichtlinien. Onaniere so oft – soviel oder sowenig – wie du willst und so lange es dir Spaß macht.“*<sup>320</sup> Ebenso betont Claësson, dass es im Hinblick auf negative Folgen keinen Unterschied macht, ob man onaniert oder nicht – beides sei vollkommen unschädlich. Das Gesellschaftsbild um 1970, wie beide Autoren es beschreiben, sei sexualfeindlich, weswegen auch die Masturbation sehr negativ bewertet wurde. *„Sogar in unserer ‚aufgeklärten‘ welt betrachten viele menschen die onanie immer noch als unnatürlich. Einige sexualkundler haben in der jüngsten vergangenheit noch bücher herausgebracht, in denen die onanie als schädlich beschrieben wird, wenn man sie übertreibt“*<sup>321</sup> schildert Claësson das Ausmaß des sexualfeindlichen Klimas. Amendt zufolge hätten ErzieherInnen Standardargumente gegen die Masturbation, beispielsweise diverse Onaniefolgen wie Rückenmarkschwindsucht, Verblödung oder Impotenz gebraucht. Deren Ziel war die Erzeugung von Angst und Ekel, wodurch die Jugendlichen wiederum vom Masturbieren abgehalten werden sollten. Da inzwischen durchgedrungen sei, dass ein Verhindern der Selbstbefriedigung nicht möglich ist, würde sie als ‚heimliches Laster‘ geduldet und weiterhin an Schuldgefühle und Angstvorstellungen gebunden sein. Amendt deutet dies als neuerliches Indiz für die Sexualfeindschaft der Gesellschaft. Beide Autoren stimmen überein, dass dieses negative Klima besonders Mädchen beeinflusse, da die Gesellschaft spezielle Erwartungen an sie stellen würde, woraus resultiere, dass ihnen die Passivität anerzogen werden würde und sie sich in erster Linie als Quelle der Lust für den Mann betrachten würden. Diese Ausführung mündet in der Tatsache, dass sich

---

<sup>320</sup> Amendt 1970, S. 18.

<sup>321</sup> Claësson 1969, S. 46.

weniger Mädchen selbst befriedigen würden als ihre männlichen Altersgenossen. Obwohl die Geschlechtsreife bei Mädchen um ein bis zwei Jahre früher eintritt, würden sie später sexuell aktiv werden als Jungen. Claësson begründet dies dahingehend, dass Mädchen aufgrund ihrer Erziehung gehemmter seien, deshalb weniger über Selbstbefriedigung reden, dadurch wiederum weniger darüber erfahren und infolgedessen weniger Masturbation betreiben würden. Er stellt des Weiteren fest, dass sich dieses Geschlechtergefälle auch dahingehend äußere, dass es bei den Mädchen weniger Ausdrücke in der so genannten jugendlichen Vulgärsprache für das Onanieren gebe als bei den Jungen, die zum Beispiel „*wichsen*“, „*sich einen runterholen*“ oder „*sich einen abreiben*“ verwenden.<sup>322</sup>

Die gesellschaftlichen Moralvorstellungen und Richtlinien erachten beide Autoren als obsolet, demzufolge treten sie für eine Popularisierung der Selbstbefriedigung ein. Nach Amendt müssen insbesondere Mädchen dazu erzogen werden und lernen ihren Körper als Quelle der eigenen Lust zu betrachten. Selbstbefriedigung und lustvolle Vorstellungen sowie Träume würden dem/der Jugendlichen Klarheit über die eigenen sexuellen Wünsche verschaffen und deren Verwirklichung vereinfachen. Die sexuelle Selbstfindung sei obendrein das Fundament einer erfüllenden Sexualität innerhalb einer Beziehung, indem dem/der PartnerIn dadurch mitgeteilt werden kann, was einem gefällt. Informationen zu den Onanietechniken werden von beiden Autoren aufgezeigt, wobei Claësson expliziter darauf eingeht. Er widmet dieser Thematik sogar ein ganzes Unterkapitel (*Einiges zur technik des onanierens*) mit genauen Erläuterungen sowie entsprechender und unverhüllter Bebilderung.

Weder Claësson noch Amendt schreiben explizit von der Einbindung von Masturbation in die Beziehung beziehungsweise in das Liebesspiel, jedoch betrachten beide Masturbation als Voraussetzung für eine gelingende Sexualität. Laut Amendt müsse man die Lust am eigenen Körper erforschen und kennen, um auch Lust am fremden Körper erlangen zu können. Durch die Aussage „*Wenn ein partner fehlt, ist vernünftigerweise nichts dagegen einzuwenden, wenn auf diese weise versucht wird, das alltägliche einerlei etwas aufregender zu gestalten*“<sup>323</sup> bietet Claësson dem/der LeserIn die Masturbation zwar als eine Art Ersatzpraktik an, jedoch ist dem Vorwort durch den Verlag zu entnehmen, dass Masturbation dem Geschlechtsverkehr gelegentlich gleichwertig gegenüber gestellt wird und Claësson selbst vermerkt, dass die Onanie eine weitverbreitete Möglichkeit zur Befriedigung des Geschlechtstriebes darstellen würde. Daraus lässt sich schließen, dass Masturbation inoffiziell den Status einer eigenen Sexualform innehat und nicht bloß als Ersatzpraktik angesehen wird. Laut Amendt sei Selbstbefriedigung

---

<sup>322</sup> Vgl. Claësson 1969, S. 47 f.

<sup>323</sup> Claësson 1969, S. 52.

nur dann als Ersatzpraktik zu betrachten, wenn der/die Jugendliche den Wunsch verspürt mit einer zweiten Person zur sexuellen Befriedigung zu kommen, sich jedoch mit Selbstbefriedigung zufrieden geben muss, da der gewünschte Geschlechtsverkehr versagt bleibt. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Autoren ist, dass sie sich immer wieder auf Erkenntnisse der Wissenschaft, insbesondere auf Ergebnisse von Alfred Kinsey, beziehen, wodurch sie darauf abzielten, die Geltung der Sexualmoral zu entkräften.

In Anbetracht des Umfangs widmet Amendt dem Thema Masturbation doppelt so viel Raum wie Claësson. Erwähnenswert scheint allerdings die Tatsache, dass Amendt keine klare Strukturierung der Themen vornimmt und daher auch andere Inhalte immer wieder in knappen Ausführungen mit einfließen. Des Weiteren beansprucht seine satirische Darstellung der gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse viel Platz.

### ***Verhütungsmittel***

Hinsichtlich der Darstellung von Verhütungsmitteln tritt eine Divergenz bei den Autoren auf. Claësson bietet einen ausführlichen Überblick über alle vorhandenen Verhütungsmittel seiner Zeit und teilte diese in schlechte Methoden – dazu zählen der Koitus Interruptus, die Zeitwahl- und Temperaturmethode, Spülungen, samentötende Zäpfchen, Cremes oder Sprays – und gute Verhütungsmittel, worunter er das Präservativ, das Scheidenpessar, das Kappenpessar oder die Muttermundkappe, die Gebärmutterspirale und die Antibabypille verstand. Den gebräuchlichen und guten Verhütungsmitteln wird viel Platz einberaumt und durch zahlreiche Abbildungen wird das Beschriebene verständlicher gemacht. Die Pille verspreche nach Claësson bei richtiger Einnahme eine 100%ige Sicherheit, im Gegensatz dazu würden die anderen Verhütungsmittel bloß einen verminderten Schutz bieten können, weshalb er seinen LeserInnen besonders während der fruchtbaren Tage die Anwendung zweier Methoden rät. Amendt hingegen beschränkt sich bei seiner Ausführung lediglich auf das Kondom, die Pille und den Koitus Interruptus, welchen er als unsicheres Verfahren beschreibt und prinzipiell als Verhütungsmittel ablehnt. Sein oberstes Postulat was die Verhütungsfrage anbelangt, besagt, dass die Pille das sicherste Verhütungsmittel sei, um eine Befruchtung zu vermeiden. Doch zumal ihr Zugang durch eine ganze Reihe an Hindernissen für viele Frauen noch nicht gewährleistet ist, würde bis zu diesem Zeitpunkt das Kondom das gebräuchlichste und verlässlichste Verhütungsmittel darstellen. Erst wenn die Pille ihre Selbstverständlichkeit erlangt habe, würden anderen Verhütungsmittel überflüssig werden. Bezüglich der Zuständigkeit und Verantwortung für Verhütungsmittel sieht er keinen geschlechtsspezifischen Unterschied. Beide seien in gleichem Maß dafür verantwortlich, wo-

durch die Forderung entstehen würde, offen über Verhütung zu sprechen. Es zeigt sich, dass Amendt ein großer Pillenbefürworter ist. Er argumentiert damit, dass die Pille dem Mädchen Sicherheit vor einer ungewollten Schwangerschaft und Unabhängigkeit von den Männern garantieren würde. Auf der anderen Seite verweist er auch auf die Problematik, dass Männer die Verantwortung der Verhütung allein auf die Frau abschieben würden und dies eine neuerliche Form der Bevormundung sei. Nach Claësson hätten beide für die Verhütung Sorge zu tragen. Überdies sei Vorsicht immer besser als Nachsicht, weshalb Jungen und Mädchen immer Kondome dabei haben sollten. Eine Stelle in Claëssons Buch ist auffällig und gleichzeitig sehr verwirrend. Im Zuge der Thematisierung der Scheidenspülungen schreibt er, dass sie aufgrund ihrer Unverlässlichkeit nicht angewendet werden sollten, außer es handle sich um einen Notfall, wenn man *„ohne verhütungsmittel gefickt hat und sich erst anschliessend sorgen macht“*<sup>324</sup> sei es besser Spülungen zu versuchen, als gar nichts zu unternehmen. Oder *„die frau unmittelbar nach dem beischlaf aufrecht hinstellen, damit wenigstens ein teil der samenflüssigkeit herauslaufen kann – und dabei hoffen, dass sie ‚mehr glück als verstand hat‘.“*<sup>325</sup> Die Verwirrung resultiert daraus, dass der letzte Teil des Zitates durch einen aggressiven Ton gekennzeichnet ist und darüber hinaus selbst ein Zitat ohne Quellennachweis ist. Nun ist nicht klar, wer diese Aussage getätigt hat und ob dies satirisch oder ernst gemeint ist. Der Inhalt der Aussage strahlt Repressivität und Frauenfeindlichkeit aus, da nur sie als die Dumme betrachtet wird. Außerdem ist diese Aussage im Ganzen nicht mit den übrigen Darstellungen von Claësson kompatibel.

Die Autoren teilen die Auffassung, dass die wesentliche Problematik der Verhütungsfrage in der Barriere, welche den Menschen – insbesondere den Frauen – in den Weg gestellt werde, liege. Die Ursache sieht Amendt in dreierlei Hinsicht: Erstens ist es speziell für unverheiratete, junge Frauen sehr schwierig die Pille von einem Arzt/einer Ärztin verschrieben zu bekommen. Zweitens sind die Kosten für die Pille sehr hoch, wodurch das Problem der Erschwinglichkeit entsteht. Drittens hätten Männer die Frauen unter Druck gesetzt, da sie die Pilleneinnahme als selbstverständlich betrachten und den Frauen diesen Anspruch auferlegen würden. Claësson teilt die Ansicht, dass sich das Beschaffen der Pille oder des Pessars als sehr beschwerlich und schwierig erweisen würde. Dies weist erneut auf die Bedeutung kultureller und historischer Einflüsse hin, wobei die genauen Ursachen laut Claësson im sexualfeindlichen Klima der Gesellschaft und in der Ausbildung von ÄrztInnen, welche die Sexualität überwiegend ausklammern, liegen würden. Ferner thematisiert er das Problem der mangel-

---

<sup>324</sup> Claësson 1969, S. 100.

<sup>325</sup> Ebd., S. 100.

den Verbreitung und Einbettung von Verhütungsmitteln in der Gesellschaft. Das Schamgefühl sei noch immer eine große Hürde. Der Erwerb verlaufe zwar schon sehr diskret, allerdings haben viele Jugendliche und Erwachsene noch immer Hemmungen Verhütungsmittel in der Öffentlichkeit zu erwerben, was zu ungeschütztem Sex führen würde. Claësson schloss daraus, dass sich viele ungewollte Schwangerschaften vermeiden lassen würden, wenn die Verbreitung von Verhütungsmitteln vorangetrieben werden würde. Amendt zufolge würden andere Sexualaufklärungsschriften Verhütungsmittel zwar behandeln, den Jugendlichen aber nicht vermitteln wie und wo sie diese bekommen können, was ein weiteres Zeichen für die Sexualfeindschaft der Gesellschaft sei. Er selbst gibt den Jugendlichen genaue Ratschläge wie sie sich Verhütungsmittel beschaffen können und appelliert an sie, dass sie besonders hartnäckig vorgehen sollen. Eine Auffälligkeit bei Claësson ist die Darlegung der Zukunftsvisionen der Verhütung. Die Wissenschaft verfolge die Intention neue Formen der Verhütung zu entwickeln, ebenso arbeite sie fortwährend an der Verbesserung der vorhandenen Mittel. Die Verbesserung der Spiralen, die Entwicklung von Monatsspritzen, der Pille-danach und einer Pille-für-denn-Mann werden von Claësson als wissenschaftliche Forschungsschwerpunkte um 1969 angegeben.

### ***Geschlechtskrankheiten/Hygiene***

Amendt behandelt die Themen Hygiene und Krankheiten einzeln in kurzer Form. Gemeinsam ist den Abschnitten, dass der Autor Geschlechtskrankheiten und Hygiene in Verbindung mit Ekel- und Angstvorstellungen, die den Menschen von klein auf durch die Erziehung eingepflanzt worden seien, beschreibt. Er verzichtet bewusst auf eine umfassende Darstellung der Geschlechtskrankheiten, verfolgt dabei jedoch nicht die Absicht deren Folgen zu bagatellisieren. Diese Vorgehensweise wurde dahingehend begründet, dass er der Ansicht ist, dass dies nur eine weitere Barriere zur Sexualentfaltung der Menschen aufbaue, da Krankheiten Angst und Ekel erzeugen würden. Die Besonderheit bei ihm liegt daher in der Einschränkung auf eine oberflächliche Beschreibung von Krankheitssymptomen, auf den Verweis bei Veränderungen solcher Art zum Arzt/zur Ärztin zu gehen und auf die Wichtigkeit des offenen Kommunizierens über eine mögliche Krankheit mit dem/der PartnerIn. Die Thematisierung des Kondoms als einziger Schutz vor ungewollten Schwangerschaften und Krankheiten wird im Hinblick auf den Krankheitsaspekt nicht vorgenommen. Hygiene wird sehr satirisch dargestellt, indem er hierbei auf den Sauberkeitswahn der Deutschen hervorhebt. Diesen macht Amendt für die Ekel- und Angstvorstellungen über den menschlichen Körper verantwortlich, was die Entwicklung einer gesunden Sexualität und sinnlichen Begierde beeinträchtigen

würde. Vor diesem Hintergrund rät er seinen LeserInnen durch Onanie die Freude und Lust am eigenen Körper wiederzuentdecken und damit auch den Ekel vor Körper(flüssigkeiten) abzulegen. Amendt bezieht sich bei den Hygienemaßnahmen lediglich auf das Waschen und empfiehlt seinen LeserInnen, dass ein bisschen Dreck nicht schade und versucht ihnen den Ekel vor natürlichen Dingen am Körper zu nehmen: *„Also: Mit der Zunge den Kitzler lecken? Sich festsaugen zwischen den Beinen des Mädchens? Den Schwanz in den Mund nehmen? Lutschen, Blasen, Suckeln? Natürlich! Keine Stelle des männlichen oder weiblichen Körpers, vom kleinen Zeh bis zur Haarspitze, ist tabu. Und schlucken? Na klar, wer Durst hat!“*<sup>326</sup>

Bei Claësson kommt beim Thema Krankheiten erneut der sachliche Anspruch zum Vorschein. Gonorrhoe und Syphilis werden ausführlich dargestellt und auf zwei selten auftretende Krankheiten wird zusätzlich hingewiesen. Die Ausführung der Fakten rund um die Meldepflicht des Arztes/der Ärztin stellt einen weiteren Schwerpunkt dar. Ebenso das Bemerkten von Veränderungen am eigenen Körper und der erhöhte Sauberkeitsanspruch, um keine Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit zu riskieren. Das Kondom findet auch in dieser Hinsicht Erwähnung als Schutz vor Krankheiten, wobei Claësson betont, dass es nicht gegen alle Erreger vorbeugen könne. Ein interessanter Verweis, der jedoch ohne nähere Daten angeführt wird, besagt, dass eine Tendenz dahingehend bestehen würde, dass die freiere Einstellung zur Sexualität das Ansteigen der Krankheitsfälle leicht erhöht hätte. Was Hygiene anbelangt, würde tägliches Waschen reichen um die Haut und somit den Körper sauber zu halten. Auch Claësson kritisiert das überhygienische Zeitalter, in welchem sich die Gesellschaft befinden würde, das unter anderem den Widerwillen gegenüber dem natürlichen Geschlechtsgeruch verbreite. Mediale Erscheinungen innerhalb der Kategorie *Krankheiten/Hygiene* kommen bei Amendt im Zuge der Anspielung auf skandinavische Pornos als Verkörperung der sinnlichen Begierde und auf Playgirls im Magazin *Playboy*, welche das amerikanische Schönheitsideal repräsentieren, vor.

### ***Homosexualität***

Claëssons Darstellung von Homosexualität ist kurz, bündig und liberal. Im Überkapitel *Sexuelle Minderheiten* liegt eine starke Betonung auf der Variabilität von sexuellen Einstellungen und Verhaltensweisen einerseits und der unterschiedlichen gesellschaftlichen Anschauung von Normalität andererseits. Durch die Herstellung eines persönlichen Bezugs verleiht der Autor dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung zentrale Bedeutung: *„Wir meinen jedoch, dass jeder mensch das recht haben sollte, seinen geschlechtstrieb auf die ihm angenehmste weise*

---

<sup>326</sup> Amendt 1970, S. 138.

zu befriedigen, selbst wenn diese Befriedigung Formen findet, die andere gefühls- und verstandsmässig nicht nachvollziehen können. Die einzige Grenze, die dabei akzeptiert werden muss, besteht darin, dass anderen Menschen gegenüber nicht gewalttätig gehandelt werden darf.“<sup>327</sup> Es geht eindeutig hervor, dass der Autor versucht die Einstellung zur Homosexualität zu sensibilisieren, da die Umwelt des Homosexuellen trotz der Strafrechtsreform von 1969 weiterhin durch Intoleranz und Diffamierung in der Öffentlichkeit geprägt sei. Sonderbar ist der Umstand, dass Homosexualität im Kapitel *Sexuelle Minderheiten* neben Verhaltensformen wie Exhibitionismus, Zoophilie oder Vergewaltigung dargestellt wurde, wodurch ein negativer Beigeschmack entsteht, da manche von ihnen rechtliche Delikte sind. Der Zugang zur Homosexualität von Amendt ist besonders ausführlich, offen und progressiv. Er behandelt Homosexualität über den wesentlichen Abschnitt hinaus und lässt auch bei anderen Stellen im Buch verschiedene Präferenzen mit einfließen, wodurch er sich von der Zentriertheit des heterosexuellen Paares abwendet. Er beschreibt Homosexualität und Sexualität an sich, unabhängig von den Präferenzen, als etwas ganz Natürliches und stellt das Postulat auf, dass die Gesellschaft und deren sexualfeindliche Ansichten dafür verantwortlich seien, dass die Menschen in ihrer sexuellen Entfaltung und Identitätsfindung unterdrückt werden würden und ihnen ein falsches und menschenfeindliches Bild von allem, was von dieser Norm divergiert, vermittelt werde. Zumindest für junge Homosexuelle im städtischen Bereich sei es leichter geworden die eigenen Wünsche zu verwirklichen, obwohl Amendt die Umwelt der Homosexuellen trotz der Abschaffung des § 175 noch immer als sexualfeindlich darstellt, da die gesellschaftliche Hürde weiterhin bestehen würde. Die kindlichen Doktorspiele, welche zur natürlichen sexuellen Entwicklung des Kindes gehören, werden von klein auf unterbunden und gemeinsames oder gegenseitiges Masturbieren werde als „*schwule Sauerei*“<sup>328</sup> getadelt. Viele Jugendliche würden Schuldkomplexe entwickeln, wenn sie diesem Verhalten weiterhin nachgehen. Je größer die Ablehnung von Homosexualität in der eigenen Umwelt, desto unerträglicher werde die Angst vor der Schande entdeckt zu werden. Vor diesem Hintergrund untergrabe manch eine/r die Tatsache, dass er/sie vielleicht selbst homosexuell sein könnte und gebe sich lieber mit einem unbefriedigenden Sexualleben zufrieden. Selbstfindung spielt bei Amendt eine zentrale Rolle, da es aufgrund dieser Sexualunterdrückung für viele Menschen nicht leicht sei, ihre Sehnsüchte zu erkennen und zu verwirklichen. Gleichgeschlechtliche Erfahrungen seien dabei als Erweiterung der eigenen sinnlich-sexuellen Möglichkeiten zu betrachten. Obwohl Homosexualität bei Amendt als eigene Sexualform dargestellt wird, weist er

---

<sup>327</sup> Claësson 1969, S. 127-128.

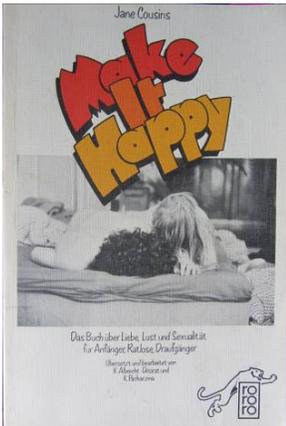
<sup>328</sup> Amendt 1970, S. 32.

daraufhin, dass es in Wahrheit nur wenige Menschen gebe, die eindeutig auf ein Geschlecht fixiert sind und es daher nicht so leicht sei, einfach von Homosexuellen und Heterosexuellen zu sprechen. Dass dennoch die Mehrheit der Menschen heterosexuell sei oder zumindest glaube zu sein, hänge mit der sexualfeindlichen Umwelt zusammen. Aufgrund dieser Stellungnahme ist anzunehmen, dass laut Amendt die meisten Menschen bisexuell sind, obgleich er diese Bezeichnung nicht verwendet.

Beide Autoren messen dem zumeist ungerechtfertigten Vorwurf der Homosexuellenverführung eine bedeutende Rolle bei. Amendt erhebt den Einwand, dass es keine sexuelle Verführung gebe und laut Claësson wurzle die ungerechte Rechtsprechung bei homosexuellen Männern ebenfalls darin, dass befürchtet werde, ein Junge könne von einem Homosexuellen verführt werden, solange noch keine ausreichenden Erfahrungen mit Mädchen gemacht wurden. Dies wurde allerdings von Wissenschaftlern schon seit langer Zeit angezweifelt. Die Tatsache, dass männliche Homosexualität im Gegensatz zur weiblichen Homosexualität unter Strafe stand, begründet Amendt damit, dass die patriarchale Gesellschaft die weibliche Sexualität so geringschätze, dass sie nicht einmal als strafwürdig erachtet werden würde. Weibliche Homosexualität wäre überdies häufig das Kernstück „in den sogenannten Aufklärungsfilmen und in der Groschen Pornographie“<sup>329</sup>, was weder auf Toleranz noch auf Aufklärung zurückzuführen wäre, sondern lediglich auf die Befriedigung des männlichen Betrachters abziele.

## 5.2 Feinanalyse ‚Genderequalisation‘

### 5.2.1 *Make it Happy* von Jane Cousins

Buchtitel:	Make it Happy. Ein Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger	
Autorin:	Jane Cousins (britische Journalistin und Historikerin)	
Erscheinungsjahr:	1980	
Verlag:	Rowohlt Verlag	
Verkaufte Bücher:	Keine Zahlen verfügbar	
Seitenanzahl:	206 Seiten	
Untersuchte Seiten:	54 Seiten	

**Abb. 10** Make It Happy, Cousins 1980.

<sup>329</sup> Amendt 1970, S. 104.

### ***i Analyse der Kontextdimensionen***

Die Entstehung des Buches wird damit begründet, dass trotz der voranschreitenden sexuellen Aufklärung innerhalb der Gesellschaft noch immer viele Fragen offen geblieben seien. Probleme in Sachen Liebe und Sexualität würden schließlich immerzu existieren und das bloße Vorhandensein von Wissen stelle kein sicheres Mittel für die Lösung solcher Probleme dar. Von großer Bedeutung sei, wie man mit diesem Wissen umgehe. Die erste Ausgabe von Cousins Buch erschien 1978 unter dem englischen Originaltitel *Make it Happy. Make it safe. What Sex Is All About*. Fachleute aus den Gebieten Pädagogik, Medizin, Politologie und Soziologie überarbeiteten das Buch für die deutsche Fassung und passten vereinzelt Abschnitte an die Situation in Westdeutschland an. Im Vorwort ist zu lesen, dass momentan kein vergleichbares Buch am deutschen Markt erhältlich sein würde, das so offen mit Fragen umgehe, mit Mythen aufräume und verlässliches Wissen auf eine solche einfache Art und Weise vermittele.

### ***ii Analyse der Makrostruktur***

Der eigentliche Gegenstand des Buches ist die Darbietung einer umfassenden Informationsquelle für alle wichtigen Belange rund um das Thema Sexualität. Darüber hinaus soll es auch dazu verhelfen das Wissen, welches durch praktische und lustvolle Ratschläge sowie lebhaftere Bilder vermittelt wird, richtig anzuwenden. Auf den ersten Blick ist ersichtlich, dass sich der graphische und gestalterische Aufbau des Buches durch eine übersichtliche Struktur auszeichnet, wofür die Gliederung in Kapitel und der Gebrauch von Überschriften sprechen. Der Einsatz von Bildern dient als exemplarische Illustration des Textinhalts und verleiht dem Gesamttext zusätzliche Bedeutungsnuancen. Im Anhang des Buches folgen eine Auflistung von Beratungsstellen sowie eine Darlegung von Bücherlisten für Jugendliche, Erwachsene und ErzieherInnen.

Das Verhältnis Dominanz der Subjektivität versus Redundanz der Objektivität prägt die entspannte Erzählform von Cousins. Aussagen wie „*Die meisten von uns – ob Anfänger oder Draufgänger – können über Sexualität noch eine ganze Menge lernen*“<sup>330</sup> demonstrieren, dass sie fortwährend auch im Text einen persönlichen Bezug herstellt. Auffallend ist der Wechsel zwischen den Bezugspersonen. Von einem Moment auf den anderen wendet sie sich von der Erzählform der dritten Person ab und fährt in der direkten Rede fort. Insbesondere innerhalb der Kategorie *Homosexualität*, welche im Kapitel *Wer bin ich?* dargestellt wird, fällt durch den

---

<sup>330</sup> Jane Cousins, *Make it happy. Das Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger*. Hamburg: Rowohlt Verlag 1980, S. 7.

Einsatz von *wir* oder *uns* eine vermehrte Integration der Autorin in das Geschehen auf. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die Autorin an dieses sensible Thema vorsichtig herangehen möchte indem sie der Zeigefingerfunktion *die anderen* den Rücken zukehrt und durch den erhöhten Gebrauch von *wir* einen stärkeren Zusammenhalt schafft. Die nachstehende Tabelle soll den unterschiedlichen Zugang anhand einer Gegenüberstellung der verwendeten Personal- und Possessivpronomina veranschaulichen:

**Tab. 5** Gegenüberstellung von persönlichen Bezügen

Kategorie	<i>wir, uns, unser</i>	<i>ihr, euch, eure</i>	<i>du, dich, dein</i>	<i>man</i> <sup>331</sup>
Masturbation	1mal	39mal	---	22mal
Verhütungsmittel	1mal	56mal	---	81mal
Krankheiten/Hygiene	9mal	49mal	20mal	23mal
Homosexualität	20mal	14mal	1mal	7mal

Markant ist der Gebrauch der zweiten Person Singular, der fast ausschließlich in der Kategorie *Krankheiten/Hygiene* vorkommt. Der Frage nach dem Verwendungsmotiv für *ihr* oder *du* kann nicht nachgegangen werden, da kein eindeutiges Gebrauchsmuster erkennbar ist. Herausstechend ist jedoch die Tatsache, dass *du* beinahe ausschließlich bei den verschiedenen Arten der Scheidenentzündungen, wovon nur Mädchen betroffen sind, eingesetzt wird.

### **iii Erste Annäherung an den Diskurs**

„In der Praxis sollte es dagegen so sein, daß beide die Verantwortung tragen, genauso wie sie gemeinsam Spaß und Vergnügen haben sollten.“<sup>332</sup> Ausgehend von dieser Aussage lässt sich in den Worten *Verantwortung* und *Spaß* eine gewisse Charakterisierung für Cousins Diskurs erkennen, da beide unmittelbar mit Sexualität verbunden sind. Das Ausleben der Sexualität – gleichgültig ob alleine oder mit einer zweiten Person – sollte immer mit Spaß verbunden sein und auf keinen Fall unter Zwang oder Widerwillen erfolgen. Dessen ungeachtet ist Verantwortung ebenfalls eine wichtige Komponente. Verantwortung gegenüber sich selbst, aber auch gegenüber allen anderen mit denen ein sexuelles Verhältnis eingegangen wird, sei insbesondere im Hinblick auf Schwangerschaftsverhütung und Krankheiten von Belang. Eindeutige Aufklärung und die Verfügbarkeit von vernünftigen Verhütungsmitteln seien die Grundlage, auf der eine verantwortungsbewusste und befriedigende Sexualität aufbaue. Nachfolgend die wichtigsten Merkmale, welche bei Cousins im Zentrum des Diskurses stehen:

<sup>331</sup> *Man* wird ohne Berücksichtigung des Reflexivpronomens *sich* dargestellt, denn im Sinne dieser Gegenüberstellung ist es nicht relevant, da lediglich der persönliche Bezug hervorgehoben werden soll.

<sup>332</sup> Cousins 1980, S. 105.

- Wiederholter Verweis, sich an die im Anhang genannten Beratungsstellen zu wenden.
- Aufräumen mit Mythen in Bezug auf Masturbation und Schwangerschaft.
- Praktische Ratschläge, welche oftmals eine anleitende – jedoch nicht dominante – Funktion vorweisen.
- Die öffentliche Einstellung zur Sexualität sei freier und nicht mehr so sehr von der Verbotsmoral geprägt, jedoch gebe es noch immer Barrieren, besonders im Bereich von Verhütungsmitteln und im Umgang mit Homosexualität.
- Persönlicher Bezug zwischen Autorin und RezipientInnen.
- Die individuelle Lebenssituation (beispielsweise das Stadt-Land-Gefälle) hätte große Auswirkungen auf den Zugang zu Information und Verhütungsmittel sowie die freie sexuelle Lebensgestaltung.

Offene Kommunikation in der Beziehung sei die entscheidende Prämisse für eine erfüllende Sexualität sowie ein funktionierendes Miteinander. Cousins postuliert mehrmals die Sexualität nach den eigenen Vorstellungen und frei von Angst auszuleben, was sich jedoch nur mit einem gewissen Maß an Verantwortungsbewusstsein verwirklichen lasse. Zahlreiche Faktoren würden diesen Anspruch auf Angstfreiheit noch immer beeinträchtigen. Abgesehen von den gesellschaftlichen oder politischen Barrieren, würden auch Un- beziehungsweise Fehlwissen aufgrund von mangelnder sexueller Aufklärung weiterhin für das Auftreten von Unsicherheit und Angst im Hinblick auf Sexualität sorgen.

#### ***iv Analyse der Mikrostruktur***

Der Sprachstil zeichnet sich durch ein Ineinandergreifen der beiden Argumentationslehren Sachlichkeit und Affekt aus. Die Darstellung der sachlichen Informationen erfolgt überwiegend durch eine lockere und leicht verständliche Sprache. Diese wird besonders durch Emotionalität beeinflusst, was durch das unverblünte und offene Argumentationsmuster und die wiederholte Herstellung eines persönlichen Bezuges ersichtlich wird. Aus dieser Argumentationslehre lässt sich schließen, dass die Autorin damit bei den RezipientInnen durch Emotionalität und Rationalität Anklang finden möchte. Als dominierendes Sprachmuster tritt die Umgangssprache in Erscheinung, welche nur bedingt Einwirkungen durch den Jugendjargon in Form von Ausdrücken wie *vögeln* oder *Schwanz* in sich aufnimmt. Das Untersuchungsmaterial weist keine metaphorischen Strukturen auf, bezieht die visuellen Einwirkungen also nur durch die visuelle Textebene. Der Verzicht auf die Fachsprache drückt sich durch die Vermeidung von Fremdwörtern aus und wird durch den Gebrauch der Klammerfunktion ge-

stützt, welche sie als Instrument nutzt, um Erklärungen oder sinngleiche Wörter in den Bedeutungszusammenhang zu bringen.

### v Bildanalyse

Die konzeptuelle Darstellungsart der Bilder erweist sich aufgrund der hohen Vielfalt an Bildtypen als sehr variabel. Die Bandbreite reicht von Werbebildern, Fotografien, Comics, Zeichnungen bis hin zu anatomischen Fachbildern. Aus dieser Vielgestaltigkeit ergibt sich ein kommunikativer Mehrwert, welcher humorvolle, sachliche, aber auch kritische Sachverhalte widerspiegelt. Die nachstehenden Bilder werden als Exempel herangezogen.

Bei der ersten Illustration handelt es sich um eine Comic-Bildererzählung, die der Kategorie *Homosexualität* entnommen wurde und die kritisch-humorvolle Darstellungsart von Cousins veranschaulicht. Die Illustration ist symbolisch und schematisiert, was zur Förderung der emotionalisierenden Wirkung im Erzählmodus beiträgt. Die qualitative Ebene ist durch Ästhetik und Kunst geprägt und die technische Beschaffenheit drückt sich durch eine schwarz-weiße, präfotografische, schematisierte Zeichnung aus, wodurch eine schnelle und leichte Rezeption ermöglicht wird. Das Bild zeigt zwei Männer an einem Bartresen, die eine Konversation führen. Der soziale Verwendungszweck kommt einer erklärenden Infografik gleich und bezweckt, den



Abb. 11 Umgang mit Homosexualität, Cousins 1980.

illiberalen Umgang mit beziehungsweise die ablehnende Einstellung zur Homosexualität satirisch darzustellen, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass es nicht verwerflich ist, homosexuell zu sein. Im verbalen Text wird der diskriminierende Umgang mit Homosexuellen in der Öffentlichkeit thematisiert. Die visuelle Bildkomposition erweitert den erklärenden Sprachtext, indem sie eine mögliche Situation exemplifizierend repräsentiert. Des Weiteren erlangt der Sprache-Bild-Bezug durch die Figurenrede im visuellen Bild zusätzlichen Gehalt. Bei der vorliegenden Bilderzählung steht die *Figurenrede* als Bedeutungsmuster im Vordergrund. Die Illustration zeigt die Anordnung der einzelnen Bildabschnitte des Konversationsprozesses und umfasst ebenfalls die sprachliche Benennung innerhalb des Bildes.

Das zweite Bild gehört zur Kategorie *Verhütungsmittel* und wurde für die Analyse ausgewählt, um zu demonstrieren, dass sich selbst die Graphiken aus dem polymorphen Bildkorpus von anderen Büchern abheben. Es handelt sich dabei um ein diagrammatisches Bild, das schematisiert und exemplifizierend die verschiedenen Verhütungsmittel in Form eines Kreisdiagramms mit Einbindung eines knappen, charakteristischen verbalen Textes veranschaulicht. Auf der oberflächlichen Ebene fällt auf, dass das Bild präfotografisch und schwarz-weiß ist und einen ästhetischen Leseanreiz bietet, der durch Funktionalität gekennzeichnet ist und die Bildrezeption erleichtert. Was den sozialen Verwendungszweck betrifft, beabsichtigt das



Bild einen Überblick über die wichtigsten Verhütungsmittel, die im verbalen Text vorkommen, zu geben. Der sprachliche Ko- und Kontext ist durch einen engen Sprach-Bild-Bezug charakterisiert. Sprache ist in das Bild integriert und darüber hinaus dient es als exemplarische Illustration für den Gesamtkontext, da sich das Bild auf

**Abb. 12** Kreisdiagramm Verhütungsmittel, Cousins 1980.

den verbalen Text der gesamten Kategorie bezieht. Angesichts dieser Bild-Wort-Passung entspricht das Bild dem Gebrauchsmuster *Parallelisierung*.

### 5.2.2 *Liebe und Sexualität* von Reinert Hanswille

Buchtitel:	Liebe und Sexualität. Ein Buch für junge Leute.	
Autor:	Reinert Hanswille (deutscher Pädagoge und Therapeut)	
Erscheinungsjahr:	1986	
Verlag:	Kösel Verlag	
Verkaufte Bücher:	Keine Antwort vom Verlag	
Seitenanzahl:	168 Seiten	
Untersuchte Seiten:	48 Seiten	

**Abb. 13** Liebe und Sexualität, Hanswille 1986.

#### *i Analyse der Kontextdimensionen*

Bewegt durch seine Tätigkeit als Familien- und Jugendtherapeut kam der Autor zu dem Schluss, dass jeder Mensch – unabhängig von Alter und den Erfahrungen – noch viel über Sexualität, Intimität und Liebe lernen könne. Durch seine Erfahrungen aus der Praxis zeigte sich,

dass viele Jugendliche keine GesprächspartnerInnen finden würden, um über ihre Fragen und Probleme im Hinblick auf Sexualität und Liebe zu sprechen. Ein Mangel an Informationen schränke den Austausch im Freundeskreis ein und eine beträchtliche Hemmschwelle hindere viele Jugendliche mit ihren Eltern oder anderen Erwachsenen zu sprechen. Hanswille wusste über den Wissensstand, die Probleme und die Bedürfnisse der Jugendlichen Bescheid und war bemüht durch sein Buch viele junge Leute zu erreichen und ihnen Antworten auf alle Unklarheiten zu geben.

## ***ii Analyse der Makrostruktur***

Das Buch behandelt in erster Linie Entwicklungen und Erfahrungen körperlicher und seelischer Art. Es soll zeitgemäße und verantwortungsbewusste Aufklärung geben und die Probleme der Jugendlichen in einer offenen Sprache thematisieren. Der Autor weist jedoch ausdrücklich daraufhin, dass die beschriebenen Erfahrungen und Emotionen keinen Anspruch auf Norm erheben würden, da jeder Mensch sein eigenes Tempo habe, wenn es darum gehe gewisse Erfahrungen zu machen oder bestimmte Gefühle zu erleben. Im Vorwort, welches er als *Vorspiel* bezeichnet, unterstreicht Hanswille wie wichtig es ist, den Inhalt des Buches nicht kritiklos zu übernehmen und dass man ruhig ganz anders denken und fühlen darf. Ebenso solle man sich nicht unter Druck gesetzt fühlen, wenn man Gelesenes noch nicht aus eigenen Erlebnissen kennt. Ferner legt Hanswille in seinem *Vorspiel* Rechenschaft darüber ab, warum er sich für die vorhandene Sprache und die gewählten Ausdrücke entschied.

Der graphische Aufbau des Buches zeichnet sich durch eine übersichtliche Struktur aus, die durch ein schematisches Inhaltsverzeichnis, die Gliederung in Kapitel, zahlreiche Unterüberschriften, mehrmalige Aufzählungen und Hervorhebungen durch Rahmen sowie Fett- und Kursivsetzungen von Schlagworten und Devisen zustande kommt. Aus der linguistischen Betrachtungsweise geht hervor, dass der Autor kontinuierlich die direkte Rede verwendete. Da er größtenteils auf sein Wissen, welches er in der praktischen Arbeit mit Jugendlichen erlangt hatte, zurückgriff, schien dies ein sinnvoller Weg zu sein, um den LeserInnen authentisch und rechtschaffen zu begegnen.

## ***iii Erste Annäherung an den Diskurs***

„Jeder Mensch entwickelt im Laufe seines Lebens unterschiedliche Formen, mit seiner Sexualität umzugehen, mit ihr zu leben und mit sich glücklich zu sein.“<sup>333</sup> Diese Aussage bringt das Wesen von Hanswilles Diskurs vortrefflich auf den Punkt. Der Mensch sei im Laufe seines ganzen

---

<sup>333</sup> Reinert Hanswille, *Liebe und Sexualität. Ein Buch für junge Leute*. München: Kösel Verlag 1986, S. 70.

Lebens fortwährenden Veränderungen ausgesetzt. Diese können zweifelsohne auch sexueller Natur sein. Gerade dann sei es entscheidend, auf die eigenen Gefühle und Bedürfnisse einzugehen, sich selbst treu zu bleiben und sich nicht von anderen Menschen und deren Erwartungen festlegen zu lassen. Zudem stehen folgende Merkmale im Mittelpunkt von Hanswilles Diskurs:

- Entwicklung eines gesunden Körperbewusstseins durch Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper.
- Anführung von Leitfäden zu allen möglichen Themen mit ratgebendem Charakter sowie Ratschläge und Fragestellungen an den/die LeserIn.
- Begreiflich machen, dass es noch immer viele Märchen im Bereich des Sexuellen gebe, welche teilweise noch immer großen Einfluss auf das Denken vieler Menschen hätten.
- Kritik, dass Sexualität vielfach lediglich in einem partnerschaftlichen Kontext gesehen und die eigene Sexualität dadurch auf das Geschehen mit einer anderen Person beschränkt werde.
- Schwarz-Weiß-Malerei, die sich dahingehend äußere, dass wir voreingenommen sein würden, was im Bereich der Sexualität richtig und was falsch sei.

Hanswille hebt hervor, dass jeder Mensch für sich am Besten wisse, was für ihn/sie richtig ist, denn niemand anderer als man selbst vermöge zu wissen, wie man sich fühlt, was man möchte oder was einem gut tut. Prinzipiell sollte man sich nach Hanswille immer danach richten, ob man etwas überhaupt möchte. Die eigenen Gefühle und Wünsche würden dabei als Handlungsmaßstab dienen. Ein weiteres zentrales Attribut ist die Kommunikation. So schrieb er: *„Eine Beziehung lebt davon, daß sich die Partner über ihre Sexualität unterhalten, über ihre Wünsche und Bedürfnisse sprechen und gegenseitig darauf eingehen.“*<sup>334</sup> Im Nachwort – Hanswille bezeichnet es als *Nachspiel* – stellt er einen sehr starken religiösen Bezug her, was jedoch weder im *Vorspiel* noch in den untersuchten Kategorien zutage tritt und deshalb zu vermuten ist, dass sich dieser Aspekt nur auf diesen Abschnitt beschränkt. Es scheint, als versuche er, die traditionelle kirchliche Sexualmoral von den eigentlichen Sexualitätsvorstellungen des Christentums zu unterscheiden. Die Grundlage der eigentlichen christlichen Sexualmoral liege laut Hanswille in einem verantwortungsbewussten Umgang mit sich selbst, seiner Sexualität und dem/der PartnerIn. Ihm zufolge gebe es nach Jesus keine Sexualnormen, aber man könne seine wesentlichen Auffassungen zur Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens auf die sexuelle Komponente übertragen. Aus keinem Schriftstück gehe hervor, dass

---

<sup>334</sup> Hanswille 1986, S. 67.

Jesus die Sexualität abgelehnt oder herabgesetzt hätte. Hanswille meinte sogar, das Gegenteil sei der Fall gewesen. Der Mensch als Ganzes – Leib und Seele – als Einheit seien im Vordergrund von Jesus' Denken gestanden. „*Der Maßstab, ob eine Beziehung christlich ist, ist nicht die Erfüllung von Sexualnormen, sondern die Liebe, die zwischen den beiden Partnern gelebt wird.*“<sup>335</sup> Daraus lässt sich schließen, dass es keine Rolle spielt, welches Geschlecht die PartnerInnen haben oder welchem sexuellen Verhalten sie nachgehen, solange sie sich dabei respektieren und lieben. Damit zeigt Hanswille auf, dass sein Buch durchaus eine christliche Basis hat und darüber hinaus Werte wie Eigenverantwortlichkeit, Verantwortung, Offenheit und Ehrlichkeit vermittelt werden und aufgezeigt wird, dass die alte kirchliche Sexualmoral nichts mit einer christlichen Sexualmoral zu tun hätte.

#### ***iv Analyse der Mikrostruktur***

Auf der Mikroebene fällt eine gespaltene Argumentationslehre auf. In erster Linie basiert seine Argumentation auf der emotionalen Ebene. Diese Annahme mündet in der Beobachtung, dass der Autor einen elementaren Fokus auf Gefühle und das Klarwerden über die eigenen Wünsche und Bedürfnisse legt und darüber hinaus durch den persönlichen Bezug, der durch die Ansprache *du* oder *ihr* hergestellt wird. Gleichzeitig bietet das Buch aber auch ein großes Spektrum an fachlichen Informationen. Diese werden mit Hilfe anatomischer Abbildungen, durch den häufigen Einsatz von Fremdwörtern und die teilweise sehr gründlichen Ausführungen der sachlichen Gegebenheiten geboten. Im Vorwort schildert Hanswille die Schwierigkeit, die richtige Sprache für ein Aufklärungsbuch für Jugendliche zu finden. Um den Inhalt an seine Zielgruppe – die jungen LeserInnen – sachgemäß zu kommunizieren, gebraucht er zumeist die Umgangssprache, lässt aber auch immer wieder fachliche Züge mit einfließen, was teilweise die temporäre Dominanz dieses Argumentationsstils impliziert. Exponiert wird diese Gegebenheit durch die hohe Präsenz an Fremdwörtern, worauf aber bereits im Vorwort hingewiesen und verdeutlicht wird, dass auf diese immer eine Erläuterung folge und ein Lexikon im Schlusskapitel einbegriffen sei. Ausschlaggebend für den beträchtlichen Gehalt an Fremdwörtern sei die Notwendigkeit, Kenntnis über die medizinischen Fachausdrücke zu gewinnen, um bei gesundheitlichen Fragen dem ärztlichen Bescheid folgen zu können. In Analogie dazu nutzt der Autor Metaphern und Redwendungen in starkem Maße, was wiederum ein Indiz für den grundlegenden Gebrauch der Umgangssprache ist.

---

<sup>335</sup> Ebd., S. 166.

## v Bildanalyse

Die Bildebene bei Hanswille beschränkt sich auf anatomische Abbildungen, welche den Publikationen des Deutschen Familienverbandes und dem Sexualatlas des deutschen Sozialwissenschaftlers Erwin J. Haeberle entnommen wurden sowie auf graphische Darstellungen von Informationen in Form von Diagrammen. Graphiken haben den Vorteil, dass sie durch die strukturierte, zusammenfassende Darstellung des verbalen Textes die Effektivität des Gesamttextes enorm steigern können.

Die erste Abbildung zeigt ein diagrammatisches Bild mit abstrahierendem, kategorisierendem Charakter. Auf den ersten Blick ist erkennbar, dass es sich bei der Graphik um ein Balkendiagramm handelt, welches exemplifizierend reale Fakten über die Sicherheit von Verhütungsmitteln aufzeigen soll. Die technische Beschaffenheit zeichnet sich durch Digitalität, Skizzierung und schwarz-weiße Farbgebung aus. Die einfache Strukturierung erhebt es zu einem funktionalen Bild und macht es für den/die RezipientIn leicht lesbar. Das Bild repräsentiert die im verbalen Text erläuterten Sachverhalte. Die Sprache, die sich unmittelbar im Bild befindet, sorgt für die Kategorisierung des exemplifizierenden Bildtextes. Das Gebrauchsmuster des

Sprache-Bild-Bezugs ist *diagrammatisch*, das heißt das Bild ist logisch, verdeutlicht Mengenverhältnisse und vermittelt eine selektiv vergleichende Wahrnehmung, was im Fall dieses Bildes bedeutet, dem/der LeserIn wird ein Verständnis über die Zuverlässigkeit der verschiedenen gängigen Verhütungsmittel eröffnet. Die unterschiedliche Länge der Balken veranschaulicht eine Reihung nach Sicherheit der einzelnen Verhütungsmittel. Je länger die Balken sind, desto größer ist das Ausmaß ihrer Versagerquote.

Die zweite Abbildung ist dem ersten Bild auf der Mikroebene sehr ähnlich, da es sich bei beiden um Graphiken handelt, welche ein Mengenverhältnis darstellen sollen. Auffallend ist daher die Kongruenz im Hinblick auf mediale und technische Beschaffenheit, rezeptive und ästhetische Bildqualität, Darstellung und sprachlichen Ko- und Kontext. Der soziale Verwendungszweck liegt darin, durch die Verwendung des *diagrammatischen* Gebrauchsmusters reale Fakten aufzuzeigen, wobei die Graphik die Mengenverteilung selektiv und vergleichend

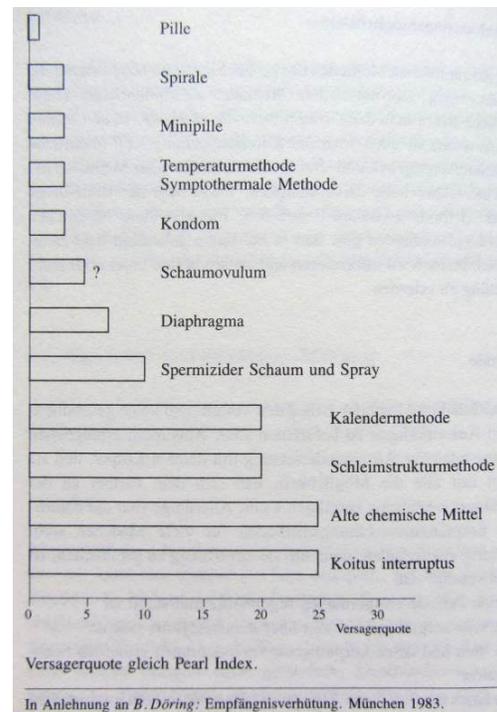
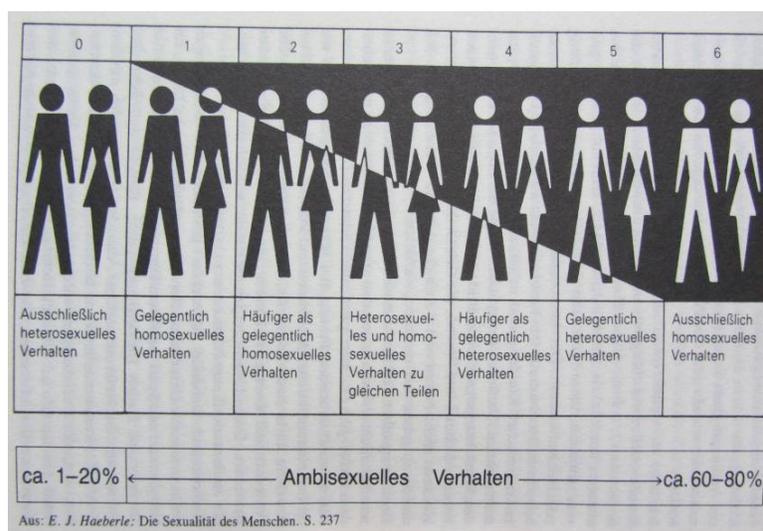


Abb. 14 Pearl Index 1983. Hanswille 1986.

darstellt. Das Bild zeigt ein Säulendiagramm mit künstlerischer Erweiterung, welches die Verteilung der sexuellen Neigungen in der Gesellschaft demonstrieren soll. Mit der Illustration dieser Graphik beabsichtigt der Autor die Themen Homo- und Bisexualität zu sensibilisieren,



**Abb. 15** Skala Ambisexuelles Verhalten, Hanswille 1986.

indem den voreingenommenen Menschen vor Augen gehalten wird, dass es sich dabei keineswegs um Minderheiten handelt. Dieser Punkt stellt die Verknüpfung zu einer zweiten Absicht dar. Jene, die sich vom eigenen Geschlecht sexuell angezogen fühlen, sollen bekräftigt werden zu sich selbst zu stehen, indem sie erkennen, dass sie damit nicht alleine sind.

### 5.2.3 Gegenüberstellung

Gemeinsam ist den beiden Büchern, dass die AutorInnen davon ausgehen, dass bei den meisten Menschen bereits Wissen über sexuelle Belange vorhanden ist, dieses jedoch noch etliche Fragen offen lässt, da unabhängig von Alter und Erfahrungen noch viel über Sexualität und Intimität gelernt werden kann. Den LeserInnen eine umfassende, zuverlässige und vor allem vorurteilsfreie Informationsquelle zu bieten, steht bei beiden AutorInnen im Vordergrund, wobei Hanswille dadurch hervorsticht, dass er seine praktischen therapeutischen Erfahrungen aus der Arbeit mit Jugendlichen in seine Darlegung einbettet. Im Zentrum beider Ausführungen steht ein freies Ausleben der Sexualität, was jedoch jeweils mit unterschiedlichen Begriffen in Verbindung gebracht wird. Verantwortung nimmt bei Cousins einen ganz entscheidenden Stellenwert ein, da ein verantwortungsbewusster Umgang mit Sexualität, innerhalb als auch außerhalb einer Partnerschaft, von enormer Wichtigkeit sei. In Anbetracht dessen stellt Kommunikation eine erforderliche Prämisse dar, als sie der Schlüssel zu einer erfüllenden Sexualität und einem harmonischen Zusammensein sei. Desgleichen spielt Kommunikation auch bei Hanswille eine maßgebende Rolle. Doch bei ihm liegt der begriffliche Schwerpunkt auf den Gefühlen, zumal es für ihn von großer Bedeutung ist, dass man zu sich selbst und seinen eigenen Bedürfnissen findet und ein gesundes Körperbewusstsein entwickelt. Vergleichbar ist darüber hinaus auch der hohe Gehalt an Hinweisen und Empfeh-

lungen, welche in dem Sinne divergieren, dass es sich bei Cousins um praktische Ratschläge handelt, die im textlichen Verlauf angeführt werden, während Hanswille Leitfäden und Handlungsanweisungen in Form von Aufzählungen darlegt.

Auffallend ist die Kongruenz zwischen den beiden Büchern bei der Widerlegung sexueller Mythen und Märchen, die besonders hinsichtlich Geschlechtskrankheiten, Masturbation oder der Möglichkeiten schwanger zu werden bestehen würden. Während Beratungsstellen bei Cousins von großer Relevanz sind, was dadurch zum Vorschein kommt, dass sie die LeserInnen fortwährend darauf verweist, ist ein solcher Hinweis bei Hanswille bloß einmal – bei der Ausführung der Krankheit AIDS – angeführt. Eigentümlich ist bei Hanswille, dass er im Nachwort den Versuch unternimmt, eine christliche Wertebasis in sein offenes Buch einzubinden und aufzuzeigen, dass ein Dualismus zwischen der alten Sexualmoral und dem eigentlichen Zugang Jesus zur Sexualität bestehen würde. Optisch unterscheiden sich die Bücher nicht sonderlich, da beide eine ansprechende Struktur aufweisen und ähnlich gegliedert sind. Der Sprachstil weist ebenfalls Ähnlichkeiten auf, da beide durch eine entspannte Erzählform charakterisiert sind und einen persönlichen Bezug zum/zur LeserIn herstellen. Diese persönliche Darstellungsart unterliegt bei Cousins allerdings einem Wechsel und ist auf bestimmte Abschnitte beschränkt während bei Hanswille durchgehend die direkte Rede vorherrschend ist.

### ***Masturbation***

Masturbation wird bei beiden AutorInnen sehr positiv bewertet. Cousins betrachtet sie als sehr förderlich für die sexuelle Entwicklung und zeigt auch die vielen Möglichkeiten auf, die Mädchen und Jungen hätten, um sich selbst zu befriedigen und berichtet, dass es keine richtige oder falsche Art des Masturbierens gebe. Hanswille sieht Selbstbefriedigung als Möglichkeit den eigenen Körper kennenzulernen und sich selbst etwas Gutes zu tun. Die Beschreibung der Masturbation sowie das Aufzeigen von Optimierungsmöglichkeiten finden bei ihm keine Erwähnung. Selbstbefriedigung sei sehr förderlich für die Entfaltung der eigenen Sexualität und der eigenen Gefühle. *„Sexualität bedeutet Lust und Gefallen am eigenen Körper zu haben. Eine gute Beziehung zu mir selbst, zu meinem eigenen Körper, erleichtert es mir, mich in einer Beziehung wohlzufühlen.“*<sup>336</sup> Hanswille äußert nicht definitiv, ob er Masturbation als Ersatzpraktik sieht oder als eigene Sexualform, jedoch tendiert er allem Anschein nach dazu, sie als eigene Sexualform zu betrachten, obwohl er im Hinblick auf Selbstbefriedigung in einer Beziehung schreibt, dass sie gerade dann ein angenehmer Ausgleich sei, wenn die sexuellen

---

<sup>336</sup> Hanswille 1986, S. 65.

Bedürfnisse gerade nicht auf beiden Seiten vorhanden oder wenn die PartnerInnen kurzzeitig getrennt seien. Ausgleich bedeutet jedoch nicht Ersatz und so widmet er der Thematik viel Raum, mit einem besonderen Fokus auf Selbstfindung und den damit verbundenen Gefühlen und propagiert, dass sie eine von vielen Formen sei, die eigene Sexualität zu leben und sich dadurch selber zu erfahren. Darüber hinaus sei es entscheidend mit dem/der PartnerIn offen über Selbstbefriedigung zu sprechen, denn auch sie würde ein wichtiger Teil der Beziehung sein. Auch Cousins nennt die Vorteile der Masturbation – Kennenlernen des eigenen Körpers, Quelle der Entspannung und Förderung der Zweierbeziehung – und führt diese zur Kernaussage zusammen, dass man sich damit selbst sexuelle Freude verschaffen könne, wenn man gerade keine/n PartnerIn hat oder das vielleicht auch gar nicht möchte. Jene, die glauben, Selbstbefriedigung sei lediglich eine Ersatzbefriedigung, würden sie mit dem Begriff *Wichser* assoziieren, welche dafür bekannt seien, nur herumzugammeln. Cousins kontert diesen Vorwurf damit, dass auch wixsen Spaß machen kann. In Ansehung der Selbstfindung erläutert sie, dass aufgrund der Vielfältigkeit der Menschen, jeder andere Bedürfnisse hätte und man nur das tun sollte, was man wirklich möchte. Durch Selbstbefriedigung lerne man zwar den eigenen Körper und damit einhergehend die eigenen Wünsche besser kennen, jedoch sei es auch in Ordnung, wenn man keinen Drang dazu verspürt oder es aus anderen Gründen ablehnt. Masturbation sei teilweise noch sehr negativ behaftet, da viele Menschen weiterhin glauben würden, dass Selbstbefriedigung eine moralisch verwerfliche Sache sei und gefährliche Folgen mit sich bringen könne. An dieser Stelle führt die Autorin einige Mythen und deren Ursprünge an und versucht diese zu analysieren und auf rationaler Ebene zu widerlegen. Hanswille setzt sich mit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Bewertung der Masturbation nicht auseinander, sondern thematisiert lediglich die Mythen rund um Selbstbefriedigung. Diesbezüglich gebe es auch Auswirkungen auf die Geschlechterunterschiede. Erziehung zum Einen und die Verschiedenheit der Körperlichkeit zum Anderen seien die grundlegenden Ursachen des komprimierten Mädchen-Jungen-Gefälles bei der Selbstbefriedigung. Das Thema mit FreundInnen zu besprechen, könnte etliche Sorgen nehmen und Probleme lösen, doch die Hemmschwelle und die damit verbundene Peinlichkeit würden dieses Bedürfnis überwiegen. Bei Jungen komme zwar eher ein Austausch zustande, dieser würde jedoch in den meisten Fällen in Form von Angeberei oder Blödelei stattfinden und seltener als ernsthafter Dialog über Probleme und Begierden.

## ***Verhütungsmittel***

Die Aufbereitung der Kategorie *Verhütungsmittel* ist bei den AutorInnen sehr ähnlich. Die Kapitel sind übersichtlich strukturiert und beginnen mit einleitenden, allgemeinen Informationen, worauf die nähere Darstellung der einzelnen Verhütungsmittel folgt. Beide behandeln die Pille, die Mini-Pille, das Intra-Uterin-Pessar (Spirale), das Diaphragma, das Kondom, chemische Verhütungsmittel und die Kalender-Methode. Diskrepanzen bestehen darin, dass Hanswille bloß auf jene Methoden eingeht, welche weit verbreitet und für die Jugendlichen zu gebrauchen seien. Darüber hinaus thematisiert er auch die einzelnen natürlichen Verhütungsmethoden, welche zusammengesetzt die Natürliche Familienplanung (NFP) ergeben. Cousins geht auch gezielt auf unverlässliche Methoden wie den Koitus Interruptus oder Scheidenspülungen, auf die Sterilisation als dauerhafte Methode und auf die hormonelle Zukunft ein. Sie kommentiert, dass es keine Verhütungsmethode gebe, die gänzlich frei von Nachteilen sei, weshalb die Forschung stets an der Weiterentwicklung der Verhütungsmittel arbeiten würde. In einer Tabelle stellt sie zusammenfassend alle verlässlichen Verhütungsmittel samt prägnanten Informationen dar. In Hinblick darauf spielt der Pearl Index<sup>337</sup> eine entscheidende Rolle um die Sicherheit der einzelnen Verhütungsmittel zu bestimmen. Auch bei Hanswille wird die Sicherheit der Methoden durch den Pearl Index angegeben. Die Empfängnisverhütung ist für ihn eine Sache, für die beide PartnerInnen zuständig seien, da auch beide zur Verantwortung zu ziehen seien, wenn es zu einer Schwangerschaft komme. Er ist der Ansicht, dass sich viele Jugendliche blind auf den anderen verlassen würden, da sie oft Hemmungen hätten mit ihrem/ihrer PartnerIn darüber zu sprechen. Dies sieht er als Anzeichen, dass sie vielleicht noch nicht bereit seien miteinander zu schlafen. Über Verhütung zu sprechen sei etwas ganz Natürliches und zeuge von Reife, Respekt und Liebe. Daneben sei es weit reichend sich gemeinsam mit den Verhütungsmethoden auseinanderzusetzen und die Entscheidung ebenfalls gemeinsam zu treffen. Als problematisch befindet er den Umstand, dass manche Jungen sich kaum um Verhütungsmittel kümmern würden und die Auseinandersetzung, das gesundheitliche Risiko und die Kosten oftmals den Mädchen überlassen würden. Die Zuständigkeit für die Besorgung von Verhütungsmitteln sieht Cousins ebenfalls bei beiden PartnerInnen. In einer Beziehung sollte es darum gehen gemeinsam Spaß zu haben, aber auch gemeinsam die Verantwortung zu tragen. Sie hält es für sehr bedauerlich, dass die zuverlässigsten Methoden – das seien die Pille und das Intra-Uterin-Pessar – im Anwendungs-

---

<sup>337</sup> Der ‚Pearl Index‘ einer Verhütungsmethode wird bemessen, indem 100 Frauen ein Jahr lang diese Methode anwenden und die Anzahl der Schwangerschaften, die daraus resultieren, ergeben den Richtwert für den ‚Pearl Index‘. Wird eine Frau schwanger, dann lautet der Index 1 und die Verhütungsmethode kann als sehr sicher eingestuft werden.

bereich der Frauen liegen würden und diese auch die Nebenwirkungen in Kauf nehmen müssten. Auffallend ist ein mehrfacher Verweis auf die Pille als einziges 100%ig sicheres Verhütungsmittel und in Verbindung damit eine zentrale Betonung der Ermöglichung einer angstfreien Sexualität. Das Kondom wird zwar in geringerem Maße behandelt als die Pille, der Schutzfunktion vor Geschlechtskrankheiten kommt dennoch große Relevanz zu und Cousins ist bemüht den LeserInnen den Gebrauch des Kondoms schmackhaft zu machen, indem sie die Möglichkeit aufzeigt, das Überziehen des Kondoms in das Liebesspiel zu integrieren. Laut Cousins hätte sich das gesellschaftliche Klima insofern verbessert, als dass es – zumindest im städtischen Bereich – viel einfacher geworden sei Verhütungsmittel zu bekommen. Ferner werden auch bei Hanswille keine gesellschaftlichen Hindernisse in dieser Hinsicht mehr thematisiert. Dies führt zur Annahme, dass spätestens ab den 1980er Jahren ein leichter Zugang zu Verhütungsmitteln gewährleistet war.

### ***Geschlechtskrankheiten/Hygiene***

In diesem Diskursstrang ist die Kategorie *Krankheiten/Hygiene* von besonderem Interesse, da Cousins Buch vor dem Aufscheinen der Krankheit AIDS publiziert wurde und Hanswilles Buch inmitten des AIDS-Diskurses erschienen ist. Cousins rubriziert die sexuell übertragbaren Krankheiten in Geschlechtskrankheiten und Scheidenentzündungen. Sie legt den LeserInnen nahe, dass man sich auch von einer einzigen Person anstecken kann und es demnach keine Rolle spiele, mit wie vielen Menschen man sexuelle Verhältnisse eingehe, solange man sich dabei durch die Verwendung eines Präservativs schützen würde. Aufmerksamkeit widmet sie auch der Tatsache, dass es viele Ansteckungsmöglichkeiten für Geschlechtskrankheiten gebe und die Übertragung nicht unbedingt auf sexuellem Wege erfolgen müsse. Die Behandlung könne nur von einem Arzt/einer Ärztin durchgeführt werden und sollte so früh wie möglich erfolgen. Ebenso ist an dieser Stelle die Verantwortung gegenüber dem/der PartnerIn von großer Bedeutung, wobei das offene Kommunizieren wieder in den Vordergrund rückt. Hanswille beginnt seine Ausführung geradewegs mit dem Thema AIDS, gefolgt von einem allgemeinen Input zu sexuell übertragbaren Krankheiten und der Darstellung von Gonorrhöe und Syphilis. Letztere ist auffallend ernst gestaltet, möglicherweise um dem von ihm beschriebenen Zuwachs an Erkrankungen entgegenzuwirken und ein eindringliches Bewusstsein für die Gefahren zu schaffen. Trotz der ausführlichen Behandlung der Krankheiten und deren Übertragungsweise wird an keiner Stelle im Untersuchungsmaterial auf das Kondom als Schutz vor Krankheiten verwiesen. Die Krankheit AIDS wird relativ genau dargelegt, und der Autor kritisierte, dass in vielen Beiträgen über AIDS Homosexuelle fälschlicherweise als

besondere Risikogruppe erläutert oder dass sie häufig zwangsläufig mit AIDS in Verbindung gebracht werden würden. Zugleich trägt er zwei Absätze später zur Förderung dieses Irrglaubens bei, indem er im Zuge der Auflistung des risikoreichen Personenkreises zuerst „homosexuelle Männer mit häufig wechselnden Partnern und Analverkehr“<sup>338</sup> nennt. Dies begünstigt die Stigmatisierung der Homosexuellen und darüber hinaus ist dabei nur von Männern die Rede. Frauen finden in diesem Zusammenhang keine Erwähnung, auch wenn das Infektionsrisiko damals als geringer eingestuft wurde. Durch diese Eingrenzung fördert er den Mythos der Schwulenseuche, welcher Anfang der 1980er Jahre entstanden ist. Des Weiteren ist er der Ansicht, dass die gesellschaftliche Einstellung gegenüber Geschlechtskrankheiten die Verbreitung unterstützen würde, da sie einerseits noch immer mit Scham belegt seien und andererseits mangelnde Informationen und dadurch Unwissenheit innerhalb der Bevölkerung dominieren würden. Insbesondere bei Jugendlichen sei in den letzten Jahren ein Zuwachs an Erkrankungen verzeichnet worden. An diesem Punkt herrscht Übereinstimmung mit Cousins, denn auch sie schreibt, dass zumindest in der Tendenz in den letzten Jahren gerade bei Jugendlichen eine Steigerung der Erkrankungen stattgefunden hätte. Dieser Trend liege nach Cousins darin, dass das Kondom aufgrund anderer innovativer Verhütungsmittel, wie Pille oder Diaphragma, weniger verwendet werden würde.

Bei der Darstellung der Hygiene beleuchtet sie die Tatsache, dass Menschen von Kindes-tagen an lernen würden, sich am ganzen Körper zu reinigen – mit Ausnahme der Geschlechtsorgane, denn diese seien weiterhin ein großes Tabu, auch wenn es Teil des natürlichen Waschprozesses ist. Cousins legt dar, dass gerade die Geschlechtsorgane sehr anfällig für Infektionen seien und sie daher regelmäßig mit Wasser und Seife gereinigt werden müssten. Hanswille behandelt Hygiene nicht im Hinblick auf Sauberkeit, sondern knüpft sie an ein positives Körpergefühl und Sinnlichkeit, indem die Pflege des Körpers genossen und lustvoll gestaltet werde.

### ***Homosexualität***

Cousins schreibt im Kapitel *Wer bin ich?* über die verschiedenen sexuellen Identitäten und kritisiert das Schubladendenken – mit dem die meisten Menschen aufgewachsen sind – als Instrument für Voreingenommenheit und Intoleranz. Mit dem Postulat, dass es keine klar definierte Zugehörigkeit zu einem Geschlecht gebe, versucht sie die Akzeptanz gegenüber allen sexuellen Neigungen zu steigern. Die Vorurteile würden zwar schon allmählich abgebaut werden, dennoch würden Homosexuelle in der Gesellschaft weiterhin benachteiligt werden.

---

<sup>338</sup> Hanswille 1986, S. 46.

In Anbetracht der teilweise diskriminierenden Gesetzeslage und der ablehnenden Haltung vieler Menschen, welche durch Schimpfworte wie *Homos* oder *Tunten* offenbar werden würden, zeige sich das negative Klima, mit welchem Homosexuelle konfrontiert werden würden. Die gesellschaftlichen Einflüsse würden ein Zurückhalten beziehungsweise Verdrängen der Gefühle bewirken, wodurch es schwer falle, herauszufinden wo die eigenen sexuellen Neigungen liegen. Angst und Panik seien häufig die Reaktionen, wenn Menschen merken, dass sie homosexuelle Neigungen haben, da ihnen von der Gesellschaft eingeredet worden sei, dass es anormal oder unnatürlich sei, sich zum gleichen Geschlecht hingezogen zu fühlen. Einer Minderheit anzugehören mache laut Cousins niemanden anormal, denn schließlich haben alle Menschen unterschiedliche Vorlieben. Sie versucht die Klischees zu widerlegen und Parallelen zu Heterosexuellen herzustellen, um zu zeigen, dass man die Neigungen nicht voneinander abgrenzen sollte. Im Allgemeinen würden dieselben sexuellen Bedürfnisse und die gleichen Beziehungsvorstellungen bestehen. Auch Hanswille fasst Homosexualität als etwas Natürliches auf und wählt einen liberalen und realitätsnahen Zugang: *„Ich glaube, wir müssen noch mit vielen Gedanken, die in unseren Köpfen herumspuken, aufräumen, ehe wir homosexuell liebende Menschen wirklich verstehen und akzeptieren können.“*<sup>339</sup> Die Gesellschaft sei geprägt durch die Fixierung auf das Mann-Frau-Paar, welches den Menschen von der Öffentlichkeit als auch im Privaten als Normalitätskonzept vermittelt und dessen Geltung erst langsam schwinden werde. Homosexualität gehöre noch immer zu den heiklen, tabuisierten Angelegenheiten, welche durch Spott und Schimpfworte verhöhnt werden würden. Das Leitwort, welches alle Befangenheiten zusammenfügt, laute ‚unnormal‘ und davon würden feste Urteile – Stereotypen – ausgehen, wie Homosexuelle seien und wie sie nicht seien. Diese Urteile hätten nur selten etwas mit dem wahren Wesen dieser Menschen zu tun. Hanswille zeigt gleichzeitig aber auch Bemühungen, die Sichtweise der Unterdrückter aufzuzeigen und geht den möglichen Ursachen auf den Grund. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass diese Menschen nur Angst vor der Andersartigkeit hätten und befürchten würden, dass auch in ihnen ein homosexueller Teil stecke, der sich womöglich entfalten könnte. Dadurch werde ein Abwehrmechanismus aktiviert, der sich durch diskriminierendes Verhalten äußere. Die Sensibilisierung der homosexuellen Neigungen nimmt bei Hanswille eine wichtige Rolle ein. Die im Rahmen der Bildanalyse untersuchte Abbildung zeigt eine Skala des ambisexuellen Verhaltens. Auf Gefühlsverwirrungen würden viele Menschen mit Enttäuschung und Angst reagieren, da die Gesellschaft keinen angenehmen Nährboden für Homosexuelle bereitstellen würde. Vor allem Jungen würden Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit vermeiden, da sie

---

<sup>339</sup> Hanswille 1986, S. 85.

besondere Besorgnis davor hätten, als ‚schwul‘ abgestempelt zu werden. Der Autor rät seinen LeserInnen, sich selbst treu zu bleiben und sich nicht von anderen Menschen festlegen zu lassen. Der Prozess des *Coming outs* wird an diesem Punkt in seine Auslegung miteinbezogen und in ausführlicher Weise und durch viele praktische Empfehlungen und Handlungsschritte dem/der LeserIn vermittelt.

Bisexualität nimmt bei beiden AutorInnen keinen unwesentlichen Stellenwert ein und wird unter Berücksichtigung der Homosexualität dargestellt. Cousins behandelt Homosexualität als eigenes Thema, darauf folgt ein eigener Absatz zu Bisexualität, dessen Konklusion die Tatsache ist, dass es in Wahrheit keine festgelegten Fixierungen auf ein Geschlecht gebe. In geringem Ausmaß wird auch Asexualität als natürliche und legitime Neigung beschrieben. Hanswille nähert sich ebenfalls der Bisexualität, indem er schreibt, dass heute davon ausgegangen werde, dass alle Menschen eine homo- und heterosexuelle Neigung hätten, was als bisexuelle Veranlagung bezeichnet werde.

### 5.3 Feinanalyse ‚Neosexuelle Revolution‘

Die für den Diskursstrang *Neosexuelle Revolution* ausgewählten Bücher trennen in ihrem Erscheinungszeitraum 21 Jahre. Die Auseinandersetzung mit diesen bedurfte daher einer besonders ausführlichen Analyse, da während einer dementsprechend langen Zeitspanne viele gesellschaftliche Veränderungen auftreten können.

#### 5.3.1 *Wie wir werden, was wir fühlen* von Ruth Bell

Buchtitel:	Wie wir werden was wir fühlen. Ein Handbuch für Jugendliche über Körper, Sexualität, Beziehungen.	<p>The image shows the cover of the book 'Wie wir werden was wir fühlen' edited by Ruth Bell. The cover features a photograph of a young man and woman embracing. Text on the cover includes 'RUTH BELL (HG.)', 'WIE WIR WERDEN WAS WIR FÜHLEN', and 'Ein Handbuch für Jugendliche über Körper, Sexualität, Beziehungen'. The publisher's logo 'TO TO' is visible in the bottom right corner.</p>
Autorin bzw. Herausgeberin:	Ruth Bell Alexander (amerikanische Erziehungswissenschaftlerin)	
Erscheinungsjahr:	1991	
Verlag:	Rowohlt Verlag	
Verkaufte Bücher:	Keine Zahlen verfügbar	
Seitenanzahl:	496 Seiten	
Untersuchte Seiten:	128 Seiten	

**Abb. 16** *Wie wir werden was wir fühlen*, Bell 1994.

### ***i Analyse der Kontextdimensionen***

Primär Sorge eine gelingende Sexualaufklärung für eine individuelle Auseinandersetzung mit dem komplexen Thema Sexualität und sei für die Entwicklung eines reflektierten Bewusstseins förderlich noch bevor die Jugendlichen aktiv werden. *„Bis in unserer Gesellschaft die Tatsache akzeptiert ist, daß Heranwachsende Informationen brauchen, die Möglichkeit über ihre Gefühle zu sprechen und Fragen zur Sexualität zu stellen, kann es zu keiner positiven Veränderung kommen“*<sup>340</sup> so die AutorInnen des Buches. Um den Jugendlichen eine brauchbare und verlässliche Informationsquelle zu bieten, schlossen sich die AutorInnen zusammen und erarbeiteten ein besonders praxisnahes Buch, welches sich dadurch auszeichnet, dass Jugendliche ausschlaggebend an der Gestaltung mitwirkten und ihre Erfahrungen und Meinungen einen erheblichen Anteil des Gesamttextes ausmachen. Die Originalausgabe wurde 1980 durch die amerikanische Herausgeberin Ruth Bell publiziert und die deutsche Ausgabe folgte 1982. In der Zwischenzeit ereigneten sich zahlreiche Veränderungen. Besonders der AIDS-Diskurs hatte einen enormen Einfluss auf die gesellschaftliche Einstellung zur Sexualität. So erschien 1991 die erweiterte Fassung und richtete den Appell an seine LeserInnen, verantwortlich mit Sexualität umzugehen und sich vor sexuell übertragbaren Krankheiten zu schützen.<sup>341</sup>

### ***ii Analyse der Makrostruktur***

Im Vordergrund steht die Absicht, den Jugendlichen eine Möglichkeit zu geben, um zur Verwirklichung ihres Rechts auf zuverlässige und gründliche Informationen über Sexualität beizutragen. Die AutorInnen erhoffen sich, dass ihre Anliegen – diese waren die Gewährleistung der Gesundheit der Jugendlichen, der Schutz vor ungewollten Schwangerschaften und sexuell übertragbaren Krankheiten sowie die Führung eines selbstbestimmten Lebens – mit Hilfe des Buches erfüllt würden.

Zwar verfügt das Buch über eine strukturierte Gliederung, welche sich durch die Einteilung in insgesamt neun Kapitel sowie eine Ordnung durch Absätze, Haupt- und Unterüberschriften, Aufzählungen, Rahmen und eine ergiebige Bebilderung äußert, dennoch schafft die große Fülle an Text einen Eindruck der Übersättigung. Das Buch hat eine Gesamtlänge von fast 500 Seiten und ist daher reich an bedeutsamen Informationen, nichtsdestoweniger kann zu viel geballter Text mühsam für den/die LeserIn sein – insbesondere im Jugendalter. Ein zusätzlicher Überblick wird auch anhand von Querverweisen auf andere Abschnitte, wo das jeweilige Thema ebenfalls oder vertiefend behandelt wird, geschaffen. Im Vorwort wird auf

---

<sup>340</sup> Ruth Bell (Hg.), *Wie wir werden was wir fühlen. Ein Handbuch für Jugendliche über Körper, Sexualität, Beziehungen*. Hamburg: Rowohlt Verlag 1991, S. 13.

<sup>341</sup> Vgl. Bell (Hg.) 1991, S. 13 f.

die Wichtigkeit, den Heranwachsenden genügend Informationen rund um das Thema Sexualität bereitzustellen, hingewiesen. Dadurch sollen die Bedenken der Eltern, dass zu viel Wissen über Sexualität zu dessen sofortiger Anwendung führe, entkräftet werden. Paradebeispiele wie die Niederlande würden vorzeigen, wie sich eine gute Sexualaufklärung und eine liberale Gesetzgebung positiv auf eine gesunde und sichere Sexualität auswirken können. Meist wurde die Schreibperspektive in der Wir-Form gebraucht und der/die LeserIn mit *du* direkt angesprochen. Gelegentlich wurde aber auch etwas distanzierter auf eine Erzählform in der dritten Person Singular – *man* – zurückgegriffen.

### ***iii Erste Annäherung an den Diskurs***

*„Es wäre viel besser, wenn wir Menschen darüber aufklären, wie sie sich auf eine sexuelle Beziehung vorbereiten können. Man kann Menschen nicht davon abhalten, Geschlechtsverkehr zu haben, indem man sie nicht aufklärt, sondern man erhöht dadurch nur die Risiken von ungewollten Schwangerschaften.“*<sup>342</sup> Diese Aussage erweist sich deshalb als charakteristisch für den Diskurs, weil die AutorInnen großen Wert auf das Recht jedes Menschen auf sexuelle Aufklärung legen. Diese sei die Voraussetzung für die Entwicklung einer verantwortungsbewussten und risikolosen Sexualität, was gerade in Zeiten von AIDS von großer Bedeutung sei. Die nachstehenden Merkmale sind Kern des Buches:

- Ein Buch von Jugendlichen für Jugendliche: Erfahrungsberichte fließen in die Ausführungen ein und nehmen einen großen Anteil am Gesamttext ein.
- Die AutorInnen streben an, gegen überflüssige Erscheinungen wie unerwünschte Schwangerschaften, Epidemien von sexuell übertragbaren Krankheiten und ausbeuterische sexuelle Beziehungen vorzugehen.
- Berichtigung des Irrglaubens vieler Erwachsener, dass Informationen über Sexualität zum sofortigen Ausleben der neuen Erkenntnisse führen würden.
- Selbstachtung, Selbstbewusstsein und Respekt spielen eine wichtige Rolle, denn nur wer sich selbst achte, würde auch von anderen Menschen Achtung erhalten.
- Eingerahmte Kästchen heben wichtige Informationen hervor, verweisen auf weiterführende Literatur oder diverse anleitende Hilfestellungen.

Die AutorInnen betonen, dass besonders Jugendlichen eine zwiespältige Haltung in sexuellen Belangen entgegengebracht werden, was sich alles andere als förderlich auf ihre sexuelle Entwicklung auswirke. Einerseits würde ihnen durch das Vorenthalten sexueller Aufklärung

---

<sup>342</sup> Ebd., S. 354.

keine Verantwortung übertragen und andererseits würde ihnen Verantwortungslosigkeit vorgeworfen werden, wenn doch etwas passieren sollte. Daraus resultiere die Forderung an die Gesellschaft, der Realität ins Auge zu blicken und zu akzeptieren, dass auch Jugendliche sexuelle Wesen sind und das Recht auf Information und Zugang zu Verhütungsmittel haben. Im Zentrum der Beziehungsebene stehen Kommunikation und Vertrauen. Von größter Wichtigkeit sei es, in einer Beziehung einander so zu vertrauen, dass man auch über unangenehme Gefühle oder persönliche Sorgen sprechen kann. Die Kommunikation stelle nicht nur bei Heranwachsenden, sondern auch bei vielen Erwachsenen eine problematische Erschwernis dar. *„Jugendliche meinen nach ihrer eigenen Aussage, daß Sex eine große, schweigende leidenschaftliche Liebesszene wie im Kino sein sollte.“*<sup>343</sup> Der mediale Einfluss vermittele vielen Jugendlichen ein vollkommen falsches Bild von Beziehungen und Sexualität, da es selten zur Thematisierung peinlicher Gespräche oder unangenehmer Gefühle und Ängste komme. Ebenso nimmt die Tatsache, dass viele Menschen sehr klare Vorstellungen darüber hätten, was im Hinblick auf Sexualität richtig und was falsch sei, eine bedeutende Rolle ein. Deswegen sei es sehr schwierig, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass alles was nicht diesen teilweise normierten Vorstellungen entspricht, dennoch ein Recht auf Akzeptanz hat und nicht unbedingt schlechter sein muss, bloß weil es nicht zu den gewohnten Verhaltensformen zählt.

#### ***iv Analyse der Mikrostruktur***

Die unterschiedlichen Themen werden auf fast 500 Seiten sehr ausführlich abgehandelt. Der Inhalt ist je nach Gegenstand teilweise sehr sachlich beziehungsweise informativ gestaltet, auf der anderen Seite fließen viele emotionale Elemente, zumeist in Form von Erfahrungsberichten, aber auch durch die Betonung der Wichtigkeit des Gefühllebens mit ein. Die Integration der Erfahrungsberichte der Jugendlichen erfüllt den Zweck, dem/der LeserIn ein Gefühl des Verstandenwerdens zu vermitteln. Sie sollen begreifen, dass ihre Probleme nicht auf sie alleine beschränkt sind, sondern viele Gleichaltrige, aber auch ältere Menschen mit mehr Erfahrungen dieselben Sorgen haben. In den Abschnitten, in denen AIDS thematisiert wird, kommt zum Teil eine dramatisierende Argumentation zum Vorschein, die sich beispielsweise durch die Aussage *„Heute, ein Jahrzehnt später, wurde die Aufklärung über unseren Körper und unsere Sexualität durch die Tragödie Tausender, die an dieser sexuell übertragbaren Krankheit sterben, zu einer entscheidenden Voraussetzung des Überlebens“*<sup>344</sup> oder durch die

---

<sup>343</sup> Bell (Hg.) 1991, S. 457.

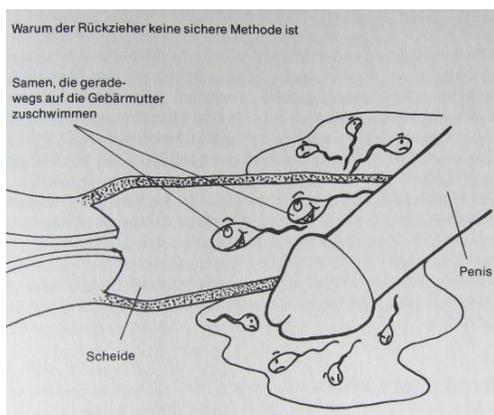
<sup>344</sup> Ebd., S. 14.

Bezeichnung „diese entsetzliche Krankheit“<sup>345</sup> äußert. Metaphern und Redewendungen konnten abgesehen von einer Abbildung mit der Aufschrift „Verhütung ist für uns kein alter Hut“<sup>346</sup> nicht eruiert werden. Der Wortschatz wird dominiert von der Umgangssprache, wobei auch einige anspruchsvolle Wörter gebraucht werden, deren Erklärung jedoch klar und verständlich ist. Das Buch ist daher insgesamt als sehr jugendgerecht zu beurteilen.

### v Bildanalyse

Auf der visuellen Ebene befinden sich überwiegend Fotografien und fachlich-anatomische Abbildungen. Im Vergleich dazu stellen die Bildtypen Comics und Werbebilder eine Minderheit dar. Vor allem bei anspruchsvollen Themen vermögen die Bilder den Gesamttext zu komplettieren und dessen Rezeption zu effektivieren.

Das erste Bild aus der Kategorie *Verhütungsmittel* dient als Beispiel für die fachlich-anatomischen Abbildungen, welche Bell durchwegs benutzt um die sexuellen Vorgänge aus der



anatomischen Innenperspektive darzustellen. Dabei handelt es sich um eine Karikatur, welche die Unsicherheit des Koitus Interruptus aufzeigt. Unschwer zu erkennen sind die weiblichen Geschlechtsorgane aus der Innenperspektive, ein Penis, der sich außerhalb der Scheide befindet und Samenzellen, die sowohl außerhalb, als auch in der Scheide sind. In kommunikativer Absicht werden einzelne Elemente des Bildes durch Pfeile benannt und zum Teil beschrieben. Darüber hinaus trägt das Bild die Überschrift *Warum der Rückzieher keine sichere Methode ist*. Die

Abb. 17 Koitus Interruptus, Bell 1994.

ästhetische Qualität dieser schematisierten Zeichnung ist geprägt durch Funktionalität und ermöglicht eine leichte Rezeption. Zwischen dem verbalen und dem visuellen Text besteht eine Kohärenz, was sich dahingehend äußert, dass der verbale Text erklärt und der visuelle Text exemplifiziert. Entsprechend dieser Beziehungslogik lautet das Gebrauchsmuster des Bildes *Parallelisierung*.

Beim zweiten Bild handelt es sich um einen Comicbild aus der Kategorie *Homosexualität*. Das Bild ist als repräsentativ für den Gesamtdiskurs zu betrachten, da der AIDS-Diskurs von tragender Bedeutung ist und auf der Text- sowie Bildebene wiederkehrend thematisiert wird. Im Wissensrahmen sexuell übertragbare Krankheiten wird das Bild unmittelbar mit der Safer

<sup>345</sup> Ebd., S. 475.

<sup>346</sup> Ebd., S. 467.

Sex Kampagne, welche im Zuge des AIDS-Diskurses ins Leben gerufen wurde, assoziiert. Dadurch wird die Rezeption des Bildes erleichtert. Aber auch unabhängig von dieser Kenntnis ist die Rezeption, aufgrund der technischen Materialität und der ästhetischen Bildqualität, verständlich. Der soziale Verwendungszweck liegt darin, auf die wichtigste Schutzmaßnahme des Safer Sex – das Kondom – aufmerksam zu machen. Das konzeptuelle Bild zeigt zwei nackte Männer, die offensichtlich homosexuell sind und sich gerade etwas näher kommen. Einer der beiden hat ein Kondom über den Finger gestülpt, wodurch die Annahme entsteht, dass dies ein Symbol für den Penis ist. Über dem Pärchen schwebt ein Herz, welches vom Schriftzug *Sicher besser:* durchkreuzt wird. Der zweite Teil des Satzes folgt unter dem Pärchen und lautet *Safer Sex!*. Die Mimik der beiden Männer wirkt jedoch etwas verlegen, wobei der Grund hierfür nicht erschlossen werden kann. Der Sprache-Bild-Bezug zeichnet sich durch Kohärenz aus, wobei keine expliziten Verweise auf das Bild gemacht werden. Der Bildtext exemplifiziert einen Sachverhalt, der mit dem Sprachtext in Zusammenhang steht und integriert dazu Sprache in das Bild. Das Gebrauchsmuster des Bildes entspricht einer *Parallelisierung*. Das Werbebild wird repräsentativ für die im Text behandelte Safer Sex Kampagne eingesetzt.



Abb. 18 Safer Sex, Bell 1994.

### 5.3.2 *Make Love. Ein Aufklärungsbuch* von Ann-Marlene Henning und Tina Bremer-Olszewski

Buchtitel:	Make Love. Ein Aufklärungsbuch	
Autorinnen:	Ann-Marlene Henning (deutsch-dänische Psycho- und Sexualtherapeutin) und Tina Bremer-Olszewski (deutsche Journalistin)	
Erscheinungsjahr:	2012	
Verlag:	Rogner & Bernhard Verlag	
Verkaufte Bücher:	100.000	
Seitenanzahl:	256 Seiten	
Untersuchte Seiten:	36 Seiten	Abb. 19 Make Love, Henning, Bremer-O. 2012.

### ***i Analyse der Kontextdimensionen***

„Noch nie war es so einfach, etwas über Sex zu erfahren“<sup>347</sup>, denn durch die mediale Verbreitung via Internet, Fernsehen, Handy und Printmedien konnte die Sexualität fast jeden Bereich des täglichen Lebens erobern und eine Umwelt kreieren, in der sie beinahe allgegenwärtig ist. Diese starke Präsenz erwecke den Eindruck alles über Sexualität zu wissen, ungeachtet der Tatsache, dass das medial vermittelte Bild von Sexualität nicht viel mit der Realität zu tun hätte und daher falsche Vorstellungen erzeuge. Die Psycho- und Sexualtherapeutin Ann-Marlene Henning und die Journalistin Tina Bremer-Olszewski vertreten die Meinung, bevor es mit dem Sex losgeht, sei eine gewisse Informiertheit von Vorteil, „denn wer Bescheid weiß, hat mehr Spaß.“<sup>348</sup> Sie versuchen den Sex so zu zeigen, wie er in Wirklichkeit ist. Gewährleistet wird dies unter anderem durch die Fotos der Fotografin Heji Shin, welche echte Paare in ihren intimsten Momenten – nämlich beim Liebesspiel – zeigen.

### ***ii Analyse der Makrostruktur***

Das Buch soll den Jugendlichen eine ehrliche und offene Informationsquelle bieten. Die Autorinnen schreiben selbst, dass sie es für Jugendliche konzipiert haben, die mit dem Sex beginnen. Um eine selbstbestimmte, ‚gute‘ Sexualität zu entfalten, sei es wichtig, die Aufmerksamkeit auf den eigenen Körper, die Berührungen und Empfindungen zu lenken und so herauszufinden, wo die eigenen Wünsche und Grenzen liegen.

Das Wort *authentisch* beschreibt das Wesen des Buches vermutlich am Besten. Es zeichnet sich durch eine offene Sprache sowie ehrliche Bilder aus. Die graphische Gestaltung ist sehr jugendnah und anregend. Die Gliederung erfolgt zwar nach Kapiteln, jedoch werden die Themen nicht eingegrenzt behandelt, sondern tauchen teilweise immer wieder auf. Eine Besonderheit stellen die Zitate am Rande der Seiten sowie die originellen Überschriften, wie *Das ist ja geil* oder *Hosen runter*, dar. Die gestalterische Aufmachung ist geprägt durch eine einfache Struktur. Der Einsatz von Rahmen, Farbgebung und Fettdruck dient der Hervorhebung. Die Fotografien, welche das Buch auszeichnen, werden unabhängig vom verbalen Text, in Form einer Fotogalerie dargestellt. In der Einleitung machen die Autorinnen auf die sexualisierte Gesellschaft und auf die Tatsache, dass Jugendliche immer früher mit sexuellen Darstellungen konfrontiert werden, aufmerksam. In Anlehnung an den Grundsatz „*Erregung ist angeboren, Sexualität wird gelernt*“<sup>349</sup> wird aufgezeigt, dass Sex erlernbar sei. Sexualität sei

---

<sup>347</sup> Ann-Marlene Henning, Tina Bremer-Olszewski, *Make Love*. Ein Aufklärungsbuch. Berlin: Verlag Rogner & Bernhard 2012, S. 9.

<sup>348</sup> Ebd., S. 9.

<sup>349</sup> Henning, Bremer-Olszewski 2012, S. 9.

bereits von Geburt an im Menschen verankert und soll im Laufe der Erziehung, beispielsweise durch die Ermutigung zur Erforschung des eigenen Körpers, gefördert werden. Die Tatsache, dass Mädchen aufgrund ihrer körperlichen Gegebenheiten noch immer über geringeres Körperwissen als Jungen verfügten, halte bis zur Gegenwart an. Daraus resultierend ergebe sich das Faktum, dass Frauen weniger Bezeichnungen für ihre Geschlechtsorgane haben als Männer. Das Buches ist entweder in einer allgemeinen Wir-Form verfasst, in welcher auch die LeserInnen inbegriffen sind oder in der dritten Person Singular oder Plural. Weit weniger – etwa bei Begründungen – verwenden die Autorinnen *wir* im Sinne der ersten Person Plural. Die LeserInnen werden zumeist durch persönliche Ansprache mit *du* oder *ihr* in das Geschehen miteinbezogen.

### **iii Erste Annäherung an den Diskurs**

„Die Auseinandersetzung mit dem Ich hilft auch auf sexueller Ebene. Worauf stehst du? Was gefällt dir besonders? Was würdest du dir besonders wünschen? Weißt du das überhaupt?“<sup>350</sup> Dies stellt eine sehr charakteristische Aussage für den Ratgeber dar, in dem es im Grunde um das Bewusst-Werden der eigenen Empfindungen und Wünsche durch körperliche Auseinandersetzung geht. In Zusammenhang damit wird die große Wichtigkeit betont, sich selbst zu finden, um nicht der Fremdbestimmung durch andere zu unterliegen. Entscheidend sei, sich – weder in einer Beziehung, noch beim Sex – zu verstellen, sondern immer die eigenen Bedürfnisse zu berücksichtigen. Folgende Merkmale stehen bei den Autorinnen im Vordergrund und sind immer wieder Teil des Gesamttextes:

- Fotos als wesentlicher Bestandteil des Diskurses, welche einerseits falsche, durch Pornos vermittelte Bilder von Sex bereinigen sollen und andererseits den Sex so zeigen, wie er wirklich ist: nicht inszeniert, sondern echte menschliche Intimität und Nähe.
- Praktische Ratschläge in Form von (Selbst)Experimenten und Anleitungen sollen dem/der LeserIn verhelfen, sich auszuprobieren.
- Zitate aus der medialen Alltagswelt – vor allem aus Liedtexten, Filmausschnitten und Sprüchen entnommen – sind wiederkehrend am Rand vermerkt. Ein Beispielzitat durch Woody Allen lautet: „Sagen Sie nichts gegen Masturbation – es ist Sex mit jemandem, den man wirklich liebt.“<sup>351</sup>
- Häufige Erwähnung von Medien wie Computer, Internet oder Magazine.

---

<sup>350</sup> Ebd., S. 86.

<sup>351</sup> Ebd., S. 15.

- Die Behandlung der Themen erfolgt nicht sehr eingehend, da von einem bestimmten Vorwissen der Jugendlichen ausgegangen wird und die Darstellung auf dem Wesentlichen beruht.
- Der eigene Selbstwert ist von großer Bedeutung. Besonders im Hinblick auf die sexuelle Identität sei es wichtig sich darüber klarzuwerden, was man für sich selbst macht und was man bereit ist für andere zu tun.

Im Fokus der Argumentation liegen soziale und zwischenmenschliche Themen sowie Gefühle und Empfindungen. Die fachlichen Informationen beschränken sich auf das Wesentliche, um genug Raum für die emotionale Komponente zu schaffen. In diesen Rahmen wurden auch die Selbstreflexionen zur Entfaltung eines gesunden Körperbewusstseins eingebunden. Ein wichtiger Aspekt sei die Kommunikation – innerhalb und außerhalb einer Beziehung. Die Autorinnen raten alles zur Sprache zu bringen, was einem wichtig erscheine und in mancher Hinsicht, wie Verhütung, sei die Thematisierung unerlässlich.

#### ***iv Analyse der Mikrostruktur***

Wie bereits ausgeführt nimmt der emotionale Schreibstil eine zentrale Rolle im Gesamttext ein. Selbst die fachlichen Darstellungen sind durch eine affektische Argumentation gefärbt. Auf dieser gefühlsbetonten Ebene sollen die RezipientInnen erreicht und ihnen die Informationen vermittelt werden. Das Buch zeichnet sich durch eine offene und lockere Sprache mit einem einfühlsamen Ton aus. Die Autorinnen holen die Jugendlichen dort ab, wo sie stehen und gehen mit Gefühl auf deren Bedürfnisse ein. Zum Vorschein kommt dieser Sachverhalt beispielsweise durch den Gebrauch von postmodernen Jugendausdrücken. Obgleich die Umgangssprache die Darlegung dominiert, übt die Jugendsprache einen beträchtlichen Einfluss auf den Gesamttext aus. Als Beispiel dient der Ausdruck *Muschikosmetik*, der als Titel für den Abschnitt über die weibliche Hygiene verwendet wurde. Ein charakteristischer Begriff für den Diskursstrang *Neosexuelle Revolution* ist *Solosex*. Die Graphiken, die nationale und internationale Ausdrücke für Brüste und Vagina/Vulva sowie Penis und Hoden verbal und symbolisch veranschaulichen, sind ein Beispiel für die Bedeutung, welche den vielfältigen Bezeichnungen im sexuellen Kontext im Buch beigemessen wird.

## v Bildanalyse

Nachdem zuvor bereits auf die Originalität der Bilder eingegangen wurde, soll die nachstehende Bildanalyse jeweils ein Beispiel aus den beiden hauptsächlichen Bildsorten – Fotografie und Graphik – veranschaulichen.

Beim ersten Bild handelt es sich um eine der Fotografien von Heji Shin, welche eigens für dieses Buch aufgenommen wurden. Die Fotografie wurde ausgewählt, da einige der anderen Bilder eine gewissermaßen künstlerische Note haben und das nachstehende Bild die beabsichtigte Natürlichkeit behält. Obwohl es sich um ein konzeptuelles Bild handelt, dessen Aufnahme arrangiert wurde,



**Abb. 20** Unverfälschte Darstellung von Körperlichkeit, Henning, Bremer-Olszewski 2012.

bleibt der Eindruck der Inszenierung aus. Vorangehend wird schon in der Einleitung bekräftigt, dass die Fotografien den Sex so darstellen sollen, wie er wirklich ist. Im Hinblick auf die Abbildungspraktik wird deutlich, dass es sich um ein detailgetreues, ikonisches Bild handelt. Das heißt, die Fotografie bildet das Gemeinte – in diesem Fall Sex zwischen zwei Menschen – in ihrer Form ab. Das Bild zeigt ein junges, heterosexuelles Paar, welches gerade in der Natur Sex hat. Die Rezeption des Bildes gestaltet sich, aufgrund des ikonischen Charakters und der kohärenten Brücke zwischen Sprache und Bild, als sehr einfach. Wenn gleich keine expliziten Verweise im verbalen Text auf das Bild getätigt werden, ist ein durch Kohärenz geprägter Sprache-Bild-Bezug vorherrschend. Der Sprachtext erklärt und der Bildtext exemplifiziert. Daraus ergibt sich das Gebrauchsmuster *Parallelisierung*. Der soziale Verwendungszweck, der hinter dem Bild steckt, beabsichtigt die Sexualität natürlich und gefühlvoll darzustellen. Der Gebrauch dieser Bilder verfolgt die Intention, die falsch vermittelten Vorstellungen über Sex, welche in der sexualisierten Gesellschaft verbreitet werden, zu berichtigen.

Die zweite Abbildung ist ein diagrammatisches Bild. Genauer gesagt handelt es sich dabei um ein künstlerisches Mengendiagramm, welches Relationen verdeutlichen soll. Da die öffentliche Konfrontation mit sexuellen Inhalten im gesamten Diskurs von wesentlicher Relevanz ist, zeigt das nachstehende Bild eine der Möglichkeiten, der jungen Leserschaft die realen Gegebenheiten aufzuzeigen. Auf den ersten Blick wird klar, dass das Bild einen Vergleich von zwei Graphiken zeigt. Beide Darstellungen zeigen Schattenrisse von Menschen, welche Sexstellungen versinnbildlichen. Bei der ersten Darstellung sind lediglich ein paar Konturen

zu erkennen, wohingegen die zweite Graphik einen regelrechten Haufen an menschlichen Umrisen darlegt. Der zusätzliche verbale Text, der in das Bild integriert ist, verhilft dem/der RezipientIn das Bild richtig zu lesen. Die Überschrift *Porno und Wirklichkeit* weist darauf hin, dass es sich dabei um zwei verschiedene Bedeutungssysteme handelt. Die beiden Untertitel lauten *Eine bis drei Stellungen in der Realität* und *Fünf bis acht Stellungen in Pornofilmen*. Dies ist ein Anhaltspunkt für die vergleichende Absicht des Bildes. Der Bezug zwischen verbalem und visuellem Text ist bei dieser schematisierten Zeichnung kohärent. Der Text erklärt und das Bild präsentiert. Dies entspricht dem Gebrauchsmuster *Parallelisierung*, da das Bild einen verbalen Textgegenstand abbildet. Der Vergleich der beiden Graphiken soll aufzeigen, inwiefern die sexuellen Darstellungen in der Pornografie von der Realität divergieren. Damit beabsichtigten die Autorinnen klarzustellen, dass es unnötig sei, sich unter Druck zu setzen, denn Sex sei immer eine individuelle Erfahrung bei der es keine Leistungsnormen gebe.



**Abb. 21** Porno und Wirklichkeit, Henning, Bremer-Olszewski 2012.

### 5.3.3 Gegenüberstellung

Gemeinsam ist den Büchern, dass sie sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientieren. Das Buch von Bell ist sehr praxisnah, da Jugendliche entscheidend bei der Gestaltung mitgewirkt haben und sie im Buch auch zu Wort kommen. Das Recht der jungen Menschen auf zuverlässige und gründliche Informationen über Sexualität sei laut den AutorInnen nicht verwirklicht. Nach dem Motto *Keine Informationen über Sexualität, so auch keine sexuelle Betätigung* würde ihnen dieses Recht häufig vorenthalten werden. Die Haltung der Gesellschaft im Hinblick auf Jugend und Sexualität sei sehr zwiespältig und auch seitens der Eltern würden zahlreiche Bedenken zum Vorschein kommen. Aus diesem Grund soll das Buch den Heranwachsenden als Quelle der Information dienen und ihnen eine autonome Lebensführung – inbegriffen eine verantwortungsbewusste und risikolose Sexualität – ermöglichen. Das Buch von Henning und Bremer-Olszewski wurde 21 Jahre später publiziert und bis dahin hatte sich an der Situation ziemlich viel verändert. Die Welt der Jugendlichen sei inzwischen zunehmend von der Sexualisierung der Öffentlichkeit geprägt, woraus der Irrglaube resultiere, alles über Sexualität zu wissen. Das Wissen der jungen Menschen hätte jedoch wenig mit den realen Ge-

gebenheiten zu tun. Demgemäß soll das Buch den Jugendlichen ehrliche und offene Informationen bieten, das Scheinwissen berichtigen und die Sexualität so zeigen, wie sie wirklich ist. Dabei passen sich die beiden Autorinnen an diese Welt der Jugendlichen an, indem sie das Wissen in einer ansprechenden Form und jugendnaher Sprache vermitteln und bedeutsame Erscheinungen aus der Jugendkultur, wie neue Medien, in ihre Ausführungen mit einbeziehen. In Bells Ausführung findet der mediale Einfluss dahingehend Erwähnung, dass Film und Fernsehen ein falsches Bild von Beziehungen und Sexualität erzeugen würden, da in medialen Darstellungen keine peinlichen oder unangenehmen Gefühle und Ängste thematisiert werden würden. Folglich wird ein Fokus auf die Beziehungsebene gelegt, auf der Vertrauen und Kommunikation von großer Bedeutung sind. Die Wichtigkeit auch über unangenehme Dinge zu sprechen, gehöre zu einer verantwortungsbewussten Sexualität dazu. Einen beträchtlichen Einfluss übte der AIDS-Diskurs auf das Buch aus, wodurch der verantwortungsvolle Umgang mit Sexualität im Vordergrund der Thematisierung steht. Die Gefühlsebene nimmt auch im Buch *Make Love* einen hohen Stellenwert ein. Die Entfaltung einer guten Sexualität durch Selbstreflexion und Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und den Empfindungen seien zentrale Aspekte, um guten Sex zu lernen. Vermittelt wird dies auch durch praktische Ratschläge und dem Schmachhaftmachen von Selbstexperimenten. Von zentraler Bedeutung sind die Prinzipien Kommunikation und Selbstbestimmung. Die Botschaft lautet über wichtige Dinge zu sprechen, sich selbst und die eigenen Bedürfnisse aber bloß nicht zugunsten des/der anderen zu untergraben. In Kontrast zu der emotionalen Ebene werden sachliche Inhalte auf das Wesentliche beschränkt. Hingegen ist der sachliche Gehalt bei *Wie wir werden, was wir fühlen* sehr detailliert und intensiv. Trotz des hohen Informationsgehaltes erfüllt die emotionale Komponente einen unentbehrlichen Zweck: den jugendlichen LeserInnen aufzuzeigen, dass sie mit ihren Problemen und Fragen nicht alleine dastehen.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Bücher ist der persönliche Bezug durch den Sprachgebrauch – sowohl auf der AuorInnen- als auch auf der LeserInnenseite. Beide verwenden entweder die Wir-Schreibform und die Du- beziehungsweise Ihr-Anrede oder eine Erzählform in der dritten Person.

### ***Masturbation***

Die Bewertung der Masturbation ist in beiden Büchern sehr positiv. In Bells Ausführung ist Selbstbefriedigung ein natürlicher Weg, um die eigene Sexualität zu erkunden und dadurch herauszufinden, wo die eigenen lustempfindlichen Bereiche liegen und wie diese erregt werden können. Einige Praktiken für Jungs und Mädchen werden von den AutorInnen beschrie-

ben. Selbstbefriedigung sei darüber hinaus eine Hilfsstellung, den sexuellen Genuss in einer Beziehung zu erhöhen. Die AutorInnen verweisen darauf, dass jedoch kein Masturbationszwang bestehe. Manche Menschen würden sich hin und wieder selbst befriedigen, andere gar nicht und wieder andere ständig. Unabhängig von der Häufigkeit hätte Selbstbefriedigung keine schädlichen Konsequenzen.

Im Buch *Make Love* wird Masturbation als ein natürliches Phänomen dargestellt, das schon in der frühesten Kindheit einsetzt. Sexualität sei lernbar und wer mehr möchte, der könne auch mehr rausholen. Es gilt lediglich herauszufinden, auf welche Weise die Lustwege beeinflusst und trainiert werden können. Ratschläge und Anleitungen sollen dem/der LeserIn helfen die eigenen Lustwege zu erforschen. An dieser Stelle legen die Autorinnen den LeserInnen folgende Weisheit nahe: „*Das Ziel ist nicht der Orgasmus, sondern der Weg dorthin.*“<sup>352</sup> Die Jugendlichen sollen sich selbst ausprobieren und sich klar darüber sein, dass es viele Wege zum Orgasmus gebe und diese bei jedem/r anders aussehen würden. Der Vorteil den man durch die Masturbation erlangt, liege darin, zu wissen wie der eigene Körper funktioniert, wodurch man viel entspannter im Umgang mit einem anderen Körper sei. Selbstbefriedigung sei auch im Hinblick auf die gesellschaftliche Bewertung in ein besseres Licht gerückt, was die Autorinnen wie folgt beschreiben: „*Wer sich selbst befriedigt, lernt mit Körper und Erregung umzugehen. Eine super Sache. Jedenfalls weiß man das heute. Vor hundert Jahren galt Masturbation allerdings noch als schädlich.*“<sup>353</sup> Aus dieser Aussage wird die Selbstverständlichkeit, die Selbstbefriedigung inzwischen erlangt hat, ersichtlich. Bei Mädchen sei der Trainingsnachholbedarf größer als bei Burschen, da sie ihre Geschlechtsorgane, welche von den Autorinnen explizit in Vulva und Scheide<sup>354</sup> unterteilt wurden, oftmals gar nicht kennen würden. Obzwar Jungen ein vertrauterer Verhältnis zu ihrem Penis hätten, sei auch bei ihnen die Notwendigkeit gegeben, einen bewussten Umgang damit zu lernen.

Die gesellschaftliche Bewertung der Masturbation in *Wie wir werden, was wir fühlen* ist prinzipiell als tolerant einzustufen, wobei viele Erwachsene noch von dem Irrglauben geprägt seien, dass sich Selbstbefriedigung schädlich auf den Körper auswirke. Hinzu komme, dass sich manche Eltern unwohl bei dem Gedanken fühlen würden, dass sich ihre Kinder mit Sexualität auseinandersetzen. Teilweise bestehe noch immer der Eindruck, die öffentliche Meinung betrachte Masturbation als etwas Schlechtes, wodurch manche Jugendliche noch immer das Gefühl haben, ihre sexuellen Regungen unterdrücken zu müssen. Der kommunikative Aus-

---

<sup>352</sup> Henning, Bremer-Olszewski 2012, S. 17.

<sup>353</sup> Ebd., S. 18.

<sup>354</sup> Die Vulva bezeichnet die gesamten äußeren weiblichen Geschlechtsorgane und die Scheide bzw. Vagina bezeichnen das Innere der weiblichen Genitalien.

tausch über Selbstbefriedigung würde für die meisten Jugendlichen eine große Erleichterung darstellen und dazu beitragen, ihre Sorgen abzubauen. Im Gegensatz zu Mädchen würden Burschen zumindest darüber sprechen, wobei dies eher die Form einer Blödelei annehme.

Bei beiden Büchern muss die Frage, ob Masturbation als Ersatzpraktik angesehen wird, verneint werden. Bell definiert klar, dass Masturbation und Sex zwei völlig verschiedene Dinge seien, die miteinander nichts zu tun haben. Sie würden sich aber gegenseitig nicht ausschließen und man könne eine Beziehung führen und sich trotzdem selbst befriedigen. Es sei wichtig, sich bewusst zu machen, dass Selbstbefriedigung ein Teil der Beziehung zu sich selbst ist. Ein Auszug von Henning und Bremer-Olszewski besagt „*Vieles beim Sex, ob alleine oder zu zweit, kommt automatisch.*“<sup>355</sup> Daraus lässt sich schließen, dass sie Selbstbefriedigung als eigene Form des Sex verstehen. An einer anderen Stelle nutzen sie das Wort *Solosex* und durch die große Bedeutung, die sie der Selbstbefriedigung in ihrer Ausführung zuschreiben, ist anzunehmen, dass sie das Vorurteil der Ersatzpraktik ablehnen.

### ***Verhütungsmittel***

Im Buch aus 1991 wird darauf aufmerksam gemacht, dass kein vollkommener Schutz vor Schwangerschaften existiere. Es gebe keine Verhütungsmethode, die 100%ig sicher ist. Der Grund liege laut AutorInnen womöglich darin, dass Sex noch immer ein sehr umstrittenes Thema sei und dadurch die Finanzierung der Verhütungsforschung nicht ausreichend gefördert werde. Erst wenn die Menschen ein Verhütungsmittel fordern würden, welches frei von Gesundheitsschäden, Risiko und Umständlichkeit ist, würde ein solches entwickelt werden. Die AutorInnen stellen klar, dass es um 1991 dennoch keinen Grund mehr gebe eine ungewollte Schwangerschaft zu riskieren, da der Zugang zu Verhütungsmitteln nun gewährleistet sei. Der Erwerb alleine reiche jedoch nicht aus, sondern das Wichtigste sei sie dann auch zu benutzen. Für viele Menschen stelle aber gerade das Besorgen das eigentliche Problem dar. Dies sei einerseits auf mangelndes Wissen über die Erwerbsmöglichkeiten und andererseits auf die Hemmschwelle vieler Menschen zurückzuführen. Für Jugendliche erweise sich die Aufbewahrung der Verhütungsmittel ebenfalls als problematisch, da die Angst groß sei, dass ihre Eltern sie entdecken könnten. Die AutorInnen beschwichtigen diese Sorge, indem sie den LeserInnen nahe legen, dass viele Eltern mit ihren Kindern zwar nicht über Sexualität sprechen würden, ihnen vermutlich aber lieber dabei helfen würden Verhütungsmittel zu beschaffen, als eine ungewollte Schwangerschaft zu riskieren. Etliche Jugendliche würden mit einem Schuldkomplex leben, da ihnen eingeredet werde, dass sie noch zu jung für Sex seien.

---

<sup>355</sup> Henning, Bremer-Olszewski 2012, S. 18.

Dieser Schuldkomplex führe dazu, dass sie sich nicht gewissenhaft um Verhütung kümmern würden, da ihr ‚unzulässiges‘ Handeln sonst vorsätzlich passieren würde. Besonders Mädchen würden damit aufwachsen, nicht über ihre sexuellen Möglichkeiten nachzudenken, weswegen sie die Initiative meistens dem Jungen überlassen würden. Verhütungsmittel zu verwenden bedeute, dass man sich selbst wichtig ist und zeuge von gegenseitigem Respekt sich und den/die PartnerIn schützen zu wollen. Gerade weil die meisten Verhütungsmethoden für Frauen konzipiert sind, sei es wichtig, dass auch Männer sich in den Prozess einbringen, was zweifellos eine Bereicherung für die Beziehung darstellen würde. Bei Bell werden das Kondom, Schaum und Creme, das Diaphragma, die Muttermundkappe, die Anti-Baby-Pille, die Spirale, die Natürliche Empfängnisverhütung, der Koitus Interruptus, Scheidenzäpfchen und -tablets sowie die Verhütungsspritze dargestellt. Als Nachverhütung werden die *Pille danach* und die Spirale danach genannt. Prozentangaben werden als Sicherheitsmaßstab aufgezeigt, wobei die Quelle der Daten nicht genauer angegeben wird. Mythen in Bezug auf die Möglichkeit schwanger zu werden, würden laut AutorInnen noch immer bestehen. Diese versuchen sie durch ein Vorzeigen der Realität zu widerlegen. Der AIDS-Diskurs macht sich innerhalb des Abschnittes über Verhütungsmittel insofern bemerkbar, dass eine führende Darstellung des Kondoms zu vermerken ist, was sich vor allem durch die positive Darstellung zeigt. Die Pille sei bei richtiger Anwendung zwar das sicherste Verhütungsmittel, dennoch werden viele Nachteile, vor allem ernstzunehmende gesundheitliche Risiken, aufgezeigt.

Im Buch *Make Love* wird das Thema Verhütung – so wie die meisten sachlichen Informationen – eher knapp behandelt. Ausgehend von der Klarstellung, dass es bei der Verhütung um zwei Dinge gehe, nämlich darum, nicht schwanger zu werden und sich vor sexuell übertragbaren Krankheiten zu schützen, werden die wichtigsten Grundlagen ausgeführt. Die Autorinnen verweisen darauf, für weitere Informationen den Frauenarzt zu konsultieren. Weiters regen sie die LeserInnen auch dazu an, im Internet über Verhütungsmethoden zu recherchieren oder mit den Eltern über dieses Thema zu sprechen. Obwohl Mädchen mehr Möglichkeiten im Hinblick auf Verhütungsmethoden hätten, sollten sich Jungen im selben Maße damit beschäftigen. Ist man in einer festen Beziehung, so sei es empfehlenswert zusammen zum Frauenarzt zu gehen und die Fragen gemeinsam zu klären. Bekräftigt wird auch, dass Verhütung immer vor dem Geschlechtsverkehr stattfinde. Im Falle einer Verhütungspanne wird der *Pille danach* als Notfallverhütung große Bedeutung zugesprochen. Noch bevor die einzelnen Verhütungsmittel näher behandelt werden, erfolgt eine genaue Erklärung des Pearl Index, welcher auch zur Bestimmung der Sicherheit der Verhütungsmethoden herangezogen wird. Die hormonellen Verhütungsmethoden – dazu zählen die Pille, die Mini-Pille, die Depotspritze, der Hor-

monring, das Hormonstäbchen, das Pflaster und die Hormonspirale – werden zusammen dargestellt. Ansonsten werden das Kondom, das Diaphragma, das Femidom, Spermizide, die Kupferspirale, die Sterilisation, die *Pille danach*, Natürliche Methoden und der Koitus Interruptus dargestellt. Die letzten beiden werden von den Autorinnen als Roulette spielen bezeichnet, um zu verdeutlichen wie riskant diese Methoden sind. Die Darstellung des Kondoms ist im Vergleich zu den anderen Methoden etwas intensiver. Eine kurze Anleitung zeigt den LeserInnen die sachgemäße Benützung des Präservativs auf. Es wird auch die Möglichkeit aufgezeigt, das Überziehen in das Vorspiel einzubauen und betont, dass sowohl Jungs als auch Mädchen das Überziehen eines Kondoms beherrschen sollten.

### ***Geschlechtskrankheiten/Hygiene***

Zentraler Punkt bei der Auseinandersetzung mit Geschlechtskrankheiten ist bei Bell die Sensibilisierung derselben. Schauergeschichten über sexuell übertragbare Krankheiten im Unterricht oder in Büchern würden dazu führen, dass Menschen vor Sex abgeschreckt und Geschlechtskrankheiten als etwas Furchtbares betrachtet werden würden. Bei Einigen hätte sich die Vorstellung durchgesetzt, dass sexuell übertragbare Krankheiten nur bei schmutzigen, schamlosen Menschen auftreten würden. Sensibilisierung erfolgt einerseits durch das Bewusstmachen, dass sich jeder, der sexuell aktiv ist, mit Krankheiten infizieren kann, wobei sich das Risiko mit der Anzahl der SexualpartnerInnen erhöhe. Andererseits durch die Klarlegung, dass bei manchen Geschlechtskrankheiten eine Übertragung auch ohne sexuellen Kontakt möglich sei. An dieser Stelle wird erneut die Wichtigkeit des offenen Kommunizierens – dazu gehören auch unangenehme Themen – behandelt. Scham hindere noch immer viele Menschen daran mit ihrem/r PartnerIn darüber zu sprechen oder sich vom Arzt/von der Ärztin behandeln zu lassen. Daraus folge, dass sich Geschlechtskrankheiten weiterhin in ansteigendem Maße verbreiten würden. In Anbetracht dessen regen die AutorInnen ihre Leserschaft dazu an, ihrer eigenen Gesundheit und der ihres/r zukünftigen PartnerIn mehr Bedeutung beizumessen. Die Gesamtdarstellung der Geschlechtskrankheiten zeichnet sich durch Ausführlichkeit aus. Zu den behandelten Krankheiten zählen AIDS/HIV, Gonorrhöe, Herpes, Harnröhrentzündung, Syphilis, Feigwarzen, Scheidentzündungen und Filzläuse. Klargestellt wird, dass sexuell übertragbare Krankheiten sowohl bei hetero- als auch bei homosexuellen Paaren übertragen werden können. Das Risiko AIDS/HIV zu bekommen werde allerdings bei homosexuellen Männern als am Höchsten eingestuft. Aber auch Frauen, die mit bisexuellen Männern oder mit welchen, die viele Sexualpartnerinnen haben, schlafen, seien einem erhöhten Risiko ausgesetzt. In der Tendenz zumindest scheint AIDS/HIV im Fokus der

Gesamtdarstellung zu liegen. Dies kann aus dem Vorwort, der Bebilderung und dem Umfang erschlossen werden. Auffallend ist die Abbildung der Werbekampagne *Gib Aids keine Chance* der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Die AutorInnen erläutern, dass man bereits um 1991 über gewisse Aspekte der Krankheit besser Bescheid wisse, dennoch ist ein häufiges Vorkommen von Ausdrücken wie *es scheint so zu sein* oder *man weiß es noch nicht genau* auffallend. Beachtung wird ferner dem Einstellungswandel Jugendlicher geschenkt. Laut einer Studie des Dortmunder Forsa-Instituts hätten 1990 57 % der Jugendlichen angegeben, in ihrem sexuellen Verhalten vorsichtiger geworden zu sein. Dem steht ein Wert von 14 % aus dem Jahr 1985 gegenüber. Nichtsdestoweniger wurde zugleich ein deutliches Ansteigen der Geschlechtskrankheiten bemerkt. Durch Information könne laut AutorInnen Vorsorge gegen AIDS getroffen werden. Die Menschen müssten lernen das Wissen anzuwenden, keine Risiken einzugehen und Verantwortung zu zeigen. An dieser Stelle findet auch das Safe-Sex-Konzept Anklang: *„Die Verwendung von Kondomen und Spermiziden und die Vermeidung von Analverkehr – kann einen gewissen Schutz bieten.“*<sup>356</sup> Die wirksamsten Mittel um sexuell übertragbare Krankheiten vorzubeugen, würden auch gleichzeitig ein Schutz vor ungewollten Schwangerschaften darstellen und darüber hinaus hätten sie den Vorteil, dass sie kostengünstig und zuverlässig sind. Die Testung auf AIDS/HIV spielt im Buch ebenfalls eine große Rolle und im Zuge dessen erfolgt auch eine Stärkung der Betroffenen: *„Denke daran, daß Millionen von Menschen HIV-positiv sind. Du bist nicht alleine.“*<sup>357</sup> AIDS/HIV wird als Epidemie dargestellt, was teilweise zu dramatisierenden Beschreibungen führt. So ist etwa die Rede von *„... die Epidemie bestimmter sexuell übertragbarer Krankheiten einzudämmen“*<sup>358</sup>, *„Wir reden über eine Krankheit, die Menschen umbringt. Das heißt, daß alle unsere Einstellungen zur Sexualität neu überdacht werden müssen“*<sup>359</sup>, *„... bis ein Mittel gegen diese entsetzliche Krankheit gefunden wurde“*<sup>360</sup> oder *„... durch die Tragödie Tausender, die an dieser sexuell übertragbaren Krankheit sterben...“*<sup>361</sup>.

Im Buch *Make Love* wird darauf aufmerksam gemacht, dass 2012 ein teilweise leichtsinniger Umgang mit sexuell übertragbaren Krankheiten vorherrschend sei. Den Grund dafür sehen die Autorinnen in einem Trugschluss, erzeugt durch die gute gesundheitliche Versorgung im Allgemeinen sowie die fortgeschrittene Behandlung von Krankheiten. Da Krank-

---

<sup>356</sup> Bell (Hg.) 1991, S. 474.

<sup>357</sup> Ebd., S. 475.

<sup>358</sup> Ebd., S. 459.

<sup>359</sup> Ebd., S. 472.

<sup>360</sup> Ebd., S. 474-475.

<sup>361</sup> Ebd., S. 14.

heiten ernstzunehmende Folgen haben können, sollen die LeserInnen nicht sorglos damit umgehen. Nach den Autorinnen bekomme jede/r vierte eine Geschlechtskrankheit bevor er/sie 25 Jahre alt wird. Als wichtigste Vorbeugung gegen Krankheiten betrachten sie die Verwendung von Kondomen. *„Und weil man eine solche Krankheit niemanden an der Nasenspitze ansehen kann, gibt es beim Sex mit einem Unbekannten oder einem neuen Partner erst mal nur eine Regel: Kondome, Kondome, Kondome!“*<sup>362</sup> Möchte man in einer festen Beziehung darauf verzichten, so wird angeraten, zuvor einen Gesundheitscheck beim Arzt/bei der Ärztin zu machen. Man müsse sich jedoch trotzdem um Schwangerschaftsverhütung kümmern. Ein HIV-Test wird beim Geschlechtsverkehr mit wechselnden PartnerInnen erwogen, besonders wenn dieser ungeschützt stattgefunden hat. Abgesehen von AIDS/HIV werden Chlamydien, Gonorrhö, Hepatitis B, Herpes Genitalis, Honeymoon-Zystitis, Humane Papillomaviren/Feigwarzen, Parasiten, Pilzinfektionen, Syphilis und Trichomoniasis behandelt. Manche Symptome können verschiedene Ursachen haben und müssen nicht unbedingt ein Anzeichen für eine ernstzunehmende Krankheit sein. Klarheit würde nur eine Testung beim Arzt/bei der Ärztin bringen.

Beim Thema Hygiene werden Maßnahmen zur Körperhygiene aufgezeigt. Für beide Geschlechter gelte ihre Genitalien lediglich mit Wasser oder einer seifenfreien Lotion zu waschen, da Seife den körpereigenen Geruch überdecken und die empfindliche Haut strapazieren könne. Von besonderer Bedeutung ist die Thematisierung der Intimrasur im Unterkapitel *Muschikosmetik*. *„Es gibt natürlich Trends. Die einen meinen, die Porno-Industrie sei dafür verantwortlich. Andere sind überzeugt, dass sich seit den 80er Jahren ein glatt geschorenes amerikanisches Körperbild in Europa durchgesetzt habe.“*<sup>363</sup> Nahegelegt wird dieser Trend durch eine Repräsentativerhebung von Prof. Dr. Elmar Brähler aus dem Jahr 2009. Daraus geht hervor, dass viele Jugendliche Schamhaare ekelig finden würden. 62,6 % der jungen Frauen und 66,5 % der jungen Männer würden sich die Intimhaare aus hygienischen Gründen entfernen. 49,5 % der jungen Männer und 70,5 % der jungen Frauen nannten ästhetische Gründe für die Haarentfernung. Bei Bell wird Hygiene jeweils in den Abschnitten *Der männliche Körper* und *Der weibliche Körper* thematisiert. Den Jungen wird der Ratschlag gegeben, sich jeden zweiten Tag mit warmem Wasser zu waschen, regelmäßig die Hoden zu untersuchen und verschiedene Symptome zu beachten. Bei den Mädchen steht der Hinweis auf die Gefahr des Toxic Shock Syndromes (TSS) – umgangssprachlich als Tamponkrankheit bezeichnet – im Vordergrund.

---

<sup>362</sup> Henning, Bremer-Olszewski 2012, S. 220.

<sup>363</sup> Ebd., S. 122.

## **Homosexualität**

Im Buch *Wie wir werden, was wir fühlen* wird Homosexualität sehr liberal und natürlich dargestellt. Im Zentrum der Argumentation steht die Tatsache, dass noch immer negative und häufig auch falsche Vorstellungen über Homosexualität im sozialen Umfeld vieler Menschen kursieren würden. Die AutorInnen zeigen eine gewisse Angst der Gesellschaft gegenüber Homosexualität auf, weshalb viele Kinder mit dem Gedanken aufwachsen würden, Homosexualität sei etwas Schlechtes. Aufgrund dieser negativen Behaftung würden viele Menschen mit Angst, Verdrängung und Abwehr reagieren sobald sie selbst homosexuelle Gefühlsregungen feststellen. Umgekehrt würden auch immer wieder heterosexuelle Menschen – besonders Männer – unter Druck geraten keinen homosexuellen Eindruck auf Andere zu machen. Daraus resultiere ein Einordnen in typische Geschlechterrollen. Dieses Schwarz-Weiß-Denken vieler Menschen führe zu der verzerrten Anschauung, dass sexuelle Neigungen ein ganzes Leben lang gleich bleiben würden. Heutzutage würde ein gewisser Druck herrschen, sich festlegen zu müssen welcher sexuellen Neigung man sich zugehörig fühlt. Die AutorInnen raten, sich diesem Druck nicht zu beugen und sich im Laufe der Zeit Klarheit zu verschaffen, wo man steht. Größeren Zuspruch würde zugleich auch das Konzept der Bisexualität des Menschen finden. Durch die Annäherung zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen würden Vorurteile und Ängste abgebaut werden. Die Selbsterkenntnis hinsichtlich der eigenen sexuellen Identität gestalte sich für manche Jugendliche als recht schwierig, besonders wenn Gefühle für das eigene Geschlecht vorhanden sind. Der Umgang mit diesen Empfindungen könne positiv aber auch negativ verlaufen. Manche würden aufgrund ihres sozialen Umfeldes mit Verleugnung und Verbergung reagieren, da Homosexuelle oftmals im negativen Licht stehen und ihnen unzutreffende Gerüchte, wie Kinderverführung, nachgesagt werden würden. Die AutorInnen versuchen das Thema Homosexualität zu sensibilisieren und stellen Ratschläge für den Umgang mit der eigenen sexuellen Identität und das Coming Out zur Verfügung. *„Homosexuelle und bisexuelle Jugendliche müssen die Möglichkeit haben, Gleichgesinnte kennenzulernen, um Freundschaften zu schließen und sich gegenseitig zu unterstützen, doch kann das sehr schwierig sein.“*<sup>364</sup>

Die Darstellung von Homosexualität im Buch *Make Love* ist kurz, prägnant und liberal. Im Kapitel *Finde dich – Sexuelle Identität* werden neben Homosexualität auch Transsexualität und Transvestismus behandelt und thematisiert, dass die beiden trotz ihrer Verschiedenartigkeit, oftmals mit einander verwechselt werden würden. Im Hinblick auf Homosexualität lasse sich

---

<sup>364</sup> Bell (Hg.) 1991, S. 279.

ein offenerer Umgang der Gesellschaft feststellen, wobei manche Vorurteile noch nicht ganz abgebaut werden konnten. Das Gefühl anders zu sein, bleibe weiterhin keinem/r Homosexuellen erspart, ebenso das Gefühl der Überforderung für Jugendliche sowie deren Familie und Freundeskreis. Die Autorinnen sind der Ansicht, dass sich die Meinung und die Sicht der Gesellschaft hinsichtlich konzeptueller Normen der Geschlechtsrollen immensen Veränderungen unterzogen hätten. Ratschläge sollen den Jugendlichen helfen Ordnung in ihr Gefühlschaos zu bringen und ihre sexuelle Identität zu finden. Die Autorinnen stellen die Experimentierfreudigkeit vieler Jugendlicher dar, die sich bei Jungs vor allem durch Wettwachsen und bei Mädchen durch Knutschorgien äußere, jedoch nicht entschieden bedeute, dass man homosexuell ist. Als weitere Anlaufstellen für Fragen und Beratung werden auf Internetforen und Organisationen hingewiesen. Henning und Bremer-Olszewski betrachten Homosexualität als eine ganz normale Ausdrucksform von Sexualität und Liebe und schreiben der Grenzfindung große Relevanz zu: *„Schwul oder nicht schwul, lesbisch, hetero oder bi. Ganz unabhängig davon gibt es ein paar wichtige Fragen, die man sich stellen sollte: Wo ist meine körperliche Grenze? Und die meines Gegenübers?“*<sup>365</sup>

## 5.4 Interpretation der Ergebnisse

Im Zuge der Analyse konnte aufgezeigt werden, dass in den drei Diskurssträngen unterschiedliche Anliegen im Vordergrund stehen. Die beiden Bücher aus der Zeit der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ sind im Zuge der Protestbewegung entstanden und durch einen revolutionären Charakter geprägt. Die beiden Autoren lehnten die Verbotsmoral der damaligen Zeit und deren Tabuisierung ab und forderten das Recht über den eigenen Körper zu bestimmen. Das Wissen der jungen Menschen dieser Zeit über sexuelle Belange mangelte an verlässlichen Informationen und wurde von Mythen und falschen Vorstellungen sehr stark beeinflusst. In diesem Sinne beriefen sich die Autoren auf eine Sexuaufklärung, welche frei von Vorurteilen und Moralvorstellungen ist und den Menschen zu einer selbstbestimmten Sexualität verhelfen soll. Daraus würden ein Abbau der Ängste und die Stärkung von Verantwortung und Sicherheit resultieren.

Die im Diskursstrang ‚Genderequalisation‘ untersuchten Bücher bauen auf einem Grundwissen über Sexualität der jungen Menschen auf. Dieses Wissen ließ jedoch noch immer Fragen und Unklarheiten offen. Die AutorInnen bemühten sich eine umfassende und vorurteilsfreie Informationsquelle zu schaffen. In deren Zentrum steht ein freies Ausleben der

---

<sup>365</sup> Henning, Bremer-Olszewski 2012, S. 88.

Sexualität. Damit verbunden sind drei wesentliche Leitworte: Verantwortung, Kommunikation und Körperbewusstsein.

Der Diskursstrang ‚Neosexuelle Revolution‘ erstreckt sich über den längsten Zeitraum, weshalb innerhalb dieses Stranges die meisten Veränderungen zu verzeichnen sind. 1991 war das Recht der jungen Menschen auf zuverlässige und gründliche Informationen nicht verwirklicht. Ebenso war die Haltung der Gesellschaft hinsichtlich Jugend und Sexualität sehr zwiespältig. 21 Jahre später hatte sich die Situation grundlegend verändert. Die Jugendlichen wurden mit einer sexualisierten Öffentlichkeit konfrontiert und hatten deshalb den fälschlichen Eindruck bereits alles über Sex zu wissen. Die Gefühlsebene nimmt in beiden Büchern eine wichtige Rolle ein. Im Buch aus dem Jahr 1991 stehen Begriffe wie Vertrauen, Kommunikation und – beeinflusst durch den AIDS-Diskurs – Verantwortung im Zentrum. Im 2012 erschienenen Buch spielen die Themen Entfaltung, Selbstreflexion, Körper und Selbstbestimmung eine große Rolle.

Ein Begriff, der alle drei Diskursstränge durchquert, ist Kommunikation. Zur Zeit der Verbotsmoral wurde lange über sexuelle Belange und Bedürfnisse geschwiegen, was im Zuge der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ stark kritisiert wurde, denn Kommunikation sei der Schlüssel für ein befriedigendes Sexualleben. Ferner könne Verantwortung nur dann übernommen werden, wenn die Angelegenheiten thematisiert werden. In weiterer Folge werden durch eine zusammenfassende Darstellung der vier Kategorien, deren diskursive Veränderungen aufgezeigt.

### ***Masturbation***

In Zeiten der Verbotsmoral wurde Masturbation negativ betrachtet und Heranwachsenden wurden von klein auf Standardargumente gegen und Mythen über das Masturbieren vorgehalten. Das Resultat dieser sexualfeindlichen Erziehung war die Verbreitung von Angst, Ekel und Schuldgefühlen. In beiden Büchern wird versucht diese Mythen und falschen Vorstellungen zu widerlegen. Masturbation wird sehr positiv dargestellt und als Voraussetzung für die Entwicklung eines gesunden Körperbewusstseins und einer erfüllenden Sexualität betrachtet. In Verbindung damit steht die sexuelle Selbstfindung, welche sich positiv auf die Beziehung mit einer anderen Person auswirkt. Im Diskursstrang *Genderequalisation* beschreiben die AutorInnen, dass Masturbation teilweise noch immer negativ konnotiert ist. Viele Menschen glaubten weiterhin, dass es verwerflich sei zu masturbieren, da der Einfluss von Mythen und falschen Vorstellungen – trotz der sexuellen Befreiung – noch immer groß war. Die Bewertung der Masturbation in den Büchern ist sehr positiv und sie wird als förderlich für die sexuelle Entwicklung, für das Kennenlernen des eigenen Körpers, für die

Entfaltung von Gefühlen und Sexualität sowie für eine erfolgreiche Zweierbeziehung dargestellt. Die Analyse der Bücher aus dem Zeitraum ‚Neosexuelle Revolution‘ zeigt, dass die Gesellschaft 1991 der Masturbation zwar mehr Toleranz entgegenbrachte, sie jedoch zum Teil noch immer negativ konnotiert war und viele Jugendliche das Gefühl hatten, ihre sexuellen Regungen unterdrücken zu müssen. 2012 hatte sich die Lage entspannt und Masturbation wurde als eine selbstverständliche sexuelle Praktik betrachtet. In beiden Büchern wird Masturbation sehr positiv bewertet und als Basis für eine Optimierung des Körpergefühls und damit verbunden eine Steigerung des sexuellen Genusses in einer Beziehung, angesehen.

Auf die Frage, ob sich die Bedeutung der Thematik an deren Ausmaß messen lässt, kann keine verlässliche Antwort gegeben werden. In der nachstehenden Tabelle wird ersichtlich, dass die Bücher der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ der gesamten Seitenanzahl entsprechend eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema Masturbation aufweisen. Daraus kann zwar auf keine höhere Bedeutung im Allgemeinen geschlossen werden, jedoch ergibt sich der Eindruck, dass zu dieser Zeit ein größeres Erfordernis herrschte, das Thema zu sensibilisieren und zu legitimieren.

**Tab. 6** Umfang der Kategorie *Masturbation*

<b>Zeitraum</b>	‚Sexuelle Liberalisierung‘		‚Genderequalisation‘		‚Neosexuelle Revolution‘	
<b>Buch</b>	Claësson (1969)	Amendt (1970)	Cousins (1980)	Hanswille (1986)	Bell (1991)	Henning, Bremer (2012)
<b>Gesamtanzahl der Seiten</b>	144	180	206	168	496	256
<b>Seitenanzahl Masturbation</b>	10	21	10	5	7	7

Weiterhin sind von großem Interesse das Geschlechtergefälle und die Frage nach der Ersatzpraktik. In den ersten beiden Diskurssträngen wird auf das auffallende Geschlechtergefälle hinsichtlich der Masturbation hingewiesen. Im Buch aus dem Jahr 1970 steht an diesem Punkt besonders die Tatsache unter Kritik, dass Mädchen zur Passivität erzogen werden. Gender-spezifische Unterschiede im Hinblick auf Masturbation können sich auch im Diskursstrang ‚Neosexuelle Revolution‘ aufrechterhalten. Die Frage, ob Masturbation als Ersatzpraktik betrachtet wird, kann in keinem der sechs Bücher bejaht werden, was allerdings nicht bedeutet, dass ihr pauschal der Charakter einer eigenständigen Sexualform zugesprochen wird.

## ***Verhütungsmittel***

Die beiden Bücher aus dem Diskursstrang ‚Sexuelle Liberalisierung‘ thematisieren die Schwierigkeit sich innovative Verhütungsmittel wie die Pille oder das Pessar zu beschaffen. Die Gesetzeslage, die mangelnde Verbreitung von Verhütungsmittel in der Gesellschaft sowie das Schamgefühl vieler Menschen hätten dazu geführt, dass Sex oftmals ungeschützt praktiziert wurde. Es wird vorausgesetzt, dass die Verbreitung von Verhütungsmittel ungewollte Schwangerschaften verringern würde. Amendt meint, dass diese Barriere besonders Frauen einschränkt, da diese zusätzlich dem Druck der Männer ausgesetzt sind, sich um Verhütung zu kümmern. Gleichzeitig ist Amendt ein großer Pillenbefürworter, da er in ihnen eine Möglichkeit sieht, dass Frauen Unabhängigkeit erlangen können. Er geht davon aus, dass alle anderen Verhütungsmittel überflüssig werden würden, sobald der Zugang zur Pille gewährleistet ist. Innerhalb des Diskursstranges ‚Genderequalisation‘ werden hinsichtlich der Verhütung keine gesellschaftlichen Barrieren thematisiert, woraus die Annahme resultiert, dass der Zugang zu Verhütung – zumindest im städtischen Bereich – leichter wurde. 1986 kritisiert Hanswille, dass viele Jungen sich oftmals der Verantwortung entziehen und die Verhütung mitsamt dem Risiko und den Kosten den Mädchen überlassen würden. Der Mangel an Kommunikation stellt somit eine weitere Barriere dar. Cousins schreibt im Buch aus dem Jahr 1980, dass die Pille zwar eine 100%ig sichere Verhütungsmethode sei und somit eine angstfreie Sexualität ermögliche, zugleich aber auch Nebenwirkungen mit sich bringe, welche allein die Frau zu tragen hätte. Dennoch sieht sie die Zukunft der Verhütungsmethoden in den Hormonen. Die Wichtigkeit des Kondoms liegt vor allem in der Schutzfunktion vor sexuell übertragbaren Krankheiten.

1991 schreiben die AutorInnen, dass der Zugang zu Verhütungsmittel kein Problem mehr darstellt, allerdings seien das Unwissen vieler Jugendlichen sowie eine Hemmschwelle Verhütungsmittel zu besorgen ein weiteres Risiko. Viele Jugendliche würden sich mit einem Schuldkomplex und dem Problem der Vorsätzlichkeit konfrontiert sehen. Der Schuldkomplex ergibt sich aus der ablehnenden Haltung ihrer Eltern gegenüber sexuellen Handlungen. Dies hätte zur Konsequenz, dass Heranwachsende meinen, weniger in Schuld verstrickt zu sein, wenn sie keinen vorsätzlichen Geschlechtsverkehr hätten, sich also im Vorhinein nicht um Verhütungsmittel kümmern. Die Pille wird zwar als die sicherste Methode beschrieben, jedoch ist ihre Darstellung durch vielfache Nebenwirkungen negativ gefärbt. Das Kondom unterliegt – beeinflusst durch den AIDS-Diskurs – einer positiven Aufwertung. Im 2012 erschienen Buch werden lediglich die Grundlagen der Verhütungsmethoden aufgezeigt und den LeserInnen wird nahegelegt, sich weitere Informationen vom Arzt/von der Ärztin zu holen.

Ansonsten wird klargestellt, dass Verhütung immer vor dem Sex stattfindet und nur bei Versagen die Möglichkeit einer Notfallverhütung besteht.

Allen sechs Büchern ist gemeinsam, dass die Verantwortung rund um die Verhütung beiden PartnerInnen zugeschrieben wird und es daher unerlässlich ist, über diese Angelegenheiten zu kommunizieren. Mit dem Anstieg von sexuell übertragbaren Krankheiten wurde der Verhütungsfrage neue Tragweite verliehen, da es nun nicht nur galt sich vor einer ungewollten Schwangerschaft, sondern auch vor Krankheiten zu schützen. Die Zukunftsvisionen der Verhütung sind ebenfalls durchgehend von großem Interesse. Bei Claësson geht es im Jahr 1969 besonders darum, die vorhandenen Verhütungsmittel zu verbessern und neue, innovativere Verhütungsmittel zu entwickeln. Auch im Buch aus dem Jahr 1980 wird darauf hingewiesen, dass es noch kein einwandfreies Verhütungsmittel gebe, da jede Methode auch Nachteile beziehungsweise Nebenwirkungen mit sich bringen würde. 1991 machen die AutorInnen darauf aufmerksam, dass es kein Verhütungsmittel gebe, welches einen 100%igen Schutz vor Schwangerschaften bietet. Diese Tatsache wird damit begründet, dass Verhütung teilweise noch immer tabuisiert sei, was einen großen Einfluss auf die Forschung ausübe. Erst wenn die Menschen ein Verhütungsmittel, das frei von Nebenwirkungen ist, fordern würden, würde ein solches entwickelt werden.

### ***Geschlechtskrankheiten/Hygiene***

Im 1970 publizierte Buch kritisiert Amendt auf satirische Weise, dass der Sauberkeitswahn der Deutschen für die Ekel- und Angstvorstellungen, welche mit Hygiene und Geschlechtskrankheiten verbunden werden, verantwortlich sei. Dem entgegnet er, durch Onanie die Freude am eigenen Körper wiederzuentdecken und den Ekel vor Körperflüssigkeiten abzulegen. Claësson beanstandet ebenfalls die Überhygiene, stellt die Krankheiten allerdings auf sachlicher Ebene dar, was bei Amendt allerdings nur in knapper Form erfolgt, da er die Angstvorstellungen nicht begünstigen will. Im Diskursstrang ‚Genderequalisation‘ wird im Buch aus dem Jahr 1986 kritisiert, dass die gesellschaftliche Einstellung gegenüber Krankheiten die Verbreitung derselben fördern würde. Scham und mangelnde Informationen wären die maßgeblichen Gründe, warum Menschen nicht umgehend medizinische Hilfe in Anspruch nehmen. Dieser Umstand wurde auch im 1991 erschienen Buch thematisiert. Angst und Scham würden die Menschen nicht nur daran hindern zum Arzt/zur Ärztin zu gehen, sondern auch mit ihrem/ihrer PartnerIn darüber zu sprechen. Ferner würden Schauergeschichten über Krankheiten die Jugendlichen vor Sex abschrecken. Eine Sensibilisierung erfolgt nicht nur dahingehend, sondern es wird ebenfalls richtig gestellt, dass Krankheiten, sowohl bei Homo- als auch

bei Heterosexuellen auftreten können. In erster Linie steht AIDS/HIV im Zentrum der Darstellung.

In allen drei Diskurssträngen zeigt sich, dass ein Anstieg der Geschlechtskrankheiten verzeichnet wurde. 1969 wird im Buch die freiere Einstellung zur Sexualität für das Ansteigen der Krankheiten verantwortlich gemacht. Im Buch aus 1980 wird die Ursache für den Zuwachs darin begründet, dass Kondome aufgrund anderer innovativer Methoden weniger Verwendung finden würden. Im 2012 publizierten Buch wird der teilweise leichtsinnige Umgang mit sexuell übertragbaren Krankheiten dadurch erklärt, dass die medizinische Versorgung und Behandlung immer besser werde. Das Kondom als Vorbeugung vor Krankheiten spielt ebenso in allen Diskurssträngen eine Rolle, allerdings kommt ihm innerhalb des Quellenkorpus erst ab 1991 eine gesonderte Position zu. Mit der ‚Genderequalisation‘ wird dem Begriff *Verantwortung* neue Bedeutung beigemessen, besonders wenn es darum geht, den/die PartnerIn zu schützen. 2012 raten die Autorinnen den LeserInnen an, in einer festen Partnerschaft erst nach einer Testung auf Geschlechtskrankheiten auf Kondome zu verzichten.

Hygiene wird bis 1991, also in fünf von sechs Büchern, mit Waschen und Sauberkeit in Verbindung gebracht, auch wenn dabei oftmals kritisiert wird, dass das Berühren der Geschlechtsorgane lange ein Tabu war. Intimrasuren als Hygienemaßnahmen werden erstmals 2012 aufgezeigt.

### ***Homosexualität***

Im Diskursstrang ‚Sexuelle Liberalisierung‘ wird das Problem dargelegt, dass die sexuelle Entfaltung sowie die Identitätsfindung angesichts des Einflusses der Verbotsmoral gehemmt wurde. Trotz der Abschaffung des §175 lebten Homosexuelle in einem negativen Klima, welches durch Intoleranz geprägt war und es nicht einfach war innerhalb eines solchen Umfelds Sehnsüchte zu erkennen und zu verwirklichen, da ihr Leben von Schuldkomplexen und Angst begleitet wurde. Zehn Jahre später schreibt Cousins, dass sich die Vorurteile in der Gesellschaft zwar langsam abbauen würden, Intoleranz, Diskriminierung und Ablehnung den Alltag der homosexuellen Menschen jedoch weiterhin erschweren würden. Angst und Panik hätten oftmals dazu geführt, dass homosexuelle Gefühle zurückgehalten beziehungsweise verdrängt wurden. Im Buch aus dem Jahr 1991 heißt es, dass Homosexualität teilweise noch immer negativ behaftet ist, weshalb weiterhin in einigen Fällen Angst, Verdrängung und Abwehr als Reaktion auf homosexuelle Neigungen folgen. In den fünf Büchern, welche zwischen 1969 und 1991 publiziert wurden, wird das Gerücht der Verführung von Jungen durch männliche Ho-

mosexuelle thematisiert und kritisiert. 2012 wird der Umgang mit Homosexualität in der Gesellschaft als offener beschrieben, wobei sich manche Vorurteile noch nicht völlig abgebaut hätten.

Die Auseinandersetzung mit dem Normalitätskonzept zieht sich durch alle drei Diskursstränge hindurch. 1969 versucht Claesson eine Sensibilisierung der Homosexualität zu erreichen indem er verdeutlicht, dass es verschiedene Ansichten von Normalität gebe, welche von der jeweiligen Kultur abhängen würden. Im 1986 erschienen Buch wird aufgezeigt, dass das gültige Normalitätskonzept in der Gesellschaft die Mann-Frau-Konstellation sei. Ebenso wird 1991 von den AutorInnen das Schwarz-Weiß-Denken in der Gesellschaft kritisiert, welches allein die typischen Geschlechterrollen für gültig befand. 2012 wird bekräftigt, dass sich konzeptuelle Normen hinsichtlich der Geschlechterrollen im Allgemeinen verändert hätten. 1970 akzentuiert Amendt, eine Einteilung in Homo- und Heterosexualität sei nicht sinnvoll, da nur wenige Menschen auf ein Geschlecht fixiert seien. Auch im Zuge der ‚Genderequalisation‘ wird postuliert, dass sich Neigungen nicht von einander abgrenzen lassen und es in Wahrheit keine gebundenen Festlegungen auf nur ein Geschlecht gebe. 1991 verstärken die AutorInnen nochmals, dass das Konzept *Bisexualität* allmählich größeren Zuspruch finden würde.

## 6 ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Teil der Arbeit werden Theorie und Empirie miteinander abgeglichen, um die eingangs gestellte Leitfrage zu beantworten. Zuvor werden die sieben Forschungsfragen ausgearbeitet, um die Auseinandersetzung mit der Leitfrage zu erleichtern. Anschließend werden die Erkenntnisse im *Fazit* zusammengefasst. An dieser Stelle muss noch einmal in Erinnerung gebracht werden, dass sich die Ergebnisse lediglich auf die Einleitungen der Bücher und die Kategorien *Masturbation, Verhütungsmittel, Krankheiten/Hygiene und Homosexualität* beziehen. Deshalb können nur innerhalb dieser Themenbereiche Veränderungen aufgezeigt werden und daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass gewisse bedeutende Entwicklungen in anderen Passagen der untersuchten Bücher vorkommen.

### 6.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Leitfrage der vorliegenden Arbeit lautet: Inwiefern spiegeln sich Veränderungen in der Gesellschaft, welche die Entwicklung des Sexualdiskurses ausschlaggebend mitbestimmten, in der Jugendsexualratgeberliteratur wider? Die Beantwortung dieser Leitfrage erfolgt aus Gründen der Sinnhaftigkeit im Anschluss an die Abhandlung der Forschungsfragen.

#### Forschungsfragen

**1** Beeinflusst die mediale Darstellung von Sexualität die allgemeinen Normalitätstsvorstellungen hinsichtlich der Konzeption von Sexualität und Körper?

Die These, welche besagt, dass die mediale Darstellung von Sexualität die RezipientInnen in ihrem Denken beeinflusst, konnte durch die Analyse bestätigt werden. Allerdings wurde diese Gegebenheit erst im Zeitraum ‚Neosexuelle Revolution‘ thematisiert. Im Zentrum der Kritik stand 1991, dass Film und Fernsehen ein falsches Bild von Beziehungen und Sexualität vermitteln würden, da reale Probleme und Inhalte hinsichtlich der Sexualität nicht behandelt wurden. Daraus resultierte, dass Jugendliche ihre Hemmschwelle über unangenehme oder peinliche Themen zu sprechen nicht überwinden wollten und sich stattdessen eine stillschweigende, leidenschaftliche Liebesszene wie im Kino wünschten. Im Jahr 2012 lag das Hauptproblem einerseits darin, dass Jugendliche aufgrund der Sexualisierung der Öffentlichkeit glaubten, bereits alles zu wissen, in Wahrheit jedoch lediglich mangelnde Kenntnisse über sexuelle Belange aufwiesen. Andererseits führte der leichte Zugang zu pornografischen Inhalten dazu, dass den Jugendlichen ein unrealistisches Bild von Sexualität vermittelt wurde.

**2** Ist Bisexualität eine sexuelle Orientierung, welche erst mit der ‚Neosexuellen Revolution‘ ihre bewusste Bezeichnung findet?

Die Bezeichnungen *Bisexualität* oder *bisexuell* konnten im Rahmen der Untersuchung erstmals 1980 und in weiterer Folge in den späteren drei Werken eruiert werden. 1970 schrieb Amendt, dass es nicht sinnvoll sei zwischen Heterosexualität und Homosexualität zu unterscheiden, da man die beiden Bereiche nicht einfach voneinander abgrenzen könne und sich nur die wenigsten Menschen von einem Geschlecht angezogen fühlen würden. Den Ausdruck Bisexualität verwendete er zwar nicht, jedoch bezogen sich Amendt und Claësson auf die Ergebnisse der Kinsey-Studien, in welchen ambisexuelles Verhalten ausdrücklich als *Bisexualität* benannt wurde.<sup>366</sup> Ab welchem Zeitpunkt der Begriff *Bisexualität* nun wirklich allgemeine Verbreitung fand, kann auf der Grundlage der Exploration alleine nicht erschlossen werden.

**3** Machen sich im Laufe des Sexualdiskurses Veränderungen hinsichtlich der Bezeichnungen von Begriffen und Sachverhalten bemerkbar?

Im Rahmen der Analyse konnte festgestellt werden, dass Veränderungen hinsichtlich der Benennung von Sachverhalten stattgefunden haben. Diese Veränderungen sind jedoch nicht so weitreichend, dass von einem erneuten Vokabular die Rede sein kann. Sie beziehen sich vielmehr auf einzelne Wörter. Ausdrücke wie ‚Beischlaf‘ oder ‚Geschlechtsverkehr‘ wurden vor ein paar Jahrzehnten noch häufig gebraucht, finden in der heutigen Zeit jedoch kaum mehr Verwendung. In der Kategorie *Masturbation* konnten die meisten Begriffsentwicklungen aufgezeigt werden, was in der nachstehenden Tabelle veranschaulicht werden soll:

**Tab. 7** Begriffsentwicklungen der Kategorie *Masturbation*

<i>Bezeichnung</i> → <i>Buch</i> ↓	<i>Onanie</i> / <i>onanieren</i>	<i>Masturbation</i> / <i>masturbieren</i>	<i>Selbstbefriedigung</i> / <i>sich selbst befriedigen</i>
Claësson (1969)	26 / 28	3 / 1	10 / 8
Amendt (1970)	12 / 11	--- / ---	15 / 2
Cousins (1980)	--- / 10	9 / 11	10 / 5
Hanswille (1986)	1 / ---	1 / ---	34 / 10

<sup>366</sup> Vgl. Alfred C. Kinsey, Wardell B. Pomeroy, Clyde E. Martin, Das sexuelle Verhalten des Mannes. Berlin und Frankfurt am Main: F. B. Fischer Verlag 1955, S. 605.

Bell (1991)	--- / 2	1 / 25	16 / 4
Henning, Bremer-O. (2012)	--- / ---	10 / 3	9 / 1

Zudem gibt es noch weitere Bezeichnungen wie *sich einen runterholen* oder *wichsen*. Diese Ausdrücke stammen aus der jugendlichen Umgangssprache und werden bereits über mehrere Jahrzehnte hinweg kontinuierlich verwendet. In den letzten Jahren hatte sich überdies der Begriff *Solosex* durchgesetzt, welcher den Anspruch der Masturbation, eine eigene Sexualform zu sein, bestärkte.

#### 4 Können prägnante Veränderungen im Sexualverhalten der Jugendlichen festgestellt werden?

Das Verhalten der Jugendlichen konnte auf der Grundlage der Analyse nicht erforscht werden. Allerdings können Aussagen über Veränderungen hinsichtlich der Bedürfnisse der Jugendlichen getroffen werden. Die früheren Sexualratgeber um 1970 zielten darauf ab, den Jugendlichen Wissen zu vermitteln, wo kein Wissen vorhanden war. Die späteren Jugendsexualratgeber bauten auf einem grundlegenden Wissensstand auf, der allerdings noch viele Fragen und Unklarheiten offen ließ. Die Ratgeber der letzten Jahre versuchten eine Generation zu erreichen, die glaubte, bereits alles zu wissen, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach. Mythen rund um Masturbation oder das Schwangerwerden bestehen zum Teil noch heute, wenngleich auch in gemilderter Form. Das Sexualverhalten der Jugendlichen hatte sich, wie bereits im zweiten Kapitel anhand von Studien aufgezeigt wurde, entgegen der öffentlichen Meinung, in den letzten Jahrzehnten keinem starken Wandel unterzogen.

#### 5 Beeinflussen gesellschaftliche Ereignisse, wie der Pillenklick oder der AIDS-Diskurs, die Darstellungen von Verhütungsmittel und ist dadurch eine Fokussierung feststellbar?

Die Art der Darstellung von Verhütungsmitteln hing in erster Linie von der Einstellung des/der AutorIn ab. Von einer Fokussierung kann daher, wie in der These angenommen, keine Rede sein. Die Einflussnahme solcher Phänomene machte sich bei manchen AutorInnen bemerkbar, bei anderen hingegen nicht. 1970 legte Amendt seinen Fokus auf die Pille. Er hatte in ihr nicht bloß ein Mittel um Schwangerschaften zu verhindern gesehen, sondern zugleich auch ein Mittel um die Unabhängigkeit der Frau zu erreichen. 1986 – zu Zeiten der AIDS-Kampagne – wurde das Kondom bei Hanswille zwar dargestellt, der Schutzfunktion vor Krankheiten kam unerwarteter Weise jedoch keine zusätzliche Bedeutung zu. Hingegen

wurde 1991 bei Bell der Krankheit AIDS und damit verbunden dem Kondom als Schutzmaßnahme viel Platz eingeräumt.

**6** Wird Masturbation als eigene Sexualform dargestellt oder bleibt ihr die einseitige Rolle der Ersatzpraktik vorbehalten?

Masturbation wurde in allen untersuchten Büchern sehr positiv dargestellt und in Verbindung mit sexueller Selbstfindung und der Entwicklung eines gesunden Körperbewusstseins gebracht. Als Ersatzpraktik wurde Masturbation in keinem der Bücher explizit dargestellt. Gleichzeitig wurde jedoch auch nicht in allen Werken auf den Charakter einer eigenständigen Sexualform eingegangen. Günter Amendt brachte es 1970 vorzüglich auf den Punkt, indem er der Masturbation nur dann die Funktion einer Ersatzpraktik zuschrieb, wenn man sie betreibt, weil ein Zusammensein mit einer zweiten Person verwehrt bleibt. Die These der eigenen Sexualform trifft indes dahingehend zu, da im Zeitraum ‚Neosexuelle Revolution‘ Masturbation 1991 als Teil der Beziehung zu sich selbst und 2012 als Solosex bezeichnet wurde.

**7** Wird Homosexualität eigenständig dargestellt oder in Verbindung mit Bisexualität oder Sexualpräferenzen wie Transvestismus oder Transsexualität?

Im chronologischen Verlauf konnte – mit Ausnahme von Claesson – eine Tendenz festgestellt werden, welche zeigt, dass im Zuge der Thematisierung von Homosexualität, auch bisexuelle Verhaltensformen dargestellt wurden. Der Grund dafür liegt womöglich darin, dass die AutorInnen die sexuellen Vorlieben nicht von einander abgrenzen wollten. In manchen wissenschaftlichen Kreisen wird schon seit geraumer Zeit hinterfragt, ob eine Gliederung in homo-, hetero- oder bisexuell nicht sinnwidrig ist, da – abgesehen vom sexuellen Verhalten – auch andere Umstände zu beachten seien. 2012 wurden darüber hinaus im Kapitel *Finde dich – Sexuelle Identität* Transvestismus und Transsexualität behandelt. Bis in die 1970er Jahre wurde Homosexualität als Störung der Geschlechterpräferenz betrachtet. Transsexualität wird in den medizinischen Klassifikationssystemen als Störung der Geschlechtsidentität eingestuft, wobei in aktuellen Debatten die Abwendung vom psychiatrischen Krankheitsbild diskutiert wird.<sup>367</sup> In den letzten Jahren konnte eine verstärkte Sensibilisierung hinsichtlich der Transsexualität beobachtet werden. Ein Beispiel für die mediale Aufbereitung ist die Dokumentationsreihe *Transgender – Mein Weg in den richtigen*

---

<sup>367</sup> Vgl. Katinka Schweizer, Grundlagen der psychosexuellen Entwicklung und „ihre Störungen“. In: Gunnar Duttge, Wolfgang Engel, Barbara Zoll (Hg.), Sexuelle Identität und gesellschaftliche Norm. Göttinger Schriften zum Medizinrecht Band 10. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2010, S. 22.

*Körper*, welche erstmals im Oktober 2012 auf dem deutschen Sender RTL II ausgestrahlt wurde. Es entsteht der Eindruck, dass Homosexualität – obgleich noch nicht alle rechtlichen und sozialen Barrieren überwunden sind – weitgehend Akzeptanz in unserer Gesellschaft erreicht hat und nun andere sexuelle Minoritäten wie Transsexualität im Fokus des Kampfes um Anerkennung und Gleichberechtigung stehen.

Mit der Abhandlung der sieben Forschungsfragen konnte eine Annäherung an die Beantwortung der Leitfrage geschaffen werden. Um einen Überblick über die Strukturen zu bewahren, ist es sinnvoll in die Metaebene zu wechseln, von welcher aus alle relevanten Schlüsse verglichen werden können.

### **Leitfrage**

Inwiefern spiegeln sich Veränderungen in der Gesellschaft, welche die Entwicklung des Sexualdiskurses ausschlaggebend mitbestimmen, in der Sexualratgeberliteratur für Jugendliche wider?

Grundsätzlich konnte innerhalb der untersuchten Bücher eine Reihe von Entwicklungen und Ereignissen, welche zuvor im Theorieteil aufgezeigt wurden und als bedeutende Fragmente des Sexualdiskurses betrachtet werden, erschlossen werden. Allerdings wurden manche Erscheinungen nicht in dem Ausmaß beziehungsweise nicht in der Weise dargestellt, wie im Vorfeld der Analyse angenommen wurde. Um dies zu verdeutlichen wird die Kategorie *Verhütungsmittel* näher beleuchtet. Die Pille wird im Diskursstrang ‚Sexuelle Liberalisierung‘ als Vision für die Erlangung der Unabhängigkeit der Frauen betrachtet. Entgegen der Abwertung der Pille durch die Frauenbewegung Anfang/Mitte der 1970er Jahre, wurde die Pille erstmals im Buch aus dem Jahr 1991 kritisiert. Bis dahin galt sie als sicherstes Verhütungsmittel und wurde dementsprechend positiv bewertet. Die Schwierigkeit des Beschaffens erwies sich ebenfalls im Diskursstrang ‚Sexuelle Liberalisierung‘ als großes Problem, was in den Büchern der ‚Genderequalisation‘ nicht weiter von Bedeutung war. Das Kondom auf der anderen Seite, wurde zwar in allen Büchern behandelt, jedoch scheint es etwas verwunderlich, dass ihm im Buch aus 1986 keine gesonderte Position in Hinblick auf den AIDS-Diskurs zukommt. Erst 1991 wird ein starker Fokus auf das Kondom gelegt, was nicht nur auf der verbalen sondern auch auf der visuellen Ebene in Erscheinung tritt.

Was die Situation von Homosexuellen in der Gesellschaft anbelangt, so konnte festgestellt werden, dass Strömungen wie die Schwulenbewegung und damit einhergehend die Liberalis-

ierung ihrer Rechte, Auswirkungen auf die Darstellung von Homosexualität in den Büchern hatten. Deutlich wird dies in der zunehmenden Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft sowie durch die vermehrten Angebote an Gruppierungen und Beratungsstellen.

Auf der Grundlage der Analyse hatten Strömungen der Frauenbewegung keinen signifikanten Einfluss. Gestützt wird diese Erkenntnis in dreifacher Hinsicht. Erstens entstand die Frauenbewegung Anfang der 1970er Jahre und das zeitlich nächste Buch aus dem Quellenkorpus stammt aus dem Jahr 1980. Daraus resultiert ein mögliches Schwinden der Aktualität. Zweitens wurde die Stärkung und Selbstbestimmung der Frau bereits in den Sexualratgebern um 1970 thematisiert, so dass eine weitere Auseinandersetzung nicht weiter auffallend war. Drittens wurden im Zuge der Frauenbewegung auch eigene Verlage gegründet, welche gendersensible Bücher publizierten. Ein Beispiel hierfür ist folgendes Buch: Antje *Kunstmännchen*, Sexualaufklärung, emanzipatorisch. München: Frauenbuchverlag – Weissmann Verlag 1976.

Im Hinblick auf die Sexualisierung der Öffentlichkeit wirkte die frühe Sexwelle, mitunter Pornografie, nicht wirklich auf die ersten Bücher des Quellenkorpus ein. Dies wurde allerdings ohnehin nicht angenommen, da diese Sexwelle viel eher die Erwachsenengeneration erreichte. Erst 1991 wird der mediale Einfluss durch Film und Fernsehen problematisiert und 2012 hatten sich die Einflussfaktoren durch die Technologisierung um das Internet erweitert und darüber hinaus wurde durch gesellschaftliche Prozesse die öffentliche Zurschaustellung sexualisierter Inhalte legitimiert. Prozesse, welche im Diskursstrang ‚Neosexuelle Revolution‘ stattgefunden haben, konnten im Speziellen nicht eruiert werden. Dies gründet einerseits darin, dass zwischen den beiden untersuchten Büchern eine Zeitspanne von 21 Jahren liegt und andererseits darin, dass sich laut dem deutschen Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch die Ereignisse schleichend entwickelt haben. Jedoch konnten Auswirkungen der Prozesse exploriert werden. Exemplarisch für diese Gegebenheit sind Begrifflichkeiten aus dem Buch aus dem Jahr 2012 wie Grenzfindung, Transgender oder Solosex.

Zu den Veränderungen des Sexualverhaltens im Allgemeinen konnten folgende Merkmale festgestellt werden: Die gesellschaftliche Bewertung der Masturbation anhand der untersuchten Bücher wurde im Laufe des Diskurses immer positiver, so dass sie verstärkt als eine selbstverständliche, natürliche Sache betrachtet wurde. Vermehrt wurden Begriffe wie Selbstfindung oder Entwicklung eines gesunden Körperbewusstseins mit ihr in Verbindung gebracht, bis sie sich schließlich als eigene Sexualform durchsetzte. Der Zugang zu Verhütungsmitteln stellte ab den Büchern des Diskursstranges ‚Genderequality‘ kein Problem mehr für Jugendliche dar, was als Effekt der ‚Sexuellen Liberalisierung‘ zu betrachten ist und einen

entspannten Umgang mit der Sexualität ermöglichte. Auffallend war des Weiteren, dass Kommunikation über sexuelle Belange nicht nur mit dem/der PartnerIn stattfand, sondern im Laufe des Diskurses die Eltern zunehmend in das Leben der Jugendlichen miteinbezogen wurden. Dies konnte vor allem in Bezug auf Homosexualität und das Outing beobachtet werden, aber auch wenn es um Verhütungsfragen ging.

Auch auf der visuellen Ebene konnten Veränderungen exploriert werden. Betrachtet man die drei Diskursstränge grob skizziert, so fallen deutliche Unterschiede auf. Die Bücher aus den Jahren 1969 und 1970 zeichnen sich durch eine freizügige Bebilderung aus, welche den jugendlichen LeserInnen die realen Gegebenheiten, die bis dahin aufgrund der Zensur untersagt waren, vor Augen führten. Gleichzeitig hatten sie auch einen provokativen Charakter, um gegen die Sexualmoral der damaligen Zeit aufzubegehren. Die Bebilderung der nachfolgenden Bücher zeichnete sich wieder durch weniger nackte Haut aus, da Sexualaufklärung nun zugelassen war und Bilder von körperlichen Grundlagen kein Geheimnis mehr darstellten. Die Bebilderung erhebt eher den Anspruch Wissen zu vertiefen, als Neues aufzudecken. Anders im Buch aus 2012, in dem zahlreiche Fotografien von nackten Menschen bei realen sexuellen Betätigungen, abgebildet wurden. Die Erklärung liegt laut den Autorinnen darin, dass Jugendliche durch die Konfrontation mit sexuellen Darstellungen in der Öffentlichkeit ein falsches Bild von Sex entwickeln würden und diese Vorstellung berichtigt werden sollte.

## **6.2 Fazit**

Die im Rahmen der Analyse erzielten Ergebnisse zum Wandel des Sexualverhaltens können selbstverständlich keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit oder Vollständigkeit erheben. Die vorgestellten Ergebnisse sollen viel eher einen ersten Eindruck vermitteln, ob und in welcher Weise gesellschaftliche Ereignisse in die Sexualratgeberliteratur mit einfließen.

Es zeigte sich, dass der Einfluss, den gesellschaftliche Ereignisse auf die Sexualratgeberliteratur für Jugendliche ausübten, von wesentlicher Bedeutung war. Zwar waren nicht alle Geschehnisse so tragend, dass sie gezielt in die literarische Darstellung mit einfließen, dennoch trugen sie einen nicht unbedeutenden Anteil zum gesamten Sexualldiskurs bei. Manche Erscheinungen ereigneten sich schleichend, haben jedoch einen langfristigen Effekt und beeinflussten daneben andere Ereignisse. Um diesen Sachverhalt zu veranschaulichen, wird das Beispiel Schwulenbewegung herangezogen. Die Schwulenbewegung an sich wurde in keinem der Ratgeber ausdrücklich erwähnt. Allerdings konnten diverse Effekte dieser Strömung in den Büchern erfasst werden. Die Medialisierung der Homosexualität, der Kampf gegen Diskriminierung, die Reformierung der Gesetze oder die Bildung von homosexuellen

Gruppierungen und einschlägigen Lokalen - all dies waren Erfolge der Schwulenbewegung, die sich im Laufe der Jahrzehnte ereigneten und in den Büchern zum Ausdruck gebracht wurden.

## 7 LITERATURVERZEICHNIS

### Primärliteratur

Günter *Amendt*, *Sexfront*. Frankfurt: März Verlag 1970.

Ruth *Bell* (Hg.), *Wie wir werden was wir fühlen*. Ein Handbuch für Jugendliche über Körper, Sexualität, Beziehungen. Hamburg: Rowohlt Verlag 1991 (2. überarbeitete Auflage, Originalausgabe 1980/1982).

Bent H. *Claësson*, *Sexualinformation für Jugendliche*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik 1969.

Jane *Cousins*, *Make it happy*. Das Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger. Hamburg: Rowohlt Verlag 1980.

Reinert *Hanswille*, *Liebe und Sexualität*. Ein Buch für junge Menschen. München: Kösel Verlag 1986.

Ann-Marlene *Henning*, Tina *Bremer-Olszewski*, *Make Love*. Ein Aufklärungsbuch. Berlin: Verlag Rogner & Bernhard 2012.

### Sekundärliteratur

Josef Christian *Aigner*, Rolf *Gindorf* (Hg.), *Von der Last der Lust*. Sexualität zwischen Liberalisierung und Entfremdung. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1986.

Günter *Amendt*, *Sexfront*. Frankfurt: März Verlag 1970.

Bernard *Asbell*, *Die Pille und wie sie die Welt veränderte*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998.

Peter-Paul *Bänziger*, *Sex als Problem*. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die „Liebe Marta“. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2010.

Peter-Paul *Bänziger*, Stefanie *Duttweiler*, Philipp *Sarasin*, Annika *Wellmann* (Hg.), *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die Konstruktion des Sexuellen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2010.

Peter-Paul *Bänziger*, Julia *Stegmann*, *Politisierungen und Normalisierungen: Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*. In: *H-Soz-u-Kult* 05.11.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-11-001>.

Ingrid *Bauer*, 1968 und die sex(ual) & gender revolution. Transformations- und Konfliktzone: Geschlechterverhältnisse. In: Oliver *Rathkolb*, Friedrich *Stadler* (Hg.), Das Jahr 1968 - Ereignis, Symbol, Chiffre. Göttingen: V&R unipress 2010, S. 163-186.

Zygmunt *Bauman*, Über den postmodernen Gebrauch der Sexualität. In: Gunter *Schmidt*, Bernhard *Strauß*, Sexualität und Spätmoderne. Über den kulturellen Wandel der Sexualität. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1998, S. 17-35.

Hermann J. *Berberich*, 100 Jahre Sexualwissenschaft. Hessisches Ärzteblatt 09/2006.

*Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*, Jugendsexualität – Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern 2010. Köln: Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung 2010.

*Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*, Aids im öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik Deutschland 2011. Wissen, Einstellungen und Verhalten zum Schutz vor AIDS. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln: Kurzbericht August 2012.

Ulrich *Clement*, Sexualität im sozialen Wandel. Eine empirische Vergleichsstudie an Studenten 1966 und 1981. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1986.

Daniel *Cohn-Bendit*, Rüdiger *Dammann* (Hg.), 1968. Die Revolte. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2007.

Franz X. *Eder*, Kultur und Begierde. Eine Geschichte der Sexualität. München: Verlag C. H. Beck 2009.

Pascal *Eitler*, Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um ›1968‹. In: Martin *Klimke*, Joachim *Scharloth* (Hg.), 1968 Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2007, S. 235-246.

Thorsten *Eitz*, Aids. Krankheitsgeschichte und Sprachgeschichte. Hildesheim, Zürich und New York: Georg Olms Verlag 2003.

Hans *Frahm*, Empfängnisverhütung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1968.

Hilde *Funk*, Karl *Lenz* (Hrsg.), Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel. Weinheim und München: Juventa Verlag 2005.

Johannes *Gernert*, Generation Porno. Jugend, Sex, Internet. Köln: Fackelträger Verlag 2010.

Hans *Giese*, Gunter *Schmidt*, Studenten-Sexualität. Verhalten und Einstellungen. Eine Umfrage an 12 westdeutschen Universitäten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1968.

Gabriele *Gillen*, Das Wunder der Liebe. Eine kleine Geschichte der sexuellen Revolution. In: Daniel *Cohn-Bendit*, Rüdiger *Dammann* (Hg.), 1968. Die Revolte. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2007, S. 109-137.

Erwin J. *Haeberle*, Berlin und die internationale Sexualwissenschaft. Einführungsvortrag für das Magnus-Hirschfeld-Kolloquium am 14. Mai 1993, Humboldt-Universität zu Berlin - Fachbereich Kultur- und Kunstwissenschaft & Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Öffentliche Vorlesungen, Heft 9.

Gert *Hekma*, A cultural history of sexuality in the modern age. Oxford: Berg 2011.

Rudolf *Helmstetter*, Der *stumme* Doktor als guter Hirte. Zur Genealogie der Sexualratgeber. In: Peter-Paul *Bänziger*, Stefanie *Duttweiler*, Philipp *Sarasin*, Annika *Wellmann* (Hg.), Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die Konstruktion des Sexuellen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2010, S. 58-93.

Dagmar *Herzog*, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. München: Siedler Verlag 2005.

Dagmar *Herzog*, Sexuality in Europa. A Twentieth-Century History. Cambridge: University Press 2011.

Alexander *Holmig*, Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung: Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen. In: Martin *Klimke*, Joachim *Scharloth* (Hg.), 1968 Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2007.

Wolfgang *Jacobsen* (Hg.), Rosa von Praunheim. München und Wien: Carl Hanser Verlag 1984.

Robert *Jütte*, Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart. München: Verlag C. H. Beck 2003.

Robert *Jütte*, Contraception. A history. Cambridge: Polity Press 2008.

Ute *Kätzel*, Die 68erinnen. Ein Portrait einer rebellischen Frauengeneration. Berlin: Rowohlt Verlag 2002.

Alfred C. *Kinsey*, Wardell B. *Pomeroy*, Clyde E. *Martin*, Das sexuelle Verhalten des Mannes. Berlin und Frankfurt am Main: F. B. Fischer Verlag 1955.

Götz *Kockott*, Die Sexualität des Menschen. München: Verlag C. H. Beck 1995.

Oswald *Kolle*, Ist angesichts der gegenwärtigen Liberalisierung Optimismus angebracht? Ein Gespräch mit Ernest Borneman. In: Josef Christian *Aigner*, Rolf *Gindorf* (Hg.), Von der Last der Lust. Sexualität zwischen Liberalisierung und Entfremdung. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1986, S. 265-275.

Kurt *Krickler*, Stonewall – davor und danach. In: Gudrun *Hauser*, Dieter *Schmutzer* (Hg.), Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum; eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Wien: Edition Regenbogen 1996, S. 27-30.

Kurt *Krickler*, Medizin für uns: Alles über AIDS. In: Gudrun *Hauser*, Dieter *Schmutzer* (Hg.), Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum; eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Wien: Edition Regenbogen 1996, S. 95-106.

Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse. Frankfurt und New York: Campus Verlag 2008.

Anja *Laukötter*, Medien der Sexualaufklärung. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: NTM: Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin, 20, 2012, S. 225-232.

Rüdiger *Lautmann*, Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002.

Winfried *Marotzki*, Horst *Niesyto* (Hg.), Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006.

Silja *Matthiesen*, Gunter *Schmidt*, Internetpornografie. Jugendsexualität zwischen Fakten und Fiktionen. Überarbeitete Fassung eines Vortrages auf der Fachtagung „Intimität im Netz – Sexual- und Medienpädagogik zwischen jugendlicher Selbstbestimmung und Gefährdung“, am 09. 02. 2010 in Bonn.

Silja *Matthiesen*, Wandel von Liebesbeziehungen und Sexualität. Empirische und theoretische Analysen. Gießen: Psychosozial-Verlag 2007.

Reinhard *Mohr*, Die Liebe zur Revolution. Vom Richtigen und vom Falschen. In: Daniel *Cohn-Bendit*, Rüdiger *Dammann* (Hg.), 1968. Die Revolte. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2007, S. 19-46.

Rainer *Münz*, Sexualität und Gesellschaft. Eine Standortbestimmung. In: Bärbel *Danneberg*, Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe. Wien: Döcker Verlag 1998, S. 251-256.

Merith *Niehuss*, Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland 1945-1960. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001.

Iris *Osswald-Rinner*, Oversexed and underfucked. Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011.

Ulrike *Repnik*, Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. Wien: Milena Verlag 2006.

Frank *Rühmann*, Aids. Eine Krankheit und ihre Folgen. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag 1985.

Helke *Sander*, Brief an Sani. Ob schwarz, ob braun, ob henna, wir lieben alle Männer. In: Daniel *Cohn-Bendit*, Rüdiger *Dammann* (Hg.), 1968. Die Revolte. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2007, S. 77-107.

Lutz D. H. *Sauerteig*, Roger *Davidson*, Shaping sexual knowledge: a cultural history of sex education in the twentieth century Europe. London: Routledge 2009.

Axel *Schildt*, Detlef *Siegfried*, Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart. München: Carl Hanser Verlag 2009.

Christiane *Schmerl*, Stefanie *Soine*, Marlene *Stein-Hilbers*, Brigitta *Wrede* (Hrsg.), Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich 2000.

Gunter *Schmidt*, Das neue Der, Die, Das. Über die Modernisierung des Sexuellen. Gießen: Psychosozial-Verlag 2004.

Gunter *Schmidt* (Hg.), Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966-1996. Gießen: Psychosozial-Verlag 2000.

Gunter *Schmidt*, Abtreibungen unter Regimen des § 218. Eine Studie an Studentinnen 1966 – 1981 – 1996. In: Martin *Dannecker*, Sexualität und Gesellschaft. Festschrift für Volkmar Sigusch. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2000, S. 396-412.

Gunter *Schmidt*, Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse. Hamburg: Klein Verlag 1996.

Gunter *Schmidt* (Hg.), Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 1993.

Gunter *Schmidt*, Volkmar *Sigusch*, Arbeiter-Sexualität. Eine empirische Untersuchung an jungen Industriearbeitern. Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag 1971.

Christina *Schulz*, Frauen in Bewegung: Mit der Neuen Linken über die Linke(n) hinaus. In: Martin *Klimke*, Joachim *Scharloth* (Hg.), 1968 Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2007, S. 247-257.

Christina *Schulz*, 1968: Lesearten der ‚sexuellen Revolution‘. In: Matthias *Frese*, Julia *Paulus*, Karl *Teppe* (Hg.), Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2003, S. 121-133.

Alice *Schwarzer*, So fing es an! 10 Jahre Frauenbewegung. Köln: Emma-Frauenverlag 1981.

Katinka *Schweizer*, Grundlagen der psychosexuellen Entwicklung und „ihre Störungen“. In: Gunnar *Duttge*, Wolfgang *Engel*, Barbara *Zoll* (Hg.), Sexuelle Identität und gesellschaftliche Norm. Göttinger Schriften zum Medizinrecht Band 10. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2010, S. 11-35.

Sexuelle Rechte: Eine IPPF-Erklärung. International Planned Parenthood Federation 2009.

Sabine *Sieg*, »Anovlar« - die erste europäische Pille. Zur Geschichte eines Medikaments. In: Gisela *Staupe*, Lisa *Vieth* (Hg.), Die Pille. Von der Lust und von der Liebe. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. Berlin: Rowohlt Verlag 1996, S. 131-144.

Reva B. *Siegel*, Dignity and sexuality: Claims on dignity in transnational debates over abortion and same-sex marriage. In: International Journal of Constitutional Law, Vol. 10 (2), 2012, S. 355-379.

Volkmar *Sigusch*, Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2005.

Volkmar *Sigusch* (Hg.), Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Stuttgart und New York: Thieme Verlag 1996.

Volkmar *Sigusch*, Kultureller Wandel der Sexualität. In: Volkmar *Sigusch*, Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Stuttgart: Georg Thieme Verlag 1996, S. 8-26.

Volkmar *Sigusch*, Was ist aus der sexuellen Revolution geworden? In: Bärbel *Danneberg*, Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe. Wien: Döcker Verlag 1998, S. 264-273.

Volkmar *Sigusch*, Kritische Sexualwissenschaft und die Große Erzählung vom Wandel. In: Gunter *Schmidt*, Bernhard *Strauß*, Sexualität und Spätmoderne. Über den kulturellen Wandel der Sexualität. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1998, S. 3-16.

Eva-Maria *Silies*, Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960-1980. Göttingen: Wallstein Verlag 2010.

William *Simon*, John H. *Gagnon*, Wie funktionieren sexuelle Skripte? In: Christiane *Schmerl*, Stefanie *Soine*, Marlene *Stein-Hilbers*, Brigitta *Wrede* (Hrsg.), Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 70-95.

Marlene *Stein-Hilbers*, Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Opladen: Leske + Budrich 2000.

Sybille *Steinbacher*, Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik. München: Siedler Verlag 2011.

Hartmut *Stöckl*, Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte – Theorien – Analysemethoden. Berlin: Walter de Gruyter 2004.

Martina *Strilić*, Einstellungen zu Sexualität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. „Das Erste Mal – Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen – 10 Jahre danach“. Wien: Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (ÖGF) 2012.

Klaus *Theweleit*, What did we do to our sond, girl... (boy) ... Zu Pillen, zur Pille und zu einigen Schicksalen des Sexuellen in Deutschland von 1960 bis heute. In: Gisela *Staupe*, Lisa *Vieth* (Hg.), Die Pille. Von der Lust und von der Liebe. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden. Berlin: Rowohlt Verlag 1996, S. 21-53.

Stefan *Tritscher*, Ruth *Wodak*, Michael *Meyer*, Eva *Vetter*, Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998.

Tilman *Walter*, Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1998.

„AIDS – die Schwulenseuche. Zur Entstehung und Hartnäckigkeit eines Vorurteils“. In: centaurus magazine. infos & news for gay, lesbian, bi, trans & friends, Nr. 9 2010-1, S. 30 f.

„Anti-Baby-Pillen nur für Ehefrauen? Spiegel-Gespräch mit dem Direktor der Universitäts-frauenklinik Göttingen, Professor Dr. Heinz Kirchhoff“ in: Der Spiegel, Nr. 9/1964, S. 79-89.

„Die gefallene Natur“ in: Der Spiegel, Nr. 19/1966, S. 50-69.

„Unterm Ladentisch“ in: Der Spiegel, Nr. 20/1966, S. 66.

„Die rosa Zeiten sind vorbei“ in: Der Spiegel, Nr. 48/1968, S. 60-62.

„Da bin ich von einem Arzt zum anderen...“ in: Der Spiegel, Nr. 23/1971, S. 144-145.

„Bekannt, daß ihr anders seid“ in: Der Spiegel, Nr. 11/1973, S. 46-62.

„Abtreibung: Massenmord oder Privatsache“ in: Der Spiegel, Nr. 21/1973, S. 38-58.

### **Internetquellen**

Alva *Gehrmann*, Günter Amendt: Sexfront. Recht auf Sexualität. In: fluter. Magazin der Bundeszentrale für Politische Bildung vom 29. 07. 2003. <http://www.fluter.de/de/jungsundmaedchen/buecher/2088/>, Zugriff am 06. 05. 2013.

<http://www.neuekritik.de/verlagsgeschichte.html>, Zugriff am 06. 05. 2013.

<http://www.stivienna2013.com/>, Zugriff am 07. 09. 2013.

<http://wirtges.univie.ac.at/Sexbibl/>, Zugriff am 07. 11. 2013.

## **LISTE WEITERER SEXUALRATGEBER**

### **Sexualratgeber für Jugendliche**

Günther *Amendt*, Das Sex Buch. Hamburg: Rowohlt Verlag 1993.

Theodor *Bovet*, Junge Leute, Sex & Liebe. Biologische und psychologische Informationen für Jungen und Mädchen ab 15. Tübingen: Katzmann-Verlag 1984.

Irmela *Brender*, Hans-Christian *Kirsch*, Günther *Stiller*, Ulrich *Tschirner* (Hg.), Die Sache mit dem Sex – Jugendliche und Partnerschaft. Informationen für Jugendliche. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1982.

*Enström*, *Hansson*, *Sjöberg*, *Sjövall*, „Sampsel“ – Was Jugendliche über Sexualität wissen sollten. Eine Schrift für Jugendliche, in der die Sexualität akzeptiert und Aufklärung nicht als repressives Erziehungsmittel mißbraucht wird. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik 1977.

Antje *Kunstmann*, Mädchen Sexualaufklärung emanzipatorisch. München: Frauenbuchverlag - Weismann Verlag, 1976.

Marielene *Leist*, Angst vor Sex? Aufklärung für junge Leute. München: Kösel Verlag 1970.

Peter *Jakobi*, Samsel. Was Jugendliche über Sexualität wissen sollten. Weinheim/Berlin/Basel: Beltz Verlag 1972.

Sylvia *Schneider*, Birgit *Rieder*, Das Aufklärungsbuch. Gütersloh: Bertelsmann Club; Wien: Buchgemeinschaft Donauland 1993.

Kurt *Seelmann*, Zwischen 14 und 18. Information über sexuelle und andere Fragen des Erwachsenenwerdens. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag 1974.

Christine *Wolfrum*, Peter *Süss*: Liebe, Sex und mehr. Alles was Ihr wissen wollt. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005.

### **Sexualratgeber für Erwachsene**

Lonnie *Barbach*, For yourself. Die Erfüllung weiblicher Sexualität. Frankfurt am Main: Ullstein Verlag 1982.

Rüdiger *Boschmann*, Orgasmus und Super-Orgasmus. Flensburg: Stephenson Verlag 1970.

Carol *Botwin*, Das schnelle Glück. Von Ex-und-Hopp-Lovern, Sexmuffeln und Nichtskönnern, von Schüchternen und Draufgängern, von Mehrgleisigen und ... München: Heyne Verlag 1989.

Elia *Bragana*, Rainer *Prohaska*, Weiblich, sinnlich, lustvoll: Die Sexualität der Frau. Wien: Carl Uebereuter Verlag 2010.

Joachim *Brauer*, Heinz J. P. *Mehl* und Karl Horst *Wrage*, Frau und Mann. Partnerschaft, Sexualität, Empfängnisregelung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1976.

Michael *Castleman*, Das erotische Glück. Ein Begleiter für alle Männer und die Frauen, die sie lieben. München: Goldmann Verlag 1993.

Alex *Comfort*, Die Spiele der Liebe (The Joy of Sex). Stuttgart/Hamburg/München: Deutscher Bücherbund 1977.

Alex *Comfort*, More Joy of Sex. Noch mehr Freude am Sex. Berlin: Ullstein Verlag 1982.

Jane *Cousins*, Make it happy. Das Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger. Hamburg: Rowohlt Verlag 1980.

Tracey Cox, Superhotsex. München: Dorling Kindersley 2007.

David Delvin, Beate Phillips, Das umfassende Handbuch für Sex und Liebe. Dreieich: Eden Verlag 1986.

David Delvin, Alles über Liebe und Sex. Flensburg: Stephenson Verlag 1980.

Richard Emerson, Best hot sex. München: Mosaik 2002.

Marion Fiedler, Frau. Ein Handbuch über Sexualität, Verhütung und Abtreibung, Schwangerschaft und Geburt, Klimakterium und Alter. München: Frauenbuchverlag 1984.

Matthias Frings, Liebesdinge. Bemerkungen zur Sexualität des Mannes. Mit einem Beitrag von Elmar Kraushaar. Hamburg: Rowohlt Verlag 1994.

John Gray, Mars, Venus & Eros. Männer lieben anders. Frauen auch. München: Goldmann Verlag 1999.

Erwin J. Haeberle, dtv-Atlas Sexualität. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005.

Jan Hagel, Make Love. München: Heyne Verlag 1972.

Lynn Hagens, Perfekt im Bett. So machen Sie ihn beim Sex wirklich glücklich. Hannover: Humboldt Verlag 2008.

William Hartman, Marilyn Fithian, Jeder Mann kann. Die Erfüllung männlicher Sexualität. Berlin: Ullstein Verlag 1987.

Jane Hertford, Mehr Spaß am Sex. Niederhausen: Bassermann Verlag 1998.

Anne Hooper, Sex. Alles was Sie wissen wollen. Starnberg: Dorling Kindersley 2003.

Anne Hooper, Was Männer wirklich wollen: So werden Sie zur Sexpertin. Starnberg: Dorling Kindersley 2006.

Guenther Hunold, Sexual-Atlas fuer Erwachsene. Flensburg: Stephenson Verlag 1975.

Ian Kerner, Mehr Lust für ihn. Was Männer beim Sex verrückt macht. München: Goldmann Verlag 2007.

Oswalt Kolle, Sexualität `70. Gütersloh: Bertelsmann Verlag 1970.

Nitya Lacroix, So macht Sex Spaß: das praktische Buch der Erotik. Rheda Wiedenbrück: Bertelsmann-Club 1997.

Gershon Legman, Intime Kuesse – Oralgenitale Praktiken. Flensburg: Stephenson Verlag 1970.

Andreas *Lindenthal*, Die Kunst der Verführung. München: Moewig Verlag 1984.

Peter *Jamin*, Thomas *Vögli*, Männer wollen immer. Frauen können immer. Alles was Männer über ihre Sexualität wissen sollten. Heidelberg: MVG Verlag 2005.

Sylvain *Mimoun*, Lucien *Chaby*, Die männliche Sexualität. Bergisch Gladbach: Verlagsgruppe Lübbe 2000.

Veronika *Monet*, Sex de Luxe. Profi-Tipps für heiße Nächte. München: Goldmann Verlag 2007.

Lou *Paget*, Die perfekte Liebhaberin. Sextechniken, die ihn verrückt machen. München: Goldmann Verlag 2000.

Lou *Paget*, Der Superorgasmus. München: Goldmann Verlag 2001.

Lou *Paget*, Der perfekte Liebhaber. Sextechniken, die sie verrückt machen. München: Goldmann Verlag 2001.

Rolf *Preuss*, Lust mit Genuss. Flensburg: Stephenson Verlag 1985.

Susan *Quilliam*, Sex Buch nur für Frauen. So finden Frauen zu sich selbst und zu mehr Freude am Sex... ein Leben lang... München: Mosaik Verlag 1997.

Astrid-Christina *Richtsfeld*, Men's Health. So macht Mann brave Mädchen wild. Hamburg: Rowohlt Verlag 2005.

Dieter *Schnack*, Die Prinzenrolle. Über männliche Sexualität. Hamburg: Rowohlt Verlag 1993.

Anne *West*, Warum Männer so schnell kommen und Frauen nur so tun als ob, eine Gebrauchsanweisung für das andere Geschlecht. München: Knaur Verlag 2003.

Anne *West*, Sex für Könner. Die Kunst Frauen um den Verstand zu bringen. München: Knaur Verlag 2009.

Anne *West*, All about Sex. Wie Sie jeden Mann um den Verstand bringen. München: Knaur Verlag 2009.

Ruth K. *Westheimer*, Sex für Dummies: Für mehr Spaß beim Sex. München: Redline GmbH 1999.

Maurice *Yaffé*, Elizabeth *Fenwick*, Happy Sex. Ein praktischer Ratgeber. Zürich: Buchclub ex Libris 1989.

Bernie *Zilbergeld*, Die neue Sexualität der Männer. Tübingen: DGVT - Verlag 1994.

## 8 ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

### Abbildungen

**Abb. 1** Anstieg der sexuell übertragbaren Krankheiten ..... S. 47

Quelle: statista Portal, <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1765/umfrage/gemeldete-syphilis-neuerkrankungen-und-hiv-infektionen-seit-2001/>, Zugriff am 14. 09. 2013.

**Abb. 2** Geschlechtsverkehr-Erfahrung im Langzeit-Trend aus der BZgA Studie ..... S. 63

Quelle: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Jugendsexualität – Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern 2010*. Köln: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung 2010.

**Abb. 3** Präferierte Aufklärungsmedien aus der BZgA Studie ..... S. 71

Quelle: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Jugendsexualität – Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern 2010*. Köln: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung 2010.

**Abb. 4** Sexualinformation für Jugendliche ..... S. 81

Quelle: Bent H. *Claësson*, *Sexualinformation für Jugendliche*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik 1969. Fotografie vom 28. Mai 2013.

**Abb. 5** Masturbation ..... S. 85

Quelle: Bent H. *Claësson*, *Sexualinformation für Jugendliche*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik 1969. Fotografie vom 4. Juni 2013.

**Abb. 6** Verhütungsmittel bei Claësson ..... S. 86

Quelle: Bent H. *Claësson*, *Sexualinformation für Jugendliche*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik 1969. Fotografie vom 13. Juni 2013.

**Abb. 7** Sexfront ..... S. 87

Quelle: Günter *Amendt*, *Sexfront*. Frankfurt: März Verlag 1970. Fotografie vom 28. Mai 2013.

**Abb. 8** Homosexuelle Orgie ..... S. 91

Quelle: Günter *Amendt*, *Sexfront*. Frankfurt: März Verlag 1970. Fotografie vom 4. Juni 2013.

**Abb. 9** Trimm-Dich-Männchen ..... S. 92

Quelle: Günter *Amendt*, *Sexfront*. Frankfurt: März Verlag 1970. Fotografie vom 4. Juni 2013.

- Abb. 10** Make it happy ..... S. 101  
Quelle: Jane *Cousins*, Make it happy. Das Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger. Hamburg: Rowohlt Verlag 1980. Fotografie vom 28. Mai 2013.
- Abb. 11** Umgang mit Homosexualität ..... S. 105  
Quelle: Jane *Cousins*, Make it happy. Das Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger. Hamburg: Rowohlt Verlag 1980. Fotografie vom 4. Juni 2013.
- Abb. 12** Kreisdiagramm Verhütungsmittel ..... S. 106  
Quelle: Jane *Cousins*, Make it happy. Das Buch über Liebe, Lust und Sexualität für Anfänger, Ratlose, Draufgänger. Hamburg: Rowohlt Verlag 1980. Fotografie vom 4. Juni 2013.
- Abb. 13** Liebe und Sexualität ..... S. 106  
Quelle: <http://www.zvab.com/displayBookDetails.do?itemId=195988337&b=1>.  
Stand: 18. Juni 2013.
- Abb. 14** Pearl Index, Stand 1983 ..... S. 110  
Quelle: Reinert *Hanswille*, Liebe und Sexualität. Ein Buch für junge Menschen. München: Kösel Verlag 1986. Fotografie vom 18. Juni 2013.
- Abb. 15** Skala Ambisexuelles Verhalten ..... S. 111  
Quelle: Reinert *Hanswille*, Liebe und Sexualität. Ein Buch für junge Menschen. München: Kösel Verlag 1986. Fotografie vom 18. Juni 2013.
- Abb. 16** Wie wir werden was wir fühlen ..... S. 118  
Quelle: Ruth *Bell (Hg.)*, Wie wir werden was wir fühlen. Ein Handbuch für Jugendliche über Körper, Sexualität, Beziehungen. Hamburg: Rowohlt Verlag 1991. Fotografie vom 28. Mai 2013.
- Abb. 17** Koitus Interruptus ..... S. 122  
Quelle: Ruth *Bell (Hg.)*, Wie wir werden was wir fühlen. Ein Handbuch für Jugendliche über Körper, Sexualität, Beziehungen. Hamburg: Rowohlt Verlag 1991. Fotografie vom 29. Mai 2013.
- Abb. 18** Safer Sex ..... S. 123  
Quelle: Ruth *Bell (Hg.)*, Wie wir werden was wir fühlen. Ein Handbuch für Jugendliche über Körper, Sexualität, Beziehungen. Hamburg: Rowohlt Verlag 1991. Fotografie vom 4. Juni 2013.

<b>Abb. 19</b> Make Love .....	S. 123
Quelle: Ann-Marlene <i>Henning</i> , Tina <i>Bremer-Olszewski</i> , Make Love. Ein Aufklärungsbuch. Berlin: Verlag Rogner & Bernhard 2012. Fotografie vom 29. Mai 2013.	
<b>Abb. 20</b> Unverfälschte Darstellung von Körperlichkeit .....	S. 127
Quelle: Ann-Marlene <i>Henning</i> , Tina <i>Bremer-Olszewski</i> , Make Love. Ein Aufklärungsbuch. Berlin: Verlag Rogner & Bernhard 2012. Fotografie vom 29. Juni 2013.	
<b>Abb. 21</b> Porno und Wirklichkeit .....	S. 128
Quelle: Ann-Marlene <i>Henning</i> , Tina <i>Bremer-Olszewski</i> , Make Love. Ein Aufklärungsbuch. Berlin: Verlag Rogner & Bernhard 2012. Fotografie vom 2. Juli 2013.	

## **Tabellen**

<b>Tab. 1</b> Ursprüngliche Konzeption des Quellenkorpus .....	S. 76
<b>Tab. 2</b> Quellenkorpus .....	S. 77
<b>Tab. 3</b> Vergleich Umgangssprache und Fachsprache bei Claësson .....	S. 84
<b>Tab. 4</b> Vergleich Umgangssprache und Fachsprache bei Amendt .....	S. 91
<b>Tab. 5</b> Gegenüberstellung von persönlichen Bezügen .....	S. 103
<b>Tab. 6</b> Umfang der Kategorie <i>Masturbation</i> .....	S. 139
<b>Tab. 7</b> Begriffsentwicklungen der Kategorie <i>Masturbation</i> .....	S. 145

# 9 ANHANG

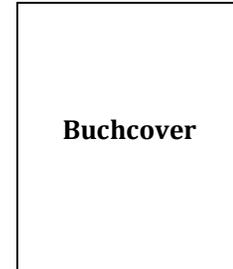
## DISKURSANALYSERAHMEN

Buch:

Autor:

Seitenanzahl:

Anzahl der untersuchten Seiten:



### Historische Diskursanalyse nach Achim Landwehr

<b>4 Ebenen des Kontexts</b> (S. 107 f.)	
<b>Kontextanalyse: Kontextualisierung des Sexualratgebers</b> (S.108 f.)	
<i>Situativer Kontext</i> Wer ist der Autor?	
<i>Medialer Kontext</i> In welchem Zusammenhang entstand der Ratgeber?	
<i>Institutioneller Kontext</i> Wodurch wurde die Produktion des Ratgebers beeinflusst?	
Historischer Kontext Wodurch wurde die Rezeption von Sexualratgebern beeinflusst?	
<b>Makrostruktur der Texte</b> (S.113 f.)	
Eigentliches Thema bzw. Gegenstand des Textes	
Textur Graphische und gestalterische Form	
Einteilung in Abschnitte -> <i>Kategorisierung</i>	
VerfasserIn	
Darstellungsprinzipien (Aktualisierung, Vermenschlichung, Versinnlichung, Haltung, etc.)	
<b>Erste Annäherung an den Diskurs</b> (S. 114 f.)	
Welche bestimmenden Aussagen charakterisieren den Diskurs?	

Welche Merkmale stehen im Mittelpunkt?	
Welche Worte, Argumente, Abgrenzungen tauchen immer wieder auf, halten den Diskurs zusammen und sind immer wieder Kernpunkte von Auseinandersetzungen?	
<b>Mikrostruktur der Texte</b> (S.117 f.)	
Im Mittelpunkt stehen Argumentation, Stilistik und Rhetorik	
<b>Mikroanalyse auf der Textebene</b> (S.118 f.)	
Argumentationslehre	
Ziele (z.B. auf rationaler Ebene sachlogisch überzeugen oder auf pragmatischer Ebene Opponenten bloßstellen)	
Argumentationsmuster (z.B. Verharmlosung, Übertreibung, Leugnung, Schwarz-Weiß-Malerei, Diffamierung, etc.)	
<b>Topik</b> (S.119 f.)	
Topik-Vorkommen	
Metapher und Redewendung	
<b>Mikroanalyse auf der Wortebene</b> (S.122 f.)	
Wortstatistik	
<b>Mikroanalyse lexikalisch und parasprachlich</b> (S.123 f.)	
Gesamtheit des Wortschatzes in lexikalische Gruppen	
Fachsprachen, Umgangssprache oder Jugendjargon	
Neologismen oder Anachronismen	
Dialekte	
Fremdwörter	
<b>KATEGORIEN</b>	
<b>Masturbation</b>	
Wird Masturbation als eigene Sexualform, als Ersatzpraktik oder sonst irgendwie dargestellt?	
Liegt eine Bewertung der Masturbation vor (positiv, negativ?) Wird sie lediglich beschrieben	

oder werden auch Tipps zur Optimierung gegeben?	
Spielt Selbstfindung in Bezug auf Masturbation eine Rolle?	
Wie wird die gesellschaftliche Bewertung der Masturbation dargestellt?	
Gibt es Unterschiede hinsichtlich der Geschlechter bei der Darstellung von Masturbation?	
Wird Masturbation auch als Einbindung in die Partnerschaft beschrieben?	
Gibt es Besonderheiten bei der Darstellung von Masturbation?	
<i>Kategoriendiskurs</i>	
Gibt es im Laufe der Diskurse Veränderungen/Unterschiede im Hinblick auf die Bezeichnung der Kategorien?	
Wie viel Raum wird der Kategorie gewidmet? In welchem Umfang wird sie dargestellt?	
Ist die Kategorie auf beide Geschlechter im selben Ausmaß gerichtet oder gibt es einen eindeutigen Fokus?	
Gibt es im Laufe der Kategorie Besonderheiten wie mediale Darstellung von Sexualität (zB. Cybersex) oder Begrifflichkeiten wie <i>Quicky</i> oder <i>One-Night-Stand</i> ?	
Ist die Kategorie bebildert?	
<i>Verhütungsmittel</i>	
Welche Verhütungsmittel werden dargestellt und in welchem Ausmaß? Ist eine allumfassende Darstellung gegeben?	
Wird Verhütung als Sache der Frau dargestellt oder als eine Thematik, die beide Partner im selben Maße betrifft?	
<i>Liegt das Hauptaugenmerk in den späten 60er bis Anfang der 80er Jahre (Pillenknick) auf der Pille und ab Mitte der 80er (AIDS-Diskurs, Frauenbewegung) Jahre auf dem Kondom?</i>	

Werden irgendwelche Probleme in Verbindung mit Verhütungsmittel aufgezeigt?	
Welche Verhütungsmittel nehmen eine „außenstehende“ Rolle ein?	
Werden Verhütungsmittel nach Sicherheit/ Wirksamkeit dargestellt? (Spielt der Pearl Index oder andere Angaben von Sicherheitswerten bei der Darstellung eine Rolle?)	
Gibt es Besonderheiten bei der Darstellung von Verhütungsmittel?	
<i>Kategoriendiskurs</i>	
Gibt es im Laufe der Diskurse Veränderungen/Unterschiede im Hinblick auf die Bezeichnung der Kategorien?	
Wie viel Raum wird der Kategorie gewidmet? In welchem Umfang wird sie dargestellt?	
Ist die Kategorie auf beide Geschlechter im selben Ausmaß gerichtet oder gibt es einen eindeutigen Fokus?	
Gibt es im Laufe der Kategorie Besonderheiten wie mediale Darstellung von Sexualität (zB. Cybersex) oder Begrifflichkeiten wie <i>Quicky</i> oder <i>One-Night-Stand</i> ?	
Ist die Kategorie bebildert?	
<i>Geschlechtskrankheiten/Hygiene</i>	
Welche Krankheiten werden dargestellt und in welchem Ausmaß? Ist eine allumfassende Darstellung gegeben?	
Wird Homosexualität im Kontext mit Aids oder anderen Krankheiten erwähnt?	
<i>Führte der AIDS-Diskurs zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Kondom als einziger Schutz vor Krankheiten oder veränderte sich kaum etwas an der Darstellung? Und treten die anderen Krankheiten durch den AIDS-Diskurs in den Hintergrund?</i>	

Werden Kondome auch in diesem Kontext behandelt oder beschränken sie sich auf das Kapitel Verhütung?	
Auf welche Weise wird Hygiene dargestellt? (als Vorbeugung von Krankheiten oder als eigenes Thema?)	
Welche Maßnahmen werden im Hinblick auf Hygiene erwähnt? (Waschen, Intimrasur, etc.)	
Gibt es Besonderheiten bei der Darstellung von Hygiene/Krankheiten?	
<i>Kategoriendiskurs</i>	
Gibt es im Laufe der Diskurse Veränderungen/Unterschiede im Hinblick auf die Bezeichnung der Kategorien?	
Wie viel Raum wird der Kategorie gewidmet? In welchem Umfang wird sie dargestellt?	
Ist die Kategorie auf beide Geschlechter im selben Ausmaß gerichtet oder gibt es einen eindeutigen Fokus?	
Gibt es im Laufe der Kategorie Besonderheiten wie mediale Darstellung von Sexualität (zB. Cybersex) oder Begrifflichkeiten wie <i>Quicky</i> oder <i>One-Night-Stand</i> ?	
Ist die Kategorie bebildert?	
<b>Homosexualität</b>	
Werden männliche und weibliche Homosexualität im selben Ausmaß dargestellt oder überwiegt die Intensität der männlichen Homosexualität?	
Wie wird Homosexualität an sich dargestellt?	
<i>Wird Homosexualität eigenständig dargestellt oder in Verbindung mit anderen Sexualpräferenzen wie Bisexualität, Transvestismus, Transsexualität?</i>	
Wie wird die Umwelt der Homosexuellen dargestellt, in der sie leben und aufgewachsen sind?	

Werden Begrifflichkeiten wie „queer“ oder „transgender“ in Verbindung mit Homosexualität verwendet (oder kommen sie bei den sog. Neosexualitäten vor)?	
Spielt die Gefühlsebene bzw. Selbstfindung bei der Darstellung von Homosexualität eine Rolle? (woher weiß ich ob ich schwul/lesbisch bin oder nicht?, Outing, etc.)	
Tauchen Probleme auf, mit welchen Homosexuelle konfrontiert werden?	
Gibt es Besonderheiten bei der Darstellung von Homosexualität?	
<i>Kategoriendiskurs</i>	
Gibt es im Laufe der Diskurse Veränderungen/Unterschiede im Hinblick auf die Bezeichnung der Kategorien?	
Wie viel Raum wird der Kategorie gewidmet? In welchem Umfang wird sie dargestellt?	
Ist die Kategorie auf beide Geschlechter im selben Ausmaß gerichtet oder gibt es einen eindeutigen Fokus?	
Gibt es im Laufe der Kategorie Besonderheiten wie mediale Darstellung von Sexualität (zB. Cybersex) oder Begrifflichkeiten wie <i>Quicky</i> oder <i>One-Night-Stand</i> ?	
Ist die Kategorie bebildert?	

# BILDANALYSERAHMEN

Buch:

Bild:

Seite:

**Bild**

## Bildanalyse nach Hartmut Stöckl

<b>MIKROPERSPEKTIVE</b>	
Bildsorte	
<b>Typologisierungskriterien</b>	
<b>I Abbildungspraktik</b>	
Abbildung/Darstellung	
Bezug: Bild - Wirklichkeit	
Bildinhalt	
<b>II Mediale und technische Beschaffenheit</b>	
Technische Materialität	
Herstellung/Produktion	
Form- und Farbaspekte	
<b>III Funktion/Verwendungszweck</b>	
Verwendungssituation	
Sozialer Verwendungszweck	
<b>IV Bildqualitäten</b>	
Rezeptive Bildqualität	
Ästhetische Bildqualität	
<b>V Sehprozesse</b>	
Sichtbarkeit	
Perspektiven	
<b>VI Kopplung mit anderen Zeichensystemen</b>	
Sprachlicher Ko- und Kontext	
Abgleich: Bildtypol. mit Textklassifikat	
<b>MAKROPERSPEKTIVE</b>	
Bildtyp	
Beschreibung der Bilder	

Funktion der Bilder	
Intensität der Bilder	
Brücke zwischen Bild und Sprache	
Metaphorik	
Perspektivenwechsel	
<b>Gebrauchsmuster des Sprache-Bild-Bezugs (S. 297 Zusammenfassung)</b>	
Einfach	
Komplex	
Mehrere Bilder	

## **ABSTRACT**

### **Deutsch**

Der Sexualdiskurs der westlichen Industriestaaten unterliegt seit jeher einem anhaltenden Wandel, welcher durch kulturelle und soziale Einwirkungen in der Gesellschaft beeinflusst wird. Auch in der Literatur hinterließ der Sexualdiskurs Spuren verschiedener Art. Als Grundlage für die vorliegende Arbeit diente die Sexualratgeberliteratur für Jugendliche. Anhand von sechs Büchern, welche im Zeitraum von 1968 bis 2012 entstanden sind, wird aufgezeigt, inwiefern der kulturelle und soziale Wandel des Sexualdiskurses auf die ratgebende Literatur einwirkte. Aus der Gliederung des Sexualdiskurses ergaben sich dabei drei Diskursstränge: ‚Sexuelle Liberalisierung‘, ‚Genderequalisation‘ und ‚Neosexuelle Revolution‘.

Als methodisches Verfahren wurde die Historische Diskursanalyse nach Achim Landwehr gewählt und nach seinen theoretischen Auslegungen ein Erhebungsinstrument erstellt. Mit Hilfe dessen konnten ausgewählte Inhalte der Bücher analysiert und maßgebende Prozesse herauskristallisiert werden. Im Zuge der Analyse konnten etliche bedeutende Erscheinungen des Sexualdiskurses aufgezeigt werden. Mit dem Erstarken der Homosexuellenbewegung, der Medialisierung der Sexualität, der Integration des Sexuallebens der Jugendlichen in das Familienleben sowie der Gewährleistung von Verhütungsmitteln seien nur einige Grundlegende genannt. Allerdings wurden manche Erscheinungen nicht in dem Ausmaß beziehungsweise nicht in der Weise dargestellt, wie im Vorfeld der Analyse angenommen wurde. Dennoch zeigen die erzielten Ergebnisse auf, dass der Sexualdiskurs die Sexualratgeberliteratur für Jugendliche maßgeblich beeinflusste.

### **English**

Since time immemorial, the sexual discourse of the industrialized countries has been subjected to continuing change, influenced by cultural and social impacts of society. The sexual discourse influenced various kinds of literature as well. Guidebooks on sex written for adolescents were taken as a basis for this diploma thesis. With the help of six books, which were published between 1968 and 2012, it is demonstrated how the cultural and social change of the sexual discourse had an effect on the guidebooks on sex. Three lines of discourse resulted from the classification of the researched period: ‚Sexuelle Liberalisierung‘, ‚Genderequalisation‘ and ‚Neosexuelle Revolution‘.

Based on the ‚Historische Diskursanalyse‘ by Achim Landwehr a methodical instrument was chosen to analyze selected contents and to determine relevant processes. In the course of the analysis a few relevant phenomena of the sexual discourse were illustrated. The empowerment of the gay movement, the medialization of sexuality, the integration of the sexual life of adolescents in family life and the availability of contraceptives are just a number of the most significant ones. Some of the anticipated phenomena were not depicted in the expected way as anticipated prior in the analysis. However, the results of the analysis demonstrate an import influence of the sexual discourse on guidebooks on sex for adolescents.

# CURRICULUM VITAE

## Persönliche Angaben

Bettina Kahrer

Ledig

Österreichische Staatsbürgerin

## Ausbildung

seit Herbst 2007 Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, Psychologie und Philosophie sowie seit Herbst 2009 Ethik Lehrgang, Universität Wien

2002-2007 Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) Amstetten

1998-2002 Hauptschule II Amstetten

1994-1998 Volksschule Winklarn

## Berufliche und relevante Erfahrungen

seit Oktober 2013 nationale Koordination des sexualpädagogischen Studierendenprojektes *achtung<sup>o</sup>liebe*

seit September 2011 Mitarbeit in der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung (ÖGF), Wien

seit Oktober 2010 ehrenamtliche Mitarbeit bei dem sexualpädagogischen Studierendenprojekt *achtung<sup>o</sup>liebe*, Wien

seit August 2010 gelegentliche Phonetypietätigkeiten für eine gerichtlich beeidete Sachverständige

## Zusätzliche Qualifikationen

Juli und August 2013 Teilnahme an der interkulturellen Bildungsreise *LernEinsatz* der Dreikönigsaktion, Philippinen

September 2011 bis Juni 2013 Jugendvorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung (ÖGF), Wien

Herbst 2011 Ausbildungskurs zur Familienplanungsberaterin, Wien

November 2010 Basisausbildung für Sexualpädagogik, Kierling

Teilnahme an diversen sexualpädagogischen bzw. sexualmedizinischen Konferenzen und Workshops im In- und Ausland (IPPF, YSAFE, IFMSA, OEASM)